



Alma Mater Theresiana

Schriftenreihe der
Theresianischen Militärakademie
Band 1 - 2023
2. Erweiterte Auflage

ISBN: 978-3-9504893-7-8



Alma Mater Theresiana

Schriftenreihe der
Theresianischen Militärakademie
Band 1 - 2023
2. Erweiterte Auflage

INDIEN - Regionaler Akteur oder doch Global Player? • Band 1 2023 - 2. Erweiterte Auflage

INDIEN

Regionaler Akteur oder doch Global Player?



WIR SCHÜTZEN ÖSTERREICH.

   [bundesheer.at](https://www.bundesheer.at)



UNSER HEER



AT/028/048



Gedruckt nach der Richtlinie „Druckerzeugnisse“
des Österreichischen Umweltzeichens,
Heeresdruckzentrum, UW-Nr. 943
19-0



Alma Mater Theresiana

Schriftenreihe der
Theresianischen Militärakademie

Band 1 - 2023
2. Erweiterte Auflage

INDIEN

Regionaler Akteur oder doch Global Player?

Impressum

Amtliche Publikation der Republik Österreich,
Bundesministerium für Landesverteidigung

Medieninhaber, Herausgeber und Hersteller:

Republik Österreich, Bundesministerium für Landesverteidigung,
BMLV, Roßauer Lände 1, 1090 Wien

Redaktion:

Bundesministerium für Landesverteidigung,
Theresianische Militärakademie
BMLV, TherMilAk, Burgplatz 1, 2700 Wr. Neustadt
Tel.: 050201 20 29241, E-mail: norbert.lacher@bmlv.gv.at

Redakteur:

Obst Sen.Lect[FH] Dr. Norbert LACHER MSc MSD

Erscheinungsjahr:

2022

Druck:

Bundesministerium für Landesverteidigung,
Heeresdruckzentrum, 1030 Wien
BMLV, HDruckZ 22-00000

Titelbild:

Gateway of India
[https://de.wikipedia.org/wiki/Gateway_of_India]

ISBN: 978-3-9504893-7-8

Vorwort

Im Zuge der wehr- und sicherheitspolitischen Ausbildung an der Theresianischen Militärakademie widmete sich das Geopolitische Fokusseminar 2019 der Thematik „INDIEN - Regionaler Akteur oder doch Global Player?!“

In Anbetracht der Tatsache, dass Indien vor allem in der westlichen Öffentlichkeit, sowohl in den Medien als auch im täglichen politischen Diskurs, nur am Rande als Akteur wahrgenommen wird, war es die zentrale Anforderung an das Geopolitische Fokusseminar 2019 sich der geopolitischen Dimension Indien anzunehmen und diese zumindest ansatzweise zu umfassen.

Vom 17. bis zum 19. Juni 2019 beleuchteten Bundesminister a.D. Dr. Werner Fasslabend, Botschafter i.R. Dr. Herbert Traxl, Botschafterin i.R. Dr. Brigitta Blaha, der Politikberater Dr. Martin Pabst, die beiden Marineexperten Dr. Nikolaus Scholik und Oberst Christian Wolf sowie der Seminarleiter Oberst Dr. Norbert Lacher aus verschiedensten Blickwinkeln die mit 1,3 Milliarden Menschen größte Demokratie der Welt.

Gemeinsam mit über 30 Seminarteilnehmerinnen und Teilnehmern versuchte man sich dem Akteur Indien sicherheitspolitisch wie wirtschaftspolitisch zu nähern sowie die geopolitische Verortung und die daraus resultierenden geostrategischen Herausforderungen zu analysieren.

Die dabei erarbeiteten Erkenntnisse wurden schließlich in der Publikation „INDIEN – Regionaler Akteur oder doch Global Player?!“ zusammengeführt und veröffentlicht.

Mit großer Freude konnte mittlerweile festgestellt werden, dass diese Publikation im Kreise geopolitisch Interessierter nicht nur regen Anklang gefunden hat, sondern auch weitere ausgewiesene Experten und Kenner Indiens und des indopazifischen Raumes sich bereit erklärt haben, in einer erweiterten Neuauflage ihre Expertise einzubringen.

So finden sich in der nun vorliegenden 2. Auflage die Beiträge von Prof. Dr. John Neelsen, Gastdozent unter anderem an der Universität Freiburg, Berlin, Benares/Indien, Nancy/Frankreich und Zürich/Schweiz, Univ.-Prof. i.R. Heinz Nissel, Vizepräsident der Österr.-Indischen Gesellschaft, sowie Dr. Alfred Gerstl, Privatdozent. an der Universität Wien und Palacký-Universität Olmütz.

Es ist mit dieser Neuauflage somit gelungen, der nach wie vor mangelnde Tiefe der Erkenntnisse über die Komplexität Indiens ein weiteres Stück an Substanz hinzuzufügen.

Wie schon bei der Erstauflage haben sich auch dieses Mal die geopolitischen Ereignisse derart überschlagen, dass sie in dieser Auflage leider noch nicht berücksichtigt werden konnten. Mit dem Angriff der Russischen Föderation auf die Ukraine am 23. Februar 2022 wurde eine neue Dimension der internationalen Eskalation eingeleitet, deren Auswirkungen auf die globale Ordnung noch nicht abschätzbar sind, es kann jedoch angenommen werden, dass diese gravierend sein werden.

Ebenso wenig kann abgeschätzt werden, welche Auswirkungen dieser Konflikt auf die außen- und sicherheitspolitische Positionierung Indiens hat, ist es doch seit Jahrzehnten ein enger Verbündeter der Russischen Föderation und seit 2017 gemeinsam mit dieser, Mitglied der Shanghaier Organisation für Zusammenarbeit [Shanghai Cooperation Organisation, SCO].

In Anbetracht dessen wird eine weitere Neuauflage dieser Publikation wohl unausweichlich sein.

Es scheint sich also erneut zu bewahrheiten, frei nach Peter Scholl-Latour, die Welt ist aus den Fugen und die Geschichte, wie fälschlicher Weise von Francis Fukuyam angekündigt, ist noch lange nicht zu Ende!

Inhalt

1.	Einleitung/Prolog	1
2.	Die Außen- und Sicherheitspolitik der Republik Indien	7
3.	INDIEN?!	31
4.	INDIENS interne Herausforderungen - innere Sicherheit	53
5.	Die Wirtschaftsmacht INDIEN - Stärken und Schwächen	73
6.	INDIEN versus PAKISTAN	95
7.	INDIENS sicherheitspolitisches Umfeld	115
8.	Die geopolitische Dimension Indo-Pazifik	145
9.	INDIEN Land- oder/und Seemacht des 21. Jahrhunderts? The awaking Tiger	179
10.	INDIEN im Spannungsfeld geopolitischer Dynamiken	201
11.	INDIEN im Spannungsfeld von [Neo-]Realismus, Interdependenz und Chinas Belt and Road Initiative	217
12.	Der Indo-Pazifik: Die geopolitische Wiederentdeckung Indiens	243
13.	Schwellenland und «swing state» in einer multipolaren Ordnung	259
14.	75 Jahre Indien – auf dem Weg vom Hegemon Südasiens zum Global Player	283
	Danksagung	309
	Autorenverzeichnis	311
	Abkürzungsverzeichnis	315
	Ausgewählte Literatur	316

1. Einleitung/Prolog

„Die Welt aus den Fugen“, „Die zersplitterte Welt“ oder „Weltordnung“ sind Titel von Büchern namhafter Buchautoren und -autorinnen wie Peter Scholl-Latour und Karin Kneissl oder geopolitischen Denkern wie Henry Kissinger, die nicht ohne Grund den Eindruck vermitteln, das Gefüge des Internationalen Politischen Systems und der internationalen Beziehungen sei im Umbruch oder gar in Auflösung begriffen. Die Terrormilizen Islamischer Staat und Boko Haram, aber auch die russische Annexion der Krim und die Krise in der Ukraine, sind ein sichtbares Zeichen dafür, dass das vertraute Konstrukt der Weltordnung ins Wanken geraten ist.

Die Mechanismen und Strukturen des globalen Miteinanders sind im Begriff, sich neu zu gestalten. Nach dem Ende des Kalten Krieges und der damit einhergehenden Bi-Polarität, dem Niedergang der Sowjetunion und der kurzen Phase der Unipolarität US-amerikanischer Prägung, scheint das Spielfeld der internationalen Beziehungen wieder dem des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts zu gleichen. Neben den Vereinigten Staaten von Amerika sind mit der Europäischen Union, der Volksrepublik China und der Russischen Föderation neue-alte Akteure zurückgekehrt, um am Spiel um Macht und Einfluss teilzunehmen.

Die offensichtliche Orientierungslosigkeit im Gefolge nicht vorhandener Regeln und der nach wie vor fehlenden Instanz eines, von allen gleichermaßen anerkannten, Schiedsrichters lassen eine zunehmend konfliktbehaftete Entwicklung erwarten. Die multipolare oder nichtpolare Konstellation der Beziehungen, die Eigenperzeption der Akteure und das Streben nach Ordnung und Stabilität im System lassen im freien Spiel der Kräfte eine Ausrichtung an einen Kristallisationspunkt als wahrscheinlich erachten.

Viele Indizien sprechen dabei für einen Übergang vom transatlantischen zum transpazifischen Zeitalter. Waren bisher die Vereinigten Staaten,

die Sowjetunion – heute die Russische Föderation – und seit 1992 die Europäische Union die zentralen Akteure auf dem Spielfeld der Internationalen Beziehungen, so wird mit der VR China ein neuer/alter Akteur globaler Dimension und mit ihr der Ost- und Südostasiatische Raum hin künftig die Neuausrichtung der Weltordnung beeinflussen.

Als ein solches Indiz ist Chinas „*Belt and Road Initiative [BRI]*“ zu bewerten. Mit diesem Jahrhundertprojekt soll das historische, geopolitische und ökonomische Potenzial der mittelalterlichen Seidenstraße und des Zentralasiatischen Raumes wiedererweckt werden. Chinas Initiative ist auch als Ansatz zu sehen, Chinas Anspruch als Globalen Akteur Ausdruck zu verleihen, nicht nur zu Land, sondern auch zur See.

Neben der VR China, den Wirtschaftsmächten Japan und Südkorea ist ein weiterer Akteur von geopolitischer wie geostrategischer Dimension in der asiatischen Hemisphäre. Insbesondere von der westlichen Wahrnehmung meist sträflich vernachlässigt ist dies niemand geringerer als die Atommacht Indien. Mit 1,3 Mrd. Menschen nach China der bevölkerungsreichste Staat der Welt und die größte Demokratie der Welt.



Abbildung 1: Indische Klischees

Denkt man an Indien oder spricht man über Indien, so sind die Zugänge oder die dabei im Kopf abgespeicherten Bilder meist von unterschiedlicher Ausprägung und Qualität. Im Regelfall unterliegen diese aber vorgefertigten Klischees, anhand derer der jeweilige Betrachter Indien einordnet, sowohl als kulturelle wie auch als gesellschaftliche Größe. So reicht der Bogen meist vom verklärten Blick auf die Ära der Mogule über Tiger und Bollywood,



Abbildung 2: Farrokh Bulsara, besser bekannt als Freddie Mercury.

Giganten der internationalen Musikwelt wie Freddie Mercury¹ bis hin zu Elend und unvorstellbaren Menschenmassen. Abseits davon wird Indien, wenn auch in einem viel geringeren Ausmaß, auch als Weltraum- und Atommacht wahrgenommen.

Will man Indien jedoch als Akteur begreifen, der für sich den Status eines globalen Players beansprucht, so muss man sich dessen geopolitische Dimension und Verortung vergewissern. Mit einer Ausdehnung von 2000 Kilometer Ost-West, 3200 Kilometer Nord-Süd und einer Fläche von 3,2

Millionen Quadratkilometer ist Indien die Nummer sieben der Welt sowie mit 15.500 Kilometer Landgrenze und 7.500 Kilometer Seegrenze eine geographische Dimension.

Topographisch eingebettet zwischen dem Golf von Bengalen im Osten und der Arabischen See im Westen sowie dem Himalaja im Norden verleihen Indien eine natürliche geographische Dominanz im Raum zwischen Europa und Asien.

Die daraus resultierende Unmittelbarkeit zu den maritimen Handelsstraßen der Welt sowie die mögliche Projektionsfähigkeit nicht nur Richtung Westen in den Persischen Golf und dem Eingang zum Roten Meer, sondern auch

1 Freddie Mercury [1946-1991], wurde als Farrokh Bulsara am 5. September 1946 in Sansibar-Stadt, Sultanat Sansibar geboren. Er war das erstes Kind des britischen Botschaftsangestellten Bomi Bulsara und dessen Frau Jer. Die Familie Bulsara stammte aus Indien, deshalb besuchte Farrokh ab dem Schuljahr 1954/55 bis 1963 das englischsprachige Jungen-Internat St. Peter's School in Panchgani im indischen Bundesstaat Bombay, wo er auch den Spitznamen „Freddie“ erhielt. 1964 flüchtete er mit seinen Eltern aus Sansibar nach London. Er war Mitbegründer, Komponist und Leadsänger der Band Queen und einer der bedeutendsten Rocksänger der 1970er und 80er Jahre. Mercury komponierte Welthits wie Bohemian Rhapsody [1975] oder We Are the Champions [1977].

Richtung Osten mit der Straße von Malakka, eröffnet Indien einen nicht zu verleugnenden geopolitisch/geostrategischen Vorteil im Raum.

Seit seiner Unabhängigkeit versucht Indien, Kraft seiner Größe und geostrategischen Lage im Indischen Ozean, sich als globaler Akteur zu etablieren. Ebenso lange ist es im [atomaren] Spannungsdreieck mit Pakistan und der Volksrepublik China gefangen.



Abbildung 3: Republik Indien

So ist Indiens Außen- und Sicherheitspolitik seit seiner Entlassung in die Unabhängigkeit durch Großbritannien 1947 einerseits von einem ambivalenten Verhältnis zu China geprägt, andererseits vom Konflikt mit Pakistan, vor allem um die Region Kaschmir, beeinflusst.

Positionierte sich Indien während des Zeitalters der Bipolaren Weltordnung als absolut blockfreie Macht im indopazifischen Raum, stets mit der Zielsetzung der Wahrung seiner staatlichen Integrität, so sieht es sich nach dem Zerfall der Sowjetunion und dem Ende der Bipolarität den Herausforderungen einer sich neu ausrichtenden internationalen Ordnung gegenüber.

Durch Chinas BRI, mit ihren weitreichenden ökonomischen wie geopolitischen Folgen, insbesondere für die Akteure im unmittelbaren Umfeld, gerät Indien nun zusätzlich unter geopolitischen Druck. Die zunehmende Machtentfaltung Chinas fordert die Atommacht Indien, seine Politik entsprechend seiner eigenen Wahrnehmung als Atommacht und Global Player darauf auszurichten. So stellen sich für Indien zwei die Zukunft bestimmende Fragen:

- 1. Will es in dieser zukünftigen Weltordnung eine Rolle spielen und wenn ja,**
- 2. die eines regionalen oder globalen Akteurs?**

2. Die Außen- und Sicherheitspolitik der Republik Indien

Autor: Obst Dr. Norbert LACHER

Überarbeitet übernommen aus „Die Neue Seidenstraße - Geopolitik und Macht“ von Oberst Norbert Lacher

Die Indische Außen- und Sicherheitspolitik ist im Lichte seiner noch jungen Geschichte als Nationalstaat sowie vor dem Hintergrund einer nahezu 100-jährigen Kolonialherrschaft des Britischen Empires zu betrachten. Obwohl Indien als die älteste Hochkultur der Menschheit (Indus-Kultur 2800-1800 v. Chr.) gilt, ist es gerade der letzte Akt der nahezu ein Jahrhundert dauernden britischen Kolonialherrschaft (1858 - 1947), der die Außen- und Sicherheitspolitik des Landes prägen soll. Mit dem vom britischen Parlament erlassenen und von der britischen Kolonialverwaltung unter dem damaligen Generalgouverneur und Vizekönig von Indien, Lord Louis Mountbatten, umgesetzten Maßnahmenplan für die Unabhängigkeit von Britisch-Indien, dem „*Indian Independence Act, 1947*“, besser bekannt unter der Bezeichnung „Mountbattenplan“, wird eine Aufteilung des bisherigen Britisch-Indien in ein laizistisches Indien und ein muslimisches Pakistan¹ vorgenommen. Aus einer nur begrenzt gelungenen ethnischen wie geografischen Teilung des vormals geschlossenen Kolonialgebiets sind für beide Staaten sicherheitspolitische Verwerfungen erwachsen, die bis heute nicht nur die Beziehungen zueinander, sondern, in Verbindung mit unsicheren Grenzziehungen, auch das regionale Umfeld, insbesondere auch die VR China, beeinflussen.

Die Indische Außen- und Sicherheitspolitik ab 1947

Mit der Entlassung aus der britischen Kolonialherrschaft 1947 findet sich Indien in einer höchst komplexen und teilweise unübersichtlichen sicherheitspolitischen Lage wieder.

1 http://www.legislation.gov.uk/ukpga/1947/30/pdfs/ukpga_19470030_en.pdf, abgefragt am 02.07.2019.



Abbildung 4: Mountbattenplan

Zum einen entsteht mit der Republik Indien ein Land von enormer flächenmäßiger wie demografischer Größe, zum anderen ist mit Pakistan ein regionaler Gegner entstanden, der Indien in ein permanentes sicherheitspolitisches Dilemma bringt.

Auf Grund der Begrenztheit des „Mountbattenplan“ - unklare Grenzziehung, damit einhergehende ethnisch wie religiöse Konflikte [Hindus und Sikhs versus Muslime] insbesondere in und um die Provinz Kaschmir - kommt

es zu permanenten politischen wie militärischen Spannungen. Diese Spannungen werden in der Folge in zwei Kriegen zwischen Indien und Pakistan, 1947-1949 und 1965 ausgetragen. Eine dritte Auseinandersetzung ist im Unabhängigkeitskrieg des ehemaligen Ostpakistan 1971, dem heutigen Bangladesch, eingebettet. Indien hatte damals auf Seiten Ostpakistans in die Auseinandersetzung eingegriffen. Der Höhepunkt der bilateralen Entfremdung zwischen Indien und Pakistan wird schließlich mit der Atombewaffnung beider Staaten ab 1974 bzw. 1998 [Pakistan] und den Gefechten („Vierter Indisch-Pakistanischer Krieg“) um die Stadt Kargil im Norden Indiens, an der Grenze zur umstrittenen Region Kaschmir, 1999 erreicht. Trotz des Abkommens von Lahore (Feb. 1999), dessen Kernpunkte die generelle Abrüstung der Atombewaffnung der beiden Länder sowie die friedliche Koexistenz nach den Prinzipien der Charta der Vereinten Nationen sind, konnte der Konflikt bis dato nicht endgültig entschärft werden.²

Terroranschläge wie am 26. November 2008 in Mumbai oder zuletzt im Februar 2019 ein terroristischer Angriff auf Indische Sicherheitskräfte in Pulwama und dem diesen folgenden Indischen Luftangriff auf ein Lager vermutlicher Terroristen in Pakistan untergraben dabei jegliche Stabilisierungsversuche. Der Kaschmir-Konflikt mit seiner temporär wiederkehrenden Belebung ist und bleibt eine Determinante der Indisch-pakistanischen Beziehungen und damit der Indischen Außen- und Sicherheitspolitik.

Neben Pakistan sieht sich Indien mit der Volksrepublik China von Anbeginn an einem weiteren unmittelbaren Konkurrenten gegenüber, zu dem es nunmehr über Jahrzehnte hinweg ein überaus ambivalentes Verhältnis pflegt.

Die Anfangsphase der Beziehungen der beiden Staaten zueinander kann durchaus als freundschaftlich bezeichnet werden. Nach der Auffassung Indiens sind Chinesen und Inder Brüdern gleich und folgen dem Prinzip der friedlichen Koexistenz. Hier sei auf die bereits 1954 von beiden Staaten unterzeichneten „fünf Prinzipien der friedlichen Koexistenz“ verwiesen, die in Indien als „Panchasheel Treaty“ bekannt sind.³

2 http://www.usip.org/sites/default/files/file/resources/collections/peace_agreements/ip_lahore19990221.pdf, abgefragt am 14.04.2020.

3 <https://treaties.un.org/doc/publication/unts/volume%20299/v299.pdf>, abgefragt am 14.04.2020.

Die Intervention Chinas im Koreakrieg, die Unterstützung der Viet Minh in Vietnam und das chinesische Streben nach der Eroberung Taiwans zur Wiederherstellung der nationalen Einheit wurden seitens Indiens im Lichte des Panchasheel gesehen und legitimiert.



Abbildung 5: Nehru und Gandhi

Der Einmarsch chinesischer Truppen in Tibet 1962 und das Überschreiten der zwar nicht anerkannten, aber doch von beiden Seiten akzeptierten „McMahon-Linie“, ebenfalls ein Relikt der britischen Kolonialzeit, passte dann jedoch nicht mehr in das Bild der friedlichen Koexistenz. Der daran anschließende Grenzdisput mündete noch im selben Jahr in den Indisch-Chinesischen Grenzkrieg, der Indien an den Rand einer militärischen Katastrophe brachte.⁴ Seit diesem Zeitpunkt befinden sich Indien und China in einem höchst sensiblen Beziehungsverhältnis. Eine strategische Partnerschaft zwischen China und Pakistan, die seit 2006 ein Kooperationsvertrag ergänzt, hat diese ohnehin sensible Beziehung in eine spannungsgeladene Dreieckskonstellation Indien-Pakistan-China entwickeln lassen. Indien ist daher gezwungen, seine Sicherheitspolitik diesen Gegebenheiten anzupas-

4 Die McMahon-Linie ist die zwischen Großbritannien und Tibet 1914 vertraglich geschlossene Grenzlinie. Sie wurde nach Sir Henry McMahon, Außenminister des Vizekönigreichs Britisch-Indien und britischer Chefdiplomat, der diesen Vertrag aushandelte, benannt. Die Linie reicht von den Gipfeln des Himalayas über Bhutan im Osten bis zum Bogen des Brahmaputra im Westen. Sie entspricht in etwa der Line of Actual Control, dem gegenwärtigen Grenzverlauf zwischen Indien und der Volksrepublik China.

sen. Während des Kalten Krieges ist diese getragen von einer strikten Politik der Blockfreiheit, verbunden mit einer strategischen und punktuellen Kooperation sowohl mit den USA als auch mit der damaligen Sowjetunion. Darüber hinaus beeinflussen politische Persönlichkeiten wie Jawaharlal Nehru⁵ oder Indira Gandhi⁶ wesentlich die sicherheitspolitische Entwicklung des Landes.



Abbildung 6: Nehru und Gandhi

Jawaharlal Nehru, der erste Premierminister, folgt bei der Problembewältigung sicherheitspolitischer Herausforderungen einem idealistischen Ansatz. Er sieht eine Lösung primär in politischen Ansätzen und forciert angesichts des Kalten Krieges eine Politik der absoluten Blockfreiheit.

Die sicherheitspolitische Agenda von Indira Gandhi hingegen ist auf weite Strecken mit der Monroe-Doktrin der Vereinigten Staaten von Amerika vergleichbar. Sie sieht das Indische Sicherheitsinteresse und das eigene Hegemoniebestreben

durch jedwede nicht regionale Macht als unmittelbare Bedrohung Indiens. Ihrer Ansicht nach ist der gesamte südasiatische Raum unmittelbare Interessenssphäre Indiens, regionale Konflikte innerhalb der Nachbarstaaten seien daher ausschließlich durch Indien selbst zu lösen, ohne Einbindung anderer

Großmächte. Als Folge dieser auch „Indira-Doctrin“ benannten sicherheitspolitischen Agenda intervenierte Indien militärisch in Ostpakistan

5 Jawaharlal Nehru (1889-1964), Indischer Politiker, Widerstandskämpfer, von 1947 bis 1964 erster Ministerpräsident Indiens und Gründer der Indischen Kongresspartei.

6 Mohandas Karamchand Gandhi, genannt Mahatma Gandhi (1869-1948), Indischer Rechtsanwalt, Widerstandskämpfer, Revolutionär, Publizist, Morallehrer, Asket und Pazifist. Mit seinem gewaltfreien Widerstand, zivilem Ungehorsam und Hungerstreiks führte er schließlich das Ende der britischen Kolonialherrschaft über Indien herbei (1947). Dies war jedoch auch mit der Teilung Indiens verbunden. Am 30. Jänner 1948, ein halbes Jahr nach diesem denkwürdigen Ereignis, fiel Gandhi einem Attentat eines radikalen Hindu-Nationalisten zum Opfer.

[1971], im Bürgerkrieg in Sri Lanka [1971, 1987-90] und auf den Malediven [1988]. Dieses ambitionierte Vorgehen Indiens endete jedoch mit einem außen- wie sicherheitspolitischen Desaster. Indien war nicht in der Lage, zur Lösung der Konflikte beizutragen und damit seiner angestrebten Rolle als Führungsmacht im Raum zu entsprechen, vielmehr wurde Indien selbst zum Problem.⁷

Parallel dazu gab Indien die strikte Position des Blockfreien auf und vertiefte seine bilateralen Beziehungen, insbesondere mit der Sowjetunion. Diese Reaktion ist nicht zuletzt auf die US-amerikanische Unterstützung Pakistans zurückzuführen, die seit 1954 permanent zugenommen hat, sowie auf das ambivalente Verhältnis zur VR China. Mit der beginnenden



Abbildung 7: Indien im Spannungsfeld des Kalten Kriegs

7 Wagner, Christian: Demokratieförderung und Außenpolitik in Indien, SWP-Studie S 21, Stiftung Wissenschaft und Politik; Berlin August 2009, S. 10.

amerikanisch-chinesischen Annäherung unter US-Präsident Nixon Anfang der 1970er Jahre wird die Grundlage für eine sicherheitspolitische Kooperation zwischen Indien und der Sowjetunion gelegt, die schließlich 1971 im „*Indo-Soviet Treaty of Friendship and Cooperation*“ mündet.⁸ Für beide Staaten ist dieses bilaterale Abkommen von strategischer Bedeutung. Zum einen gelang es der Sowjetunion, die „amerikanische Umklammerung“ zu durchbrechen und Indien als Regulativ gegenüber China zu installieren, zum anderen eröffnete sich für Indien ebenfalls die Möglichkeit, mit der Sowjetunion einen starken Partner gegenüber China zu positionieren. Damit ergab sich ein strategisches Beziehungsgeflecht, das Ausdruck der Eindämmungspolitik der USA gegenüber der Sowjetunion war, für die Indische Außen- und Sicherheitspolitik aber prägend wirkte. Indien war daher zur Wahrung seiner staatlichen Integrität gezwungen, einen permanenten Balanceakt zur eigenen Stabilisierung innerhalb dieses hoch komplexen Beziehungsgeflechts zu vollführen.

Mit dem Zerfall der Sowjetunion, dem Ende der Bi-Polarität und dem Ende des politischen Einflusses der Familie Gandhi erfuhr die Indische Außen- und Sicherheitspolitik eine neuerliche Adaptierung. Unter Außenminister Inder Kumar Gujral [1996-98] wurde die Politik der Stärke und Einmischung in die inneren Angelegenheiten von Nachbarn durch das Konzept einer Politik der guten Nachbarschaft ersetzt. Die „Gujral-Doktrin“ wandelte die Indische Außenpolitik nach dem Prinzip der Non-Reziprozität hin zu einer, auf größeren Zugeständnisse basierenden, Politik der Konfliktbewältigung. An die Stelle sicherheitspolitischer Überlegungen traten nun verstärkt wirtschaftliche Interessen in den Fokus bilateraler Beziehungen. Im Gefolge dieser veränderten Außenpolitik kam es zu einer wirtschaftlichen Liberalisierung und zu einer spürbaren Verbesserung der Beziehungen zu den USA, an deren Ende 2008 das „*Agreement for Cooperation between the Government of the United States of America and the Government of India concerning peaceful uses of Nuclear Energy*“ zwischen den beiden Staaten steht, besser bekannt als „*123 Agreement*“.⁹

8 Senterla, Mary: *Indio-Soviet Relations 1971-1980: A Study of the impact of the Treaty of Peace, Friendship and Co-operation on Bi-lateral Relations*, School of International Relations/Mahatma Gandhi University, Kottayam, 1991.

9 <http://web.archive.org/web/20080709111810/http://www.state.gov/r/pa/prs/ps/2007/aug/90050.htm>, abgefragt am 13.04.2020.

Indiens Außenpolitik seit 2007

Nach dem kurzen Abriss der sicherheitspolitischen Entwicklung Indiens seit dessen Unabhängigkeit 1947 und der Darstellung der Konstellationsspannungen, denen sich das Land während des Kalten Krieges und den Nachwehen des „Mountbattenplan“ stellen musste, fokussiert sich die nachfolgende Darstellung auf die sicherheitspolitische Entwicklung der ersten beiden Dekaden des 21. Jahrhunderts aus dem Blickwinkel des Außenministeriums.

Die Grundlage hierzu bilden die Jahresberichte über die Indischen Außenbeziehungen, die seit 2007 in elektronischer Form auf der offiziellen Homepage des Außenministeriums verfügbar gemacht sind.¹⁰

Ähnlich den Strategiepapieren der Vereinigten Staaten oder der Russischen Föderation dient die Berichtslegung der Darstellung der Indischen Außenpolitik, den davon abzuleitenden Implikationen auf die Sicherheitspolitik sowie der damit transportierten Eigenperzeption des Landes. Anhand dieser Berichte lässt die außen- und sicherheitspolitische Ausrichtung des Landes im Wesentlichen auf folgende „Vier Determinanten“ fokussieren:

- Integrität und Unverletzlichkeit des Staatsgebietes
- Spannungsdreieck Pakistan-China-Indien
- Multipolarität und Interdependenz in den internationalen Beziehungen versus Isolationismus
- Globaler Akteur und Atommacht [inkl. unilateraler Anspruch auf Atomtests].

Darüber hinaus sind der Klimawandel, die Ressourcensicherheit sowie die Beziehungen zu den USA und Russland für Indien von besonderer Bedeutung. Breiten Raum nimmt zudem der Afrikanische Kontinent ein, wobei dabei die Handelsbeziehungen im Vordergrund stehen.

Die außenpolitischen Berichte lassen mittlerweile zunehmend auch auf ein steigendes Selbstbewusstsein Indiens schließen. Ein Ausdruck dieser neuen Eigenperzeption ist die Feststellung im Report 2010, wonach die globale Entwicklung „[...] *a shift of power to Asia and emergence of India as a ma-*

¹⁰ <https://www.india.gov.in/topics/foreign-affairs>

„*game player*“ zeige. Im selben Report beansprucht Indien angesichts dieser Einschätzung, seiner Größe und wirtschaftlichen wie militärisch-atomaren Fähigkeiten vehement einen Sitz als „Ständiges Mitglied“ im UN-Sicherheitsrat.¹¹

Dieses Ansinnen beruht einerseits darauf, dass die Indische Regierung den Vereinten Nationen eine sehr wesentliche sicherheitspolitische Verantwortung und Rolle zuordnet, andererseits ist Indien einer der größten Truppensteller für die UN-Missionen weltweit.

In Anbetracht der Eigenperzeption Indiens als eine wirtschaftliche wie militärische Großmacht und in Korrelation mit dem sicherheitspolitisch hoch sensiblen Umfeld seiner Verortung, erachtet Indien daher folgende sicherheitspolitische Ambitionen für das 21. Jahrhundert für erforderlich:

- die Erhaltung der regionalen Stabilität mit den Nachbarn, insbesondere mit Pakistan und China, hat für Indien höchste Priorität. Es sind daher alle Anstrengungen darauf auszurichten;
- Positionierung Indiens als globaler Akteur und Atommacht;
- verstärkte Kooperation mit den südostasiatischen Staaten, in erster Linie mit der VR China und Japan.

Hierzu definierte Indien in einem ersten Ansatz bereits 1991 unter dem damaligen Prime Minister Narasimha Raodie die sogenannte „*Look East Policy*“, die durch die nachfolgenden Regierungen bis 2014 konsequent verfolgt wurde.¹² Zielsetzung dieser war es, die wirtschaftlichen, politischen und militärischen Beziehungen zu den Staaten der Association of Southeast Asian Nations (ASEAN) kontinuierlich auszubauen.

Unter der Ägide von Prime Minister Narendra Modi entwickelte Indien 2014 die „*Act East Policy*“. Diese ersetzt die „*Look East Policy*“ und positioniert das Land als aktive Macht im Indopazifik. Im aktuellen Jahresbericht ist hierzu vermerkt, dass die „*Key elements of AEP are to promote economic cooperation, cultural ties and develop strategic relationship with countries*

11 http://www.mea.gov.in/Images/pdf/Indias_Foreign_Relations_2010.pdf; abgefragt am 14.04.2020.

12 http://www.mea.gov.in/images/pdf/main_2006.pdf, S. 16; abgefragt am 07.04.2020.



Abbildung 8:
Narendra Modi

in Indo-Pacific region through continuous engagement at bilateral, regional and multilateral levels.”¹³

Neben diplomatischen und wirtschaftlichen Bemühungen ist Indien nun auch gewillt, sich verstärkt militärisch im Raum zu engagieren. 2018 wird die „Act East Policy“ mit der „Neighbourhood First Policy“ ergänzt. Letztere ist sicherheits- wie wirtschaftspolitisch auf die unmittelbar angrenzenden Staaten wie Bangladesch, Bhutan, Nepal sowie Sri Lanka und die Malediven ausgerichtet.

Dies ist nicht zuletzt im Lichte der chinesischen „Belt and Road Initiative [BRI]“ und deren geopolitischen/geostrategischen Implikationen auf den indopazifischen Raum sowie die darin verorteten Akteure zu sehen.

Indien ist gewillt, der Volksrepublik China hier sowohl militärisch, als auch wirtschaftlich entgegenzutreten. Es war daher nicht von ungefähr, dass die ersten Auslandsreisen den wiedergewählten Prime Minister Modi 2019 nach Sri Lanka und auf die Malediven führten.

Ein weiteres Indiz für das erstarkende Selbstbewusstsein Indiens und die damit einhergehenden, zunehmend hegemonialen Großmachtambitionen ist die Klarstellung Indiens im Hinblick auf seine Atombewaffnung. „India has the sovereign right to test and would do so if it is necessary in national interest. A decision to undertake a future nuclear test would be India’s sovereign decision, resting solely with the Government of India.”¹⁴

Diese verstärkt hegemonialen Ansprüche Indiens reflektieren sich auch im Engagement unter anderem im zentralasiatischen Raum und den zweck-/ressourcenorientierten Partnerschaften mit den zentralasiatischen Staaten. So hat Indien mit Afghanistan 2011 das „Agreement on Strategic Partnership between the Islamic Republic of Afghanistan and the Republic of India“¹⁵ unterzeichnet und verfügt seit 2006 über einen Luftwaffenstützpunkt in Tadschikistan. Gemeinsam mit der tadschikischen Luftwaffe

13 https://www.mea.gov.in/annual-reports.htm?57/Annual_Reports, Ministry of External Affairs-Annual Report 2019-20, S. 214, abgefragt am 17.04.2020.

14 http://www.mea.gov.in/images/main_2007.pdf, S. 20; abgefragt am 07.07.2014.

15 <http://mfa.gov.af/en/page/3881>, abgefragt am 03.07.2014.

betreibt Indien dort die Farkhor Air Base. Sofern diese Basis tatsächlich einsatzbereit ist (die Berichterstattung in den öffentlichen Medien wie auch des offiziellen Indiens lassen keine eindeutige Bestätigung zu), wäre Indien damit in der Lage, seine regionalstrategischen Ambitionen gegenüber Pakistan und auch China zu demonstrieren.¹⁶

Internationale Organisationen und bilaterale wie multilaterale Abkommen stellen für Indien ein wesentliches Element globaler wie regionaler Kooperation dar, nicht zuletzt in Anbetracht der machtpolitischen Expansion Chinas. Dementsprechend intensiviert das Land sein Engagement insbesondere im unmittelbaren Umfeld des südostasiatischen Raumes. So spricht das Außenministerium im Jahresbericht 2019-20 von einer „[...] intensification of India’s engagement with various Indo-Pacific frameworks like the Association of South East Asian Nations [ASEAN], East Asia Summit [EAS], Indian Ocean Rim Association [IORA], Asia-Europe Meeting [ASEM], Mekong Ganga Cooperation [MGC]. India also joined the Ayeyawady-Chao Phraya-Mekong Economic Cooperation Strategy [ACMECS] as a Development Partner.“¹⁷

Nicht außer Acht zu lassen sind daneben Indiens Mitgliedschaft in der „Shanghai Cooperation Organisation [SCO]¹⁸“, der „Conference on Interaction and Confidence Building Measures in Asia [CICA]¹⁹“ und die Kooperation im Rahmen der sogenannten BRICS-Staaten [Brasilien-Russland-Indien-China-Südafrika].

Im Lichte der chinesischen Expansion in den indopazifischen Raum sowie der Errichtung des „China-Pakistan Economic Corridor“²⁰ im Rahmen der BRI ist schließlich Indiens Initiative zu sehen, gemeinsam mit den Vereinigten Staaten, Japan und Australien eine Gegenkonstellation zu etablieren.

16 Die Farkhor Air Base liegt ca. 130 km südöstlich der Hauptstadt Duschanbe an der Grenze zu Pakistan.

17 https://www.mea.gov.in/annual-reports.htm?57/Annual_Reports, Ministry of External Affairs-Annual Report 2019-20, Seite 10, abgefragt am 17.04.2020.

18 <http://eng.sectsc.org/>

19 http://www.s-cica.org/page.php?page_id=7&lang=1

20 <http://eng.sectsc.org/>

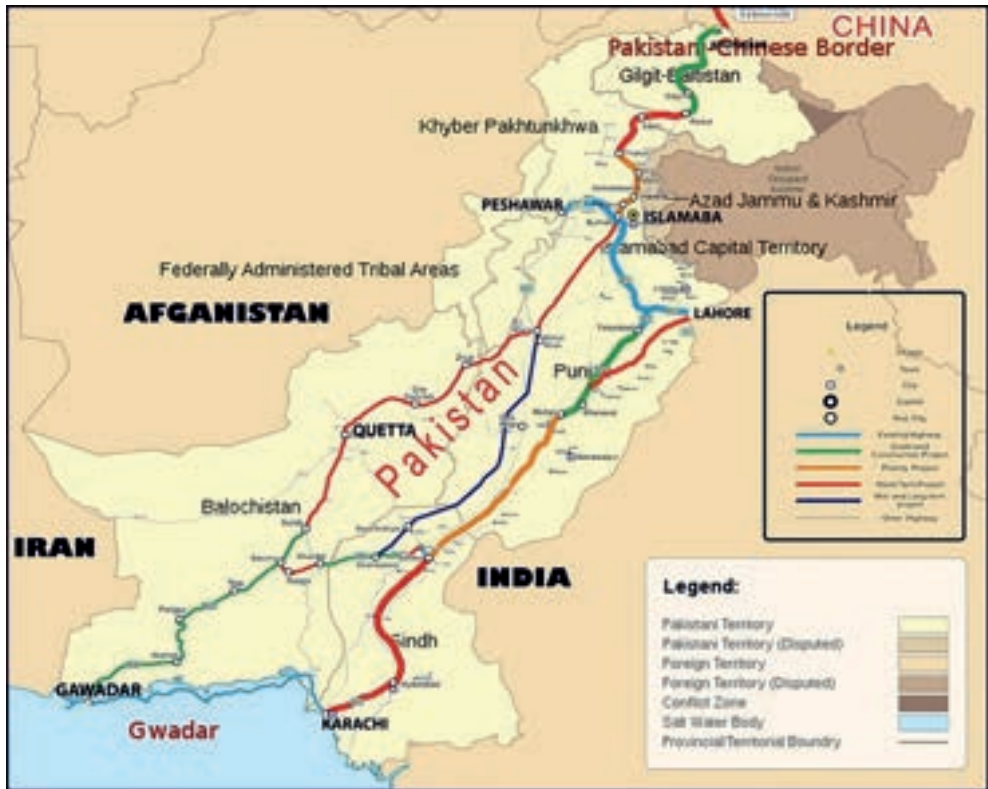


Abbildung 9: China-Pakistan Economic Corridor

Im November 2017 belebten daher Indien, die USA, Japan und Australien die „Quadrilaterale Initiative“ [Quad] wieder²¹. Diese Gruppierung war zehn Jahre zuvor von Japan initiiert worden. Damals wie heute steht das Verhältnis zu China im Mittelpunkt. Die beteiligten Staaten suchen nach gemeinsamen Strategien, um der immer offensiver auftretenden chinesischen Politik, insbesondere im Südchinesischen Meer, mittlerweile aber auch im Indischen Ozean, entgegenzutreten.

Indiens Außen- und Sicherheitspolitik ist, wie bereits oben in Teilaspekten dargestellt, maßgeblich von seinem Verhältnis zu den anderen globalen Akteuren wie den USA, der Russischen Föderation, der Europäischen Union oder der VR China beeinflusst. Diesem Faktum wird auch in den Jahresberichten regelmäßig Rechnung getragen.

²¹ Siehe hierzu <https://www.csis.org/analysis/quadrilateral-security-dialogue-and-maritime-silk-road-initiative>, abgefragt am 21.04.2020

Das Verhältnis Indiens zu den Vereinigten Staaten von Amerika stand seit 1947 unter dem Eindruck eines bilateralen Abkommens zwischen den USA und Pakistan. Die Ratifizierung des bereits erwähnten „123 Agreement“ zur friedlichen Nutzung der Atomenergie zwischen Indien und den USA im Juli 2008 bereitete Jahrzehnten des gegenseitigen Misstrauens ein Ende. Es stellt auch gleichzeitig den Abschluss eines ebenso langen Annäherungsprozesses zwischen den beiden Staaten dar. Dieses Abkommen eröffnet Indien nun neue Optionen für die Ausrichtung seiner Außen- und Sicherheitspolitik. Obwohl die Vereinigten Staaten nach wie vor enge Beziehungen zu Pakistan pflegen, ist Washington daran interessiert, die strategische Partnerschaft zu Indien auszubauen. War Indien zur Zeit des Kalten Krieges auf Grund seiner blockfreien Haltung und seiner freundschaftlichen Beziehungen zur Sowjetunion „Opfer“ der US-amerikanischen Eindämmungspolitik, so nimmt es heute aus der Sicht der USA eine wesentliche Rolle als regionaler Akteur gegenüber China ein. Das „123 Agreement“ lässt Indien nun auf Augenhöhe mit den Vereinigten Staaten und damit als gleichwertiger Partner erscheinen. Es ermöglicht den USA aber auch, ganz im Sinne der ehemals britischen Tradition des „*Offshore Balancing*“, mit Indien ein starkes Regulativ gegenüber der aufstrebenden Volksrepublik zu positionieren.²² Gemeinsam mit Japan ergibt sich somit ein klassisches Einkreisungsszenario à la ehemaliger Sowjetunion.

Das Engagement in Afghanistan findet im gegenseitigen Einklang statt und dient beiden Seiten. Für die USA bedeutet dies, einen leistungsfähigen Partner für die Entwicklung wie Aufrechterhaltung einer funktionierenden staatlichen Struktur in Afghanistan positionieren zu können. Für Indien wiederum ist die Kooperation in Afghanistan in zweierlei Hinsicht von Bedeutung. Zum einen ist Afghanistan ein wesentlicher Partner bei der Anbindung Indiens an die Ressourcen der zentralasiatischen Staaten, insbesondere an Turkmenistan. Die geplanten Pipeline-Projekte aus Turkmenistan und dem Iran nach Indien sind von einem stabilen Afghanistan abhängig²³. Zum anderen gilt es aus Indischer Sicht, eine Ausweitung des Einflusses

22 „Offshore Balancing“ ist ein strategisches Konzept in internationalen Beziehungen, bei dem eine Großmacht regionale Mächte bedient, um die Entwicklung eines möglichen gleichwertigen Gegners zu verhindern. Diese Strategie verfolgten vor allem das Britische Empire, aber auch die USA im Kalten Krieg.

23 TAP - Trans-Afghanistan Pipeline oder TAPI - Turkmenistan-Afghanistan-Pakistan-India Pipeline bzw. IPI - Iran-Pakistan-India Gas Pipeline.

Pakistans nach Afghanistan zu verhindern und eine geostrategische „Sandwich Situation“ zu erzeugen.

Mittlerweile haben die Beziehungen zu den USA weiter an Intensität zugenommen. Neben dem 2018 ins Leben gerufenen „2+2 Ministerial Dialogue“ wurden auch in den Bereichen Sicherheit und Verteidigung wesentliche Kooperationen und Abkommen be- und geschlossen. Darauf wird im kommenden Abschnitt „Annual Report - Ministry of Defence“ gesondert eingegangen.

Die Zielsetzung des „2+2 Ministerial Dialogue“ ist, wie dem offiziellen Hinweis des US-amerikanischen Außenministerium im Vorfeld zum Treffen 2019 zu entnehmen ist, „[...] *focus on deepening bilateral strategic and defense cooperation, exchanging perspectives on global developments, and our shared leadership in the Indo-Pacific region.*“²⁴

Die Beziehungen zur heutigen Russischen Föderation wiederum beruhen auf dem ebenfalls bereits genannten „Indo-Soviet Treaty of Friendship and Cooperation“. Dieses bilaterale Abkommen hat aus der Sicht Indiens ein klassisches Alleinstellungsmerkmal, das in keiner wie auch immer gearteten Verbindung oder Konkurrenz zu Abkommen mit anderen Staaten steht.

Inwieweit die Russische Föderation den historischen, geopolitischen Stellenwert der ehemaligen Sowjetunion als Gegenpol zum Tandem Pakistan-VR China in den sicherheitspolitischen Überlegungen Indiens einnehmen kann, wird sich wohl im Rahmen der Shanghai Cooperation Organisation (SCO) zeigen. Indien ist nicht zu Letzt auf Initiative Russlands seit 2018 Vollmitglied der SCO, übrigens gemeinsam mit Pakistan. Es darf daher angenommen werden, dass im Falle Pakistans die Volksrepublik maßgeblich an dessen Mitgliedschaft interessiert war.

Im Wege der SCO erhält Indien zudem einen Zugang zum zentralasiatischen Raum, der, so bereits im Jahresbericht 2009, vor allem im Hinblick auf den Zugang zu Ressourcen „*would give India a toehold in Central Asia, a strategically important area, particularly from the energy security angle.*“²⁵

24 <https://www.state.gov/2019-u-s-india-22-ministerial-dialogue/>, abgefragt am 20.04.2020.

25 http://www.mea.gov.in/Images/pdf/Indias_Foreign_Relations_2009.pdf, S. LXXI, abgefragt am 07.07.2014.

Die Indisch-russische Beziehung ist aber auch im Lichte der „Trilateralen Kooperation“ zwischen Russland- Indien - China (RIC) aus dem Jahre 1996 zu beurteilen. Diese in erster Linie gegen jegliche unilaterale Entwicklung ausgerichtete Kooperation wurde zuletzt im März 2012 am Gipfel der BRICS-Staaten in New Delhi bekräftigt.

„RIC’s main agenda have been to oppose unilateralism. Russia-India-China perceives that in today’s world, it is important to discuss the challenges of global security and stability. The diverse threats and risks cannot be addressed by military power alone but need to be appraised through political, social and economic prisms.²⁶“

Im Rahmen des Treffens der Außenminister der drei Staaten im Februar 2007 in New Delhi wurde unmissverständlich festgehalten, dass „[...] that trilateral cooperation was not directed against the interests of any other country and was, on the contrary, intended to promote international harmony and understanding and find common ground amidst divergent interests. They also emphasized the strong commitment of India, Russia and China to multilateral diplomacy.

They expressed their conviction that democratization of international relations is the key to building an increasingly multi-polar world order that would be based on principles of equality of nations - big or small, respect for sovereignty and territorial integrity of countries [...].²⁷“

Dies kann zu diesem Zeitpunkt als eine klare Absage an den unilateralen US-amerikanischen Führungsanspruch verstanden werden.

Inzwischen wurde diese Kooperation unter anderem um die Bereiche Landwirtschaft, Handel, Rohstoffe und Wissenschaft erweitert. Der Stellenwert, den diese trilaterale Zusammenarbeit geopolitisch/geostrategisch einnimmt, lässt einen Rückschluss auf die jeweilige Eigenperzeption der handelnden Akteure zu und spiegelt sich in der Feststellung wider, wonach *„The Ministers agreed that India, Russia and China, as countries with*

26 Nivedita Das Kundu: Russia-India-China: trilateral cooperation and prospects, <http://valdaiclub.com/asia/42620.html>, abgefragt am 07.07.2014.

27 http://www.mea.gov.in/images/main_2007.pdf, S. 1132, abgefragt am 07.07.2014.

growing international influence, can make substantive positive contribution to global peace, security and stability.²⁸

Im Unterschied zu den USA oder der Russischen Föderation sind die Beziehungen Indiens zur Europäischen Union eher bescheiden ausgeprägt. Die EU wird in den Jahresberichten zwar sehr wohl als globaler Akteur wahrgenommen und berücksichtigt, ihr wird aber nicht derselbe Stellenwert beigemessen wie den USA, Russland oder China. Bemerkenswert jedoch ist, dass sehr wohl einzelne EU-Mitgliedsstaaten berücksichtigt werden. So werden regelmäßig die besonderen Beziehungen zu Frankreich und Großbritannien erwähnt. Neben den historischen und traditionellen Beziehungen der Länder zueinander findet hier der Status Frankreichs und Großbritanniens als Atommacht und ständiges Mitglied des UN-Sicherheitsrats seine Berücksichtigung. Beide Länder sind potenzielle Fürsprecher für Indiens Anliegen, einen ständigen Sitz im Rat zu erhalten. Mit der Bundesrepublik Deutschland wird ein drittes Mitgliedsland regelmäßig in den Ausführungen berücksichtigt. Hier steht natürlich Deutschlands wirtschaftliche Stärke im Fokus der Indischen Überlegungen.

Abgesehen davon wird die EU gesamtheitlich aber als bedeutender strategischer Handelspartner gesehen. Insbesondere die am ersten Indien-EU-Gipfel 2000 in Lissabon vereinbarte strategische Partnerschaft, die 2005 in einen „*Joint Action Plan*“²⁹ mündete, stellt dabei einen essenziellen Anker der beiderseitigen Beziehungen dar.³⁰ Anlässlich des 10. Indien-EU-Gipfels in New Delhi 2009 wurde im Lichte der [aus Indischer Sicht] Verschiebung der Machtverhältnisse Richtung Asien und vor dem Hintergrund steigender globaler Interdependenz angemerkt: „*The summit reflected the growing interdependence across a wide range of issues and areas.*“

„[...] *at The Hague summit, the landmark Strategic Partnership Agreement was signed and in 2005 a Joint Action Plan (JAP) was adopted which gave the roadmap for action, [...].*“

„*With the geopolitical centre progressively shifting, the EU-India relation-*

28 http://www.mea.gov.in/images/main_2007.pdf, S. 1132, abgefragt am 07.07.2014.

29 http://ec.europa.eu/enterprise/policies/international/files/eu_india_joint_action_plan_en.pdf, abgefragt am 17.07.2014.

30 The India-EU Strategic Partnership Joint Action Plan, Council of the European Union, Brussels, 7 September 2005 11984/05, S. 2.

ship steadily moved from commercial and economic one to that of strategic partnership though trade and investment.³¹

Neben den drei globalen Akteuren USA, Russland und die EU ist, wie bereits dargestellt, die Volksrepublik China eine Konstante in den außen- und sicherheitspolitischen Überlegungen Indiens. Seit der schlagartigen Entfremdung mit dem Einmarsch chinesischer Truppen in Tibet 1962 ist das Verhältnis zueinander höchst ambivalent. Trotz der Kooperation im Rahmen der BRICS-Staaten, der SCO oder der CICA bleibt das Verhältnis zueinander mehr oder weniger angespannt.

Mit der BRI Chinas hat sich ein mögliches weiteres Konfliktfeld eröffnet. China demonstriert damit nicht nur seine wirtschaftliche wie technologische Überlegenheit gegenüber Indien, es schränkt zunehmend die Handlungsfreiheit und Interessen Indiens im indopazifischen Raum ein. Wiewohl Indien an einer „bilateral relationship between India and China under the overall framework of Closer Developmental Partnership“ interessiert ist, so werden doch die mit der BRI einhergehenden Herausforderungen größer.³² Chinas ökonomische wie auch militärische Ambitionen, sei es in Myanmar, Sri Lanka, Pakistan oder auch in Dschibuti setzen Indien zunehmend geopolitisch und geostrategisch unter Druck.

Annual Report - Ministry of Defence

Ähnlich der Berichtslegung des Außenministeriums verfasst das Indische Verteidigungsministerium ebenfalls einen jährlichen Bericht über die Sicherheitslage des Landes. Auf der offiziellen Homepage sind diese ab dem Berichtsjahr 2003-2004 öffentlich zugänglich. Der inhaltlich-strukturelle Aufbau der „Annual Reports“ ist mit nur unwesentlichen Adaptierungen seit der Erstveröffentlichung unverändert.

Die nachfolgende Analyse ist auf den Themenbereich „The Security Environment“ (Punkt 1) der Annual Reports 2003-2019 eingeschränkt. Dies auch deswegen, weil die weiteren Themenfelder der Berichte ausschließlich streitkräftespezifische Informationen zum Inhalt haben.

31 http://www.mea.gov.in/Images/pdf/Indias_Foreign_Relations_2009.pdf, S. XXIX, abgefragt am 17.07.2014.

32 https://www.mea.gov.in/annual-reports.htm?57/Annual_Reports, Ministry of External Affairs-Annual Report 2019-20, S. 15, abgefragt am 17.04.2020.

Das Ergebnis der Analyse dieses ersten Teilbereichs verdichtet die Erkenntnisse der Auswertung der Berichte des Außenministeriums und die davon abgeleiteten „Vier Determinanten“ der Indischen Außenpolitik.

Es lässt sich auf folgende Punktation subsumieren:

- Indiens Größe und geostrategische Lage zwischen dem zentralen Raum Asiens und dem Indischen Ozean;
- Ressourcenabhängigkeit, Globalisierung und zunehmende Interdependenz;
- die regionalen Herausforderungen im Umfeld, insbesondere Afghanistan;
- das nach wie vor komplexe Verhältnis zu Pakistan;
- die wachsam beobachtete militärische Aufrüstung der VR China;
- zunehmendes Interesse am zentralasiatischen Raum;
- aktive Macht im Indopazifik.

Ähnlich dem Außenministerium sieht das Verteidigungsministerium Indien als Globalen Akteur und Atommacht. Die besondere Stellung als Land- und Seemacht sowie die davon differenziert abzuleitenden Anforderungen an die militärischen Fähigkeiten finden ihren Niederschlag in sämtlich verfügbaren Berichten. Die mehr als 15.500 km Land- und 7.500 km Seegrenzen sowie 160.000 km² Hoheitsgewässer im Indischen Ozean stellen die militärische Landesverteidigung vor entsprechende Herausforderungen. *„India is, thus, a maritime as well as a continental entity.”*³³

Die Interdependenz Indiens und die Verwundbarkeit des Indischen Gemeinwesens verortet das Ministerium in den Unwägbarkeiten des näheren und weiteren Umfeldes.

*„India’s size, strategic location, trade links and exclusive economic zone [EEZ] links its security environment directly with the extended neighborhood, particularly with neighbouring countries and the regions of West Asia, Central Asia, South Asia, East Asia and the Indian Ocean.”*³⁴

33 <http://mod.nic.in/writereaddata/AR-eng-2013.pdf>, Security Environment, S. 2, abgefragt am 18.07.2014.

34 Ebd.

Die bestimmenden Faktoren der Indischen Verteidigungspolitik sind, analog jenen des Außenministeriums, die ambivalenten Beziehungen zur VR China und das valide Verhältnis zu Pakistan.

In Bezug auf Pakistan wird seitens des Verteidigungsministeriums die mangelnde Bereitschaft der pakistanischen Armee kritisiert, entschlossen gegen terroristische Gruppierungen im Land vorzugehen, und dies trage maßgeblich zum Gelingen von Anschlägen wie jenem im Februar 2019 in Pulwama bei.

„The military has avoided taking action against jihadi and internationally proscribed terror outfits that target Pakistan’s neighbours. Support to such group persists. Such outfits continued to be encouraged to infiltrate into India under the cover of massive cross-LOC and cross border firing in Jammu and Kashmir and other areas throughout the year, triggering an appropriate response by Indian Armed Forces. The Pulwama Terror attack, in February-2019, perpetrated by the Pakistan-based UN Designated Terror entity Jaishe-Muhammad [JeM] confirmed yet again that India remains a persistent target of Pakistan’s state sponsored cross border terrorism policy.³⁵“

Neben einem unsicheren Umfeld, dem internationalen Terrorismus und instabilen Nachbarn stellt die massive militärische Aufrüstung Chinas das Verteidigungsressort vor neue, zunehmend anspruchsvollere Herausforderungen. Auch wenn sich das Verhältnis der beiden Staaten zueinander in Richtung größerer Stabilität entwickelt, so dürfte die Einschätzung der rasanten chinesischen Aufrüstung aus dem Jahre 2010 in Verbindung mit der BRI Indien nach wie vor zutiefst beunruhigen.

Am Zustand, wonach *„India [...] remains conscious and alert about the implications of China’s military modernisation on regional and national security situation³⁶“* und *„India remains conscious and watchful of the implications of China’s military profile in the immediate and extended neighbourhood. India is also taking necessary measures to develop the requisite*

35 <https://mod.gov.in/documents/annual-report>, Ministry of Defence-Annual Report 2018-19, Seite 4, abgefragt am 17.04.2020.

36 <http://mod.nic.in/writereaddata/AR-eng-2010.pdf>, Security Environment, S. 7, abgefragt am 18.07.2014.

*capabilities to counter any adverse impact on its security*³⁷“ wird sich vorerst wohl so rasch nicht ändern.

Das zentrale Moment der Indischen Verteidigungsanstrengungen gemäß dem aktuellen Jahresbericht 2018-19 liegt in der Unwägbarkeit der globalen Ordnung.

*„It is increasingly evident that the world is undergoing rapid and unexpected changes, described by some as tectonic shifts. The world is in a transition, driven by rapidly evolving security and technological challenges, causing stresses in international order and transforming the global hierarchies. The need to craft an appropriate response, aimed at shaping an international environment conducive to India’s development and security, is imperative.*³⁸“

Das Spektrum der Herausforderungen reicht von einem zunehmend unvorhersehbaren und komplexer werdenden Zusammenspiel regionaler und globaler Entwicklungen, über instabile Nachbarstaaten, dem Ressourcenbedarf einer stetig steigenden Bevölkerungszahl bis hin zu den Folgen des Klimawandels.

Abseits dieser bestimmenden Faktoren Indischer Sicherheitspolitik liegt der Fokus auf zwei unmittelbaren Interessenssphären - Zentralasien und dem Indopazifik.

Im Jahresbericht 2012-13 wird in bemerkenswerter Klarheit der geopolitische wie ökonomische Stellenwert des zentralasiatischen Raumes dargestellt.

*„The Central Asia region is important to India’s security interests due to its geostrategic significance and for economic reasons. India has important stakes in the region, which range from energy security, countering of disruptive influences and furtherance of strategic interests. India’s approach towards the region therefore focuses on developing strong politico-economic and security partnerships with Central Asia countries.*³⁹“

37 <http://mod.nic.in/writereaddata/AR-eng-2013.pdf>, Security Environment, S. 6, abgefragt am 18.07.2014.

38 <https://mod.gov.in/documents/annual-report>, Ministry of Defence-Annual Report 2018-19, Seite 2, abgefragt am 17.04.2020.

39 <http://mod.nic.in/writereaddata/AR-eng-2013.pdf>, Security Environment, S. 4, abgefragt am 18.07.2014.

In diesem Lichte und in Fortsetzung der politischen Bemühungen des Außenministeriums sind die Kooperationen mit Afghanistan und Tadschikistan zu sehen, ebenso wie die nunmehrige Mitgliedschaft in der SCO.

Im Jahresbericht 2018-19 hingegen wird dem indopazifischen Raum und dem Indischen Ozean besonderes Augenmerk geschenkt.

„India has abiding interests in Indo-Pacific region, and its engagements with the countries and institutions in the region have been deepening.

The country's new Indian Ocean policy was articulated by Prime Minister Narendra Modi during his visit to Mauritius in March 2015. The policy, encapsulated in SAGAR [meaning ocean] which stands for „Security and Growth for All in the Region“, includes deepening economic and security cooperation with our friends in the region, especially our maritime neighbours and island states and favors collective action and cooperation for peace and security in India's maritime region. In the Indian Ocean Region, India's relationships with littoral States have grown stronger.⁴⁰“

Ähnlich dem Außenministerium setzt auch das Verteidigungsministerium auf internationale Kooperation. Diese ist jedoch auf zwei Partner beschränkt: die Russische Föderation und die Vereinigten Staaten.

Die **Russische Föderation** ist ein Fixpunkt in Indiens Verteidigungspolitik. Auf der Grundlage des bereits genannten *„Indo-Soviet Treaty of Friendship and Cooperation“* hat sich eine jahrzehntelange Verteidigungskooperation entwickelt, die mittlerweile eine *„Indo-Russian Inter governmental Commission on Military and Military Technical Cooperation“* ergänzt.⁴¹ Russland ist der Hauptlieferant für militärische Güter und Technologie. Es ist durch die Bereitstellung [Leasing] von entsprechenden nuklear betriebenen U-Booten auch maßgeblich dafür verantwortlich, dass Indien die „Nukleare Triade“, also nukleare Abschreckung zu Land zu Luft und unter Wasser, umsetzen kann.

Im Unterschied zur Russischen Föderation hat sich die Kooperation mit den Vereinigten Staaten erst seit der Ratifizierung des *„123 Agreement“* 2008 entsprechend entwickelt. Mittlerweile hat Indien den gleichen Status

40 <https://mod.gov.in/documents/annual-report>, Ministry of Defence-Annual Report 2018-19, S. 5, abgefragt am 17.04.2020.

41 Ebd., S. 6, abgefragt am 17.04.2020.

wie die engsten US-amerikanischen Verbündeten. Mit dem „National Defence Authorization Act [NDAA-17]“ und dem „Strategic Authorisation Act-1 Status [STA-1]“ haben die Vereinigten Staaten Indien in den Status eines „Major Defence Partner“ gehoben.⁴² Es ist anzunehmen, dass diese Entwicklung ganz im Zeichen der laufenden chinesischen Expansion im Südchinesischen Meer und dem indopazifischen Raum steht.

Die Indisch-amerikanische Kooperation eröffnet den USA wie auch Indien die Option, mit einem potenten Partner Chinas Expansion im indopazifischen Raum entgegenzutreten und einzudämmen.

Unbeschadet der Möglichkeiten der genannten Kooperationen bleiben die „Vier Determinanten“ der Indischen Außenpolitik und die damit einhergehenden Herausforderungen im zentralasiatischen wie indopazifischen Raum auch das Maß aller Indischen Verteidigungsanstrengungen. Das Verteidigungsministerium und die Streitkräfte sind daher gefordert, diesen Anforderungen gerecht zu werden. Es ist daher anzunehmen, dass die Schlussfolgerung des Ministeriums aus dem Jahre 2008 wohl auch 2019 Grundlage jeglicher verteidigungspolitischen Anstrengungen ist: *„We understand a strong defence force is a necessary prerequisite for growth, stability and peace. India has been committed to prepare its level of defence preparedness to deter any type of threat both conventional as well as unconventional.“*⁴³

Conclusio

Die geografische Dimension und die topographische Einbettung zwischen dem Golf von Bengalen und der Arabischen See verleihen Indien eine herausragende Stellung im Raum zwischen Europa und Asien. Die daraus resultierende Unmittelbarkeit zu den maritimen Handelsstraßen dieser Welt sowie die mögliche Projektionsfähigkeit sowohl Richtung Persischem Golf und dem Eingang zum Roten Meer wie auch in Richtung der Straße von Malakka und den Eingang in das Südchinesische Meer eröffnet Indien eine nicht zu verleugnende geopolitische/geostrategische Dominanz im Raum.

42 <https://mod.gov.in/documents/annual-report>, Ministry of Defence-Annual Report 2018-19, Seite 6, abgefragt am 17.04.2020.

43 <http://mod.nic.in/writereaddata/AR-eng-2008.pdf>, S. 6, abgefragt am 23.07.2014.

In Anbetracht dessen versucht Indien seit seiner Unabhängigkeit, sich als globaler Akteur zu etablieren. Ebenso lange ist es jedoch auch im (atoma- ren) Spannungsdreieck mit Pakistan und der Volksrepublik China gefangen, eine wesentliche Determinante Indischer Identität sowie prägendes Mo- mentum seiner sicherheitspolitischen Ausrichtung.

So sieht das Indische Außenministerium die Indische Außen- und Sicher- heitspolitik als globaler Akteur und Atommacht gefordert, eingebettet in eine zunehmend interdependente, asien-orientierte, multipolare Struktur internationaler Beziehungen, seine staatliche Integrität und Souveränität im regionalen Spannungsdreieck Indien-Pakistan-China sowie der BRI zu wahren.

Diese Einschätzung beruht auch auf einer von Xenia Dormandy am India Forum in Madrid bereits 2007 zum Thema „India´s Foreign Policy“ präsen- tierten Einschätzung des indopazifischen Raumes: *„South Asia is an inse- cure region, and India is surrounded on all sides by unstable democracies, conflict-ridden countries, militant activity, authoritarian leaders or weak governments, and countries with which India has historically acrimonious relations.“*⁴⁴

Der aktuelle Annual Report 2019-20 sieht demgemäß Indien als *„a pre- eminent player in the Indian Ocean Region.“*⁴⁵

Mit der von Prime Minister Modi 2014 artikulierten „Act East Policy“ und flankiert von der „Neighbourhood First Policy“ wird dem auch offiziell geo- politisch/geostrategisch entsprochen. Gleichzeitig soll damit dem zuneh- menden Einfluss Chinas in der unmittelbaren Interessensphäre Indiens entgegen gewirkt werden. So stehen die unmittelbar angrenzenden Staa- ten wie Bangladesch, Bhutan, Nepal, vor allem aber Sri Lanka und die Male- diven, nunmehr im sicherheits- wie wirtschaftspolitischen Fokus. Mit ent- sprechenden Allianzen und Kooperationen im Rahmen von „Act East“ soll zusätzlich der chinesischen Expansion begegnet werden. In wie weit dabei die SCO, die Partnerschaft mit den USA oder der „Quadrilaterale Initiative“ den gewünschten Erfolg erzielen, gilt abzuwarten.

44 http://belfercenter.ksg.harvard.edu/publication/17778/indias_foreign_policy.html, Dormandy, Xenia: India's Foreign Policy, abgefragt am 13.04.2020.

45 https://www.mea.gov.in/annual-reports.htm?57/Annual_Reports, Ministry of External Affairs-Annual Report 2019-20, Seite 10, abgefragt am 17.04.2020.

Neben der BRI Chinas und deren weitreichenden ökonomischen wie geopolitischen Folgen im Indopazifik bringt die demografische Entwicklung Indiens zusätzlich geopolitisch unter Druck. Prognosen gehen von einer Bevölkerung von über 1,5 Mrd. Menschen im Jahr 2050 aus. Damit würde Indien die VR China als Nummer Eins ablösen⁴⁶. Die dieser Entwicklung immanenten Herausforderungen in Hinblick auf Lebensraum, Ressourcenbedarf und sozial- wie gesellschaftspolitische Spannungen sowie deren Implikationen auf die Sicherheitspolitik des Landes sind dabei vorerst noch nicht abschätzbar.

46 <http://www.berlin-institut.org/online-handbuchdemografie/bevoelkerungsdynamik/regionale-dynamik/indien.html>, abgefragt am 14.04.2020.

3. INDIEN?!

Vortrag von Botschafter i. R. Dr. TRAXL am 17. 06. 2019

Ich bin mit dem Subkontinent 40 Jahr in Verbindung. Woher weiß ein politisch Interessierter in Österreich, was in Asien, und hier vor allem in Süd-asien, vor sich geht? Noch vor 30 Jahren hatten immerhin die Presse zum Beispiel gemeinsam mit der Neuen Züricher einen Korrespondenten vor Ort, ebenso berichtete der Standard alle 7-10 Tage.

Heute haben wir eine sehr dünne Berichterstattung über Südasien. Die Region ist wichtig. Indien hat derzeit 1,3 Milliarden Menschen und wird in Kürze China überholen und die größte Bevölkerungszahl der Welt haben.

Heute ist Indien nicht mehr nur das Land der Armut. Seit den Wirtschaftsreformen vor knapp 30 Jahren hat sich eine Mittelklasse, 300-500 Millionen Menschen je nach Definition, herausgebildet. Das heißt, Leute, die nicht nur in ihrer Existenz gesichert sind, sondern verfügbares Geld in der Hand haben. Dazu gibt es Reiche, die viel Geld in der Hand haben. Daher ist Indien auch ein Staat, der - mit all seinen Schwächen - als Wirtschaftspartner relevant ist. Es war und ist mit Indien nicht immer einfach. Man muss aber vor allem an das Potenzial denken! Das ist ein Staat, der nicht wie bei uns plafoniert, sondern bei dem es aufwärtsgeht.

Indien ist eine Militärmacht, eine Nuklearmacht, seit der Gründung des unabhängigen Indiens eine kontinuierliche Demokratie (mit einer Ausnahme, die aber im Rahmen der Verfassung war), mit Werten wie Grundrechte und Teilnahme der Bevölkerung.

Für uns als Österreicher ist Indien nicht irrelevant, doch der Handel mit Indien ist immer noch zu wenig. Aber immerhin haben wir dort einen Partner, den wir besser pflegen sollten, was in den letzten Jahren auch schon mehr und mehr passiert ist.

Für Österreich ist der Fremdenverkehr wichtig, wobei wir vor allem von den Deutschen, den europäischen Partnern und den Amerikanern abhängen. In Indien gibt es seit den Wirtschaftsreformen einen leichteren Zugang zu ausländischen Währungen, und daher einen steigenden Zugang zu internationalen Reisen. So sieht man heute im Zentrum von Innsbruck, in den

Kristallwelten von Swarovski, Unmengen von Indern - Kristalle sind ja sehr beliebt bei Indern.

Es ist daher traurig, dass der Subkontinent Indien bei uns von den Medien so beiseitegelassen wird.

Eine besondere Partikularität ist die enorme Vielfalt in verschiedensten Aspekten. Eine amerikanische Religionswissenschaftlerin prägte den Satz: „Ich kann in Indien aus der Geschichte heraus die unterschiedlichsten Positionen argumentieren“ so, dass Inder militant sind und dass sie nicht militant sind; dass sie gewaltfrei sind und dass sie nicht gewaltfrei sind. Dass Witwen verbrannt werden und dass Witwen nicht verbrannt werden. Das ist das Faktum, mit dem man leben muss. Für uns ist bedeutsam, dass Indien, ein Land mit 3,3 Millionen Quadratkilometern, dass es groß und auch wieder nicht so groß ist für die Bevölkerung von 1,3 Milliarden Menschen.

In den Jahrhunderten und Jahrtausenden vor der englischen Kolonisierung gab es nur wenig Zeiten, in denen das Land einigermaßen zentral unter den damaligen Umständen regiert wurde. Es war das zum einen das Maurya-Reich¹ ungefähr 300 Jahre vor Christus, zum anderen das Gupta-Reich², ungefähr 400 nach Christus. Dann begann das Mogulreich 1527 und hat in seiner Effektivität Ende des 17. Jahrhunderts verloren. Formell bestand es bis Mitte des 19. Jahrhunderts - aber nicht mehr effektiv. Die Engländer fassten all dies zusammen in einer sehr diversifizierten Form. Diese Vielfalt, die in dem Land war und heute ist, ist eine Grundfrage: Wie homogen und wie divers ein Land ist, ist auch eine Frage der Stabilität und Sicherheit, die auch zur Frage der Identität führt - was ist ein Inder?

Demographie

Als ich 1975 nach Delhi kam, hatte Indien gerade die 600-Millionen-Grenze überschritten. Zum Zeitpunkt der Unabhängigkeit 1947 war die Bevölkerungszahl Indiens 340 Millionen gewesen. Auf den ersten Blick schaut es nach einem enormen Wachstum aus. 1975, bei 600 Millionen Menschen,

1 Die Maurya [320 und 185 v. Chr.] waren eine altindische Dynastie, deren Ausgangspunkt in Magadha lag, dem Indischen Kernland von der Antike bis zum Indischen Frühmittelalter.

2 Die Gupta waren eine altindische Herrscher-Dynastie. Die Epoche der Gupta-Dynastie [320 bis 550 n. Chr.] gilt als „goldenes“ oder „klassisches Zeitalter“ der Indischen Geschichte.

lag die Bevölkerungszuwachsrate bei ungefähr 2,2 Prozent. Heute, bei 1,3 Milliarden, liegt sie bei 1,1 Prozent und das ist noch immer relativ viel. Man muss aber die langfristige Tendenz sehen, das heißt, das Bevölkerungswachstum geht langsam zurück. Warum?

Die Lebenserwartung lag zum Zeitpunkt der Unabhängigkeit bei 32 Jahren. Heute liegt sie, von Region zu Region unterschiedlich, bei 68-70 Jahren. Das heißt, wir haben einen absoluten Zuwachs dadurch, dass Leute länger leben, was sehr positiv ist. Das Land muss allerdings damit fertig werden, wie man die Bedürfnisse der Jugend befriedigen kann.

Jede Familie in den traditionellen Gesellschaften bevorzugte das männliche Kind gegenüber dem weiblichen Kind. Das war kein Machismus, das war eine Frage der Lebensgewohnheiten. In den alten traditionellen Gesellschaften gab es keine Altersversorgung. Der Sohn ist eine Garantie der Altersversicherung, er wird sich um seine Eltern kümmern. Die Tochter verlässt das Haus und geht zu ihrem Mann und ist damit weg. Noch dazu kostet die Tochter viel, weil traditionell die Hochzeit von der Familie der Tochter ausgerichtet werden muss und auch noch eine Mitgift gegeben werden muss. Das sind ganz simple Fakten einer gesellschaftlichen Natur.

Seit 20-30 Jahren haben Sie das Faktum, dass man pränatal das Geschlecht des Kindes feststellen kann und dass daher Eltern Maßnahmen treffen, um ein Mädchen nicht zur Welt zu bringen. Der Staat hat versucht, hier einzugreifen und hat pränatale Geschlechtsfeststellung verboten. Jedes Verbot ist so effektiv, wie man es durchsetzen kann. Vor allem in Regionen und Bereichen, wo mehr Geld und Entwicklung da ist, wo man zum Arzt gehen kann und dem ein bisschen zahlt, bekommt man die Feststellung. Das ist ein großes Negativum.

Positivum - warum geht trotzdem die Bevölkerungswachstumsrate zurück? Hier liegt der Schlüssel, wie in so vielen Dingen, in der Erziehung und hier vor allem in der Mädchenerziehung, in „Girls Education“. Je mehr ich Leute bewusst werden lassen kann, wo ich in der Gesellschaft bin oder stehe, wenn ich Mädchen ausbilden kann, bessern sich Dinge. Es ist nicht die Verminderung des Bevölkerungszuwachses, sondern der Effekt einer sehr aktiven Bevölkerungspolitik. Man gibt Vorbild, nicht mehr so Riesenfamilien wie früher zu haben.

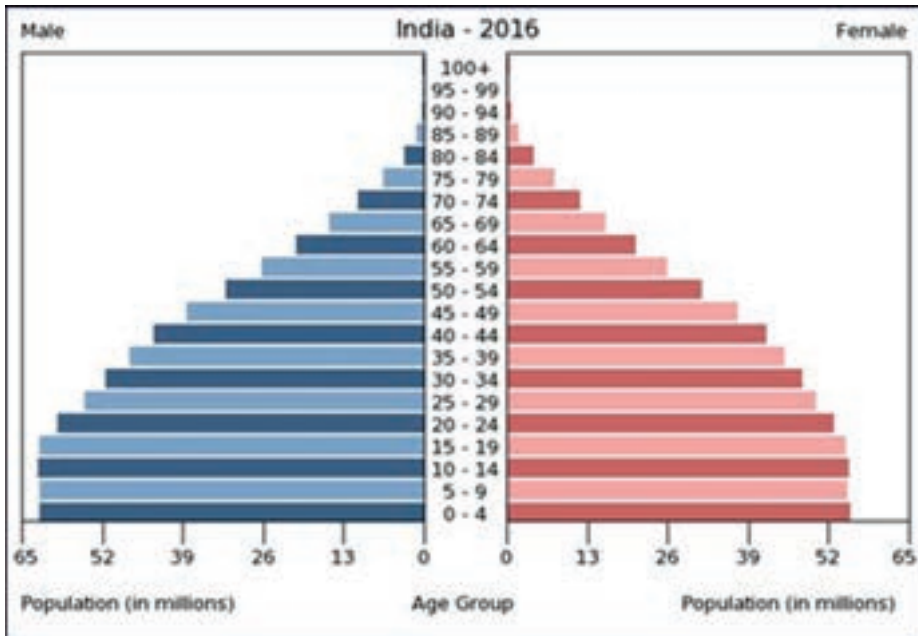


Abbildung 10: Alterspyramide

Langfristig rechnet man, dass sich Indiens Wachstumskurve zwar verflachen wird, aber man 2050 mit 1,6 Milliarden Indern rechnen wird.

Wie schaut jetzt der Alterskoeffizient aus? China hat durch die „Ein-Kind-Politik“³ eine Alterspyramide mit einem Überhandnehmen der Älteren bekommen. Wenn man jetzt den Vergleich bringt, Medium Age, mittleres Alter der Bevölkerung, Indien 27 Jahre, in Österreich bei 43 Jahren, die Franzosen ein bisschen niedriger, die Deutschen so wie wir, China liegt zirka bei 36 Jahren, Pakistan [tief islamische Gesellschaft] bei 22 Jahren. Das Wesentliche für die Perspektive der Zukunft ist, dass die Indische Alterspyramide relativ stabil ist. Das heißt, sie haben eine relativ große Zahl von im Arbeitsleben befindlichen Personen, die nicht nur die anderen erhalten müssen.

In China haben Sie dieses Problem, so wie bei uns, dass die Personen, die Einkommen generieren, mehr und mehr Pensionisten erhalten müssen. Das alles wird uns vor sehr große Probleme stellen. Eine der Stärken In-

3 Die Ein-Kind-Politik wurde 1979 zunächst auf Provinzebene und schließlich 1980 auf nationaler Ebene eingeführt, mit dem Ziel, die Bevölkerungsentwicklung zu kontrollieren, um so Hungersnöte zu verhindern und einen wirtschaftlichen Fortschritt zu ermöglichen.

diens ist diese eher systematische Wachstumspyramide oder -säule: eine relativ starke bzw. große Zahl von Leuten, die arbeitsfähig und hoffentlich auch ausgebildet sind und hoffentlich Arbeitsplätze bekommen.

Rechtssystem

Das Indische Rechtssystem beruht auf dem britischen Case-Law. Es ist sehr komplex, weil es Vorschriften gibt, die noch auf die präkoloniale Zeit zurückgehen. Dann gibt es Vorschriften, die auf die Kolonialzeit der Briten zurückgehen. Das Indische Strafgesetzbuch beispielsweise stammt aus 1870 und wurde natürlich oftmals ergänzt.

Ethnische Gruppierungen

Zirka drei Viertel der Indischen Bevölkerung gehen auf einen indoarischen Ursprung zurück. Zirka ein Viertel der Bevölkerung geht auf einen sog. dravidischen Ursprung zurück.

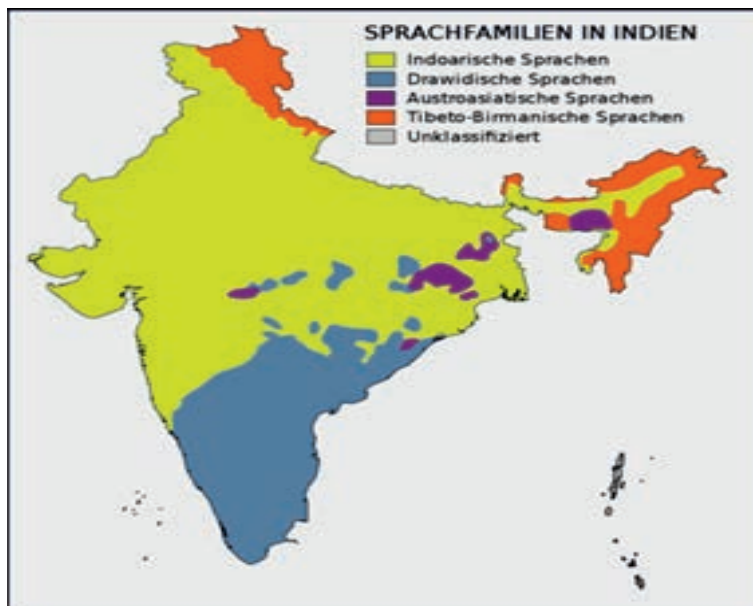


Abbildung 11: Ethnische Gruppierungen und Sprachfamilien

In der alten Sowjetunion gab es einen Satz: „Nicht nur die Zukunft ist schwer vorhersehbar, auch die Vergangenheit ist schwer vorhersehbar, weil sie sich immer geändert hat.“ So ist die ganze Frage des indoarischen, dass dieses die früheren Leute in den Süden verdrängt hätte, die ethnisch-linguistisch anders waren. Nehmen Sie nur diese große Teilung $\frac{3}{4}$ zu $\frac{1}{4}$ und ein paar Prozente von südostasiatischem und tibetanischem Ursprung.

Sie haben dennoch noch immer eine ethnisch gemischte Bevölkerung. Dieses ethnische Gemisch zeigt sich vor allem bei den Sprachen und das ist ein großes Problem. Ich zitiere gerne eine britische Untersuchung, die aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts stammt, die sagt, es gibt in Indien 170 Sprachen und 500 Dialekte. Wie gehen wir in der EU mit diesem Problem der Vielfalt der Sprachen um? Sprache ist etwas extrem Wichtiges für uns alle, für unsere Identität. An der Sprache hängt so viel dran. Ein Hauptpunkt für das Auseinanderbrechen Pakistans (von West- und Ost-Pakistan, ist gleich Bangladesch) war die Sprache, die das Beiseiteschieben der alten bengalischen Sprache mit sich brachte.

Indische Verfassung und Sprachen

England entschied sich 1945/46, Indien in die Freiheit zu entlassen. Es gab ab 1946 auf Indischer Seite eine verfassungsgebende Versammlung, die dann eine Verfassung ausgearbeitet hat, die 1950 in Kraft getreten ist. Eine der großen Fragen war die der Nationalsprache. Soll Indien eine Nationalsprache haben? Da gab es lange Debatten, die schlussendlich in einer weisen Lösung geendet hatten. Man nimmt eine begrenzte Zahl von 22 Sprachen als offizielle Sprachen. Indien ist ein föderativer Bundesstaat wie wir. Jeder der Bundesstaaten hat eine Sprache. Manchmal ist sie mit anderen ident, aber im Wesentlichen hat jeder Bundesstaat seine offizielle Sprache. Und dann hatte Indien, das ganze muss ja miteinander funktionieren, noch Hindi, die zwar zahlenmäßig größte Sprache, die aber weit weniger als die Hälfte der Leute sprechen, zusammen mit Englisch als Verbindungssprache verwendet (Link Language).

Englisch war an und für sich für eine Übergangsperiode angedacht gewesen. Übergangsperioden haben so die Tendenz, dass sie sich perpetuieren,

auch aus politischen Gründen. Nämlich, als Englisch Mitte der 60er Jahre als Verbindungssprache abgeschafft hätte werden sollen, gab es Aufstände im Süden. Die Draviden, die sich nicht mit dem auf dem indoarischen Sanskrit basierenden Hindi identifizieren wollten, sagten, man pflanzte uns eine Sprache auf.⁴ Es wurde daher damals diese ursprünglich nur temporäre Lösung, Englisch als Verbindungssprache zu haben, beibehalten. Heute haben Sie das Faktum, wenn jemand mit der Zentrale in Delhi kommuniziert, kann er das entweder in Englisch oder Hindi machen. Die Indischen Botschaften funktionieren in Englisch oder Hindi. Man erwartet, dass man einigermaßen Hindi kann. Englisch als Hauptsprache hat nur ein kleiner Prozentsatz, als Zweitsprache ein noch immer nicht einmal zweistelliger Prozentsatz.

Das heißt, es dominieren die indigenen lokalen Sprachen. Sprachbewusstsein ist etwas sehr, sehr Starkes. Die jetzige Regierung, man nennt sie eine hindu-nationalistische, versucht Hindi mehr und mehr in den Vordergrund zu schieben. Gerade vor zwei Wochen [Anm.: Anfang Juni 2019] gab es wieder Aufstände im Süden, Demonstrationen mit Gewalt, weil man verpflichtend Hindi als Zweit- oder Drittsprache in den Schulen einführen wollte. Das ist eine politisch sensitive Frage.

Ein Großteil der Sprachen, wie Hindi oder eine Reihe anderer, sind auf Sanskrit basierend. Zwischen Latein, Griechisch und Sanskrit gibt es sehr viele Ähnlichkeiten. Reines Hindi als Hauptsprache sprechen nur ungefähr 300 Millionen. Und dann gibt es ein paar Sprachen, die Hindi sehr affin sind, dann kommt man auf 400-450 Millionen.

Englisch sprechen viel, viel weniger. In Delhi ist die Geschäftssprache de facto jedoch Englisch, die Verfassung ist in Englisch und der Oberste Gerichtshof (OGH) funktioniert in Englisch.

In Pakistan stammt die Bevölkerung aus zwei Quellen. Einerseits die Leute im Pandschab, in Belutschistan und die Paschtunen, die hier lebten und ihre Sprache haben. Dazu kamen die Migranten, gleich einige Millionen, die aus [Nord- und Zentral-] Indien gekommen waren. Diese hatten als Sprache generell Urdu. Urdu ist sehr nahe dem Hindi und war eine Soldatensprache

4 Als Draviden werden die im Süden Indiens angesiedelten Völker bezeichnet, die dravidische Sprachen sprechen. Zu diesen gehören die vier großen Sprachen Telugu, Tamil, Kannada und Malayalam.

in ihren Lagern gewesen. Urdu verwendet einiges an arabisch-persischen Wörtern und verwendet die arabische Schrift.

Jinnah⁵ war im Gegensatz zur Indischen verfassungsgebenden Versammlung der Meinung,

Pakistan als neuer Staat braucht eine Nationalsprache. Er hatte daher festgelegt, die Nationalsprache ist Urdu. Das ist schon im heutigen West-Pakistan nicht ganz so leicht hinuntergegangen, weil dort hatten die Leute ihre alte Sprache gesprochen und die Leute in Rāwalpindi sprachen Pandshabi, die Leute in Karatschi haben Sindhi gesprochen, das alles ging noch, doch das Problem waren die Leute in Ost-PK. Die Ost-Pakistani, eine sehr klare alte Bengali-Tradition, die wurden nie gefragt, Urdu wurde ihnen aufgezwungen.

Indische Verfassung und Religionen

Der Glaube ist für die Leute ein wesentliches Element, mit dem man aktiv lebt. Die legale Situation ist, dass die Verfassung eine absolute Glaubensfreiheit vorsieht: Ausüben, auch Predigen, auch Weiterverbreitung. Die Realitäten sind komplexer, aber an und für sich haben Sie in Indien Glaubensfreiheit und auch die Freiheit, den Glauben zu propagieren. In den Dimensionen der Zugehörigkeit hat der Hinduismus mit geschätzten 80 Prozent, trotz einem leichten Rückgang, aber der ist vernachlässigbar, die absolute Dominanz. Diese Zahlen gehen auf den letzten Zensus von 2011 zurück, der nächste wird 2021 sein.

Der Hinduismus, in meinem und im Verständnis vieler, ist eine sehr, sehr breite Religion mit verschiedensten Strömungen und Ausformungen. Sie werden sehr wohl Hindus haben, die auch Rindfleisch essen, ohne Probleme, und die das auch argumentieren können. Sie werden andere haben, die sagen, wie kann man die heilige Kuh nur angreifen? Sie können in verschiedenste Elemente/Bereiche gehen, Hinduismus ist keine Religion, die

5 Muhammad Ali Jinnah [1876-1948] war ursprünglich Politiker im überkonfessionellen Indian National Congress. Später gründete er die Muslim-Liga und popagierte die Unabhängigkeit der „muslimischen Nation“ von Britisch-Indien in einem Staat Pakistan. Er starb bereits wenige Monate nach der Staatsgründung. In Pakistan wird er als Qaid-e Azam („Größter Führer“) und Baba-e-Qaum („Vater der Nation“) geehrt. Geburts- sowie Todestag sind nationale Feiertage in Pakistan.

einen Gründer oder ein heiliges Buch oder ein formalisiertes Priestertum hat. Mein Vergleich, der zwar ein bisschen hinkt: Nehmen Sie den Amazonas, bevor er in den Ozean mündet. Dort gibt es Flussströmungen mit verschiedensten Farben des Wassers, Geschwindigkeiten, Fischen - aber er ist noch immer ein einheitlicher Fluss. Der Hinduismus ist sehr breit aufgestellt, er hatte Phasen seiner Hochzeiten und seiner Kritikzeiten. Es gab Erneuerungsbewegungen im frühen 19. Jahrhundert und dann wiederum Tendenzen, den Hinduismus auf gewisse Formalitäten und Formalismen zu limitieren.



Abbildung 12: Religionen

Dann ist das, was man oft als einen politischen Hinduismus bezeichnet. Das ist ein Konflikt, den Sie heute in Indien haben, dass manche der These folgen, diesen politischen Hinduismus allen aufzupropfen. Und man versucht, diese breite Religion auf etwas Schmales, Enges zu limitieren, wogegen auch viele bewusste Hindus ihre Kritik und Probleme haben.

Neben dem Hinduismus gibt es weitere indigene Religionen wie den Buddhismus. Buddhisten sind in Indien, wo der Buddhismus gegründet wurde, eine sehr geringe Zahl.⁶ Der Jainismus ist eine noch kleinere, aber eine sehr einflussreiche Gruppierung.⁷ Und dann gibt es noch die Sikhs mit ihrem typischen Turban. ⁸Bei allen handelt es sich dem Indischen Rechtsbewusstsein nach um indigene Religionsformen.

Schließlich gibt es noch den Islam, mit all den Problemen. Muslime kamen über Phasen ab dem 7. Jahrhundert relativ rasch, zuerst über Seefahrt und Handel, und begannen dann ab dem 10. bzw. 11. Jahrhundert immer mehr Einfluss zu gewinnen. Es dominierten Muslimfürsten große Teile Indiens. Muslime waren nie mehr als 25 Prozent in Indien, auch entgegen unserer Vorstellung. Beim letzten Zensus waren die Muslime in Indien 14,2 Prozent, das sind in absoluten Zahlen 172 Millionen. Heute werden es aufgrund der hohen Zuwachsraten an die 200 Millionen Muslime in Indien sein. Weltweit gesehen die drittgrößte Zahl von Muslimen in einem Staat (nach Indonesien und Pakistan).

Historisch kann ich alles argumentieren: Ich kann beweisen, dass Muslime und Hindus hervorragend zusammengearbeitet haben. Genauso kann man aus der jüngeren und älteren Geschichte das Gegenteil beweisen. Faktum ist, die Muslimdynastie der Mogul – der erste Mogul war 1527 aus Afgha-

6 Der Buddhismus ist eine der großen Weltreligionen, seine Glaubenssätze beziehen sich auf umfangreiche philosophisch-logische Überlegungen. Der Buddhismus ist keine Offenbarungsreligion, bezieht sich nicht auf eine göttliche Schrift und hat auch keine zentrale Lehrinstanz, die Dogmen festsetzt. In Indien bekennen sich 0,7% der Bevölkerung zum Buddhismus.

7 In Indien bekennen sich 0,4% der Bevölkerung zum Jainismus. Die Philosophie des Jainismus geht davon aus, dass sich in der Welt zwei Prinzipien gegenüberstehen, das Geistige und das Ungeistige. Das Geistige beruht auf einer unendlichen Anzahl individueller Seelen (Jiva). Das Ungeistige umfasst fünf Kategorien: Bewegung, Ruhe, Raum, Stoff und Zeit. Ebenso geht der Jainismus davon aus, dass alles Stoffliche beseelt sei, also nicht nur Menschen und Tiere, sondern auch Pflanzen oder Wasser.

8 Die Sikh-Religion ist eine monotheistische Religion. Sie betont die Einheit der Schöpfung und verehrt einen gestaltlosen Schöpfergott, der weder Mann noch Frau ist. Wesentliche Kernelemente der Religion sind die Abkehr von Aberglauben und traditionellen religiösen Riten. Markantes äußeres Kennzeichen ist der Turban. Nach der Volkszählung von 2011 sind 1,7% der Bevölkerung Sikhs.

nistan bzw. Zentralasien gekommen - hat sich weitgehend indigenisiert. Was einen großen Bruch mit sich gebracht hat, war die Teilung Indiens zwischen Indien und Pakistan 1947. Ein Großteil der Muslime, die es sich leisten konnten, gingen nach Ost- oder West-Pakistan. Zurück blieb ein fast gleich großer Teil von Muslimen, wie die, die emigriert sind, allerdings aus einfacheren Verhältnissen kommend. Das Resultat heute ist, dass sozial, einkommensmäßig und wirtschaftlich ein Großteil der Indischen Muslime einfacheren Kreisen und Vermögensverhältnissen angehört als andere - Christen, Hindus, Buddhisten und Sikhs.

Zwischen 2005 und 2006 wurde eine Kommission eingesetzt, um sich den sozialen Status der Muslime in Indien anzuschauen. Sie fand zum Teil relativ traurige Ergebnisse, so zum Beispiel die muslimische Religionszugehörigkeit in Prozent von Menschen, die in Gefängnissen einsitzen bzw. verurteilt werden. Muslime haben auch soziale und religiöse Spannungen mit radikalen Hindugruppierungen. Trotz aller Konflikte und Spannungen ist allerdings die Zahl der Indischen Muslime, die beispielsweise nach Syrien zum IS gegangen sind, relativ gering. Die Indischen Muslime sind viel weniger radikalisiert, als sie es in anderen Ländern sind. Paradebeispiel ist der Konflikt Sunniten - Schiiten. Natürlich gibt es auch in Indien Unterschiede zwischen ihnen, doch in Pakistan allerdings geht man gewaltsam gegeneinander vor. So gibt es dort Terrorgruppen mit einer klaren Anti-Schia-Ausrichtung.

Das gibt es in Indien nicht. Zwar gibt es hier islamische Einrichtungen, die manchmal Entscheidungen treffen, die für einen Mitteleuropäer nicht immer ganz verständlich sind. Es gab allerdings auch eine Entscheidung einer großen Versammlung von Muslimlehrern [Ulema] 2006, die Terrorismus als unislamisch verurteilt haben. So etwas sollte uns durch eine intensivere Berichterstattung über die Situation nähergebracht werden.

Es stellt sich aber die Frage, warum sind die Indischen Muslime weniger gewaltbereit? Von den Muslimen, Christen und so weiter in Indien sind der allergrößte Prozentsatz Konvertiten. Es gibt wenige Muslime, die vor 200, 300 oder 400 Jahren eingewandert sind. Vielleicht ist es in deren Charakter begründet. Sie haben einige religiöse Lehranstalten, die manchmal zu ehrechten Dingen Entscheidungen treffen. Ein Fatwa kann man relativ schnell machen und die können relativ viele Leute verbreiten. Daher kommt

manchmal etwas heraus, was man so vielleicht nicht beabsichtigt hatte. In der politischen/militärischen Elite gab es bisher Muslime, die Staatspräsidenten, Armeekommandanten, Kommandanten der Air Force, Chief Justices des Supreme Courts waren, allerdings jedoch noch keinen Muslim als Premierminister. Alles in allem eine relativ dünne Oberschicht und eine breite einfache Schicht.

Wie sieht die Verteilung Schiiten - Sunniten in Indien und derer Zusammenleben aus? Das ist schwer zu sagen, ungefähr 15-20 Prozent sind Schiiten, der Rest Sunniten verschiedener Orientierungen. Das Zusammenleben unterscheidet sich wesentlich von dem in Pakistan. In Pakistan gibt es terroristische Akte der einen Seite gegen die andere, vor allen der sunnitischen Mehrheit gegen schiitische Moscheen. Ich hoffe, es bleibt so, jede politische Radikalisierung birgt Gefahren.

In Indien gab es einen sehr starken Einfluss des Sufi-dominierten Islam, also mystisch religiös dominiert, und das hat zu einer gewissen Milderung beigetragen. Es gibt Sufi-Elemente auch in Pakistan, doch kommt es immer wieder - wie vor ca. einem Jahr - zu Terrorattacken gegen Sufi-Einrichtungen. Etwas hart formuliert, wir haben einen inner-islamischen Bürgerkrieg, der sich in vielem reflektiert. Dazu kommt der Einfluss aus Saudi-Arabien, der in Indien noch nicht so stark ist. Auch Indonesien ist von Saudi-Arabien beeinflusst. Der indonesische Islam ist ein asiatischer Islam und war immer ein relativ moderater. In Kaschmir haben Hindus und Muslime relativ synthetisch miteinander gelebt.

In der hindu-nationalistischen Bewegung gibt es einen sehr starken Anti-Islamismus. Der Islam in Indien ist ein Element der Indischen Realität; dies funktionierte bis jetzt, weil schon unter Nehru der Säkularismus als ein Prinzip verankert wurde, wonach der Staat nicht anti-religiös oder a-religiös ist, sondern dass der Staat alle Religionen gleich behandeln soll.

Das Christentum ist theoretisch die drittgrößte Religion in Indien, wenn auch mit nur 2,3 Prozent, aber das sind immerhin 30 Millionen Menschen.

Säkularismus war also die Antwort der Urväter der Indischen Unabhängigkeit in der Verfassung auf die absehbaren Herausforderungen. Sie sagten sich, wir müssen mit diesem Spannungsverhältnis Hindus - Muslime leben. Daher wollen wir ein System haben, wo Religionen gleichgestellt werden.

Darüber wird jetzt viel diskutiert. Von radikaleren politischen Orientierungen der Hindus spricht man vom Pseudo-Säkularismus. Das heißt, dass man am Schluss die Minderheit bevorzugt. Es gibt das Prinzip in den Staatswissenschaften: Minderheiten müssen besonders geschützt werden, weil eine Minderheit eben in einer verletzlichen Situation ist.

Indische Verfassung und Kastensystem

Das Kastensystem ist uralt und es gibt die verschiedensten Thesen und Studien, woher es wirklich kam. So waren es möglicherweise die einmarschierenden indoarischen Stämme⁹ Mitte des 2. Jahrtausends vor Christus, die die ansässigen Draviden in den Süden verdrängt hatten und sich selber gegenüber den anderen im sozialen Gefüge besserstellen wollten.

Das Kastenwesen ist ein hierarchisches System mit Über- und Unterordnungen. Ein wesentlicher Grundsatz ist, wenn ich in eine bestimmte Kaste geboren bin, soll ich nur das machen, was für diese Kaste vorgesehen ist. Ich kann nicht etwas machen, was einer anderen Kaste zugeordnet ist, auch wenn ich es besser machen könnte, das geht nicht. Ich soll das machen, wofür ich geboren bin.

Das Kastensystem hat verschiedenste Raster und Fächer, die extrem komplex sind. Das eine Raster, das wir alle kennen, sind die funktionellen Einordnungen. Von der Herkunft gibt es Brahmanen [Gelehrte/Priester], Kshatriya [Krieger/Fürsten], die Vaishya [Händler/Geldverleiher/Großgrundbesitzer] und die Shudra [einfache Arbeiter/Handwerker/Diener ...]. Schlussendlich gibt es noch die Unberührbaren, das sind diejenigen, die nicht in einem dieser Schemata stecken, sondern die noch darunter sind. Geheiratet wird im Regelfall nur innerhalb einer Kaste.

Der moderne Indische Staat hat das Kastenwesen offiziell nicht abgeschafft, sondern er hat die Unberührbarkeit abgeschafft und kriminalisiert. Das Kastenwesen ist insofern beeinflusst, als in der Indischen Verfassung

⁹ Indoarier sind der schriftlichen Überlieferung nach ein Hirtenvolk, das um 1.500 v. Chr. aus Persien kommend, auf den Indischen Subkontinent wanderte. In Sanskrit, wie auch im Persischen wird dieses Volk „Arya“ genannt. Heute gehören ungefähr 70% der Indischen Bevölkerung der indoarischen Ethnie an. Ihre Zusammengehörigkeit drückt sich vor allem durch die gemeinsame indoarische Sprachfamilie aus, zu denen beispielsweise Sprachen wie Sanskrit, Hindi oder Marathi gehören und die besonders die nördlichen Regionen in Indien dominieren.

vorgesehen ist, dass niemand aufgrund seiner Herkunft, Religion, Kastenzugehörigkeit bevorzugt, benachteiligt oder diskriminiert werden darf. Also ein Diskriminierungsverbot auf der Basis der Kastenzugehörigkeit. Die Realität des Lebens ist immer ein bisschen anders als das, was das Gesetz und die Verfassung vorschreiben.

Heutzutage muss ein „Unberührbarer“ nicht unbedingt arm sein und ein „Oberkastiger“ muss nicht unbedingt reich sein. Die Indische Verfassung von 1947 hat ein System einer proaktiven Förderung der Unberührbaren und gewisser zurückgebliebener Stammeseinheiten vorgesehen. Der Vater der Indischen Verfassung war selbst ein Kastenloser, der das Glück hatte, dass er in seiner Jugend eine Schule besuchen konnte, gefördert wurde und an einer berühmten Universität studieren konnte. Es gab Unberührbare, die Präsidenten Indiens wurden. Der Indische Präsident ist mit dem von Österreich insofern vergleichbar: die politische Führung liegt zwar beim Premierminister, der Präsident spielt aber in kritischen Fällen eine wesentliche Rolle [Bestellung des Premierministers, der Regierung].

Gandhi nannte die Unberührbaren „Kinder Gottes“, was bei ihnen nicht sehr gut angekommen ist. Diese sagten nämlich: Wir sind nicht Kinder Gottes, wir sind Unterdrückte, Zerquetschte, Benachteiligte. Heute sagt man zu ihnen Dalits – das heißt genau das. Die Unberührbarkeit ist offiziell abgeschafft. Ein Unberührbarer gehört in keine der vier Oberkassen. Jeder wissen in der Regel, wer wohin gehört.

Bis jetzt war es immer so bei Wahlen, dass bestimmte Wähler solcher sozialen Gruppierungen jeweils einer bestimmten Partei ihre Stimme gegeben haben. Die letzten Wahlen brachten ein Durchbrechen dieses Prinzips: die Leute haben nicht nur nach ihrer sozialen Zugehörigkeit, nach ihrer Kaste ihre Stimme abgegeben, sondern weil sie gemeint haben, der oder jener ist jemand, der für sie mehr bringen wird.

In eine Kaste wird man hineingeboren, die kann man nicht verlassen, in der kann man nicht aufsteigen, da kann man nichts dagegen machen. Im Unterschied zum Adel in Österreich, da konnte man geadelt werden.

In Indien sind ungefähr 16 Prozent der Bevölkerung Unberührbare. Die Unberührbarkeit wurde mit der Verfassung von 1947 abgeschafft.

Vielleicht noch eine kurze Information zum Indischen Präsidenten. Dieser wird nicht vom Volk gewählt, sondern von der Gesamtzahl aller Abgeordneten, also in unserer Terminologie von den Parlamentsabgeordneten und den Landtagsabgeordneten. Das sind in Indien relativ viel.

Nach welchen Kriterien ist jemand ein Inder?

Die Indus-Culture setzt man an bei 3300 bis ungefähr 2100 bzw. 1600 vor Christus. Sie ist erst wieder entdeckt worden in den 20er bzw. 30er Jahren des vergangenen Jahrhunderts bei Ausgrabungen, vor allem im Indus-Tal in Pakistan, aber auch in angrenzenden Regionen Indiens. Das Problem, das man hat: man findet die Grundrisse und Fundamente von großen Städten mit tollen städtebaulichen Elementen. Man findet Siegel und Figuren - nur hat man es bis jetzt nicht geschafft, die Inschriften zu entziffern. Das heißt, man weiß über die Soziologie, über die Regierungsform und die Religion der Indus-Culture sehr wenig.

Es gibt im Wesentlichen zwei Schulen mit unterschiedlichen Thesen zur Thematik: wer ist ein Inder.

Die eine These, die bis vor kurzer Zeit immer diejenige war, die so akzeptiert wurde, sagt: „Wir akzeptieren unsere Vielfältigkeit, unsere Vielfältigkeit ist ein Reichtum“. Man sprach von Unity in Diversity, die Vielfältigkeit ist das, was uns stark macht und mit dem wir leben.“

Demgegenüber steht die These, die sagt, dass die dominante Kultur der Hinduismus ist. So ist man der Ansicht, dass bei den 30 Millionen Christen ein paar mit den Portugiesen und Holländern eingewandert sind. Im Wesentlichen sind das alles aber Konvertiten, also Leute, die aus der Indischen bzw. hinduistischen Kultur herausgekommen sind. Bei den Muslimen sieht man das im Wesentlichen gleich. Diese eine These hat verschiedene radikalere oder weniger radikalere Ausformungen. Das zentrale Element der Indischen Identität ist aber der Hinduismus. Ein Hinduismus nicht als Religion, sondern als eine gemeinsame Zivilisation. Diese Konfrontation spielt sich im Augenblick gerade ab.

Diese hinduistisch orientierte These geht zurück auf eine Reihe von zum Teil religiösen, zum Teil philosophischen Vorvätern. Darüber hinaus gab es

1925 die Gründung einer kulturell-sozialen Bewegung, des RRS¹⁰ („Rashtriya Swayamsevak Sangh“), ein Freiwilligenkorps.

Heute tritt diese Organisation mehr und mehr in den Vordergrund. So musste auch ich meine alten Aufzeichnungen in den letzten 4-5 Jahren revidieren, weil ich die alte These der Unity in Diversity ergänzen und mit der heutigen Realität in Übereinstimmung bringen musste.

Die größte Demokratie der Welt

Indien war zu Ende der britischen Herrschaft ein Land, divers und verarmt. Die letzte große Hungersnot war nur vier Jahre zuvor, 1942/43 in Bengalen. Nach 200 Jahren britischer Herrschaft hatte Indien eine „Literacy Rate“ (Alphabetisierungsgrad) von lediglich 18 Prozent. Von Gesundheit und dergleichen reden wir gar nicht. Indien war eine Mischung von teilweiser direkter englischer Administration und einer Vielzahl von größeren und kleineren Fürstenstaaten.

Warum Demokratie – die einfachste Antwort ist, bei dieser Vielfalt, von der regionalen Vielfalt sprechen wir noch gar nicht, irgendwo eine nichtdemokratische autoritäre Regierungsform zu machen, würde über kurz oder lang zu einer Explosion führen. Das ginge nicht zusammen. Eine Demokratie gibt schlussendlich eben doch die Form, dass alle Teile dieses Riesenreiches glauben, wir nehmen in der einen oder anderen Form an der Ausübung der Macht teil. In der Indischen Geschichte gab es 500-600 vor Christus im Osten Indiens eine republikanische Form und die Inder sagen daher immer, das war die älteste Form der Demokratie. Die Griechen behaupten das auch von sich.

Am Land draußen, in den Dörfern und Städten, gibt und gab es immer schon gewählte Dorfvertretungen. Natürlich ist auch die Einflussnahme der britischen Herrschaft auf das Denken der politischen Führer der Unab-

10 Die Rashtriya Swayamsevak Sangh RSS, „Nationale Freiwilligenorganisation“, ist eine hierarchisch strukturierte Organisation mit radikal-hinduistischer Ausrichtung. Basierend auf den Prinzipien der Hindutva wurde die RSS 1925 von Keshava Baliram Hedgewar gegründet. Es ist laut BBC „das größte Freiwilligenkorps der Welt“. Die RSS gewann seither Bedeutung und politischen Einfluss, so soll Prime Minister Modi seine Wiederwahl 2019 nicht zuletzt dieser Organisation verdanken.

hängigkeitsbewegung in Betracht zu ziehen, die eben in einem dominierenden, aber doch demokratischen System aufgewachsen sind.

Zu Beginn gingen Nehru, Patel¹¹ und Gandhi in gewisser Hinsicht immer davon aus - die Frage wurde von niemandem formell gestellt - wir werden eine Demokratie. Die Ansichten, dass das funktionieren sollte, waren in diesen Jahren extrem konträr. Die meisten Ansichten dazu waren negativ! Wie kann das gehen? Wie kann sich das zusammenhalten?

John Strachey, ein britischer Administrator um 1900, meinte sogar: „There was never an India“. Indien, das gab es nicht. Churchill war der Ansicht, dass Indien ein geografischer Begriff wie der Äquator sei. Der Äquator ist ein geografischer Begriff, aber er ist kein Land! Wie soll das sein?

Dann gibt es eine Reihe von Zitaten von anderen britischen Generälen. Zwei Zitate seien hier noch angeführt. Der vorvorletzte Vizekönig¹² in Indien hat im Jahr 1942 gesagt: „A united India, a democracy, never in 100 years.“ Fünf Jahre später hat es stattgefunden und heute 70 Jahre später gibt es sie noch immer.

Ein an sich sehr geschätzter Journalist und Schreiber, Neville Maxwell, er war damals Korrespondent für die London Times in Delhi, hat 1967 geschrieben „The great experiment of developing India within a democratic framework has failed. Indians will soon vote in the fourth and surly last general election.“ Inzwischen hatten wir die 17. Wahlen. Das ging ein wenig daneben, Maxwell schrieb später ein tolles Buch über den Indisch-chinesischen Krieg. Darin sind auch einige Aussagen über die fast Unmöglichkeit dieser Vorstellung, dass dieses so zersplitterte Land eine Demokratie werden kann.¹³

Ein wesentlicher Punkt war sicherlich die Rolle von Pandit Nehru, ein bevorzugter Schüler Gandhis, Politiker, Philosoph und vor allem eine starke Persönlichkeit. Nehru war im Grunde seines Herzens und vor allem durch seine Praxis ein Demokrat. Er war Premierminister Indiens von dessen Gründung

11 Sardar Vallabhbhai Jhaverbhai Patel (1875- 1950) war ein Indischer Politiker, Widerstandskämpfer und Staatsmann. Die Bezeichnung Sardar [hindi sardār, Boss, Chef] war der Beiname, den Gandhi ihm wegen seiner Führungsqualitäten belegte.

12 Archibald Percival Wavell, 1. Earl Wavell (1883-1950) war ein britischer Feldmarschall und von 1943-1947 Vizekönig von Indien.

13 Neville Maxwell: India's China War, Cape, London 1971

1947 bis zu seinem Tod 1964, also 17 Jahre. Keiner im Parlament konnte sich aufregen, dass Nehru das Parlament vernachlässigt hätte. Er hat eine demokratische Regierungsform gelebt und den Indern vorgelebt. Ein starkes Element in seiner Vorstellung war, auch der Staat soll vor allem zur wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung beitragen.

So schrieb er häufig Rundbriefe an die Chief-Minister, vergleichbar mit unseren Landeshauptleuten, um sie zu informieren, wie seine Gedankenwelt aussieht und wie es weitergeht. Nicht als Kommando, aber als Information in einem demokratischen und föderalen System. Ich hebe Nehru sehr bewusst heute hervor, weil die heutige Generation der Politiker, die jetzt an der Macht ist, aus einer Reihe von Gründen versucht, das Bild Nehrus runterzuziehen. Für mich und für viele andere war Nehru praktisch der Vater der Indischen Demokratie.

Die Verfassung trat am 26. Jänner 1950 in Kraft und die ersten Wahlen waren 1951/52. Damals war die Bevölkerung Indiens „nur“ 340 Millionen Menschen, mit einem Alphabetisierungsgrad von 18 Prozent. Das heißt, 82 Prozent konnten nicht lesen und schreiben! Dazu musste man Wählerlisten erstellen und das ganze logistische System ‚ab ovo‘ aufbauen. Parteien gab es schon. Das war ein sehr großes Unternehmen, dass es funktioniert hat und dass es sich fortgesetzt hat - eine riesen Leistung.

In den ersten 17 Jahren gab es eine Dominanz der Kongresspartei, des politischen Nachfolgers des India National Congress, der Unabhängigkeitsbewegung, die Indien in die Unabhängigkeit geführt hat. Gandhi wollte übrigens, dass der India National Congress sich auflöst und nicht zur Partei wird, sondern dass sich verschiedene Parteien formieren.

Es gab also von 1950 bis grob gesagt 1980 im Wesentlichen eine Dominanz von der Kongresspartei angehörenden Politikern - Nehru, Nehrus Tochter Indira Gandhi und nach ihrer Ermordung ihr Sohn Rajiv Gandhi. Gegen Ende der 1980er Jahre begannen sich mehr und mehr regionale und identitätsbezogene Parteien zu bilden. Bei „identitätsbezogen“ meine ich Parteien, die für eine bestimmte soziale Gruppe sprechen und ihr Fürsprecher sein wollten.

Religiöse Parteien hat es zum Glück mit Ausnahme bei den Sikhs fast keine gegeben. Es gab auch de facto keine starken Islam-orientierte Partei-

en. Aber es begannen sich eine größere Zahl, zum Teil einflussreicher, aber lokal limitierter identitätsbezogener Parteien zu formieren. Das politische System wurde um einiges komplexer.

Die Kongresspartei verlor an Zuspruch und ab den 1990er Jahren begannen sich vor allem die um den Hinduismus als Religion, als Zivilisation gescharten Gruppen nationalistischer, hindu- nationalistischer Gesinnung in der Bharatiya Janata Party [(Indische Volkspartei)] zu sammeln. Diese wurde zunehmend stärker und ist heute jene Partei, der der amtierende Prime Minister Narendra Modi angehört und die mit absoluter Mehrheit an der Macht ist.

Wahlen in Indien

Zwischen April und Mai 2019 fanden die 17. Wahlen Indiens seit seiner Unabhängigkeit 1947 statt. Seit 2004 wird in Indien elektronisch gewählt, nicht mehr ein Zettel in die Box hineingeworfen. Natürlich gibt es da auch Bedenken, dass da angeblich getrickst werden würde. Vielleicht gibt es Ausnahmefälle, aber die Annahme ist, dass der große Ausgang der Wahlen von ihnen nicht beeinflusst wurde - wenn es überhaupt so etwas gibt.

Wahlen werden im Gegensatz zu uns von einer unabhängigen Wahlkommission organisiert. Das ist ein sogenannter Constitutional Body mit einem Chief Commissioner und zwei weiteren Commissioners, die das neutral machen sollen. Bei den letzten Wahlen gab es auch Kontroversen über das Funktionieren der Wahlkommission, die an sich weitreichende Vorrechte und Befugnisse hätte. Wir Österreicher sind gewohnt an unser System eines Verhältniswahlrechtes mit Modifikationen. In Indien haben sie von England das absolute Majoritätssystem übernommen.

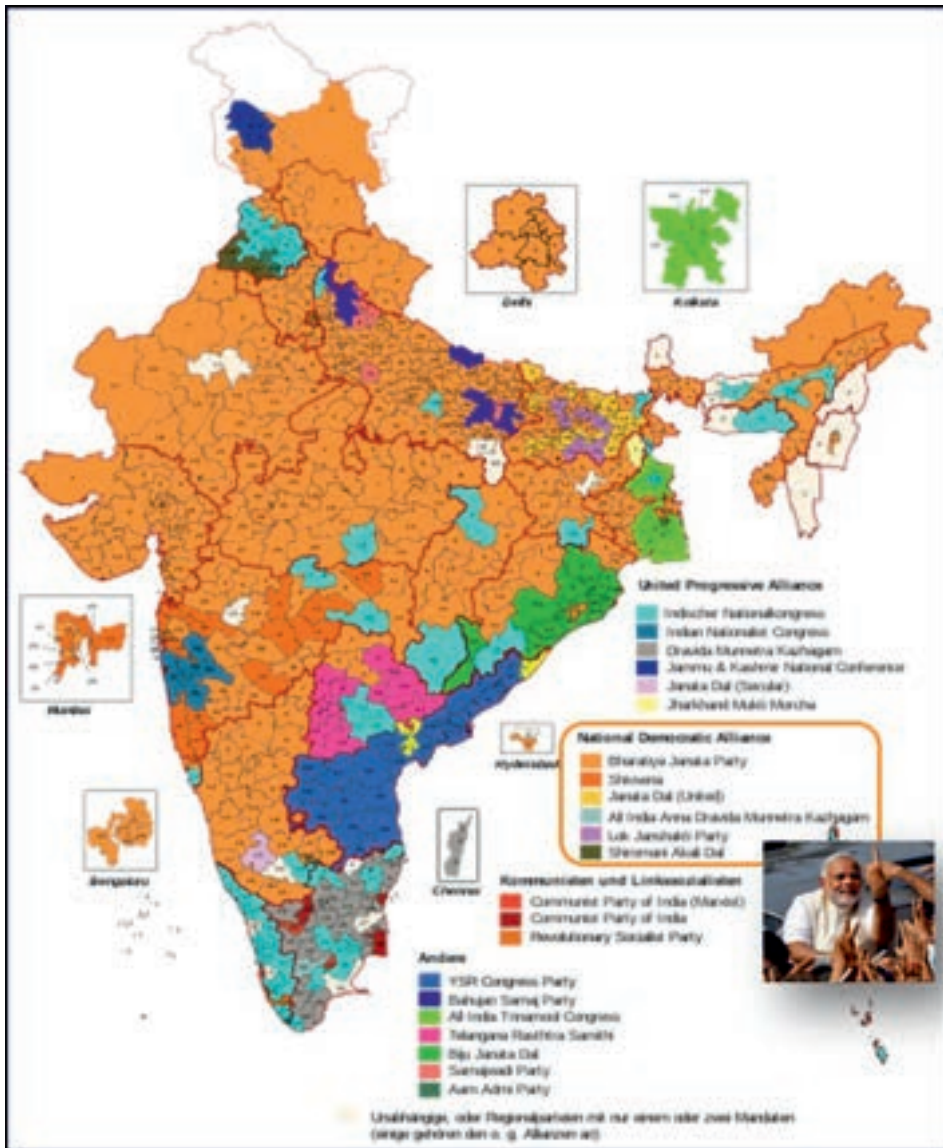


Abbildung 13: Parlamentswahlen 2019

Indien hat 543 Wahlkreise. Jemand, der in einem Wahlkreis eine Stimme mehr hat als ein anderer, hat gewonnen. Alle anderen Stimmen fallen unter den Tisch. In meinen Augen etwas, was mich an dem System stört. Was ist der Hintergrund?

Jedes Wahlsystem hat Vor- und Nachteile. Das absolute Majoritätssystem hat den Vorteil, dass in der Regel relativ klare Mehrheiten rauskommen. In England meist jetzt auch. Früher waren praktisch ja nur Tories und Labour.

In Indien ist es schon ein bisschen anders. Nehmen Sie es als ein Faktum, dass der Ausgang solcher Wahlen sehr, sehr schwer vorherzusagen ist.

Absolute Majoritäten werden in einem für unser Verständnis nicht ganz argumentierbaren Anteil an den abgegebenen Stimmen generiert. Bei den Wahlen 2014 hat zum Beispiel die BJP¹⁴ (Narendra Modis Partei) mit einem Prozentsatz von 31 Prozent der abgegebenen Stimmen 10 Sitze mehr als für die absolute Mehrheit notwendig sind.

Die absolute Mehrheit ist 72, sie haben 82 gekriegt. Jetzt haben sie mit 37 Prozent der Stimmen 305 allein, und dann gibt es noch Alliierte. Der Punkt ist, dass diese Vergleiche hinken. Angesichts dieser Tatsache werden sich vernünftige Parteistrategen auf die Dinge konzentrieren, wo man eine Chance sieht. Sie werden möglicherweise nicht überall Kandidaten aufstellen. Daher hinkt dieser absolute Anteil der abgegebenen Stimmen etwas.

Man muss das System nehmen, wie es ist. Unter diesem System hat die Partei Modis einen klaren Sieg eingefahren. Warum - die große Debatte? Nehmen wir ein Faktum: Modi ist nicht mehr ganz jung, er ist jetzt 68 Jahre alt. Modi hat eine sehr, sehr starke Wahlkampfpersönlichkeit - überhaupt ein starkes Charisma, das er in seiner Art und Weise einsetzt. So hat er eine monatliche Radioansprache, „Heart to Heart“, in seiner ersten Amtszeit eingeführt. Er spricht blendend, auch in verschiedensten Organisationen. Er macht keine Pressekonferenzen. So hat er in den ersten fünf Jahren keine einzige Pressekonferenz gegeben.

Der Punkt ist, so kommt er offensichtlich zu den Leuten hinüber. Und das ist das, was schlussendlich für einen Politiker zählt. Er erreicht die Leute, überzeugt die Leute und kann sie mitnehmen. Modi spricht fast ausschließlich Hindi, nicht Gujarati - Gujarati ist seine eigene Herkunftssprache. Sein Englisch ist okay, ich erinnere mich aber nur selten, von ihm englische Ansprachen gehört zu haben. Er ist ein sehr starker und aggressiver Sprecher. So erreicht er die Menschen, das ist das eine Faktum.

14 BJP - hindunationalistische Bharatiya Janata Party

Das zweite Faktum ist die Ausrichtung des Wahlkampfs. Sein erster bundesweiter Wahlkampf, den er 2014 gewonnen hatte, war damals vor allem auf den Slogan „Entwicklung für Alle mit Allen und die guten Tage werden kommen“ ausgerichtet. In den Monaten vor den Wahlen gab es daher von der kritischen Seite her die sarkastischen Bemerkungen zu hören, wo sind die guten Tage, oder so etwas.

Ich muss aber auch dazu sagen, ich bin natürlich durch das beeinflusst, was ich a) lese und b) spreche. So lese ich die englischsprachigen Zeitungen in Delhi, von denen es eine große Zahl gibt. Und die Leute, mit denen ich kommuniziere, sind eben jetzt die Indischen sicherlich mehr gebildeten bzw. ausgebildeten Leute in Delhi. Ich decke damit direkt nur einen beschränkten Anteil ab.

Ich kann natürlich sagen, das war nicht meine Aufgabe, dass ich in die Dörfer hinausgehe und erkunde, wie ist die Stimmung dort draußen wirklich. Die Stimmung schien bis Jänner (die Wahlen waren von Ende April bis Ende Mai 2019) kritisch zu sein. Die Leute waren der Ansicht, die JGP-Führung hat einen sehr starken Parteipräsidenten. Die Frage war daher immer, wie bzw. worauf wird er den Wahlkampf abstellen? Auf „die guten Tage“, wo manche sagten, die sind nicht da?

Und dann spielte ihm, sagen wir es so, etwas in die Hände. Am 14. Februar 2019 gab es einen Terroranschlag auf eine Gruppe von 28 Bussen, voll besetzt mit Milizsoldaten im südlichen Kaschmir. Das hat enorm breite Wellen geschlagen. Nachdem das Milizsoldaten waren, war das nicht, wie es oft der Fall ist, ein Bataillon von einer bestimmten Gegend, sondern die Betroffenheit war breit gestreut in Indien. Die Särge gingen in viele Teile Indiens.

4. INDIENS interne Herausforderungen - innere Sicherheit

Vortrag von Botschafter i. R. Dr. TRAXL am 17. 06. 2019

Als dieser Anschlag damals passierte, war ich gerade in Delhi und der Eindruck war sehr stark. Manche Leute haben eine Frage gestellt: Wie konnte man in einer Situation, wo es Terrorwarnungen gab, 28 Busse mit Milizionären mehr oder minder ungeschützt durch Südkaschmir fahren lassen?

Tatsache war, dass hier der Anlass für Modi war zu sagen, entweder ich oder das Chaos. Ich bin die Garantie für eure Sicherheit. Er hat es dann umgesetzt, in dem er eine in Pakistan ansässige Terrororganisation verantwortlich machte und die Indische Luftwaffe zurückschlagen ließ. Diese flog erstmals einen Nachtangriff über die Line of Control, über die internationale Grenze und warf sieben Bomben auf eine Ausbildungseinheit der Terroristen. Pakistan hat am Tag danach verständlicherweise eine Reaktion angekündigt. Das Novum war aber, dass Indien erstmalig mit der Luftwaffe über die internationale Grenze zurückgeschlagen hat.

Dazu muss man wissen, bei einer vorherigen großen Terrorattacke im September 2016 auf zwei Ziele im nördlichen Kaschmir hat Indien auch einen grenzübergreifenden Angriff von Sturmtruppen auf Terroreinheiten jenseits der Line of Control gemacht. Im Unterschied zu diesem wurde der jetzige Angriff groß publiziert. Die Oppositionsparteien haben gesagt, ja das haben wir früher auch gemacht, nur haben wir nicht darüber geredet.

Ob die Pakistani das gewusst haben oder nicht gewusst haben, das ist eine andere Geschichte. Modi ist besonders gut im Projizieren dessen, was er macht. So wurde dieser Angriff daher klarerweise groß publiziert.

Die Pakistani haben gesagt, da ist gar nichts passiert, die Inder hätten nur ein paar Bäume getroffen. Die Inder hingegen behaupteten, den Angriff hätten sie mit israelischen Bomben gemacht. Die würden zuerst das Dach durchschlagen und erst im Anschluss explodieren. Das heißt, am Gebäude sieht man wenig von äußerer Einwirkung.

Für die Wahlen war wichtig, dass die Inder den Eindruck hatten, wir wurden terrormäßig attackiert und wir haben zurückgeschlagen. Inwieweit das Zurückschlagen die Wahlen beeinflusst hat, ist offen.

Die pakistanische Reaktion erfolgte am Tag danach. Hierzu gibt es die verschiedensten Interpretationen. Von der Indischen Seite hieß es, die Pakistani hätten mit F-16 angegriffen. Das Pikante an diesen Indischen Angaben ist, diese dürfe Pakistan eigentlich nicht verwenden. Die haben sie von Amerikanern zwar bekommen, aber nicht, um sie für Angriffe auf Indien zu verwenden.

Eine Indische MIG-21, also ein ganz aktuelles Flugzeug aus den frühen 60er Jahren, wurde bei diesem Luftgefecht abgeschossen. Davor hätte, so die Indische Behauptung, der Pilot eine der F-16 abgeschossen.

Mein Eindruck dazu, das hat die Wahlen beeinflusst, das Ruder für Modi völlig herumgerissen. Modis Partei und Modi haben in ihrer Kampagne völlig auf nationale Sicherheit gesetzt: „Wir wurden angegriffen und ich bin der, der Indien verteidigt!“

Nebenbemerkung: Wegen einer Terrorattacke wird Indien wirklich noch nicht so gefährdet sein, wie es sein kann. Alles nicht relevant. Das, was für die Leute zählte, ist: Terrorattacke, 40 Tote, Säрге überall, und Indien, ist gleich Modi, hat zurückgeschlagen.

Ein Kritikpunkt blieb jedoch. Bis jetzt waren die Indischen Streitkräfte, und sie sind es hoffentlich weiter, unpolitisch und wurden bis jetzt nie in Wahlkämpfe hineingezogen. Der Effekt war, und das ist die Annahme, dass die Änderung der Wahlkampagne sehr viel Einfluss hatte auf das Stimmverhalten der Leute. Und schlussendlich, ich glaube man muss ehrlich sein, was in Delhi viele Kritiker nicht so sehr sehen wollten, viele der Programme, die Modi gemacht hat, wirtschaftlich oder sozial, sind bei den Leuten zumindest begriffsmäßig angekommen.

Ein Beispiel - Sauberes Indien. Indien sauber zu machen, ist eine Aufgabe nicht für eine Generation, sondern für mehrere. Aber er hat sich entschlossen, gegen offenes Hinmachen vorzugehen. Das hieß, Bau von Toiletten, und die Leute am Land haben gesehen, dass dort Toiletten gebaut werden. Diese Toiletten haben vielleicht kein Wasser gehabt und die haben nicht ganz funktioniert, aber es ist etwas passiert.

Andere Beispiele - Leute, die wenig oder fast kein Geld haben, konnten jetzt Bankkonten bekommen, auf die dann Subsidien korruptionsfrei überwiesen werden konnten. Wenn früher jemand Geld für Arbeit für die Gemeinschaft bekommen hat, ist viel davon verschwunden. Mit den Konten ist das Geld nicht mehr verschwunden. Es war eine Reihe von Elementen, die pro Modi gesprochen haben und abschließend zu dem: jeder Parteiführer und jede Partei ist nur so stark, wie es der Gegner zulässt.

Der Gegner Modis - lassen Sie mich das mit einem Lieblingsstatement sagen - war schwach. Modi ist es auch gelungen, eine „Indische“ Wahl durchzuführen. Ich habe zuvor von 543 Wahlkreisen gesprochen, jeder Wahlkreis hat seine eigene Geschichte. Indische Wahlen waren immer sehr, sehr komplex. Es ist aber gelungen, diese komplexen Wahlen in eine quasi präsidentielle Wahl umzufunktionieren. Man wählt zwar den Herrn Bauer oder die Frau Meier in einem bestimmten Ort, aber schlussendlich, man wählt ihn - Modi. Er ist der, der zählt, und ihm gegenüber steht niemand, der irgendwie relevant ist. Raoul Gandhi, der jetzige Führer der Kongresspartei, ist da eine eigene Geschichte.

Modi ist ein sehr guter Redner und hat eine sehr gute Public-Relation-Politik. Wir stehen jetzt in einer politischen Situation, wo Modis Partei alleine mit 305 [Halbzeitmarke 272] Sitzen eine absolute Mehrheit hat. Mit seinen Allianzpartnern hat er zusammen ungefähr 350 Sitze. Die Allianzpartner sind heute nicht mehr so stark, weil er sie nicht braucht. Wenn irgendjemand der Allianzpartner mobbt, naja okay, dein Problem. Wir müssen leben und wir werden leben mit einem starken Premierminister, so die Ansicht. Es wird sich zeigen, worauf der Indische Wähler das nächste Mal schauen wird. Ich würde trotzdem sagen, alles in allem haben diese Wahlen eine Stabilität der Indischen Demokratie gezeigt.

Grundzüge der Außenpolitik

Ich möchte bei der Außenpolitik ein bisschen auf die Tradition hinweisen oder auf das, was aus der Tradition herausfließt, nämlich - alles fängt bei Adam und Eva an. Das moderne Indien fängt 1947 an. Jawaharlal Nehru, der erste Premierminister stand vor der Frage, wo platziere ich jetzt mein

neues, unabhängiges Indien im damals sich herausbildenden Kalten Krieg? Nehru hatte übrigens nie einen Außenminister, sondern war immer selber der Außenminister. 1947 war bereits ein langsames Auseinanderbrechen der Allianz des Zweiten Weltkrieges erkennbar, aber auch immer noch eine starke Dominanz vor allem europäischer Kolonialmächte.

Nehru war immer sehr stark von einem großen Idealismus beeinflusst. Punkt 1: Wir wollen die richtige und saubere Politik machen. Punkt 2: Nehru war sicherlich auch beeinflusst davon, dass Indien 200 Jahre lang in fremder Hand gewesen war. Wir wollen in der Außenpolitik nicht von anderen Hauptstädten gesagt bekommen, was wir tun sollen. Wir wollen eine autonome, eigenständige Außenpolitik machen und die Zielrichtung dabei war, wir wollen unsere eigenständige und prinzipientreue Politik machen und wir wollen prinzipientreu bleiben. Prinzipien waren immer sehr wichtig, welche immer die auch sind.

Zuerst nannte sich das Non-Entanglement [Verwicklung]. Wir wollen uns nicht verwickeln lassen in irgendetwas. Später nannte sich das dann Non-Alignment [Anpassung] Politik und wurde Anfang der 50er Jahre umgesetzt, zum Missvergnügen von Nehru, der das nicht wollte, dass sich die Non-Alignment-Länder in einem Block formieren. Nehru war ursprünglich dagegen, weil er gesagt hat, wir wollen nicht dem Ost- und nicht dem Westblock beitreten. Die blockfreien Staaten haben sich de facto im Jahre 1961 in Belgrad konstituiert, unter der Führung von Nehru und Nasser¹.

Der Punkt ist, Nehru wollte eine autonome Gestaltung der Außenpolitik und das steckt bis heute in den Indern drinnen. Kein anderer soll uns sagen, was wir tun sollen. Diese Non-Alignment Politik hatte aber oft eine starke Schlagseite. Da kritische Distanz zur USA, dort eine zunehmende Annäherung an die Sowjetunion. Dass das immer noch als non-Alignment gesehen wird, lassen wir beiseite.

Warum hat es die Annäherung an die Sowjetunion gegeben? Die USA waren verbündet mit dem Feind Indiens Nummer eins, Pakistan. Indien seinerseits war zwar nicht verbündet, aber politisch nahe an dem Gegner der USA, der Sowjetunion. Daher gab es, das ist auch ein Faktum, in den amerikanisch-Indischen Beziehungen immer wieder Spannungen.

1 Gamal Abdel Nasser [1918-1970] war Offizier der ägyptischen Streitkräfte und Staatsmann. Von 1952 bis 1954 war er Ministerpräsident Ägyptens und von 1954 bis 1970 dann Staatspräsident.

Das lässt sich auch im Verhältnis von Nehru und dem amerikanischen Präsidenten Truman darstellen.

Dass Nehru mit dem Präsidenten der USA, Harry Truman, in den späten 40er Jahren nicht gut zurechtkam, ist eigentlich eine ganz lustige Geschichte. Nehru, ein europäisch beeinflusster, etwas links bzw. sozialistisch orientierter Intellektueller und Truman, ein gestandener Politiker aus dem Middle-West. Von Truman gibt es zwei amüsante Äußerungen.

Er soll über Indien gesagt haben: „I did not know India. Nobody told me, it is important.“ und nach dem ersten Zusammentreffen mit Nehru soll er bemerkt haben: „He speaks like a communist.“ Das Treffen muss also fürchterlich danebengegangen sein.

Es gab also emotionelle Unterschiede und dann kamen eben die politischen Gegensätze und Interessen noch dazu.

Das Faktum war, die Sowjetunion hatte Indien politische Unterstützung offeriert. So hat sie in den Vereinten Nationen ein Veto im Kaschmir-Konflikt eingelegt. Sie wurde aber auch zu einem wichtigen Handels- und Waffenlieferanten. Damals Kampfflugzeuge vom Typ MIG-21, heute fahren sie mit dem Kampfpanzer T-90 spazieren. Im Augenblick haben sie ein U-Boot (nuklear, nicht ballistisch), das von den Russen ausgeborgt ist. Der Flugzeugträger (die INS Vikramaditya), der derzeit betrieben wird, ist der alte, zuerst abgewrackte und dann um teures Geld wieder hergerichtete russische Flugzeugträger Admiral Gorskow.

Der Punkt war, bis 1989/1990 war die Sowjetunion ein wichtiger Partner. Mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion schaute die Welt plötzlich völlig anders aus.

Die Welt schaute aber auch deswegen für Indien anders aus, weil sich die Interessen Indiens geändert haben.

Bis 1990 war Indien quasi von der Weltwirtschaft abgekoppelt. Mit den massiven Wirtschaftsreformen 1991 begann Indien zu wachsen und sich langsam in die internationale und globale Wirtschaft einzukoppeln. Das heißt, die Außenpolitik musste auch anders funktionieren.

Durch seine wirtschaftliche Entwicklung und als Nuklearmacht begann Indien für Amerika relevant zu werden. Dies führte zu einer völligen Änderung

des Verhältnisses mit Amerika. Es begann noch in den letzten Jahren von Präsident Clinton und erreichte seine Höhepunkte unter den Präsidenten Bush und Obama. Die Indisch-amerikanischen Kontakte wurden sukzessive enger.

Aber trotz alledem, die Non-Alignment-Movement existiert noch immer. Das sagte die frühere Kongresspartei und das sagt jetzt auch Modi. Ich nehme an, der nächste Non-Alignment-Summit wird in Baku stattfinden. Der letzte war in Venezuela.

Das Grundprinzip Indiens bleibt: Wir, die wir zwischen den jetzigen wachsenden großen Mächten stehen, wir wollen unsere Autonomie in der Außenpolitik behalten. So spricht man auch immer wieder von „Strategic Autonomie“ oder von „Strategic Independence“. Von Modi habe ich zuletzt den Ausdruck „Multi-Alignment“ gehört. Indien will mit vielen anderen verknüpft sein, aber diese Verknüpfungen selber regeln.

Wie wird Modi, der jetzt innenpolitisch wieder sehr stark ist, agieren? Unter Modi gab es eine klare Annäherung an Amerika. Ein Beispiel dafür: Es gibt in Indien jedes Jahr am 26. Jänner eine große Militärparade auf einer wirklich tollen Straße und dort wird immer ein Staatsgast eingeladen. Das sind meist Nachbarn und Freunde. 2015 war es Präsident Obama, das erste Mal, dass ein US-Präsident anwesend war. Das war eine große Geste damals. Dass Obama ein bis zwei Unfreundlichkeiten in seinen Reden über Modi gesagt hat, ist eine andere Sache. Die Annäherung war da, es sind halt nur dann viele Fragezeichen in das hineingekommen.

Nachbarschaftspolitik und Pakistan

Strategic Autonomie, Multi-Alignment, also Nähe zu verschiedenen Machtzentren gleichzeitig, ohne von einem abhängig zu sein ist also Punkt 1 in der Indischen Außenpolitik.

Punkt 2 ist Indiens Nachbarschaftspolitik, eine große Problematik für Indien. Grundsätzlich ist für jedes Land die Nachbarschaftspolitik etwas Wichtiges und Heikles.

Bei Indien ist es die Unverhältnismäßigkeit in der Größe zwischen sich und seinen Nachbarn, die Probleme verursacht. Indien ist umgeben von zwei größeren Nachbarn, Pakistan 200 Millionen und Bangladesch 160 Millionen, zwei mittleren Nachbarn, Sri Lanka zirka 22-23, Nepal 27-28 Millionen und Myanmar sowie den Zwergen Malediven und Butan mit 300.000 bzw. 600-700.000 Menschen. Für diese Nachbarn - Pakistan ist ein Sonderfall - ist Indien durch seine enorme Größe und seine zunehmende Wirtschaftskraft immer eine Bedrohung, gewollt oder ungewollt.

Für Indien stellt sich daher immer die Frage, wie verhalten wir uns gegenüber unseren Nachbarn?

Wenn man zu autoritativ ist, gibt es ein fürchterliches Geschrei, dass die uns auf die Zehen steigen. Wenn die Nachbarn mehr oder weniger machen, was sie wollen, hat Indien innenpolitische Probleme. Die Nachbarschaftspolitik ist besonders heikel, weil manche der Nachbarn mit Indien praktisch auch ideologisch verbunden sind, wie zum Beispiel Nepal, ein reiner Hindu-Staat. Indien beginnt, sich als eine über die Region hinausgehende Macht (mit Fragezeichen versehen) zu sehen. Es zeigt sich in einem, und das bitte ich Sie auch vor Augen zu halten, was für die Indischen Regierungen der letzten 15 und mehr Jahre besonders wichtig ist: Indien sieht sich als ein berechtigter Anwärter auf einen ständigen Sitz im UNO-Sicherheitsrat. Wer wenn nicht wir, ihre Argumentation, auf Grund unserer Bedeutung, Größe und Tradition. Dass das Ganze eine Reihe von Haken hat, ist klar, bedürfte es doch einer Reform des Sicherheitsrats und das steht derzeit praktisch nicht zur Diskussion. Dazu gibt es natürlich auch Gegner wie Pakistan und vor allem China, das als ständiges Mitglied so etwas nie zulassen wird.

Abschließend, Außenpolitik ist etwas Kontinuierliches. Das ändert sich nicht von Jahr zu Jahr und nicht einmal von Regierungsperiode zu Regierungsperiode. Auch bei Modi gibt es eine Kontinuität zur Außenpolitik der vorigen Regierungen. Außenpolitik ist beeinflusst durch die Interessen und nicht durch Emotionen. Und die Interessen Indiens haben sich in dem Fall nicht sonderlich geändert. Dass, was Modi gemacht hat, ist eine enorme persönliche Aktivität. Er hat pro Jahr eine Unzahl von Auslandsbesuchen gemacht. Der Punkt ist, dass sich Modi persönlich zu einem anerkannteren Spieler im internationalen Kräftespiel gemacht hat.

Und die Nachbarschaftspolitik? Es besteht das Problem der überproportionalen Größe und der wirtschafts- und machtpolitischen Dominanz, das ist ein Handicap. Die Nachbarn betrachten Indien im Wesentlichen mit Sorge und Misstrauen. Einmischungen und Einschränkungen in deren nationalen Souveränität werden immer beklagt.

In den letzten 15 Jahren bereitet zudem der zunehmende Einfluss Chinas in der Nachbarschaft Indiens irrsinnige Sorgen. Ein Sonderfall in der Nachbarschaftspolitik ist natürlich Pakistan. Ist Ihnen bewusst, dass Indien gerade einen riesigen Sieg über Pakistan eingefahren hat? Gestern war das Cricket-Match Indien - Pakistan und Indien hat überzeugend gewonnen. Die Zeitungen werden voll sein - Cricket ist für die Inder ungefähr doppelt so wichtig wie Fußball für uns.

Die Trennung Indiens und Pakistans auf der Basis der Religion wurde in den letzten Wochen oder Monaten vor der Unabhängigkeit Indiens beschlossen. Das Faktum der Trennung endete in einer Katastrophe mit 6 bis 10 Millionen Flüchtlingen, es ist auch immer die Rede von 500.000 bis einer Million Toten. Die Abtrennung dieser Gebiete von Indien war quasi eine Liquidation von zusammengewachsenen Regionen. Heute trifft man in Indien noch ältere Menschen, die noch Erinnerungen an dieses Jahr 1947 haben und all das, was passiert ist.

Dass die Grauslichkeiten auf beiden Seiten passiert sind, ist etwas, was logischerweise auf der einen oder anderen Seite manche Leute nicht kapieren wollen. Sie kapieren nur, was ihren Verwandten angetan worden war. Das war die erste Last, die diese Trennung zu tragen hatte. Dazu auch eine emotionelle Bemerkung: Familienstreitigkeiten sind bekanntlich immer besonders unangenehm. Die Pakistanis wollen das vielleicht nicht ganz genau und gerne hören, aber man muss nur von der einen Seite auf die andere Seite gehen, um, abgesehen von kleinen optischen Unterschieden, die gleiche Mentalität und die gleiche Art Lebensweise zu sehen. Südasien ist etwas, was eben die gemeinsame Tradition von zweieinhalbtausend Jahren hat.

Die große Herausforderung ist aber, dass hier die Gründung eines Staates mit der Religion begründet wurde. Jinnah, der Vater Pakistans, sprach von einer Zwei-Nationentheorie. Indien sei bewohnt von zwei Nationen, den

Muslimen und den Nicht-Muslimen, sprich Hindus. Die reden nicht nur ganz anders, heiraten nicht untereinander, essen nicht miteinander usw. Die zwei Nationentheorie wurde von Nehru und seinen Nachfolgern immer wieder bekämpft. Wir sind ein säkularer Staat und da ist jede Religion gleich. Das heißt damals, jeder Indische Staatsbürger, respektive ob er Muslim, Hindu oder Buddhist ist, ist gleich.

Im Falle Pakistans war es doch eine Dominanz der Religion. Dass Jinnah nach der Gründung in seinen letzten Lebensjahren eine viel mildere Tonart in seinen Reden gehalten hat, ist etwas, was interessant ist, aber heute nicht mehr viel hilft. Er sprach in seinen letzten Reden, wir sind alle Pakistanis, ob wir in eine Kirche, Tempel oder Moschee gehen.

Die 20 Jahre vorher klang alles unterschiedlicher und anders. Ein Problem Pakistans war, dass quasi der „Nehru Pakistans“, Jinnah, der „Vater Pakistans“, schon bei der Gründung Pakistans Mitte August 1947 todkrank war und ein Jahr später im September 1948 starb. Es fehlte diese Linie, die Jinnah vielleicht hätte geben können. Das bringt uns zu weiteren Fragen: Was ist Pakistan? Ist Pakistan ein Staat für Muslime oder ein islamischer Staat? Ein Staat für die Muslime kann de facto eine gewisse säkulare Einstellung haben. Ein islamischer Staat, heute würde man sagen ein islamistischer Staat, hätte eine andere Ausrichtung. Auch hier wieder ein prinzipieller Clash zwischen den beiden.

Mein Wissen über Pakistan ist begrenzt. Mein zweiter Besuch war 2011 und ich bin hingefahren, um mit Leuten zu sprechen. Ich habe mit früheren Generälen, Botschaftern und dem Generalsekretär im Außenministerium sowie Think-Tanks gesprochen.

In Pakistan gab es von Beginn an eine Ungunst, denn Indien hat es eigentlich ja nicht akzeptiert und war gegen die Teilung. Dazu gab es Äußerungen, wo Nehru, sein Innenminister Mondeo und andere gesagt haben, das kann ja nicht lange halten. Das alles hat nicht unbedingt gerade ein großes Vertrauen in den Pakistanis erweckt. Vielmehr hat es in ihnen die Furcht erweckt, die werden uns irgendwann einmal inhalieren wollen. So gibt es ein Konzept von einem gewissen Taraknath Das² von einem Großindien.

² Taraknath Das (oder Tarak Nath Das; 1884-1958) war ein antibritischer bengalisch-Indischer Revolutionär und Gelehrter.

Diesem Konzept zur Folge würde Großindien Nepal, Bangladesch, Pakistan und Teile Afghanistans umfassen.

Es ist daher für Pakistanis nicht sehr beruhigend, wenn man heute von Arkan Parat spricht.

Diese Urangst steckt nach 72 Jahren irgendwie immer noch in den Leuten drinnen. Als Konsequenz dieser Urangst: Wen oder Was braucht man daher in Pakistan, um die Existenz zu sichern? Streitkräfte!

Von Beginn an wurde die britisch-Indische Armee im Verhältnis 2:1 geteilt. Der Großteil der muslimischen Offiziere ist damals nach Pakistan gegangen. Von Beginn an hatte die Armee für den Staat Pakistan eine wesentlich wichtigere Rolle gespielt, als die Indische Armee in Indien gespielt hat. Auf Grund dieser unterschiedlichen Sicht begannen in Pakistan relativ bald, Mitte der 50er Jahre, sehr aktive Offiziere in die Politik zu gehen. Der erste war Ayub Khan, damals Kommandant der pakistanischen Armee³. Er hat 1958 den ersten großen Militärputsch in zwei Stufen gemacht und wurde der erste militärische Diktator in Pakistan.

Es zog sich dann die militärische Herrschaft Pakistans in wechselnden Formen über die folgenden 50 bis 60 Jahre hin. So war es ein Faktum, auch wenn Pakistan formell eine Demokratie ist, bei gewissen Dingen hat die Armee immer das letzte Wort gehabt. Zu diesen Dingen gehören Indien, Nuklearbewaffnung und äußere Sicherheit. So war es und ich glaube, das muss man so sagen, so ist es auch heute.

Ich könnte ihnen Beispiele erzählen, wo ein Staatspräsident nach Indien kam oder im Indischen Fernsehen geredet hat und gesagt hat, ja eigentlich, Indien hat ja eine Nukleardoktrin und da steht drinnen, „*No First Use.*“

Pakistan hat das verständlicher Weise nicht. Für Pakistan ist die Nuklearwaffe der Ausgleich für die konventionelle Überlegenheit der Indischen Armee. Zardari⁴ hat damals gesagt, warum machen wir das nicht? Am Tag danach kam sofort die Korrektur, er sei falsch zitiert worden, heißt, er hat

3 Muhammed Ayub Khan (1907-1974), pakistanischer Offizier, Politiker und Präsident. Als jüngster General und (selbsternannter) Feldmarschall der pakistanischen Armee war er auch der erste pakistanische Militär, der die Macht durch einen Putsch übernahm.

4 Asif Ali Zardari ist ein pakistanischer Politiker und war von 2008 bis 2013 der elfte Präsident Pakistans.

eine auf die Finger bekommen. Und ich könnte ihnen jetzt noch weitere Beispiele nennen.

Die Entscheidung im Indisch-pakistanischen Verhältnis hat der pakistanische Armeekommandant, und ich sage nicht einmal der Streitkräftekommandant, sondern es ist nur der Armeekommandant. Der jetzige ist ein starker Mann und hat einige positive Geräusche gemacht. Der Punkt, den Sie mitnehmen sollen: die Dominanz der Armee in der pakistanischen Außenpolitik generell und in der Innenpolitik vor allem.

Man hat Pakistan auch immer machtmäßig auf gleicher Ebene wie Indien sehen wollen. Was ein bisschen schwierig ist bei einem Verhältnis von 1:7 in der Größe der Armee und der Bevölkerung. In der Wirtschaft ist das Verhältnis sogar 1:10.

Indien hat also eine Nukleardoktrin, die da lautet: „No First Use“. Es wird auch einen nicht nuklearen Staat nicht mit Nuklearwaffen bedrohen und es hat ein Minimum an Defence Deterrence. Man kann daher nur hoffen, dass ein gewisses Gleichgewicht des Schreckens zwischen den beiden und damit eine gewisse Vernunft da ist.

Das, was den Pakistanis Probleme macht ist, dass die Inder in den letzten Jahren von einer sogenannten „Cold Start Theorie“ für ihr Militär gesprochen haben. Das heißt, dass relativ rasch eine Mobilisierung von schlagkräftigen Truppen gemacht werden kann, um auf was auch immer reagieren zu können.

Die pakistanische Antwort darauf ist, man redet nun nicht mehr über strategische Nuklearwaffen, sondern über taktische Nuklearwaffen. Das bereitet Indien klarerweise jetzt Sorgen. Wer, in welchen Szenarien, reagiert wie auf etwas?

Pakistan hat das große Problem bzw. hatte schon immer das Dilemma, dass aufgrund der großen Mannstärke die Indische Armee die Möglichkeit hat, rasch große Kräfte an den Feind zu bringen und dass damit Pakistan befürchten muss, dass relativ rasch bestimmte Teile des Landes von der Indischen Armee überrannt werden. Darüber hinaus nimmt Indien, neuesten Forschungen zu Folge, dabei durchaus einen pakistanischen Atomerschlag in Kauf. Jetzt wird der strategische Einsatz von Atomwaffen auf Aufmarsch- und Sammelräume von militärischen Einheiten spannend. Da-

mit geht es genau um das, wie wir gesagt haben, Verhältnis 1:7 mindestens und keine Raumtiefe – das ist das Dilemma von Pakistan.

In einem Gespräch, das Nehru 1954 mit Mao in Peking geführt hat, hat er seine Sorge über Nuklearwaffen geäußert. Nehru war in gewisser Hinsicht ein Pazifist. Das Ergebnis war auch, dass er die Indischen Streitkräfte ausgehungert hat, wofür er ein paar Jahre später in den Kriegen gegen China auch gezahlt hat. Nehru sagte, dass mit tausenden von Opfern zu rechnen wäre, worauf Maos Antwort war: Was wollt ihr? Indien oder China werden ein oder zwei oder drei Atomschläge aushalten, wir sind ja groß genug. Es bleiben immer noch genügend Menschen über.

Hier stellt sich heute auch die Frage, warum steckt Indien so viel Energie in die Entwicklung von Langstreckenatomraketen mit 10.000 Kilometern, wenn der wahre Feind nur 500 Kilometer entfernt ist? Der wahre Feind ist nämlich China und nicht Pakistan.

Faktum ist, Indien ist für Pakistan eine Bedrohung. Pakistan ist für Indien irritierend. Irritierend deswegen, weil es heute mehr und mehr mit China kooperiert. Das heißt, Indien hat Angst vor einem Zweifrontenkrieg. Der Allwetterfreund Chinas ist Pakistan und der Pakistans ist China.

Die konventionelle Unterlegenheit Pakistans gegenüber Indien hat sich in den ersten drei Kriegen gezeigt. Der Krieg 1947/48 um Kaschmir, der Krieg 1965 den Pakistan vom Zaun gebrochen hat, um Kaschmir zu holen, und der Krieg 1971 um Bangladeschs Unabhängigkeit haben mit fürchterlichen Niederlagen Pakistans und 19.000 Kriegsgefangenen geendet. Das heißt, die alte These, die manche Leute auf der islamischen Seite hatten, ein Soldat von uns ist ja wertvoller als 10 Soldaten von diesen Weichlingen, hat sich als nicht realistisch herausgestellt.

Die Strategie, die Pakistan seit den frühen 70er Jahren verfolgte, war eine doppelte Strategie. Strategie Nummer 1 – Nuklearbewaffnung. Die Idee entstand unmittelbar nach der Niederlage im Dezember 1971. Im Jänner 1972 gab es eine viel zitierte Sitzung beim damaligen Premierminister Ali Bhutto, wo er festlegte, Pakistan geht nuklear.⁵ Damit könne es die konventionelle Unterlegenheit gegenüber Indien ausgleichen.

⁵ Zulfikar Ali Bhutto [1928-1979] war von 1971 bis 1973 Staatspräsident und anschließend bis 5. Juli 1977 Premierminister von Pakistan. Er wurde wegen angeblicher Anstiftung zum Mord an einem Oppositionspolitiker zum Tode verurteilt und am 4. April 1979 hingerichtet.

Strategie Nummer 2, nennen wir es euphemistisch, unkonventionelle Kriegsführung, sprich Militanz und Terror. Das ist relativ billig, kostet nicht sehr viel und hat, wenn es politisch zur richtigen Zeit gemacht wird, große Wirkung, siehe Kaschmir.

Bei Kaschmir vergessen Sie eines nicht: Kaschmir ist nicht nur die Frage, islamisches Gebiet und Tradition oder was immer. Das Kaschmirgebiet hat einen viel größeren Wert: Wasser.

Wir können mit dem Indus beginnen. Er ist der Hauptfluss Pakistans. Wo entspringt der Indus? In China. Dann fließt er durch Ladakh, ist gleich altes Kaschmir, und Indien und anschließend nach Pakistan hinein. Die Zuflüsse von der westlichen Seite sind irrelevant. Die wesentlichen Zuflüsse kommen von der östlichen Seite, zum Teil aus Kaschmir, zum Teil aus den Bergen Indiens. Das heißt, Kaschmir ist nicht nur eben eine Frage der Entität und Zugehörigkeit oder Religion, sondern auch der Frage, wer kontrolliert das Wasser? Wenn ich jetzt eine Pakistanvorlesung halten würde, würde ich anfangen, Ihnen über ein heute noch existierendes Abkommen aus 1960 über den Indus zu erzählen. Es gibt ein Abkommen, das all das regelt.

Über allem steht China. China ist der Elefant im Porzellanladen. Beginnend mit Freundschaftsbezeugungen Nehrus, der geträumt hat von einem wiederkehrenden Asien mit den beiden Führungsmächten China und Indien. China war damals gerade quasi unabhängig geworden - Übernahme Chinas durch Mao und seine Leute und Gründung der Volksrepublik. Nehru war dem gegenüber sehr freundlich eingestellt. Obwohl warnende Stimmen von Beginn an gesagt haben, China - pass auf! Der große Streitpunkt damals und in gewisser Hinsicht auch noch heute zwischen Indien und China ist Tibet. Tibet, das Rotchina sehr rasch übernommen hat. Nebenbemerkung: Wenn Chiang Kai-Shek (Nationalchina) gewonnen hätte, hätte er vielleicht eine ähnliche Politik gemacht, weil für China war Tibet immer ein Teil Chinas.

Streitpunkt Tibet

Unter britischer Herrschaft gab es in Tibet eine gewisse Struktur von kleinen Truppenstationierungen und Handelsvertretungen und den Streitpunkt Dalai-Lama als religiöser Führer Indiens. Übernommen haben die Inder von den Briten allerdings eine ungeklärte Grenze mit zwei Segmenten. Im östlichen Segment wurde eine Linie gezogen, die in einer extrem eigenartigen

Art und Weise bei einer sogenannten Konferenz zwischen dem Britisch-Indien, ist gleich den Briten, China, die einen Vertreter gesandt haben - damals war in Peking die Revolution - und einem Vertreter des damals sehr starken 13. Dalai-Lamas festgelegt wurde. Dabei haben die Briten und die Tibetaner die Chinesen auf gut wienerisch ordentlich beschummelt. Diese Linie wurde nach dem damaligen britischen Staatssekretär Indiens MacMahon benannt.

Die zweite Sache liegt im östlichen Teil von Ladakh, über viereinhalbtausend Meter hoch und unbewohnt. Was für die Chinesen interessant war, durch dieses Gebiet führte ein Kameltrampelpfad nach Xinjiang. Diesen Kameltrampelpfad haben die Chinesen heimlich zu einer Straße ausgebaut. Die Inder haben davon durch eine Pressemeldung in Peking, die ihre Botschaft bekommen hat, erfahren. Die effektive Hoheit über das Gebiet war fraglich. Dieses offene Grenzproblem gibt es daher seit damals. Zu Beginn, als zwischen Indien und China noch Freundschaft herrschte, hat man es nicht angesprochen. Vielleicht hätte Nehru Tibet etwas geben können und diese im Gegenzug die Grenze akzeptiert? Aber das ist nicht passiert. Es kam zwar zu einem Tibet betreffenden Vertrag 1954, aber von da an ging es auf gut wienerisch hinunter. Es kommt in Tibet 1959 zu inneren Unruhen und der Dalai-Lama flieht nach Indien, wo er politisches Asyl bekommt. Die Chinesen haben den Indern vorgeworfen, dass sie hinter diesen Unruhen steckten. Wenn jemand damals dahintergesteckt hatte, dann war es der CIA und nicht so sehr die Inder. Und es spielte sich hoch, die Medien bekommen Wind von der ganzen Geschichte und es kommt zu ersten Zwischenfällen.

Schlussendlich kommt es in zwei Phasen, im Oktober 1962 und dann im November 1962, zu einem Krieg. Diesen, so sagen die Inder, hätten die Chinesen begonnen. Die Chinesen hingegen sagen, die Inder hätten eine Forward-Policy betrieben und seien in dieses Gebiet eingedrungen. Dieser Krieg endete im Westen mit einer Niederlage der Inder dort, wo diese Straße war. China hat das erreicht, was es wollte, und das war, die Straße abzusichern. Im Osten endete der Krieg mit einer katastrophalen Niederlage der Inder. Die Chinesen sind in der zweiten Phase innerhalb von Tagen in der Ebene unterhalb des umstrittenen Gebietes und der Weg nach Kalkutta wäre möglicherweise frei gewesen. Die Chinesen zogen sich aber mehr oder weniger wieder auf ihre ursprüngliche Position auf die MacMahon-Linie zurück.



Bild 14: Grenzkonflikt Kaschmir]

Dieser Druckpunkt einer offenen Grenzfrage zwischen Indien und China ist seit damals geblieben. Es kam de facto zwischen Indien und China zur Zeit eines Kalten Krieges, man hat nicht miteinander geredet. Man hat zwar diplomatische Beziehungen gehabt, aber keinen Botschafter. Ein chinesischer Botschafter kam 14 Jahre später wieder nach Delhi. Im Jahre 1988 kam es zum Besuch von Premierminister Rajiv Gandhi bei Deng Xiaoping. Bei diesem Besuch einigte man sich darauf, dass man sagt: Okay, wir wissen, dass wir eine offene Grenzfrage haben. Das soll aber nicht entgegenstehen, dass wir unsere Beziehungen in allen anderen Gebieten ausbauen. So war es. Und bezüglich der Grenze - wir werden ein hochrangiges Komitee einsetzen mit den und den Beauftragten. Seit damals geht praktisch nichts weiter, aber gleichzeitig gibt es einen regen Austausch von Wissenschaftlern, von Kultur usw.

China ist heute einer der allergrößten Handelspartner Indiens, vor allem chinesischer Import nach Indien, nicht so sehr Indischer Export nach Chi-

na. Enge Beziehungen bei all den Gegensätzen. Prime Modi hat jetzt auch wieder einen Sonderbeauftragten nominiert, der mit dem chinesischen Sonderbeauftragten über die Grenzfrage reden soll.

Für Indien ist sicherlich unangenehm, ist dass China diese Frage immer wieder offenhält. Im Osten, dort wo es für Indien interessant ist, beansprucht China einen relativ großen Teil südlich der MacMahon-Linie. Das ist ja Südtibet und Tibet ist ja chinesisch, bitte was wollen Sie?

Da gab es einmal, des Amüsements halber, folgende Geschichte: Vor ungefähr 9-10 Jahren sollte eine Indische Beamtendelegation zum Meinungsaustausch bzw. Informationsbesuch nach China fahren, 15 Leute. Man hat die 15 Pässe an die chinesische Botschaft geschickt und die Visa dazu gelegt. Die Pässe kamen zurück, 14 hatten ein Visum, einer hatte kein Visum⁶. Warum? Ja, der ist ja aus diesem Gebiet Arunachal, der ist ja ein Chinese, der braucht kein Visum. Der Effekt war, dass die Reise nicht stattgefunden hat – logischerweise.

Der Punkt ist, abgesehen von der enorm wachsenden Schere der wirtschaftlichen Größe und der militärischen Stärke zwischen Indien und China, hat China, wenn es will, hier einen Druckpunkt. Es ist immer wieder passiert, dass es eigenartigerweise gerade vor einem Besuch von einem Indischen Staatspräsidenten immer zu Zwischenfällen und Konfrontationen mit Druck wegen dem umstrittenen Grenzgebiet gekommen ist. Der Druckpunkt wird also immer da sein.

Innere Sicherheit

Vor über 20 Jahren schon und als Konsequenz auf eine fürchterliche Terrorattacke hat man dem amerikanischen Beispiel folgend einen nationalen Sicherheitsbeauftragten eingesetzt. Dieser ist im Kabinettrang und berät den Premierminister direkt in allen Sicherheitsfragen und ist quasi der zentrale Akteur in äußerer und innerer Sicherheit für den Premierminister. Es waren das abwechselnd ein ganz enger Mitarbeiter des Premierministers aus der Bürokratie, ein Ex-Diplomat und dann kamen ein, zwei Top-Diplo-

6 Arunachal Pradesh ist ein Indischer Bundesstaat mit einer Fläche von 83.743 km² und 1,4 Millionen Einwohnern. Es handelt sich um umstrittenes Territorium, das von China beansprucht wird.

maten, schließlich ein Mann aus dem Sicherheitsdienst. Heute ist es der frühere Geheimdienstdirektor.

Das, wo es leider krankt, ist: Wer ist die erste Ebene, die Sicherheitsprobleme bekämpfen und kontrollieren soll? Die Polizei. Trotzdem es ein Sicherheitskomitee gibt, ist es aus einer Reihe von Gründen sehr, sehr schlecht bestellt. Ein Grund, die Sicherheit ist in der Indischen Zuständigkeitsregelung eine Kompetenz der Bundesstaaten und nicht des Bundes. Bei unserer Terminologie also eine Sache der Bundesländer. Die Sicherheitsprobleme heute, terroristische und anderer Art und Weise, sind alle Substanz-, Grenz- und Materienüberschreitend. Das heißt, diese Einschränkung der Zuständigkeit für die Sicherheit auf die Bundesstaaten bringt immer wieder Schwierigkeiten. Die Polizei ist leider immer schlecht ausgerüstet, schlecht ausgebildet und korrupt. Das sind aber die, die eigentlich für Ruhe und Ordnung sorgen sollten. Es gibt zwei Sicherheitsdienste: Die ausländische Sicherheit RAW [Research and Analysis Wing], die Indische CIA, und dann gibt es das Intelligenz-Büro, die interne Sicherheit.

Derzeit ist alles beim nationalen Sicherheitsberater fokussiert. Die große Sicherheitsgefährdung ist logischerweise der Terrorismus. Hier hat Indien fürchterliche Zahlen an Opfern. Das, was die Inder vor allem stört, ist, dass ein Großteil des Terrorismus, so wie sie diesen nennen, ein „Cross-Border-Terrorismus“ ist. Das heißt, terroristische Gruppierungen, die über oder durch die Grenzen kommen und von außen gesteuert werden. Natürlich gibt es auch Indischen, internen Terrorismus. Indien hatte auch Reaktionen auf diesen Terrorismus.

In den zurückliegenden Modi-Jahren sind die Zahlen der terroristischen Attacken per se enorm zurückgegangen mit Ausnahme von ein paar spektakulären Attacken. In Kaschmir sind sie nicht zurückgegangen, sondern im Gegenteil explodiert. Es gibt natürlich lokalen Indischen Terrorismus, aber die großen Attacken kamen in der Regel von außen.

Und dann gibt es da noch die Naxaliten-Geschichte. Warum heißen die Naxaliten? Im Jahre 1967 gab es in einem Ort namens Naxalbari im Norden von Westbengalen einen sozialrevolutionären Aufstand von Landarbeitern gegen die unterdrückende Situation der Bevölkerung am Land, betrieben von Kommunisten. In Indien gab es ursprünglich schon eine kommunisti-

sche Partei, die dann in den früheren 60er Jahren gespalten wurde in einen Moskau-treuen und einen Peking-treuen Flügel.

Von dem Peking-treuen Flügel hat sich eine Gruppe abgespalten und diese hat eben diesen Aufstand bei Naxalbari initiiert, mit dem Ziel, einen sozial-revolutionären Staat zu schaffen. Vorbild war damals in gewisser Hinsicht Mao. Dieser Aufstand hat sich kontinuierlich umgeformt, ist aber weiterhin da. Man spricht von Maoisten oder Naxaliten und die sind noch immer aktiv. Vor allem in Gegenden, die ziemlich einsam sind und in Gegenden mit starken Stammesbevölkerungen, weit weg von größeren Städten. Die letzten Attacken waren erst vor wenigen Wochen. Viele Leute in Indien haben schlussendlich gesagt, das Naxaliten-Problem ist nicht so sehr ein terroristisches Problem, sondern ein Ausfluss von sozialpolitischen Problemen. Wie soll man es angehen? Zwar wird immer wieder gesagt, wir müssen diesen Leuten in den entlegenen Gebieten helfen und sie unterstützen, doch das Problem ist da und das Problem gibt es weiter.

Im Nordosten gibt es das Gebiet um den Brahmaputra. Das ist jenes Gebiet, das von den Bodesen ⁷ beansprucht wird. Der Nordosten ist das frühere große Assam⁸, das jetzt in sieben Bundesstaaten aufgeteilt, ethnisch sprachmäßig sehr komplex ist und eine große Zahl von Stammesbevölkerungen und kleineren Identitäten umfasst. Es ist religiös komplex, irrsinnig schön, besitzt mineralischen Reichtum und dort gibt es auch alte Erdölvorkommen.

Bei dieser Anzahl von den verschiedensten Gruppierungen gibt es auch eine Vielzahl von militanten Bewegungen. Deren Ziele gehen von ein bisschen mehr Autonomie (die sollen sich mehr um uns kümmern) bis zur Unabhängigkeit. All das war bis jetzt nicht sehr in den Griff zu bekommen. Das, was den Indern also besondere Sorge und Angst macht, ist der Terrorismus im Nordosten.

7 Die Bodos (oder Boros) sind eine ethnische und linguistische (tibetobirmanisch) Gruppe, die im Westen Assams siedeln und rund 40 Prozent der indigenen Bevölkerung Assams ausmachen.

8 Das ehemalige Assam umfasste früher die heutigen Bundesstaaten Assam, Arunachal Pradesh, Meghalaya, Manipur, Mizoram, Nagaland und Tripura sowie die Division Sylhet in Bangladesch.



Abbildung 15: Karte Bundesstaat Assam

Sie haben hier Nepal, Bangladesch, Butan und diesen ganz dünnen Landstreifen, 30 bis 40 Kilometer breit. Man spricht vom Shiliguri-Korridor oder, die Leute nennen es Chicken-Neck, Hühnerhals, einem extrem sensitiven Punkt für die Inder. Wenn man diesen abschneidet, ist der Nordosten nur sehr schwer zu verwalten und zu verteidigen. Daher die große Sorge und große Angst vor dem Terrorismus im Nordosten.

Schließlich gibt es dann noch regionale Unterschiedlichkeiten. Was meine ich damit? Wir haben von den Regionen und der Vielfältigkeit Indiens ge-

sprochen, die sich in einigem manifestiert. Sie manifestiert sich in wirtschaftlichen und sozialen Parametern und dass gewisse Gegenden Indiens viel zurückgebliebener oder viel reicher als andere sind. Eine derartige Spaltung über eine lange Zeit hinweg ist nicht sehr gesund für die Stabilität und Einheit des Landes. Zwischen dem Pro-Kopf-Sozialprodukt von den reichsten Staaten und den ärmsten Staaten liegt ein Faktor von 3.000 bis 7.000 Dollar pro Kopf. Das ist viel. Daher sagen die Reichen, wir haben ja etwas erwirtschaftet, zum Kuckuck. Wir werden heruntergezogen durch diese Kerle da oben, meistens meinen sie die im Norden, die nichts weiter produzieren. Wir leiden unter dem zurückgebliebenen Status anderer Dinge.

Dazu kommt dann noch die Literacy Rate [der Alphabetisierungsgrad]. Der Bundesstaat Kerala an der Südwestspitze Indiens, ein schöner Teil, hat de facto eine hundert Prozent Literacy Rate, genau 94. Der Bundesstaat Haryana im Norden hingegen hat 60-63 Prozent, noch ärger ist dort die Female Literacy Rate, diese liegt bei lediglich 50 Prozent. Das schöne Rajasthan, wo jeder gerne hinfährt - Female Literacy Rate 50 Prozent. Indien hat also Spaltungen und Spannungen zwischen den verschiedenen Ethnien, so etwas ist für eine Stabilität eines Staates nicht sehr empfehlenswert.

5. Die Wirtschaftsmacht INDIEN - Stärken und Schwächen

*Vortrag Oberst Dr. LACHER und Bot. i.R. Dr. TRAXL
am 17. 06. 2019*

Wirtschaftsmacht Indien, Indien als lukrativen Handelspartner anzupreisen, das ist das Ziel der Regierung unter Premierminister Modi. Indien etwas in den Fokus zu rücken abseits von China, Südkorea und Japan - „Whatever you want to make, make it in India.“

Wenn man sich aber die Wirtschaftsdaten anschaut und die großen Akteure miteinander vergleicht, um Indien einordnen zu können, zeigt sich ein anderes Bild.



Abbildung 16: „Make it in India“

Vergleicht man das Bruttoinlandsprodukt [Stand 2017] kaufkraftparitätisch ausgeglichen, also die Unterschiede der Währungsschwankungen der jeweiligen Wirtschaftsräume ausgeglichen, so ist interessanterweise der EU-Binnenmarkt der noch 28 eigentlich die größte Wirtschaftsmacht der Welt. Es folgt China als Nummer zwei, USA Nummer drei, Indien Nummer vier und die Russische Föderation als Nummer sechs. Aber die Unterschiede sind doch eklatant zwischen den einzelnen Akteuren.

Bruttoinlandsprodukt (KKP/Kaufkraftparität bzw. PPP/purchasing power parity)			
	2017 <small>(in Mrd. US-Dollar)</small>	Welt-rang	Pro Kopfeinkommen in US-Dollar Kaufkraft bereinigt
EU- Binnenmarkt	23.898.990	1	39.900 (32)
CHINA	23.159.107	2	16.660 (82)
USA	19.390.600	3	59.501 (12)
INDIEN	9.459.002	4	7.183 (126)
RUS	4.007.831	6	27.834 (52)

Abbildung 17: Tabelle BIP & Pro-Kopfeinkommen]

Setzen wir daneben noch das Pro-Kopf-Einkommen, ebenfalls kaufkraftbereinigt, sehen wir auch hier, wie groß der Unterschied zwischen den Akteuren ist.

Die EU ist mit 39.900,- US-Dollar Einkommen pro Kopf Nummer 32, die Volksrepublik China Nummer 82, die USA Nummer 12, die Russische Föderation Nummer 52 und Indien die Nummer 126.

Wenn man sich die Frage stellt, wo ist hier das kleine Österreich? Österreich liegt beim Pro-Kopf-Einkommen mit 49.869,- und kaufkraftbereinigt auf Rang 45 der Welt.

Bei all der Gefahr, die solche Datenvergleiche mit sich bringen, aber hier kann man schon einiges herauslesen - Indien hat hier einiges an Nachholbedarf bzw. einige Luft nach oben.

Wenn wir uns das Wirtschaftswachstum zwischen 2015-2018 und die prognostizierte Aussicht ansehen, zeigt einzig für Indien die Prognose nach oben.

Wirtschaftswachstum					
(Veränderungen d. realen Bruttoinlandsprodukts in % gegenüber Vorjahr)					
	2015	2016	2017	2018	
EU	2,3	2,0	2,5	2,0	
CHINA	6,9	6,7	6,8	6,6	
USA	2,9	1,6	2,2	2,9	
INDIEN	7,5	8,7	6,9	7,4	
RUS	-2,8	-0,1	1,5	2,3	

Abbildung 18: Tabelle Wirtschaftswachstum

Das Wachstum der EU liegt 2018 bei 2% mit der Prognose, in den nächsten Jahren unter leicht unter diese Marke zu sinken.

China stabilisiert sich offensichtlich so um die 6-6,5%. Ob das jetzt ausreicht für China oder zu wenig ist, lassen wir einmal dahingestellt. Aber immer mit 10 Prozent fahren zu wollen, das wissen wir auch, überhitzt das System.

Die USA stagniert ebenfalls. In Zukunft werden sie sich bei 2,5-2,8% einpendeln.

Die Russische Föderation wiederum ist wirtschaftlich 2015 und 2016 geschrumpft, hat sich 2017 und 2018 leicht erholt und jetzt haben sich die Aussichten für Russland wieder verschlechtert.

Indien hat einmal 2017 einen kurzen Knick gehabt und ist jetzt, wie schon erwähnt, die einzige Wirtschaftskraft, die nach oben zeigt.

Wenn man sich nun die Exportzahlen und Importzahlen und die davon ablesbaren Verhältnisse dieser fünf Akteure zueinander anschaut, wird sichtbar, wie diese untereinander und miteinander vernetzt sind.

Sehen wir uns zuerst die Exportzahlen an.

Export 2017 (Anteil am Gesamtvolumen in %)					
	USA	RUS	CHINA	INDIEN	EU
USA	-	0,87	11,00	1,80	18,70
RUS	4,50	-	11,00	1,90	45,80
CHINA	20,00	1,80	-	2,90	16,01
INDIEN	15,00	0,97	5,1	-	17,20
EU	20,0	4,6	10,5	2,2	-

Abbildung 19: Tabelle Export

Die USA haben eine Exportquote von 8,97% in die Russische Föderation, das ist marginal, 11% Prozent nach China und lediglich 1,8% nach Indien. Der Export in die EU liegt mit 18,7 % weit über jenem in die genannten Staaten. Für die USA sind daher zwei Akteure von Bedeutung und das sind China und Europa.

Die Exporte der Russischen Föderation gehen zu 4,5% in die USA, zu 11% nach China und zu 45,8% in die EU. Jetzt kann man sich vorstellen, wie sehr Putin daran interessiert ist, nicht mit der EU am Tisch zu sitzen, sondern mit einzelnen Staaten am gemeinsamen Tisch zu sitzen, weil da hat er wieder Augenhöhe. Die Exporte nach Indien fallen mit 1,9% ähnlich niedrig aus wie jene der USA und es handelt sich dabei im Wesentlichen um Waffen und vielleicht noch ein bisschen Bodenschätze.

Die Exportquote der Volksrepublik China weist für die USA 20%, für Russland 1,8%, für Indien 2,9% und in die EU 16,01% aus. Auch hier zeigt sich klar, Chinas wesentliche Handelspartner sind die USA und die EU.

Ein ähnliches Verhältnis zeigt sich auch bei Indien - 15% der Exporte gehen in die USA, 0,97% nach Russland, 5,1% nach China und 17,2% in die EU. Folgerung - die USA und die EU sind die wichtigsten Handelspartner auch für Indien.

Schließlich noch die Zahlen der EU. Der EU-europäische Export geht zu 20% in die USA, mit 4,6% nach Russland, man sieht hier das Missverhältnis, zu 10% nach China und mit nur 2,2% nach Indien. Auch hier ein entsprechendes Missverhältnis, was den Export nach Indien anbelangt.

Werfen wir nun noch einen Blick auf die Importzahlen und davon abgeleitet wo kommt die Masse der Güter her?

Import 2017 (Anteil am Gesamtvolumen in %)					
	USA	RUS	CHINA	INDIEN	EU
USA	-	0,71	22,0	2,0	18,5
RUS	4,9	-	20,0	1,3	38,2
CHINA	5,5	2,5	-	0,96	14,4
INDIEN	5,14	1,5	16,0	-	11,1
EU	13,8	7,8	20,2	2,4	-

Abbildung 20: Tabelle Import

Bei den USA kommen 0,71% aus Russland, da kann man leicht Sanktionsmaßnahmen setzen. Das trifft uns so viel wie gar nicht. Das sieht bei China und der EU schon ganz anders aus. Die USA importieren 22% aus China und 18,5% aus der EU. Lediglich 2% werden aus Indien importiert. Betrachtet man also die Export-/Importzahlen der USA, sieht man, dass die wesentlichen Handelspartner China und die EU sind.

Bei der Russischen Föderation kommen 4,9% der Importe aus den USA, 20% aus China, 38,2% aus der EU und geringe 1,9% aus Indien. Auch hier wieder klar zu erkennen das Missverhältnis zwischen der Russischen Föderation und der EU.

Chinas Importe kommen zu 5,5% aus den USA, weitere 2,5% aus Russland, äußerst bescheidene 0,96% aus Indien und, im Vergleich mit den anderen, bemerkenswerte 14,4% aus der EU.

Wie sehen nun die Zahlen für Indien aus? Indiens Importe kommen zu 5,14% aus den USA, 1,5% kommen aus Russland, 16% aus China und 11,1% aus der EU. Neben der EU ist hier die Volksrepublik wichtigster Handelspartner für Indien.

Und die EU? Nun, 13,8% des Imports kommen aus den USA, 7,8% aus Russland, 20,2% aus China und 2,4% aus Indien. Die engste Vernetzung hat die EU also auch hier mit den USA und China.

Das sind Zahlen, Zahlenspielerereien und statistische Werte, über die man trefflich streiten und diskutieren kann. Aber es ergibt ein gewisses Bild, das man werten und analysieren kann und von dem man etwas ableiten kann, mit all den Einschränkungen. Aber Fakt ist, dass sich Indien hier in einem wirtschaftlichen Abhängigkeitsverhältnis bewegt, wo einerseits die USA, andererseits die EU und China die wesentlichen Handelspartner sind. Man sieht aber auch die Anfälligkeit der anderen Großakteure, die für sich auch in Anspruch nehmen, Global Player zu sein, wie die Russische Föderation. In Wirklichkeit ist die Russische Föderation eine Nation mit dem Rücken zur Wand - demografisch und wirtschaftlich.

Einen weiteren Hinweis über den Zustand und die Leistungsfähigkeit einer Volkswirtschaft liefert der Anteil, den einzelne Wirtschaftssektoren am Bruttoinlandsprodukt haben, in unserer Graphik hier die Bereiche Dienstleistung, Industrie und Landwirtschaft.

Vergleicht man hier Indien mit China, so stellt man fest, dass Indien mit 50,5% immer noch enorm viel im Bereich der Landwirtschaft erwirtschaftet. Dieser Anteil ist in China wesentlich geringer. Auch im Bereich Dienstleistung und Industrie ist der Anteil in China wesentlich höher als in Indien. Wir sehen also, dass Indien im Vergleich zu China sich immer noch schwerer tut, wegzukommen von Landwirtschaft hin zu Industrie und zu Dienstleistungen.

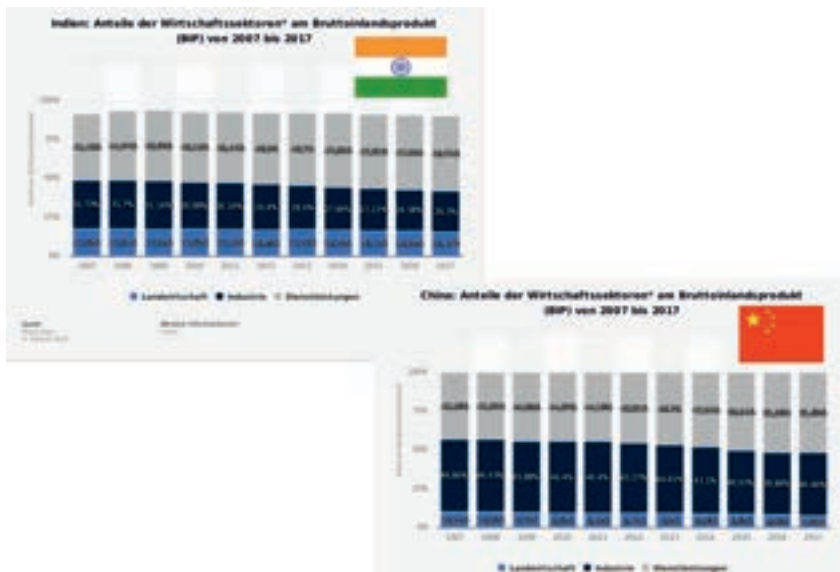


Abbildung 21: BIP Indien vs. China

Die Leistungsfähigkeit einer Nation lässt sich meiner Ansicht nach auch anhand seiner Unternehmen beurteilen. Eine gute Grundlage hierfür bietet die Liste „Fortune Global 500⁹“ des US-amerikanischen Wirtschaftsmagazins Fortune. Diese wird jährlich veröffentlicht und reiht die größten Unternehmen nach Umsatz. Die aktuelle Liste aus 2018 zeigt folgendes Bild:

Größte Unternehmen 2018 (Liste Fortune Global 500 – die 500 größten Unternehmen nach Umsatz)				
Rang	Name	Land	Umsatz (in Mrd. \$)	Branche
1	Wal-Mart	USA	500,343	Einzelhandel
2	State Grid	China	348,903	Versorger
3	Sinopec Group	China	326,953	Öl und Gas
4	China National Pet.	China	326,006	Öl und Gas
5	Royal Dutch Shell	NL	311,670	Öl und Gas
6	Toyota Motor	Japan	265,172	Automobile
7	Volkswagen	DE	260,028	Automobile
8	BP	UK	244,562	Öl und Gas
9	Exxon Mobil	USA	244,363	Öl und Gas
10	Berkshire Hathaway Inc.	USA	242,137	Finanz-Dienstleister
137	Indian Oil	Indien	65,916	Öl und Gas

Abbildung 22: Graphik Fortune 500

9 Fortune Global 500, <https://fortune.com/global500/2018/search/?hqcountry=India>, abgefragt am 05.06.2019.

Mit India Oil liegt der erste Indische Konzern auf Rang 137, sonst weit und breit nichts. Die vielleicht bekannte Tata-Group, ein Indischer Mischkonzern zu dem u.a. Land Rover und Jaguar gehören, rangiert auf Rang 232¹⁰. Eine andere Liste stammt von PricewaterhouseCopers. Der „PwC Global Top 100“ reiht die börsennotierten Unternehmen nach Marktkapitalisierung - Reliance Industries (Öl und Gas) Rang 68 und Tata Motors Rang 85¹¹.

Das Forbes Magazin reiht in der Liste „Forbes Globe 2000“ die größten Börsen-notierten Unternehmen. Auch hier - mit Reliance Industries auf Rang 71 - lediglich ein einziges Unternehmen aus Indien unter den Top 100.¹²

Im Gegensatz zu den USA, den Europäern und zu China, aber auch zu Südkorea und Japan - enorm vertreten - ist Indien so gut wie gar nicht vertreten. Auch das ist wieder ein Hinweis, dass hier etwas noch nicht so läuft, wie man sich das vorstellt. Das sind auch die Dinge, die dann die Frage aufwerfen, wie stark oder wie schwach ist daher die Indische Wirtschaft?

Denn damit einher geht auch eine entsprechende Entwicklung in der Gesellschaft in Richtung eines sozialen Mittelstandes mit einem entsprechenden Einkommen, Basis für eine prosperierende Gesellschaft mit Zukunft.

Wir sehen also, dass hier einiges im Argen liegt, aber auch einiges möglich ist. Indien ist ja auch eine Raumfahrtnation. Das ist ja nicht so, dass die nichts haben.



Abbildung 23: Armut vs. Raketenstart]

10 Die Tata-Gruppe unter der Holding der Tata Sons Ltd ist ein Indischer Mischkonzern (Metallindustrie, Automobile, Telekommunikation, Softwareindustrie und Tourismus), wurde 1870 von Jamshedji Tata gegründet mit Hauptsitz in Mumbai. Zur Tata-Gruppe gehören u.a. auch Land Rover und Jaguar; <https://www.tata.com/>

11 FT Global 500 <https://www.pwc.com/gx/en/audit-services/publications/assets/global-top-100-companies-2019.pdf>

12 Forbes Global 2000, <https://www.forbes.com/global2000/list/>, abgefragt am 05.06.2019.

Ein Problem, das Indien offensichtlich hat oder möglicherweise ein solches wird, ist die Demographie. Das aktuelle Durchschnittsalter liegt bei 26,7 Jahren. Der Altersbereich der 14 bis 24-jährigen ist enorm ausgeprägt. Diesen Bereich nennt man auch den demografischen Bonus. Wenn eine Gesellschaft in der Demographie so einen Bonus hat, lässt das den Schluss zu, wenn sie es geschickt anstellt, dass sie auf Grund dieses demografischen Bonus ein entsprechendes Potenzial für Konsum, öffentliche Rücklagen und Investitionen für wirtschaftlichen Aufschwung haben. Dieser demografische Bonus lässt wiederum eine demografische Dividende erwarten, auf der die Gesellschaft aufbauen kann, sich stabilisiert und soziale Disparitäten bereinigt.

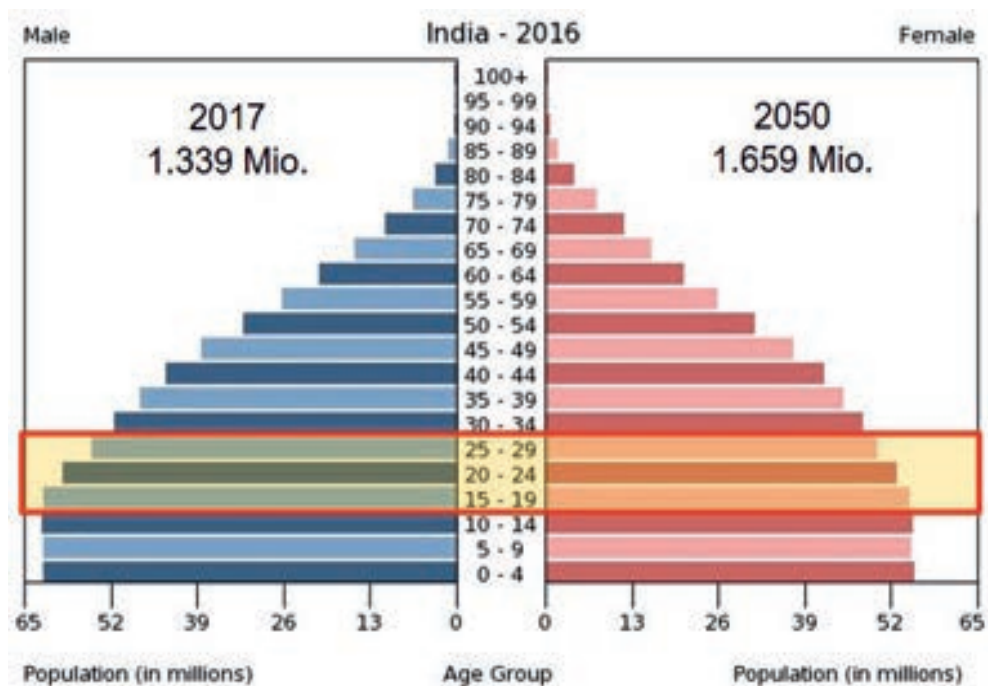


Abbildung 24: Alterspyramide mit demografischem Bonus

In einem ähnlichen Zustand befindet sich auch China. Die Volksrepublik muss schauen, dass sie so rasch wie möglich eine Stabilisierung schafft, um die vorhandenen sozialen Spannungen zwischen Arm und Reich, Land und Stadt zu bereinigen und 240 Millionen Wanderarbeitern eine Perspektive zu geben.

Dieser demografische Bonus hat aber ein Ablaufdatum, ein Zeitfenster, das genutzt werden muss. Im Falle von Indien beträgt dieses Zeitfenster 30 bis 40 Jahre. In diesem Zeitfenster hat Indien aber das Problem, zu viele junge Menschen zu haben, mit schlechter Bildung und gleichzeitig zu wenig Beschäftigung. Das heißt, wenn es Indien nicht schafft, den Leuten eine entsprechende Bildung zukommen zu lassen und entsprechende Arbeitsplätze zu schaffen, dann ist diese Dividende nicht einzufahren, sie verpufft.

Das heißt aber auch, dass es zu einer Radikalisierungstendenz in der Gesellschaft kommt, weil die jungen Leute keine Perspektiven haben. Da gibt es auf der einen Seite Diplomingenieure in Indien, die ihr Studium absolviert haben, von den einheimischen Betrieben in hohem Maße aber nicht benötigt werden, weil sie nicht die notwendigen Fähigkeiten mitbringen. Auf der anderen Seite steht eine enorme Zahl an Schulabbrechern, die gar keine Schulbildung haben. Übrigens ein Dilemma, in das auch wir in Europa langsam, aber sicher geraten. Zu viele Schulabbrecher, zu wenig Bildung - Facharbeitermangel.

Es stellt sich die Frage, schafft es Indien, aus dem demografischen Bonus etwas zu machen oder nicht - India in Trouble?

Botschafter TRAXL

Indien besitzt eine relativ klare Bevölkerungspyramide, die nicht überaltert ist. Die Dividende, das Potenzial sind arbeitsfähige junge Leute. Ausbildung und Jobmöglichkeiten ist das andere. Schlecht ausgebildete, die glauben, sie haben einen Bachelor und Anspruch auf einen guten Job, sind nicht anstellbar, das ist eine fürchterlich gefährliche Mischung. Vor dem Problem stehen wir.

Sie haben heute in Indien einige Top-Institutionen, eigentlich gar nicht so wenige bei der Größe des Landes. Man spricht da zum Beispiel vom Indien Institute of Technology oder dem Institute of Management und einer Reihe weiterer öffentlicher und privater Top-Universitäten - ausgezeichnet. Viele von deren Absolventen finden gute Anstellungen in Silicon Valley und wo immer. Alles sehr schön. Aber was ist mit den Tausenden, die in mittelmäßige bis schlechte Universitäten gehen? Ein gutes Business sind heute

private Universitäten, da kann man schön Geld machen, die florieren. Die dann dort herauskommen, nachdem sie zuvor trotz ihrer mageren Vermögensverhältnisse investiert haben, bekommen keinen Job. Das ist wirklich eines der großen Probleme neben der Gefahr einer großen Zahl von weniger guten Leuten.

Man kann das heutige Indien nur dann besser verstehen, wenn man weiß, wie und warum etwas zustande gekommen ist.

Indien zur britischen Zeit und danach: Da gab es Studien, es ist oft darüber berichtet worden, die festgestellt haben, dass im 19. Jahrhundert der Anteil am Weltsozialprodukt des damaligen Britisch-Indiens um die 23 Prozent war. Der Anteil Indiens, als es unabhängig wurde, lag hingegen bei 3 Prozent. Dieses Indien, das man damals übernommen hat, war verarmt, nicht entwickelt, 80 Prozent Literacy Rate, mit Hungersnöten, also es war ein Land in der Krise. Es war nicht irgendwie industrialisiert, es gab nur wenig.

In den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts, also bis 1947, noch britische Zeit, lag das Wachstum bei einem Prozent. Das Interesse der Engländer war eben nicht gewesen, Indien zu entwickeln, sondern zu profitieren. Warum hat England Eisenbahnen gebaut? Um Rohstoffe von Indien hinauszukriegen und intern für die Sicherheit, um Sicherheitstruppen herumtransportieren zu können. Perfekt war das Eisenbahnnetz, das Indien übernahm, es hatte fünf verschiedene Spurweiten. Nicht ganz günstig, wenn ich ein Eisenbahnnetz integriere. Das hat Jahrzehnte gedauert, um das Ganze hinzukriegen.

Das unabhängige Indien war ein verarmtes Land. Was die Briten jedoch geschaffen haben, war ein einheitlicher Wirtschaftsraum, das gab es vorher so nicht. Das frühere Indien war zersplittert - Fürsten da und dort. Auch das Mogulreich war so. Das kann man sich ein bisschen vorstellen wie das Reich des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation und mit dem vergleichen, wo es zwar einen Kaiser gab, aber der König von Bayern und der Herr von Brandenburg gemacht haben, was sie wollten, auch wirtschaftlich.

England hat all das zusammengefasst, einen Wirtschaftsraum gemacht, eine Währung eingeführt und davon hat Indien natürlich profitiert. Nur die britischen Interessen lagen im kommerziellen Bereich, nicht im Bereich einer Entwicklung oder gar einer Umverteilung.

Den Anteil Indiens am Weltsozialprodukt habe ich gesagt. Der erste Premierminister Nehru war durch seine Ideologie beeinflusst. Er war das, was man einen demokratischen Sozialisten nannte, gängig in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts. Nehru war beeinflusst gewesen von der wirtschaftlichen Entwicklung der Sowjetunion - nicht von der politischen. Beeinflusst davon, dass in der Sowjetunion aus dem Nichts heraus etwas geschaffen wurde. Ihn hat Planwirtschaft, 5-Jahresplan und eine Planungskommission sehr beeinflusst. Das war der Beginn einer ersten Industrialisierung. Für ihn waren die Tempel der modernen Zeit Fabriken und Staudämme. Man wollte eben rauskommen aus dem Bisherigen, gleichzeitig aber ohne Abhängigkeit von außen. Das heißt, so wenig wie möglich Importe, so wenig wie möglich ausländische Beteiligung, das war blockiert in dem Fall. Mit den eigenen Mitteln wollte man auf einem sozialistischen Weg etwas erreichen. Nehru wollte industrialisieren und umverteilen. Die Wachstumszahlen in der Nehru-Zeit waren nicht so schlecht, immer jedoch am geringen Ausgangswert der Entwicklung gemessen.

Man kann die Zeiten Nehrus und jene seiner Tochter, die spätere Premierministerin Indira Gandhi¹³, mit einer europäischen Sozialdemokratie vergleichen, eine soziale Marktwirtschaft nennen. Aber Indien war isoliert vom Rest der Weltwirtschaft. Das war etwas, was Indien lange, lange zurückgeworfen hat. Das moderate Wachstum - böartige Leute sprachen von der Hindu World of Growth - lag bei drei Prozent.

Jetzt muss man eines bedenken, wir befinden uns in den 60er bzw. 70er Jahren. Wie hoch war das Bevölkerungswachstum damals? Es lag bei 2,2 Prozent. Dieses Bevölkerungswachstum bei drei Prozent Wirtschaftswachstum, da verschwindet relativ viel durch die zunehmende Bevölkerung. Dazu kamen Korruption, von der Weltwirtschaft abgekoppelt und Protektionismus. Man wollte Importe vermeiden, daher niedrige Qualität und Exportsubstitutionen. Das heißt, Indien stagnierte.

Daher konnte man mit der Sowjetunion gut. Auch weil mit der Sowjetunion ein Abkommen da war, dass man Rupien gegen Rubel verrechnen hat können. Man brauchte keine ausländischen Devisen, um weiterzukommen.

13 Indira Priyadarshini Gandhi [1917-1984], die Tochter von Jawaharlal Nehru, war von 1966 bis 1977 und von 1980 bis 1984 Premierministerin Indiens. Sie wurde am 31. Oktober 1984 von ihren Sikh-Leibwächtern Santwan Singh und Beant Singh im Vorgarten ihres Bungalows in Delhi erschossen.

All das ging langsam und humpelnd vor sich. Noch in den frühen 40er Jahren der Indischen Zeit ist es zu massiven Hungersnöten gekommen. Das ist heute ein Punkt in der öffentlichen Debatte, den man sehr bewusst schön umschiffet, auch im Hinblick auf die Hungersnot in Bengalen, wo man nichts getan hat, aus was für Gründen auch immer.

Es war aber auch die Zeit des Zweiten Weltkrieges, das darf man nicht vergessen. Daher die Frage der Versorgung der Bevölkerung, die Sicherheit der landwirtschaftlichen Versorgung, die Ernährungssicherheit der Bevölkerung.

In den 60er Jahren kam es dann zur, wie man es nannte, „The Green Revolution“. Die Grüne Revolution war im Wesentlichen (da waren auch amerikanische Experten dahinter) eine Verbesserung der strukturellen Elemente, des Saatguts, dem Abbau von Irrigationen und weniger eine Verbesserung der Marktstrukturen. De facto hat die Grüne Revolution mit sich gebracht, dass innerhalb von einigen Jahren die landwirtschaftliche Selbstversorgung von Indien gesichert war.

Indien heute hat keine Hungersnöte mehr. Das was schwach ist, ist die Verteilung und die Lagerung. Sie haben Unterernährung, unter anderem auch deswegen, weil Tonnen und tausende von Tonnen Lebensmittel verrotten. Mit einem steigenden Maß an Entwicklung geht der landwirtschaftliche Anteil der Bevölkerung zurück und sollte sich in den zweiten Sektor Industrialisierung und den dritten Sektor Dienstleistungen verlagern. Landwirtschaft heute ist trotz aller grünen Revolutionen noch immer zu 50 Prozent vom Regen abhängig. Das heißt, ein schlechter Monsun ist ein Problem. Jetzt ist die Zeit, wo die Vorhersagen kommen, wie wird der heurige Monsun werden? Nachdem die Landwirtschaft so stark ist, hängt der Rest der Wirtschaft an dem Ganzen dran.

Dort, wo sie es bis jetzt nicht geschafft haben, ist der industrielle Sektor. Indien ist noch immer für das, was es sein will, relativ schwach. Die Industrialisierung geht langsam voran. Der Dienstleistungssektor hingegen hat in den letzten Jahrzehnten enorm zugenommen, vor allem in der Informationstechnologie.

In den späten 80er Jahren ging es schlecht. Das war eine riesige Parallelwirtschaft. Unter anderem, weil das Steuersystem ein Wahnsinn war. Die

Spitzensteuersätze lagen bei den mittleren Einkommen bei 90 Prozent. Es gab daher keine ordentliche Mittelklasse damals. Niemand konnte und wollte sein Geld zeigen, weil er wusste, dann ist sofort die Steuerbehörde hinter ihm her. Man musste, wenn man überhaupt Geld hatte, vorsichtig sein. Eine Staatsintervention bis zum „Geht nicht mehr“, Folge - Schwarzwirtschaft. Wenn ein Firmenunternehmer seine Fabrikhallen ausbauen wollte, Lizenzen benötigte, dann dauerte das. Das staatliche Lizenzsystem war extrem entwickelt.

Damals kam es aber auch zu außerindischen Schocks wie Golfkrieg, Erdölkrise usw. Der Effekt war, Anfang 1991 reichten die Indischen Devisenbestände gerade mal zwei Wochen. Man musste zum IMF gehen. Dieser hat eine harte Medizin verordnet, die manche der Inder auch genutzt haben. So kam es zu einem großen Schub der Wirtschaftsreform 1991. So weit wie möglich wurde Entstaatlichung und die bürokratische Kontrolle aufgelöst, was leider nicht hieß, dass man auch den bürokratischen Sektor verminderte, das hat man nicht gemacht. Aber es kam zu einer Freigabe der Zinsen, es kam zu einer Öffnung nach außen.

Der österreichische Stahlkonzern VOEST war in den 70er Jahren nur mit einer kleinen Beteiligung an einem Stahlbauunternehmen dort gewesen. Heute gibt es Firmen, die 100 Prozent österreichisch sind und in Indien funktionieren können.

Diese Reformen 1991, Öffnung für Auslandsinvestitionen und andere Regulative waren extrem wichtig. Damit hat die Indische Wirtschaft begonnen, Fahrt aufzunehmen. Das, was politisch interessant ist, diese Reformen hat eine Minderheitsregierung durchgezogen, die von der Opposition akzeptiert worden war. Diese Minderheitsregierung kam, als es gekriselt hat, Mitte 1991 an die Macht und blieb ihre ganze Legislaturperiode bis 1995 an der Macht.

Mit den Reformen 1991 kam es zu einer Ausweitung und Ankurbelung der Wirtschaft. Man begann, sich in die Weltwirtschaft zu integrieren. Man begann zu exportieren und zu importieren. Die Wirtschaft wurde produktiver, die Devisenvorräte begannen sich zu entwickeln. Es kam zur Gründung stattlicher Indischer Unternehmen. Sie sind noch immer nicht das, was ein Land von der Größe Indiens haben sollte, aber es ist etwas unvergleichlich

anderes als das, was man früher hatte. Das hat zur Gründung der Tata-Group geführt. Tata ist eine Familiendynastie, in Mumbai ansässig, alt und solide. Es ist auch verwunderlich, dass die Ambanis nicht in den Listen der reichsten Menschen der Welt drinnen sind¹⁴. Von dieser neureichen Dynastie ist immer einer ganz vorne drinnen mit einem enormen persönlichen Vermögen.

In der Folge entstand eine kaufkräftige Mittelklasse. Die Indische Wirtschaft basiert heute vor allem auf einer konsumkräftigen eigenen Bevölkerung, nicht auf einer Exportwirtschaft. Es führte auch zum Rückgang der Armut.

Hier jedoch die alten Streitereien: Wo liegt die Armutsgrenze? Was ist Armut? Wo liegt die absolute Armutsgrenze? Es gibt die verschiedensten Zahlen und Definitionen. Es gibt NGOs, die sagen, dass nur mehr fünf Prozent der Inder in absoluter Armut leben. Eine sehr optimistische Darstellung. Man darf hier nur nicht vergessen, zur Zeit der Unabhängigkeit hat man an die 70 Prozent der Bevölkerung in diese Kategorie hineingegeben.

Es hat sich unbestritten etwas entwickelt. Die alte These ist immer, wie bekämpfe ich Armut? Durch Armutsbekämpfungsmittel oder durch den Lokomotiven-Effekt einer Wirtschaft, die Arbeitskräfte und Arbeitsplätze schaffen will?

Die alte Bemerkung, Reformen sind gut, aber nicht weitreichend genug, ist ein alter Hut. Man hat das gesamte Lizenz- und Bürokratisierungssystem abgeschafft, die bürokratische Struktur blieb aber bestehen. Der Effekt ist, dass es heute ein Ministerkollegium von 32 Kabinettsministern gibt. Das sind echte Minister, auch in der jetzigen Regierung. Dann gibt es noch ungefähr 30-40 weitere Minister of State. Es gibt einen Minister für Textilien, für Chemikalien, für Pharmazie, einen für das und jenes. Wenn Sie eine solche Struktur haben, wird diese Struktur Beschäftigung suchen. Was für eine Beschäftigung? Andere zu kontrollieren oder zu beeinflussen und davon zu profitieren, dass man Kontrollmöglichkeiten hat. Diese Überbürokratisierung ist etwas, was noch als große, große Schwäche gesehen wird.

¹⁴ Mukesh D. Ambani ist ein Indischer Unternehmer und Vorstandsvorsitzender der Petrochemiefirma Reliance Industries. Sein Vermögen beläuft sich auf 55 Milliarden US-Dollar. In The World's Billionaires-Liste des Forbes Magazine wird er 2019 auf Platz 13 gereiht.

Die „World Poverty Clock“ ist extrem übertrieben, aber die Armut geht zurück¹⁵. Wenn man nach Indien fährt, sehen wir noch immer viel zu viel Armut. Wenn man allerdings an das Indien von 1975-1980 denkt, ist es heute anders. Die Gemüsehändler auf der Brücke haben heute alle klarerweise ihr Handy oder so etwas. Es ist anders, das muss man in Betracht ziehen.

Die Wachstumsraten sind hinaufgegangen. Es hat klarerweise nach der Reform ein paar Jahre gedauert, bis alles Fuß fasste und etwas weiterging. Am Ende der 90er Jahre bis in die 2000er Jahre hinein hatte man Wachstumsraten von gut über 7 bis 8 Prozent, einmal sogar 9 Prozent. Immer ein bisschen rauf und runter. Die Zahlen des letzten Quartals 2018 sind nicht ganz so positiv gewesen. Das Indische Budgetjahr dauert vom 1. April bis 31. März. Das macht die Vergleichbarkeit der Zahlen nicht unbedingt einfacher. Das letzte Quartal 2018-19 lag bei 5,8 Prozent. Die schönen Zahlen der Regierung vor den Wahlen werden nun durch realistischere Zahlen ersetzt. Trotz allem, auch 5,8 bis 6 Prozent übers Jahr ist nicht so schlecht. Und man kann nur hoffen, dass der Schwung, den Modi jetzt in alles hineinbringen wird, wieder dazu führt, dass es weitergeht.

Trotz der Schwächen von vielen Indischen Absolventen haben sie noch immer viele, die gut qualifiziert sind. Dennoch, in Indien ist alles groß und daher sind es nicht genug, um das Land wirklich stark weiterzubringen. Die starke Mittelklasse ist etwas, was man als wirkliche Stärke sehen muss. Indien ist damit ein Potenzial für die Zukunft. Besonders auch für uns, da wir abhängig sind vom Fremdenverkehr. Es gibt genügend Leute, die Geld in der Hand haben und kommen können. Heute hat man die direkten Flugverbindungen und moderate Flugpreise. Die Indische Wirtschaft basiert vor allem auf internem Konsum. Eine starke Privatindustrie geht in Ordnung, sie sollte jedoch stärker werden und sollte mehr globalisiert werden. Da ist noch viel zu machen.

Der vielgerühmte Dienstleistungssektor bzw. die Informationstechnologie geht zurück. Man hat schon vor den Wirtschaftsreformen unter Rajiv Gandhi versucht, der Informationstechnologie einen Schub zu geben. Das heißt, es wurden relativ bald relativ viele Leute ausgebildet und sie haben eine große Zahl von jüngeren Leuten, die gut Englisch sprechen. Der Effekt war, dass es jetzt eine große Zahl von Unternehmen gibt, die anderen zugearbeitet

15 World Poverty Clock, <https://worldpoverty.io/headline>.

haben. So hat zum Beispiel die Austrian Airlines (AUA) vor Jahren ihre Rechnungsführung in Indien machen lassen und amerikanische Unternehmen haben diejenigen, die ihre Telefondienste beantworten, in Bangalore sitzen.



Abbildung 25: Indisches Call-Centre

All das ist für Indien gut, weil es Beschäftigung und Einkommen bringt. Nur das Geschäft machen nicht die, die im Backroom sitzen und etwas unterstützen. Das Geschäft macht derjenige, der diese Leute anstellt und der in der Front vorne sitzt. Auch die AUA machte Profit und da wird für Indien noch viel zu machen sein.

Für die Sustainability (Durchhaltefähigkeit) ist eine demokratische Staatsstruktur und eine marktwirtschaftliche Struktur gut. Das, was allerdings fürchterlich mühsam ist - es sollte für österreichische Ohren nicht ganz fremd klingen - ist die Dauer der Entscheidungsprozesse. Wie schaut es bei uns manchmal aus und wie schaut das jetzt in Indien aus? Leider eine der Schwächen. Alles dauert lang. Dazu kommt der Zusammenhang mit der täglichen und mit der großen Korruption. Korruption können Sie von Kleinigkeiten bis weit hinauf beobachten. Einer der Gründe, warum sich Modi bei den Wahlen 2014 durchgesetzt hatte, war nicht nur, dass er eher

eine saubere Reputation hatte, sondern dass er Korruption zu einem seiner Hauptziele gemacht hat. Das Hauptziel war damit auch die vorige Regierung, die in eine Reihe von Korruptionsskandalen und Anklagen hineingekommen war. Bei manchen ist nachher nicht viel rausgekommen. Aber es war der Eindruck da, die vorige Kongress-geführte Regierung ist korrupt.

Eine Geschichte ist also die Korruption. Wie kann man Korruption bekämpfen? Eine Möglichkeit, vor allem gegen die tägliche Korruption, ist Automatisierung. Ein Beispiel: In Indien war es früher immer schwierig, Eisenbahnkarten zu bekommen. Da hat eben ein bisschen schmieren etwas geholfen. Heute kriegt man sie über den Computer und den Computer muss ich und kann ich nicht schmieren. Oder die Abwicklung des Subventionssystems über Konten und über den Computer. Da kommt nicht mehr die Frage auf, dass hier irgendjemand etwas nehmen will. Ein weiteres Beispiel für tägliche Korruption: Ich muss dem Telefonableser etwas geben, damit er mir mein Telefon abliest und nicht womöglich zulässt, dass irgendjemand anderer sich an mein Telefon anhängt, eines der täglichen Probleme.

Bei der großen Korruption, da ist jetzt die Frage, wie krieg ich Sauberkeit in große Entscheidungsprozesse? Die jetzige Regierung unter Premierminister Modi hat bis jetzt keine größeren Korruptionsskandale gehabt. Etwas, was man vor fünf Jahren als sehr großes Instrumentarium angekündigt hatte, war der sogenannte Lokpal.

Der Lokpal, der Freund bzw. Gefährte der Bevölkerung, ist so etwas wie in Österreich ein Ombudsmann. Also eine unabhängige Institution, wo man hingehen kann, konkret für die Korruptionsbekämpfung. Das war ein riesen Geschrei im Jahr 2012, 2013 und 2014. Da gab es Mobilisierung der Zivilgesellschaft. Knapp bevor Modi kam, wurde zu Beginn 2014 ein entsprechendes Gesetz beschlossen. Der erste Lokpal wurde vor ungefähr vier oder fünf Monaten ernannt. Man versucht Dinge zu kontrollieren. Manche Dinge gehen aber sehr, sehr langsam.

Premierminister Modi ist ein Mann, der oft rasche Entscheidungen trifft, oft über Nacht. Am 7. oder 8. November 2016 eine Ansprache vom Premierminister um acht Uhr, wo er erklärt hat, ab Mitternacht werden alle Geldscheine über 100 Rupien für ungültig erklärt.¹⁶

16 Dieser drastische Eingriff in die Geldwirtschaft wird auch „Demonetisierung“ genannt

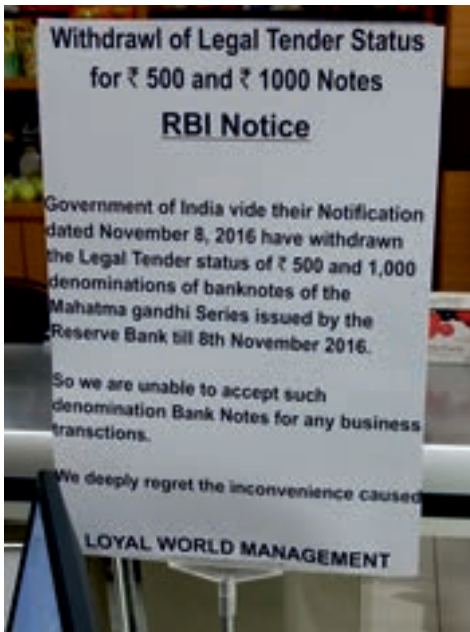


Abbildung 26: Information an einem Schalter, dass 500 und 1000 Rupien-Banknoten nicht mehr akzeptiert werden

100 Rupien sind 1,3 Euro. Es gab keine Geldscheine mehr ab Mitternacht, die mehr als 1,3 Euro wert waren. Modis Zielrichtung war die Bekämpfung der Korruption und der Geldfälscherei, die vor allem von Terroristen betrieben wird. Andere Argumente waren politische Korruption und Schwarzgeld. Ein Ziel, das akzeptiert werden kann.

Ein anderes, das erst später erwähnt wurde, wir wollen von der Geldwirtschaft weg. Indien ist eine absolute Bargeld-Gesellschaft. Was machen die tausenden von Gemüseverkäufern, die am Trottoir sitzen und ihre Erdäpfel verkaufen wollen? Der Sektor der sogenannten formell Beschäftigten in Indien, die ein

echtes Arbeitsverhältnis und eine gewisse Sozialversicherung haben, liegt unter zehn Prozent. Alle anderen kriegen am Ende der Woche Bargeld auf die Hand. Die Bauern mussten Samen kaufen und haben plötzlich kein Geld mehr gehabt, um einkaufen zu können. Es war ein Run auf die Bankomaten, die in Kürze leer waren, dann kamen langsam neue Geldscheine, die ein anderes Format hatten, welche nicht in die Bankomaten hineingepasst hat. Es war eine absolute Katastrophe.

Das Eigenartige war, die Leute sind Stunden um Stunden Schlange gestanden bei Banken, wo man altes Geld - aber nur in begrenztem Ausmaß - sofort umtauschen konnte. Das war Anfang/ Mitte November 2016. 2017 kam es im Frühjahr zu Wahlen im größten Bundesstaat Uttar Pradesh mit 220 Millionen Menschen, und Modi hat gewonnen. Die eigenartige Geschichte ist immer, wie Dinge in die Köpfe der Leute hineingehen. Modi hat gewonnen mit der Argumentation, ich bin der Robin Hood, ich verteile von den Reichen zu den Armen. Aber de facto waren es die Armen, die darunter gelitten haben. Welcher wirklich Reiche hat Koffer mit Bargeld unter dem Bett? Man

hat überall das Vermögen in anderer Form liegen. Das hat nach der Ansicht vieler die Indische Wirtschaft Minimum ein halbes Prozent, wenn nicht ein Prozent an Wachstum für die nächsten zwei Jahre gekostet. Die armen Leute hatten die Geldnoten in Cash zu Hause, die plötzlich nichts mehr wert waren. Es wurde durchgezogen, Modi ist hart geblieben. Man spricht bei dieser Geschichte mit den Banknoten von Demonetisation. Das war eines der schwer verständlichen Dinge.

Jetzt kommt die zweite Geschichte, die fast noch komplexer ist, das Indische Steuersystem. Dieses war immer schon sehr komplex gewesen. Die einzelnen Indischen Bundesstaaten haben unterschiedliche Steuersätze. Jeder Lastwagen, der von Bombay nach Delhi gefahren ist, musste zwei- bis dreimal über solche Bundesstaatsgrenzen drüber. Überall steht man Stunden, um die Dinge abzuhandeln und musste schmieren. Das Steuersystem war fürchterlich, auch für den internationalen Handel. Wenn man Marmelade exportieren wollte, war die Vorschrift, dass auf jeder Marmelade draufstehen musste, wie viel der Steuersatz und wie viel der endgültige Preis ist. Der ist aber in jedem Bundesstaat anders! Wie setze ich das Ganze durch? Daher war seit langem eine Debatte darüber gewesen, eine sogenannte Nutzen- und Service-Tax für ganz Indien zu machen. Völlig notwendig und richtig.

In den Jahren 2010, 12 und 13 ist das Ganze immer im Parlament an der Opposition gescheitert. Die Opposition war damals die BJP. 2014 hat diese Opposition, die dann an die Regierung gekommen ist, diese Sache aufgenommen. Dann hat es eine gewisse Zeit gedauert, weil die frühere Regierungspartei nun zur Opposition geworden ist und ein bisschen blockiert hat. Aber man hat im Frühjahr 2017 die Nutzen- und Service-Tax durchgezogen. Absolut positiv! Die Art und Weise, wie man das durchgezogen hat, lässt einem die Haare zu Berge stehen - eine enorm unterschiedliche Reihe von verschiedensten Steuersätzen und immer wieder Änderung der Vorschriften.

Ich würde hoffen und glauben, dass man heute über diese Schwierigkeiten einigermaßen hinweg ist. Es gibt immer wieder positive Dinge, nur dann gehen sie ein bisschen schief. Effekt all dieser Schwierigkeiten ist, dass das Wachstum sich ein bisschen eingebremst hat. Die Erwartung ist, dass man jetzt an dem vorbei und darüber hinaus kommt.

Die Indische Wirtschaft wird oft mit einem Tier verglichen. Mit einem riesigen Potenzial, trotz nicht immer effizienter Governance, einer überbordenden Bürokratie und einem spürbaren Zentralismus und trotz hoher Wachstumszahlen geht es doch weiter.

Irgendjemand hat einmal gesagt: *„I will still say, we are a Tiger. But a wounded Tiger. One in need of urgent in tension of the right kind.“*¹⁷

17 Quelle unbekannt

6. INDIEN versus PAKISTAN

Vortrag von Botschafterin i. R. Dr. Brigitta BLAHA am 18. 06. 2019

Einführungsstatement

Ich möchte mit einem Zitat beginnen, das mein früherer Indischer Kollege, der High Commissioner in Islamabad, T.C.A. Raghavan kürzlich in einem Artikel der Hindustan-Times verwendet hat, als er über die Beziehungen zwischen Indien und Pakistan schrieb. Es ist von William Faulkner und lautet: „The past is never dead. It’s not even past.“ Und ich glaube, dass das ein guter Einstieg zur Charakterisierung der bilateralen Beziehungen und aller damit verbundenen Probleme ist.



Abbildung 27: Verteilung der Religionen Indien 1909

Pakistan hat auch zu anderen Nachbarstaaten, wie dem Iran und Afghanistan, kein ungetrübtes Verhältnis. Aber das schwierigste und vielschichtigste ist zweifellos das Verhältnis zum Nachbarstaat Indien. Die bilateralen Beziehungen sind aufgrund historischer Ereignisse komplex und größtenteils feindlich. Wenn wir kurz in die Geschichte zurückblicken, dann sehen wir, dass seit 1757 die britische Ostindien-Kompanie vom Süden her Indien eingenommen hat. 1843 eroberte sie den Sindh und sechs Jahre später unterwarf sie auch den von den Sikhs beherrschten Punjab. Damit begann eine rund 100-jährige Herrschaft des britischen Kolonialreichs. Nach einem Aufstand gegen die britische Ostindien-Kompanie 1858 gingen die britischen Besitzungen in Indien in den direkten Besitz der Krone über.

Wir haben schon gehört, 1947 wurde das damalige British-Indien in einen überwiegend von Hindus bewohnten Staat, eben das heutige Indien, und einen überwiegend moslemischen Staat, nämlich Pakistan, geteilt. Dieser Vorgang wird mit dem Schlagwort „partition“ bezeichnet und dieses Wort ist, zumindest in Pakistan, bis heute ein Reizwort geblieben. Ich weiß nicht genau, wie es auf Indischer Seite genannt wird. Mehr als sieben Millionen Muslime kamen aus dem heutigen Indien nach Pakistan und etwa sieben Millionen Hindus und Sikhs emigrierten nach Indien. Diese Zahlen, die ich ihnen genannt habe, stammen aus dem Zensus von 1951 aus den beiden Ländern. Man wird immer wieder verschiedene Zahlen finden. Es kam bei diesen Bewegungen leider auch zu Gewalttätigkeiten und Toten. Hier gehen die Schätzungen noch weit auseinander, bei der Minimum-Zahl sind sich alle Quellen einig, es waren zumindest 200.000, bis zu einer halben Million oder manche Quellen sprechen sogar von zwei Millionen Menschen.

Zwei Provinzen von British-Indien waren in größerer Zahl sowohl von Hindus als auch von Sikhs und Muslimen bewohnt: Punjab und Bengalen. Beide Provinzen wurden geteilt. Beim Punjab kam der größere und westliche Teil zu Pakistan und der östliche Teil zu Indien. Bei Bengalen kam der westliche Teil mit Kalkutta zu Indien und der östliche zu Pakistan. Da sehen Sie auch, dass die meisten Bewegungen zwischen Hindus und Sikhs und Moslems in diesen Gebieten stattgefunden haben. Das territoriale Gebiet von Jammu und Kaschmir bleibt bis heute umstritten. Und im Ergebnis dieser Teilungen entstand ein neuer Staat: Pakistan. Er hatte kein geografisch zusammenhängendes Staatsgebiet. Es bestand aus West- und Ostpakistan. Bis dann

letzteres 1971, eigentlich in Folge einer bengalischen Sprachbewegung, als Bangladesch unabhängig wurde.

1956 rief sich Pakistan zur ersten islamischen Republik der Welt aus.

Ich möchte einen kurzen Einschub machen über einen kleinen Österreich-Bezug bei der Entstehung von Pakistan. Es gab einen Mann, ich würde ihn als Altösterreicher bezeichnen, geboren in Lemberg in der Ukraine namens Leopold Weiss, aus einer jüdischen Familie stammend. Er ist 1900 geboren, kam 1914 mit seiner Familie nach Wien, besuchte dann in den 30er Jahren eine Tante in Jerusalem, kam dort in Berührung mit der arabischen Welt und dem Islam. Er konvertierte zum Islam und nannte sich Muhammad Asad. Er verfasste auch eine Übersetzung des Koran, die bis heute sehr beliebt ist und viel verwendet wird. Es gibt einen interessanten Film auf der Basis eines Buches, das er geschrieben hat: „Der Weg nach Mekka“. Er kam über Saudi-Arabien, wo er beim saudischen König tätig war, nach Indien und lernte dort den heute als pakistanischen Nationaldichter bekannten Muhammad Iqbal kennen, der ihn nach Islamabad mitnahm, wo er an der ersten Verfassung von Pakistan mitarbeitete. Er war auch der erste Vertreter Pakistans bei den Vereinten Nationen. Es gibt ein berühmtes Foto, das ihn mit dem Mikrophon bei einem Bild von Pakistan zeigt.



Abbildung 28: Muhamad Asad

Später kehrte er wieder nach Europa zurück und starb 1992 in Spanien.

Die Beziehungen zwischen Indien und Pakistan sind geprägt von der erwähnten „partition“ und dem noch ungelösten Konflikt um Kaschmir und sind daher gekennzeichnet von einer gewissen Feindseligkeit und Argwohn und Spannungen bis hin zu kriegerischen Auseinandersetzungen. Die vorwiegend von Muslimen bewohnte Provinz Kaschmir wurde bei der Unabhängigkeit zum überwiegenden Teil von Indien annektiert.

Unter pakistanischer Kontrolle blieben Azad Jammu und Kashmir und Gil-

git-Baltistan. Ich möchte kurz die Terminologie erklären, die hier verwendet wird: Pakistan spricht von Azad Jammu und Kashmir, das heißt das „freie“ Jammu und Kashmir. Indien bezeichnet dieses Gebiet als „Pakistan occupied Territories“ und spricht generell einfach ganz kurz von Kaschmir. Pakistan bezeichnet die Gebiete als „Indian occupied Kashmir“. Die Vereinten Nationen haben noch eine andere Terminologie (dazu später).

Eine Widerstandsbewegung im von Indien besetzten Teil wurde zuweilen von Pakistan unterstützt. Auch da gibt es unterschiedliche Auffassungen: Was für Pakistan Freiheits- oder Widerstandskämpfer sind, sind für Indien Terroristen. Beide Staaten beanspruchen das gesamte Territorium des früheren Fürstenstaates Jammu und Kashmir. Indien kontrolliert etwa 55 Prozent des Territoriums und 70 Prozent der Bevölkerung, Pakistan etwa 30 Prozent, die verbleibenden 15 Prozent sind unter chinesischer Kontrolle - was aber weitgehend ein unbewohntes Gebiet ist. Nach den Indo-Pakistanischen Kriegen 1947, 1965 und 1971 kam es im Simla-Agreement zur formellen Festlegung der Line of Control. Die gab es schon vorher, aber hier wurde sie formell festgehalten. 1999 kam es zum Kargil Krieg, eine militärische und diplomatische Niederlage für Pakistan, nur ein Jahr, nachdem es sich als Nuklearmacht deklariert hatte.

Seit 1949 überwachen die Vereinten Nationen in Form der United Nations Military Observer Group in India and Pakistan (UNMOGIP) die jeweils gültigen Waffenstillstände zwischen Indien und Pakistan. „The area of responsibility of UNMOGIP is along the Line of Control [separating the Pakistan- and India-administered regions of Kashmir] and the Working Boundary [separating the Indian-administered Kashmir and Pakistan].“ UNMOGIP ist also entlang der Line of Control und der sogenannten „Working Boundary“ (das ist die Grenze, die Indien vom pakistanischen Staatsgebiet trennt) tätig. Die UNO verwendet die Begriffe „Pakistan- and India-administered Regions of Kashmir“. Die Waffenstillstandsbestimmungen in Erfüllung des Mandates sehen Berichte an den UN-Generalsekretär im Wege des Departements of Peace Keeping Operations in New York vor. Sie haben auch das Mandat, Untersuchungen durchzuführen und Berichte über behauptete Verletzungen des Waffenstillstandsabkommens zu schicken, wenn eine der beiden Parteien das verlangt. Ferner kann auch der Chief Military Observer tätig werden und solche Untersuchungen auf Grund von Informationen, die die

Mission vor Ort findet, anordnen. Der derzeitige Leiter der Mission ist José Alcain aus Uruguay, sein Vorgänger war der Schwede Per Gustav Lodin. Die Mission umfasst insgesamt 117 Personen, 72 Zivilisten und 45 militärische Experten.

Derzeit sind sie aus folgenden Ländern: Kroatien, Philippinen, Korea, Schweden, Thailand, Schweiz, Uruguay, Chile, Italien und Rumänien, wobei die Reihenfolge nach der Größe der Gruppe der Beobachter aufgezählt wurde. Das Hauptquartier, ich bezeichne es als Main Headquarter, ist für sechs Monate des Jahres, nämlich zwischen Mai und Oktober in Srinagar und zwischen November und April in Islamabad. Es gibt dann jeweils ein sogenanntes Junior-Headquarter in der jeweils anderen Stadt und es gibt ein Liaison-Office in New Delhi.

Pakistan hat sechs sogenannte Field Stations an der Line of Control und eine an der Working Boundary. Indien hat drei Field Stations. Die Mission spielt sich in einem sehr unwegsamem Gelände ab. Es gehören dazu vier 8000er Berge, es gibt viel unbewohntes Land, es ist ein erdbebengefährdetes Gebiet, es herrschen extreme Klimabedingungen, es gibt viele Murenabgänge und häufig Schnee. Die ganze Mission wird von pakistanischer Seite wesentlich positiver gesehen und auch erleichtert. Indien ist weniger unterstützend. Per Gustav Lodin organisierte im Laufe seiner Abschiedsgespräche letztes Jahr im Sommer ein Briefing für ausgewählte Missionschefs in Islamabad und brachte dabei seine Frustration ziemlich deutlich zum Ausdruck. Die zahlreichen Berichte, die laufend nach New York geschickt werden, versanden dort irgendwie. Es passiert nichts. Die Mission muss nicht regelmäßig erneuert werden, sie kann nur auf Grund einer Entscheidung des Sicherheitsrates wieder aufgehoben werden. Offensichtlich gibt es kein ausdrückliches Interesse daran.

Es gab zahlreiche Versuche, die Beziehungen zu verbessern: den schon erwähnten Simla-Summit zwischen Zulfikar Ali Bhutto und Indira Gandhi 1972. Dann den Lahore-Summit zwischen Sharif und Vajpayee im Jahre 1999, wo es darum ging, ein nukleares Wettrüsten zu vermeiden. Und im Jahr 2001 den Agra-Summit zwischen Musharaf und Vajpayee, wo es um die Reduktion des Atomwaffenarsenals und eine Lösung für Kaschmir ging. Zu bemerken ist, dass diese Gipfeltreffen und Annäherungsversuche immer dann stattgefunden haben, wenn sehr mächtige Ministerpräsidenten

ten, also mit sehr viel Macht und Rückhalt ausgestattete Persönlichkeiten, miteinander verhandelten. Es gab auch mehrere vertrauensbildende Maßnahmen: eine Waffenstillstandsvereinbarung von 2003 und eine Busverbindung von New Delhi nach Lahore, die vorübergehend erfolgreich zu einer Deeskalation beitrugen. Anfang 2004 gab es auch bei verschiedenen Treffen auf höchster Ebene eine Annäherung zwischen Indien und Pakistan.

Es begannen umfassende Friedensgespräche, die auch eine Lösung des Hauptkonfliktpunktes bringen sollten. Allerdings kam es dann zu einem Terroranschlag in Mumbai im November 2008, für den Indien Pakistan verantwortlich machte, und daraufhin wurde die bilaterale Annäherung vorerst gestoppt und der Friedensdialog ausgesetzt. Seit Mitte 2009 gab es dann wieder am Rande internationaler Konferenzen Treffen zwischen Vertretern beider Staaten, wo man sich um eine Verbesserung des Verhältnisses bemühte. 2010 wurde auch der Dialogprozess wiederaufgenommen. Auf unterschiedlichen Ebenen fanden dann Treffen statt, die zwar inhaltlich wenig ergiebig waren, aber zumindest einen atmosphärischen Fortschritt in den bilateralen Beziehungen brachten.

Während der Amtszeit von Nawaz Sharif wurden weitere positive Zeichen gegenüber Indien gesetzt, was vor allem innerhalb des pakistanischen Militärs, das seine Größe und äußerst aktive Rolle in der pakistanischen Politik auch aus der sogenannten Indischen Bedrohung ableitet, auf Ablehnung stieß. Alle Bemühungen kamen jedoch zum Stillstand, als es im Jänner 2016 zu einem Anschlag auf eine Indische Luftwaffenbasis in Pathankot und im September desselben Jahres zu einem Anschlag in Uri (eine Militärbasis in Kashmir) kam. Seither sind wieder vermehrt Verletzungen der Waffenstillstandsvereinbarungen und weitere Anschläge zu verzeichnen.

Im Februar dieses Jahres kam es in Pulwama zu einem Anschlag, bei dem 40 Angehörige der Central Reserve Police Force ums Leben kamen, wofür die in Pakistan beheimatete islamistische Gruppe Jaish-e-Mohammed die Verantwortung übernahm. Die pakistanische Regierung leugnet jede Verbindung zu der Tat. Indien flog dann nach eigenen Angaben einen Luftangriff auf Terrorstellungen in Pakistan, welcher wenige Tage später durch einen pakistanischen Luftangriff beantwortet wurde und in „Dog Fights“ zwischen pakistanischen und Indischen Fliegern kulminierte, aus denen Pakistan scheinbar erfolgreich hervorging; zumindest kam seit 1999 zum

ersten Mal ein Indischer Pilot in pakistanische Gefangenschaft. Er wurde allerdings nur kurz gefangen genommen und ziemlich bald darauf wieder frei gelassen. Wobei Indien sagt, das sei nur auf Indischen Druck entstanden, Pakistan sieht das als Geste des guten Willens. Die Lage blieb weiter angespannt, obwohl eine deutliche Besserung und Beruhigung festzustellen war. Auch internationale Interventionen seitens Saudi-Arabiens, USA, Russlands und auch der EU schienen zur Beendigung der Kampfhandlungen beigetragen zu haben. Indien hat dennoch Pakistan den Status einer Most Favoured Nation, den es seit 1996 besaß, aufgekündigt. Die Rhetorik auf beiden Seiten schaukelte sich auf, vor allem während des Wahlkampfes von Präsident Modi, der die Bekämpfung islamischer Extremisten und Terroristen stark als Argument einbrachte.

Pakistan, das seine Bereitschaft zu einem Dialog mit Indien regelmäßig bekräftigt, fordert einen umfassenden (Friedens-)Dialog mit Kaschmir als zentralen Punkt. Indien beharrt dagegen auf einer vorrangigen Behandlung der grenzüberschreitenden Terrorismusproblematik. Die Verbesserung der Beziehung zu Indien war auch ein Wahlversprechen von Imran Khan, der sein Amt seit August letzten Jahres innehat. Ein erster Schritt in diese Richtung war die Errichtung eines sogenannten Corridor of Peace bzw. Kartapur-Korridor, der zwei Sikh-Schreine miteinander verbinden und einen leichteren Grenzübertritt für Pilger ermöglichen soll. Auch während des Konfliktes im Frühjahr 2019 zeigte sich Imran Khan durchwegs um Dialog und eine friedliche Schlichtung bemüht, wobei er allerdings immer auch die militärische Stärke Pakistans betonte.

Abseits der Medien gab er bekannt, dass er ein Öffnen der Grenzen zwischen Pakistan und Indien und den damit zusammenhängenden Handelsaustausch anstrebe. Wobei man sagen muss, dass das auch sozusagen eine Konstante in den bilateralen Beziehungen ist: immer, wenn ein neuer Ministerpräsident in dem einen oder anderen Land gewählt wird, gibt es anfangs Bemühungen, mit der anderen Seite wieder in Kontakt zu treten und die Gespräche wiederaufzunehmen oder fortzusetzen oder Verbesserungen anzustreben. Auch Modi hat das zu Beginn seiner ersten Amtszeit gemacht und Initiativen zur Verbesserung des Verhältnisses gesetzt. Der pakistanische Ministerpräsident Sharif hat damals auch an den Zeremonien anlässlich Modis Amtsantritt teilgenommen. Dieses Jahr ist das an-

ders gelaufen. Da wurde niemand eingeladen - oder Sharif wurde doch eingeladen? - jedenfalls war er nicht dort. Und Modi geht eigentlich davon aus, dass es, solange Terrorgruppen aktiv sind, keine Normalisierung geben kann.



Abbildung 29: Kaschmir

Zu Kaschmir: Die von Pakistan kontrollierten Gebiete des ehemaligen Fürstenstaates Jammu und Kaschmir - Azad Jammu und Kaschmir [AJK] und Gilgit-Baltistan - haben einen Sonderstatus innerhalb des Landes. Sie sind teilautonome, unter pakistanisches Territorium fallende Regionen. Pakistan möchte durch ein Main Streaming der Gebiete (das heißt, Verleihung des Status einer Provinz) vermeiden, eine internationale Lösung des Kaschmir-Konflikts zu präjudizieren bzw. zu vereiteln. Pakistan verfolgt offiziell eine Politik in Einklang mit den einschlägigen UN-Sicherheitsresolutionen, wonach der Status der umstrittenen Gebiete durch ein Plebiszit der betroffenen Bevölkerung unter Schirmherrschaft der UN entschieden werden

soll. Indien hingegen steht auf dem Standpunkt, dies sei eine bilaterale und interne Angelegenheit.

Am 14. Juni 2018 veröffentlichte das Büro des Hohen Kommissars der VN für Menschenrechte [OHCHR] einen schon öfter geforderten Bericht über die Menschenrechtslage in Kaschmir, der erstmals sowohl den pakistanischen als auch den Indisch verwalteten Teil untersucht. Pakistan stand diesem Bericht - im Gegensatz zu Indien - grundsätzlich positiv gegenüber und begrüßte auch den Vorschlag einer Untersuchungskommission. Nur sieben der insgesamt 24 Empfehlungen des Berichtes sind an Pakistan gerichtet, was als Bestätigung der vielen Vorwürfe gegen Indien interpretiert wurde.

Noch ein kurzer Einschub zum Punkt Nuklearmächte: Pakistan zählt seit Ende der 1990er Jahre zu den Atommächten. Das pakistanische Nuklearwaffenprogramm hat seinen maßgeblichen Ursprung in den vom damaligen Premierminister Zulfikar Ali Bhutto nach der Niederlage im Bangladesch-Krieg von 1971 forcierten Bemühungen, angeblich auch mit chinesischer Unterstützung. Als Reaktion auf den zweiten Indischen Atomwaffentest im Mai 1998 wurden die ersten [öffentlichen] pakistanischen Atomtests in Belutschistan durchgeführt. Als Vater der „islamischen Atombombe“ gilt der Atomphysiker A. Q. Khan, dem später der Verkauf von Nukleartechnologie an den Iran, Nordkorea und Libyen vorgeworfen wurde. Er lebt heute in Islamabad unter Hausarrest in einem Haus am Fuße der Margalla Hills. Laut einer Studie des Stockholm International Peace Research Instituts [SIPRI] verfügt Pakistan über rund 140-150 Nuklearsprengköpfe und damit über etwas mehr als Indien, das 130-140 haben soll [Stand: Juni 2018]. Allerdings ist Indien bei den konventionellen Streitkräften überlegen.

Im Gegensatz zu Indien [Doktrin der glaubwürdigen Minimalabschreckung] verfolgt Pakistan offiziell keine No-first-use-Doktrin. Das Grundprinzip der Abschreckung durchlief seit dem Aufbau des Nukleararsenals einige Modifizierungen, von einer minimum credible deterrence zu einer full spectrum deterrence [mit der Entwicklung von TNWs, taktischen, also auch am Schlachtfeld einsetzbaren Nuklearwaffen]. Grundsätzlich sind Details zu den Kapazitäten und auch einer Nukleardoktrin auf Grund der pakistanischen Bestrebungen, eine strategic ambiguity zu wahren, wenig bekannt. Pakistan hat nie offiziell eine Nukleardoktrin veröffentlicht. Es sieht sein

Atomarsenal als eine Lebensversicherung, das die wachsende konventionelle Überlegenheit Indiens ausgleichen soll. Man geht von einer militärischen Überlegenheit der Indischen Streitkräfte aus und vor allem deren Unerschöpflichkeit an Personalreserven. Pakistan sieht daher vor, dass es in einer Situation defensiver Bedrängnis in der konventionellen Kriegsführung einen nuklearen Erstschlag durchführt. Allerdings setzt das voraus, dass alle bisherigen Verteidigungsmaßnahmen der Streitkräfte Pakistans gescheitert und auch weitere Verteidigungsmaßnahmen nicht mehr zielführend sind und Indien das pakistanische Territorium tatsächlich in existentielle Bedrängnis zu bringen droht. Was eine ziemlich riskante Strategie ist. Bereits 2011 wurden erstmals offiziell Nasr-Raketen (mit einer Reichweite von 60 km) getestet als Antwort auf die wachsende Asymmetrie mit Indien und die nicht offiziell bestätigte Indische Cold Start Doktrin, die angeblich schnelle und limitierte Vergeltungsschläge oder Einmärsche gegen Pakistan oder auf pakistanisches Territorium in Reaktion auf Terrorattacken in Indien ohne Überschreiten der pakistanischen nuclear threshold vorsieht, um die eroberten Gebiete dann als Pfand für weitere Verhandlungen mit Pakistan zu verwenden.

Anfang 2017 führte Pakistan zum ersten Mal einen erfolgreichen Test einer atomwaffenfähigen U-Boot-Rakete durch (Babur-III, Reichweite 450 km), was von Militär und Medien als Erreichen einer glaubwürdigen Second-Strike Capability gefeiert wurde.

Pakistan ist bisher weder dem Atomwaffensperrvertrag noch dem Kernwaffenteststoppvertrag (NPT) noch dem Comprehensive Nuclear Test Ban Treaty (CTBT) beigetreten. Pakistans ziviles Nuklearprogramm besteht derzeit aus fünf kommerziellen Reaktoren, die laut IAEA etwa sechs Prozent zur pakistanischen Stromerzeugung beitragen. Der Atomenergiesektor soll in den nächsten Jahrzehnten mit Hilfe Chinas erheblich ausgebaut werden. Alle zivilen Einrichtungen stehen unter dem IAEA Safeguards Regime.



Abbildung 30: Pak. Raketen vom Typ Shaheen-II, nukleare/ konventionelle Mittelstreckenrakete

Das Indische Atomprogramm begann schon in den 50er Jahren. Seit 1974 ist Indien offizielle Atommacht und verfügt mit AGNI über ein System von selbst entwickelten Raketen mit einer Reichweite von 700-10.000 Kilometern, die auch mit atomaren Sprengköpfen bestückt werden können. Indien hat ebenfalls den Atomwaffensperrvertrag nicht unterzeichnet, verzichtet aber laut seiner Nukleardoktrin auf den nuklearen Erstschlag. Die Indische Regierung hat 1999 einen Entwurf für eine nukleare Doktrin veröffentlicht, wo sie zusichert, in einem Konflikt nicht als erstes Land Atomwaffen einzusetzen. Das wurde dann in einer Regelung 2003 etwas aufgeweicht, wo es nun heißt, „dass der Einsatz von nuklearen Waffen als Reaktion auf einen Angriff mit biologischen oder chemischen Waffen erlaubt ist“. Die Entscheidung darüber wird einem Gremium unter der Leitung des jeweiligen Ministerpräsidenten übertragen.

In der endgültigen Fassung bekräftigte Indien sein allgemeines Bekenntnis zu nuklearer Abrüstung, die allerdings auf strikter Gegenseitigkeit basieren soll. Andere Atomkräfte sollten auch auf ihre Kernwaffen verzichten. Indien ist nicht Mitglied des Nichtverbreitungsvertrages, hat aber 2006 einen diplomatischen und politischen Erfolg erzielt, als, anlässlich eines Besuches von Präsident Bush in New Delhi, die Grundzüge eines Abkommens vereinbart wurden, das de facto die Anerkennung Indiens als Atommacht

durch die USA bedeutet und Indien vollen Zugang zur amerikanischen Nukleartechnologie und Brennstoffversorgung gewährleistet. Im Gegenzug sagte Delhi zu, Inspektoren der Internationalen Atomenergiebehörde Zugang zu den zivilen Atomanlagen im Land zu gewähren.

CPEC, „China Pakistan Economic Corridor“, ist ein Teil der großen Seidenstraßeninitiative, der Belt and Road Initiative Chinas, das der regionalen Konnektivität dienen soll. Anlässlich eines Staatsbesuches des chinesischen Präsidenten 2015 in Islamabad, der sehr groß aufgezogen wurde (die Stadt hat sich damals völlig verändert, alle Gebäude wurden bunt beleuchtet, überall gab es Blumenschmuck und riesige Plakate. Die All Weather Relationship zwischen Pakistan und China wurde gefeiert, blumig beschrieben, die Beziehungen als „higher than the mountains, deeper than the sea and sweeter than honey“ bezeichnet), wurde ein Paket von damals 45 Milliarden Dollar zur Modernisierung des Landes zugesagt. Laut offizieller Web-Seite von CPEC sollen durch den Bau eines Wirtschaftskorridors die Lebensverhältnisse der Bevölkerungen von Pakistan und China verbessert, die bilateralen Beziehungen gestärkt und das bilaterale Investitionspotential sondiert werden. Ferner sollen die Wirtschafts- und Handelsbeziehungen verstärkt werden, ebenso Logistik und auch people to people contacts.

Das umfassende Projekt beinhaltet ein integriertes IT- und Verkehrssystem, das den Bau von Straßen, von Eisenbahnen, von Wegen, von Flugverbindungen und Datenverbindungen einschließt; weiters eine Zusammenarbeit im Energiesektor, die Errichtung von Industriezonen und Industrieparks, auch die Entwicklung der Landwirtschaft und die sozio-wirtschaftliche Entwicklung, also die Erleichterung oder Verbesserung der Armutssituation, Gesundheitsversorgung, Bildung, Wasserversorgung und Berufsausbildung, ebenso eine Zusammenarbeit am Tourismussektor sowie im Finanzsektor. Es wird davon ausgegangen, dass nicht nur China und Pakistan daran teilnehmen werden, sondern dass dies auch einen positiven Einfluss auf die Region haben wird, den Iran, Afghanistan, Indien, die zentralasiatischen Republiken. Offiziell wird es bezeichnet als „journey towards economic regionalization in the globalized world. It founded peace, development and it is a win-win model for all of them“.

Das offizielle Pakistan war auch sehr enthusiastisch, es wurde als game changer bezeichnet. Dieser Enthusiasmus hat sich dann aber wieder etwas

abgekühlt. Die genauen Bedingungen sind nach wie vor nicht ganz klar. Es geht im Wesentlichen wohl um Kredite und es gibt die Befürchtungen, dass Pakistan damit in eine unerwünschte Abhängigkeit geraten könnte. Es werden im Großen und Ganzen chinesische Firmen beauftragt, die dann mit chinesischen Arbeitern nach Pakistan kommen. Es gibt die Befürchtung, dass Pakistan von diesem Korridor nicht wirklich profitieren wird. Es geht von chinesischer Seite um strategische Überlegungen, nämlich von ihren westlichen Provinzen den Zugang zum Arabischen Meer, zum Hafen Gwadar zu bekommen. Dieser wurde offiziell 2016 mit einem Schiff eröffnet.



Abbildung 31: Hafen Gwadar

Es gab mehrere Versuche der Missionschefs in Islamabad nach Gwadar zu fahren, was aber irgendwie immer wieder ausweichend beantwortet wurde. Der chinesische Botschafter sagte mir dann einmal zu, er werde das organisieren. Tatsache ist, es hat bisher nicht stattgefunden. Eine Gruppe von Journalisten fuhr im Rahmen einer Belutschistan-Reise einmal hin und sie berichteten, dass es kaum Aktivität im Hafen gebe. Möglicherweise

ist es weniger ein Sicherheitsproblem als einfach das Problem, dass man sich vielleicht geniert, dass dort nicht so viel Aktivität vor sich geht, wie man es eigentlich der Bevölkerung vorspielen möchte. Man hört allerdings auch, dass sich in Gwadar schon eine kleine chinesische Stadt entwickelt, chinesische Schulen usw. Als Beweis kann dienen, dass am chinesischen Nationalfeiertag in Islamabad mehrere Schülergruppen auftraten und ihre Lieder und Tänze aufführten. Es gibt nach wie vor etwas Unsicherheit, was dieser „Pakistan Economic Corridor“ alles beinhaltet. Kürzlich gab es ein EU-Meeting und auch den Besuch des chinesischen Vizepräsidenten in Pakistan. Jüngste Meldungen sagen aber auch, dass Pakistan jetzt gewisse Kürzungen am CPEC-Projekt vorgenommen hat. Pakistans ist zum Teil in einer ziemlich schwierigen wirtschaftlichen Lage, es musste eine starke Abwertung der Rupie gegenüber dem Dollar hinnehmen. Man wird sehen, wie sich das weiterentwickelt. Tatsache ist, dass China der wichtigste Partner für Pakistan ist und bleiben wird.

Ein Punkt, der vielleicht noch wichtig zu erwähnen ist im Verhältnis von Indien und Pakistan, ist der „Indus Water Treaty“. Es geht um die Aufteilung der großen Ströme. Es handelt sich um einen Vertrag aus 1960, der damals, auch unter Mitwirkung der Weltbank, zustande kam und in Karachi vom damaligen Indischen Premierminister Pandit Jawaharlal Nehru und dem pakistanischen Präsidenten Ayub Khan unterzeichnet wurde. Dieser Vertrag legt die Kontrolle über diese Wasserströme fest: die östlichen Flüsse Beas, Ravi und Sutlej wurden Indien zugesprochen, die westlichen Ströme Indus, Chenab und Jhelum wurden Pakistan zugesprochen. Da die Pakistan zugesprochenen westlichen Ströme wesentlich größere Wasservolumen haben als die anderen, wurden daher auch Indien noch gewisse Nutzungen an diesen Flüssen zugestanden, nämlich für seine Bewässerung sowie für die Herstellung von Elektrizität und für Navigation oder Fischfang. Es wurden genaue Regeln für den Bau Indischer Projekte festgelegt. Der Vertrag bemüht sich, die Rechte und Pflichten jedes Landes festzuhalten, um eine optimale Nutzung des Wassers des gesamten Flusssystem in einem Geist von wohlwollender Zusammenarbeit und Freundschaft zu ermöglichen.

Tatsächlich hat dieser Vertrag bis jetzt gehalten. Es gab zwar kleinere Dispute, die aber alle durch rechtliche Prozeduren innerhalb des Vertragsrahmens abgehandelt werden konnten und er gilt als erfolgreiches Modell für

die gemeinsame Nutzung von Wasser. Experten halten es jedoch für erforderlich, neuere Entwicklungen zu berücksichtigen und gewisse technische Bestimmungen zu aktualisieren sowie eine gewisse Erweiterung vorzunehmen, um auch Klimaveränderungen miteinzubeziehen.

Ein Indischer Journalist prägte im Jahr 1972 den Terminus, Indien und Pakistan seien „entfernte Nachbarn“. Das ist vielleicht ein Gedanke, den man aufnehmen kann. Und Professor Wolfgang Peter Zingel von der Universität in Heidelberg bezeichnete die beiden Staaten als „nützliche Feinde“, was vielleicht auch eine gewisse Berechtigung hat. Es ist sicher richtig, dass das pakistanische Militär seine gute Ausstattung und seine Macht auch von dem Konflikt mit dem Nachbarstaat Indien herleitet, auch Afghanistan spielt hier eine Rolle. Ebenso hat Präsident Modi in seinem Wahlkampf bestimmt davon profitiert, immer wieder auf die muslimische Bedrohung hinzuweisen. Wobei in Indien etwa gleich viele bzw. sogar mehr Muslime wohnen als in Pakistan (nach den letzten Zahlen dürften es ungefähr gleich viele sein). Pakistan ist im Vergleich zu Indien immer noch ein bevölkerungsarmes Land, aber es hat immerhin nach der letzten Volkszählung 208 Millionen - also es ist kein unbedeutendes Land.

Regelmäßig stellt sich die Fragen, wie intensiv die Beziehungen zwischen Saudi-Arabien und Pakistan sind und welche Beziehungen Pakistan zum Iran pflegt.

Es gibt alte Beziehungen zum ehemaligen Persien. Pakistan hat eine starke schiitische Minderheit, die auch in der Politik berücksichtigt werden muss. Wie ist da das Verhältnis? Man hat das Gefühl, man versucht da ein bisschen auszubalancieren.

Das Verhältnis zu Saudi-Arabien war immer besonders intensiv, auch weil Nawaz Sharif lange Zeit im Exil in Saudi-Arabien lebte und es gab sehr enge familiäre und persönliche Beziehungen. Man hat sich später um eine gewisse Distanz bemüht, wobei vielleicht eine Rolle gespielt hat, dass Pakistan nicht bereit war, sich am Krieg gegen Jemen zu beteiligen. Das hat eine gewisse Abkühlung gebracht. Man braucht andererseits aber immer wieder Saudi-Arabien als Retter in der Not, was wirtschaftliche und finanzielle Lücken betrifft. Da ist Saudi-Arabien auch immer wieder eingesprungen. Mit dem Iran ist es ein durchwachsenes Verhältnis, auch durch die gemein-

same Grenze, da gibt es gelegentlich Scharmützel. Es sind muslimische Staaten mit unterschiedlichen Minderheiten. Die Provinz Belutschistan erstreckt sich über den Osten Irans, den Süden Afghanistans und den Südwesten Pakistans, das spielt hier auch eine Rolle.

Und zum Verhältnis USA und Pakistan? Die starke Allianz und Unterstützung durch die USA, die Pakistan im Konflikt mit Afghanistan auch sehr gebraucht haben (Pakistan wurde als Stützpunkt für Lieferungen und Nachschub verwendet) hat sich seit Präsident Trump etwas abgekühlt. Es wurden die finanziellen Mittel zurückgefahren, zum Beispiel finden keine Ausbildungen von pakistanischen Militärs in den USA mehr statt. Es gibt jetzt wieder eine gewisse Annäherung an Russland, die es lange Zeit auch wegen der Afghanistan-Situation nicht gegeben hat. Man will die Beziehungen zu den USA jedoch nicht ganz aufkündigen. Wie man weiß, sind aber nicht alle mit den Tweets von Präsident Trump einverstanden.

Fragen/Erklärungen

Nach der Einführung durch Botschafterin Blaha hatten die Seminarteilnehmer die Möglichkeit, Fragen zu stellen. Die Fragen werden nicht im Wortlaut des Fragestellers wiedergegeben, sondern auf die zentrale Fragestellung fokussiert.

Sowohl Israel als auch Pakistan sind Staaten mit religiösen Motiven. Gibt es auch einen universalen Anspruch Pakistans, weltweit für Muslime da zu sein oder ist das nur regional?

Es stimmt, dass sowohl Israel als auch Pakistan aus religiösen Motiven entstanden sind. Aber Pakistan hat nicht diese Sendung: Muslime aus aller Welt, kommt nach Pakistan - das ist gar nicht möglich. Es gibt ja viele islamische Staaten und es gibt nur einen jüdischen Staat. Pakistan ist von der Religion durchdrungen, es ist auch offiziell als islamische Republik bezeichnet. Es gibt natürlich die Extremisten, die Militanten und die Terroristen. Der Großteil der Bevölkerung sind einfach normale gläubige Muslime, die ihr Leben danach ausrichten. Der Großteil der Bevölkerung hält die fünf Gebete ein oder überhaupt die fünf Säulen des Islam. Es wird der Ramadan eingehalten, die Leute machen ihre Hadsch jedes Jahr und liefern ihren

Zakat ab. Das läuft ganz natürlich, man hört den Ruf zum Gebet von den Moscheen, aber das hat keinen Extremismus im Alltag. Es sind nach wie vor die Minderheiten, die kleinen Gruppen. Die Anschläge, die passieren, richten sich eigentlich im Wesentlichen gegen islamische Minderheiten. Man spricht sehr oft davon, dass die Christen verfolgt werden in Pakistan - das ist aber nicht so. Das ist keine Systematik, sondern wenn man das beobachtet, sind die Anschläge sehr oft in Belutschistan oder dort, wo die Minderheiten zuhause sind, die Schiiten, die Ahmadis, die Hazaras, sie sind dieser Gefahr verstärkt ausgesetzt.

Wie stark beeinflusst die Religion die Politik und die Machtverhältnisse in Pakistan?

Das Militär spielt eine große Rolle, es hat in der Geschichte Pakistans mehrmals Militärregierungen gegeben. Die letzten zwei Wahlen haben einen Übergang von einer demokratisch gewählten Regierung an eine andere demokratisch gewählte Regierung ermöglicht, wobei jedoch immer im Hintergrund das Militär die Fäden in der Hand hatte, was auch sehr stark jetzt bei Imran Khan der Fall war. Es gab sicher Beeinflussungen in dieser Richtung. Das Militär wird offiziell nie sagen, dass sie terroristische Gruppen unterstützen. Man hört, dass sie die nützlichen Feinde brauchen. Das Militär leitet bis zu einem gewissen Grad seine Legitimität, seine Machtposition, seine Stärke davon ab, dass es Konflikte gibt. Deshalb braucht Pakistan ein so starkes Militär. Ob das dann wirklich dazu führt, dass es auch solche Gruppen unterstützt, das kann ich ihnen jetzt wirklich im Detail nicht beantworten. Es gibt sicher ganz gezielte, erfolgreiche und nachvollziehbare Aktionen gegen Terroristen. Südwaziristan war eine große Aktion und es gibt eine andere im gesamten Land, die darauf gefolgt ist. Das Militär hat zum Beispiel in Karachi sehr erfolgreich durchgegriffen, auch gegen kriminelle Aktivitäten von mafiösen Banden usw. Es gab zahlreiche Entführungen mit Lösegelderpressungen; diese Vorfälle sind zurückgegangen. Das Militär ist in der Bevölkerung sehr anerkannt und es ist für viele ein Ziel, eine Position beim Militär zu bekommen - auch junge Leute versuchen dort unterzukommen.

Wie ist die wirtschaftliche Lage in Pakistan?

Es gibt nach wie vor eine große Armut in Pakistan. Der Nahe Osten ist

hauptsächlich das Gebiet, wo die pakistanischen Arbeiter eingesetzt werden, hauptsächlich im Bausektor, wo sie unter sehr schlechten Bedingungen arbeiten. Die Diaspora Pakistans ist weltweit groß. Es gibt durchaus Gründe, warum Leute ins Ausland gehen wollen.

Der Hauptauftrag unserer Botschaft in Islamabad ist es, die illegale Migration möglichst zu unterbinden. Interessanterweise kommen die meisten pakistanischen Asylwerber (sie werden in Österreich großteils nicht als Flüchtlinge anerkannt, sondern nach Abwicklung von langen und intensiven Verfahren dann wieder zurückgeschickt nach Pakistan) alle aus einer Gegend, dem Punjab, vereinzelt auch aus dem Sindh oder Belutschistan, wo wirklich die ganz Armen zu Hause sind. Zum Teil geschieht dies auch unter dem Einfluss von Schleppern, die die Leute animieren, wegzugehen. In gewissen sozialen Schichten ist dies nach wie vor ein großes Problem. In Österreich hat sich die Situation jetzt weitgehend beruhigt. 2015 war Pakistan die Nummer zwei auf der Liste nach Afghanistan.

Gibt es eigentlich so große Unterschiede zwischen der Situation in Afghanistan und in Pakistan in der Flüchtlingsfrage?

Afghanistan ist in einer noch wesentlich schwierigeren Lage, weil dort ein Konfliktgebiet ist, wo die persönliche Sicherheit wesentlich mehr gefährdet ist als in Pakistan. Und auch die wirtschaftlichen Bedingungen schlechter sind. Pakistan hat vor 40 Jahren drei Millionen Menschen aus Afghanistan beherbergt. Sie sind noch in den ersten sowjetischen Kriegen als Flüchtlinge nach Pakistan gekommen. Es gab vor zwei Jahren eine größere Welle von Rückführungen, nachdem der UNHCR die Summe verdoppelt hatte, die freiwillige Rückkehrerinnen und Rückkehrer bekommen haben, von 200 auf 400 US Dollar pro Person. Der afghanische Präsident hatte damals auch seine Staatsangehörigen aufgefordert zurückzukommen, „wir brauchen euch und wir helfen euch“. Sie bekamen ein Stück Land zur Verfügung gestellt. Es sind gute Ansätze, aber in der Praxis zeigt sich oft, dass es nicht funktioniert. Sie bekommen ein Stück Land, okay, aber was machen sie damit? Es gibt kein Wasser dort und keinen Strom – das ist nicht wirklich eine Lebensgrundlage. Das ist eine große Problematik in Afghanistan. Es siedeln sich die Leute dann auch meistens nicht mehr in den ländlichen Gebieten an, wo sie hergekommen sind, sondern sie ziehen in die großen Städte, wie

zum Beispiel um Kabul herum. Aber auch dort ist es meist sehr unsicher; es fanden in letzter Zeit besonders viele Anschläge dort statt, gerade in der Hauptstadt.

7. INDIENS sicherheitspolitisches Umfeld

Risiken und Herausforderungen: Fokus Jammu & Kaschmir
Vortrag von Dr. Martin PABST Oberst d.R./DBW, Forschung und
Politikberatung München am 18. 06. 2019

Der Sanskrit-Dichter Kalidasa¹ schrieb einst, der „Kaschmir ist schöner als der Himmel und der Stifter höchster Glückseligkeit und Freude“. Die zwischen Indien, Pakistan und der Volksrepublik China aufgeteilte Region Jammu und Kaschmir im Himalaya ist sehr abwechslungsreich. Sie reicht von über 5000 Meter hohen Bergen bis zum wunderschönen grünen Kaschmir-Tal, landschaftlich sehr schön. Sie ist aber auch ein spirituell sehr aufgeladener Ort mit unterschiedlichsten Religionen, die alle dort heimisch sind: Hinduismus, Buddhismus, Islam. Alle haben ihre heiligen Plätze dort. Jammu und Kaschmir hat damit auch emotional eine hohe Bedeutung bei den unterschiedlichen Religionsgruppen. Dies ist ein Grund mehr, warum es ein so umkämpftes Territorium ist.

Die Region ist aber auch brandgefährlich, immerhin stehen sich hier zwei Atommächte gegenüber. So meinte der damalige US-Präsident Bill Clinton im Mai 1998 vor seinem Staatsbesuch in Indien: „*The most dangerous place in the world today, I think you could argue is the Indian subcontinent and the line of control in Kashmir.*“² Drei Kriege wurden zwischen Indien und Pakistan um Jammu und Kaschmir geführt (1947-49, 1965, 1999). Auch heute kommt es an der Demarkationslinie immer wieder zu Scharmützeln zwischen Pakistan und Indien, so im Februar 2019.



Abbildung 32: Eindrücke Kaschmir

1 Lebte Ende 4./Anfang 5. Jahrhundert v. Chr.

2 US-Präsident Bill Clinton, Mai 1998, vor seinem Staatsbesuch in Indien.

Geschichte und regionale Ordnung

Historisch gesehen umfasst Kaschmir eigentlich zwei Regionen, die 1846 in einem Fürstenstaat unter britischem Protektorat vereinigt wurden, nämlich Jammu und Kaschmir. Eigentlich müsste man immer die vollständige Bezeichnung gebrauchen, doch umgangssprachlich wird häufig nur Kaschmir genannt. Heute gliedert sich der ehemalige Fürstenstaat in drei Einflussphären:

a) Den pakistanisch verwalteten Teil, dieser ist jedoch nicht Teil des Staates Pakistans. Die pakistanische Politik will ein Plebiszit über das Gesamtterritorium und war deswegen bisher sehr vorsichtig, diesen selbstverwalteten Teil seinem eigenen Territorium offiziell anzugliedern. Dieser Teil wird daher lediglich von Pakistan verwaltet. Die Führung in Islamabad äußert, dass man das Ergebnis einer künftigen Volksabstimmung akzeptieren werde.

b) Der Indisch verwaltete Teil ist hingegen ein Indischer Bundesstaat. Indien beansprucht die Gesamtregion, ist aber nicht mehr an einer Volksabstimmung interessiert. Nach Indischer Vorstellung ist der Norden widerrechtlich von Pakistan besetzt.

c) Schließlich gibt es noch die Gebiete Aksai Chin und das Shaksgam-Tal, die China seit den 1960er Jahren verwaltet.



Abbildung 33: Spannungsfeld Kaschmir

Das namenprägende Kaschmir-Tal mit dem Jhelum-Fluss, umgeben auf beiden Seiten von hohen Bergen, hat hohe touristische Bedeutung und ist die bekannteste Teilregion. Sie ist am dichtesten bevölkert, hier siedeln überwiegend sunnitische Muslime. Davon durch hohe Berge getrennt ist der westliche Teil Jammu, er ist hinduistisch geprägt, und östlich finden wir die Gebirgsregion Ladakh, teils buddhistisch und teils schiitisch-islamisch.

Im pakistanisch verwalteten Norden gibt es ethnisch und kulturell sehr unterschiedliche Gruppen. Azad Jammu und Kaschmir (das freie Jammu und Kaschmir) grenzt an das Kaschmirtal an. Die Hochgebirgsregion trägt heute den Namen Gilgit-Baltistan. Hier leben entsprechend traditioneller Ordnung diverse Stämme. Militärisch immer wieder umkämpft war der Siachen-Gletscher, 70 km lang auf 5735 Meter Höhe gelegen. In den 1980er Jahren war er Schauplatz eines bewaffneten Konflikts zwischen Indien und Pakistan. Indien konnte damals die Demarkationslinie in diesem Gebiet zu seinen Gunsten verändern.³ Hier sind ständig Truppen im Hochgebirge auf über 5000 Meter präsent, und es kommt immer wieder zu Scharmützeln.

Der Name Kaschmir bedeutet „das trockene Land“. Das ist aber nicht in allen Bereichen so. Das eigentliche Kaschmir-Tal, 15.000 Quadratkilometer groß, 135 Kilometer lang und 30-40 Kilometer breit, ist sehr fruchtbar, hingegen ist z.B. die Region Ladakh ausgesprochen trocken.

Geostrategische Bedeutung

Worin liegt die geostrategische Bedeutung von Jammu und Kaschmir? Es sind die Bergpässe im Norden. Das von Pakistan kontrollierte Gilgit-Baltistan bildet gleichsam den Korken am Himalaya auf dem Weg zwischen China/Zentralasien und dem Arabischen Meer und dem Indischen Ozean. Im Kalten Krieg hat diese geostrategische Lage eine große Rolle gespielt. Die US-Amerikaner konnten mit dem kleineren Land Pakistan viel engere Beziehungen anknüpfen als mit dem deutlich größeren Nachbarn Indien, das blockfrei sein wollte und enge Beziehungen zur Sowjetunion pflegte. Damit kontrollierte ein US-Verbündeter den „Korken“.

³ Siachen-Konflikt, auch Siachen-Krieg genannt.

Auch sagte man sich damals in Washington: eine Islamische Republik ist antikommunistisch. Damit war Pakistan ein willkommener Verbündeter, um auch einen ideologischen Sperrriegel gegen ein sowjetisches oder chinesisches Vordringen in Richtung Arabisches Meer/Indischer Ozean zu bilden.

Seit den 1970er Jahren hat auch die Volksrepublik China enge Beziehungen zu Pakistan geknüpft. Würde Indien das gesamte Jammu und Kaschmir kontrollieren, hätte Pakistan keine gemeinsame Grenze mehr mit seinem langjährigen Partner China.

Für China geht es heute um die Kontrolle von Bergpässen und anderen strategisch wichtigen Verbindungen im Hochgebirge. So verläuft durch das seit 1962 chinesisch kontrollierte Aksai Chin eine wichtige Verbindung zwischen Tibet und Xinjiang. Schon vor 1962 begannen die Chinesen, dort heimlich Straßen zu bauen. Als die Inder dies bemerkten, kam es zu ersten Grenzscharmützeln, die schließlich 1962 in einen Grenzkrieg mündeten. Er wurde von den Chinesen gewonnen, und sie annektierten Aksai Chin, was natürlich von Indien bis heute nicht anerkannt wird. Außerdem ging es aus chinesischer Sicht darum, eine günstigere Grenzlinie zu haben, um gewisse Straßen und Bergpässe zu kontrollieren.⁴ Das Shaksgam-Tal hat Pakistan freiwillig an China abgetreten - aber unter dem Vorbehalt einer endgültigen internationalen Regelung für das gesamte Jammu und Kaschmir.

Transportwege sind auch weiter südlich ein Thema. Traditionell sind die Verkehrs- und Wirtschaftsverbindungen von Jammu und Kaschmir eher in das heutige Pakistan verlaufen als nach dem heutigen Indien. Von den gewachsenen Verbindungen her gesehen wäre es sinnvoller gewesen, die gesamte Region an Pakistan anzuschließen.

Inzwischen hat sich das natürlich geändert. Der Südteil, der seit 1949 Indisch verwaltet wird, wurde durch entsprechende Straßenverbindungen von Indien her erschlossen, und ein großes Neubauprojekt ist gerade der Eisenbahnanschluss. Die Bahnanbindung an Indien ist schon weitgehend realisiert, es müssen nur noch einige Bergdurchbrüche und Tunnels

4 Neuerdings kommt es an der „Line of Actual Control“ in Aksai Chin zu ernstern Spannungen. Bei Kämpfen im Juni 2020 im Galwan-Tal hatten Indien 20 tote Soldaten zu beklagen, die Zahl der chinesischen Opfer ist unbekannt. Ein Teil der Toten sind Verwundete, die auf 4200 Meter Höhe erfroren, da die Bergung lange dauerte. Beide Seiten haben unterschiedliche Vorstellungen über den Verlauf der Kontrolllinie [aktuelle Ergänzung, 3.7.2020].

fertiggestellt werden. Ab etwa 2020 wird die Eisenbahn durchgehend von Jammu und Kaschmir nach Indien verlaufen.

Eine aktuelle Verkehrsverbindung ist natürlich der Korridor „Trans Karakorum Highway“, ein chinesisches Projekt, das in einfacher Form schon besteht. Die Straßenverbindung ist im Rahmen der alten pakistanisch-chinesischen Freundschaftsprojekte schon in den 1970er Jahren gebaut worden. Aus der Landstraße wird jetzt aber eine halbe Autobahn, ein wirklich großer Korridor, der auch für große Lastwagen und schwere Transporte ausgebaut wird. Er führt nach Islamabad und zum neuen Hafen Gwadar, der sich im Bau befindet - ebenfalls ein chinesisches Projekt. Sensibel dabei ist, dass der Korridor durch das pakistanisch verwaltete Gilgit-Baltistan führt, eine Region, die zu dem umstrittenen Gebiet Jammu und Kaschmir zählt. Für Indien ist das eine Provokation, eine widerrechtliche Veränderung des Status quo. Gilgit-Baltistan ist nach Indischer Vorstellung Indisches Gebiet, und China realisiert dort ein Großprojekt, ohne Indien um Erlaubnis zu fragen.



Abbildung 34: Geostrategische Lage des Kaschmir

Damit ist China noch mehr in diesen Konflikt als früher involviert. Nicht nur dadurch, dass Peking zwei Gebiete annektiert bzw. abgetreten bekommen

hat, sondern dass es hier aktiv eine strategische Straßenverbindung baut. Der Status quo in diesem Raum wird dadurch wahrscheinlich noch mehr zementiert. Denn ironischer Weise hilft die traditionell enge Anbindung an China Pakistan in der Jammu- und Kaschmir-Frage nicht viel. China ist überhaupt nicht daran interessiert, an dem Status quo etwas zu ändern, etwa durch Abhaltung einer Volksabstimmung und daraus eventuell resultierender Neuziehung von Grenzen.

Ein weiteres Thema sind Wasservorräte. Jammu und Kaschmir ist eine sehr wasserreiche Region. Hier finden sich die Quellgebiete großer Flüsse wie der Jhelam, Chenab und Ravi, Nebenflüsse des Indus.

Demographie und Religion

Die drei chinesisch, pakistanisch und Indisch kontrollierten Gebietsteile sind unterschiedlich dicht besiedelt. Die chinesischen Gebiete sind reine Hochgebirgsregionen mit nur einigen 10.000 Nomaden, also kaum bevölkert. Das Indisch kontrollierte Kaschmir-Tal hingegen ist extrem dicht bevölkert, die Nebenregionen Jammu und Ladakh sind hingegen geringer besiedelt.

Unterschiedlich ist auch die religiöse Ausrichtung. Die diesbezügliche Landkarte hat sich teilweise durch Flucht verändert. Überwiegend ist es eine muslimische Region. Der Indische Teil ist zu 64 Prozent, der pakistanische Teil zu 99 Prozent muslimisch. Der Gebietsteil Jammu ist hinduistisch besiedelt, der Gebietsteil Ladakh mit einer knappen Mehrheit buddhistisch. In den chinesisch kontrollierten Gebieten leben wenige Buddhisten; die meisten von ihnen sind Nomaden.

Die Muslime unterscheiden sich wiederum in Schiiten, vor allem in Gilgit-Baltistan und Ladakh, und Sunniten im Kaschmir-Tal. Es ist also alles nicht so einfach, wie es auf den ersten Blick scheint.

Es hat hier auch einen Exodus, es hat Vertreibung gegeben. So sind ab den 1990er Jahren durch Anschläge radikaler islamistischer Gruppierungen viele Hindus aus Jammu und Kaschmir geflohen oder vertrieben worden, aber auch muslimische Kaschmiris z.B. ins Ausland emigriert. Wenn das

schon erwähnte Plebiszit irgendwann einmal stattfinden sollte, wäre es gar nicht einfach zu bestimmen, wer mitstimmen darf. Kaschmiris sind ins Ausland gegangen, nicht immer freiwillig, und umgekehrt sind Inder, und auch Pakistanis auf der anderen Seite, in dieses Gebiet immigriert. Die Frage der Stimmberechtigten würde, ähnlich wie im Westsahara-Konflikt, sicherlich vor der eventuellen Abhaltung eines Plebiszits in Jammu und Kaschmir zu einer großen Streitfrage.

Die Wirtschaft

Die Region ist landwirtschaftlich geprägt. Zu nennen sind Ackerbau (Reis, Mais, Weizen, Hafer, Spargel, Artischocken, Kohl, Blumenkohl, Saubohnen, Safran), Gartenbau (Birnen, Äpfel, Pfirsiche, Kirschen, Nüsse) sowie Fischerei. Bekannt sind die Kaschmirziege und ihre legendäre Wolle sowie die davon produzierten Kaschmir-Schals und Pullover. Mittlerweile hat diese aber nicht mehr die einstige Bedeutung, weil es gelungen ist, Kaschmirziegen auch außerhalb von Jammu und Kaschmir zu halten und ähnliche Ergebnisse hervorzubringen. Man hat nicht mehr eine Monopolstellung. Weitere Erwerbszweige sind die Holzgewinnung sowie handwerkliche Tätigkeiten wie Stricken, Weben, Töpfern und Teppichknüpfen.

Auch der Tourismus ist traditionell von Bedeutung. So suchen Besucher Entspannung in Hausbooten auf dem malerischen Dal-See bei Srinagar. Doch hat der Tourismus im Indischen Teil durch Krawalle und terroristische Anschläge gelitten. Ausländische Botschaften raten davon ab, dorthin zu fahren. Das ebenfalls zum Indischen Teil gehörende Ladakh wird als Destination vor allem für Bergsteiger, Wanderer und für Leute angeboten, die sich für den Buddhismus interessieren. Es gibt dort spirituelle buddhistische Zentren, und es ist auch die Region, die von dem Konflikt und den Gewalttaten relativ wenig betroffen ist. Tourismus aus Mitteleuropa geht daher heute vor allem nach Ladakh und weniger ins Kaschmirtal. Der pakistanische Teil weist atemberaubende Hochgebirgsregionen auf, doch ist es nicht gerade einfach, für dieses Land ein Besuchervisum zu ergattern.

Der Konflikt - Geschichte und Entwicklung

Es ist nicht leicht, diesen Konflikt zu verstehen, denn jede Konfliktpartei beruft sich natürlich auf Einzelheiten, die oft aus dem Kontext gerissen werden. Eine auf einen Konflikt zwischen Indien und Pakistan verkürzte Darstellung würde außerdem zu kurz greifen. Der Konflikt hat weitere Dimensionen, nicht nur die äußere Ebene der territorialen Zugehörigkeit, sondern auch eine innerkaschmirische Konfliktdimension, die älter als die Auseinandersetzung Indien versus Pakistan ist.

Diese innerkaschmirische Konfliktdimension ist bis heute relevant. Diejenigen, denen es traditionell weniger gut geht, die nach Emanzipation streben, stehen denjenigen gegenüber, die traditionell bevorteilt sind. Das Streben bestimmter Bevölkerungsgruppen nach Gleichberechtigung und nach Demokratie, nach sozialer und ökonomischer Besserstellung ist bis heute spürbar. Dieser alte Konflikt verschränkt sich nun mit dem neueren Konflikt, der machtpolitischen Rivalität zwischen Indien und Pakistan.

Oft wird auch gesagt, es sei ein Konflikt zwischen Muslimen und Hindus, aber so einfach ist es nicht. Es gibt unterschiedliche Ethnien, Sprachen und Religionen, das ist teilweise deckungsgleich, teilweise nicht. Jeder Einwohner der Region hat im Prinzip mehrere Identitäten. Zusammengenommen gibt es sicherlich so etwas wie eine kaschmirische Identität. Viele Einwohner sind daher nicht glücklich, von Indien oder Pakistan vereinnahmt zu werden.

Die Kaschmiris sind durchaus selbstbewusst und sehen sich gewissermaßen als Einheit, als eine gewachsene Kultur. Aber nicht jeder bekennt sich in allen Facetten zu dieser gemeinsamen Kultur. Auch gab es im Lauf der Zeit Veränderungen. Viele Muslime in Jammu und Kaschmir waren zum Beispiel früher Hindus und sind konvertiert. Das bedeutet, dass viele Kaschmiris, obwohl sie Muslime sind, eine Kastenzugehörigkeit haben, was eigentlich dem Islam widerspricht. Kulturell sind sie den Hindus noch sehr ähnlich. Auf der anderen Seite haben schiitische und sunnitische Muslime Differenzen. Es gibt in der Region viele Identitäten, sie überlappen sich, und sie sind fließend. Sie können sich in eine bestimmte Richtung entwickeln oder sich auch auseinanderentwickeln.

Und was gerade im Zeitalter des Nationalismus und des religiösen Fundamentalismus eine Rolle spielt: Identitäten können mobilisiert werden. Interessierte Akteure erklären eine Identität für die wichtigste, fordern, dass sie vorrangig unterstützt werden müsse. Es erfolgt reichlich politische Mobilisation von Seiten Indiens oder Pakistans oder von interessierten substaatlichen politischen Gruppierungen. Alle versuchen, Identitäten in eine bestimmte politische Richtung zu lenken.

Viele Kaschmiris sind der Meinung, dass es so etwas wie eine überwältigende gemeinsame Kultur sowie eine gemeinsame und auch stolze Geschichte gibt. Denn das Land war bis 1587 ein unabhängiges Fürstentum, ursprünglich mit buddhistischer, dann hinduistischer, dann muslimischer Herrscherdynastie. Schließlich wurde es von dem Großmogulenreich unterworfen und stellte letztlich nur mehr ein Unterfürstentum dar. Danach gab es von 1820-1846 eine kurze Phase der Sikh-Fürsten.

Erst ein Vasall der Sikh-Fürsten aus der Hindu-Familie Singh hat sich dann um 1846 selbständig gemacht und sozusagen die Seiten gewechselt. Er hat sich mit den Briten gegen die Sikhs verbunden und dafür ein eigenständiges Fürstentum bekommen, zuerst Jammu, dann Kaschmir, letzteres Gebiet hat er für eine Million Pfund gekauft. Deswegen auch der Doppelname Jammu und Kaschmir.

Wir haben also ab 1846 eine hinduistische Fürstendynastie unter britischem Schutz. Ein Protektorat mit einem britischen Residenten, der jedoch erst spät im 19. Jahrhundert eintraf. Die Briten waren immer sehr vorsichtig und beließen einen hohen Grad an Selbstverwaltung. Im Innern war der Fürst souverän; sein Land gehörte nicht zu Britisch-Indien.

Jammu und Kaschmir war einer von rund 560 Fürstenstaaten unter britischem Schutz, aber ein territorial sehr bedeutender. Denn es gab ja Fürstenstaaten von nur zwei Quadratkilometern Größe. Jammu und Kaschmir stand unter diesen mit 218.219 km² noch vor Hyderabad (214.179 km²) an 1. Stelle, doch zählte es 1929 nur 3,3 Mio. Einwohner gegenüber 12,5 Mio. in Hyderabad.

Unter der Dogra-Monarchie war Kaschmir ein Feudalstaat, das ganze Land gehörte ursprünglich dem Fürsten, und alle Bewohner waren entsprechend zu Diensten und Gefolgschaft verpflichtet.

Sir Hari Singh war der letzte Vertreter dieses Herrscherhauses und hat bis 1947 unter britischem Schutz regiert. Vor dem Sturz des Fürsten gab es noch die jährliche Unterwerfungszereemonie, wo sich Vertreter des Volkes gebeugt nähern mussten und dem Herrscher dann ein in Seide eingewickeltes Goldstück in die Hand legen mussten.

Große Unzufriedenheit bestand auch gegenüber der Verwaltung. Hindu-Brahmanen, die oberste Kaste der Hindus, bildeten die Beamtschaft. Ein großer Teil der Bevölkerung waren aber Muslime und wurden somit von höheren Positionen in der Verwaltung des Staates oder der Armee ausgeschlossen. Das führte natürlich zu Protesten. Neben einer schlechten Verwaltung ist auch zu konstatieren, dass keine wirkliche Trennung zwischen Privatschatulle und Staatskasse bestand. In Teilen des Landes ereigneten sich immer wieder massive Hungersnöte und der Fürst unternahm wenig dagegen.

In den 1930er Jahren manifestierten sich Bestrebungen für eine Landreform, die von Mahatma Gandhi und dem Indischen Congress inspiriert wurden und in die Fürstenstaaten hineinschwappten.



Abbildung 35:
Mohammed Abdullah

Erstmals kam es zu Streiks und Demonstrationen. Damals wurde in Jammu und Kaschmir auch das Verwaltungsprivileg für Brahmanen aufgeweicht. Es wurden in der Folge Parteien gegründet, unter anderem die National Conference, eine sehr starke Partei, geführt von Sheikh Abdullah⁵. In der National Conference sieht man bereits im Namen die Verwandtschaft zu Jawaharlal Nehrus National Congress, der großen Emanzipationspartei in Britisch-Indien. Die Ausrichtung war ähnlich: progressiv, säkular, kaschmirisch, alle Bevölkerungsgruppen repräsentierend.

Es wurden natürlich die Anliegen der Bevölkerungsmehrheit, d.h. der bis dahin benachteiligten Muslime, vertreten. Sheikh Abdullah forderte, die begonnene Landreform weiterzuführen. Daneben wurde aber auch, und das

⁵ Sheikh Mohammed Abdullah [1905-1982], ein kaschmirischer Muslim, Führer der säkularen, überkonfessionellen National Conference, von 1948-53 und erneut 1975-82 Regierungschef des Indischen Bundesstaates Jammu und Kaschmir.

hat Abdullahs Indischen Freunden wie Nehru nicht so behagt, Autonomie oder sogar die Unabhängigkeit angestrebt. Das ist damals wie heute ein Ideal für viele Kaschmiris.

Die Entwicklungen in den 1930er und 1940er Jahren waren in vielem ein Spiegelbild der Entwicklungen in Britisch-Indien. So entstand auch in Jammu und Kaschmir eine Partei, die der Meinung war, die National Conference vertrete noch zu wenig die Sache der entrechteten Muslime. Es gründete sich die Muslim Conference, parallel zu der „Muslim-Liga“ von Muhammad Ali Jinnah⁶ in Britisch-Indien. Der Parteigründer Chaudhry Ghulam Abbas⁷ war von Jinnahs Ideen beeinflusst und Befürworter eines Anschlusses an Pakistan.

Interessant ist, dass es keine relevante pro-Indische Bewegung gab, sondern eine Unabhängigkeits- oder Autonomiepartei und eine pro-pakistanische Partei. Wobei hinzuzufügen ist: Die Mehrheit tendierte wohl in Richtung von Sheikh Abdullah, der schließlich Premierminister wurde. Er hatte die Mehrheit der Menschen vor allem wegen der Landfrage hinter sich. Stets setzte er sich dezidiert für eine Landform ein und konnte sie schließlich auch verwirklichen.

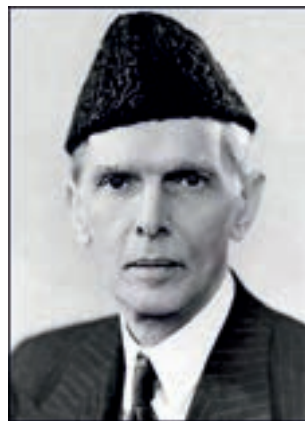


Abbildung 36:
Muhammad Ali Jinnah

Traditionell sind viele muslimische Kaschmiris säkular. Sie sind zwar religiös, aber sie wollten nicht in einer „Islamischen Republik Pakistan“ leben. Von dort erwartete man sich keine Fortschritte in der Landfrage, eher Rückschritte. Bis heute gibt es in Pakistan viel Großgrundbesitz.

Der Konflikt bricht schließlich im August 1947 im kleinen westlichen Landesteil Poonch aus. Es ereigneten sich Proteste muslimischer Einwohner, die einen ganz konkreten Hintergrund hatten. Sie waren vom Hindufürsten

6 Muhammad Ali Jinnah [1876-1948] war ursprünglich Politiker im überkonfessionellen Indian National Congress. Später gründete er die Muslim-Liga und popagierte die Unabhängigkeit der „muslimischen Nation“ von Britisch-Indien in einem Staat Pakistan. Er starb bereits wenige Monate nach der Staatsgründung. In Pakistan wird er als Qaid-e Azam („Größter Führer“) und Baba-e-Qaum („Vater der Nation“) geehrt. Geburts- sowie Todestag sind nationale Feiertage in Pakistan.

7 Chaudhry Ghulam Abbas [1904-1967], führender Politiker in Jammu und Kaschmir, Präsident der Muslim Conference Party. Nach seiner Migration in den pakistanisch verwalteten Teil des Kaschmirs [1947] stand er der Azad Jammu und Kaschmir [AJK]-Regierung vor.

über Gebühr besteuert worden. Außerdem ging es um offene Soldzahlungen ehemaliger Soldaten aus dem Zweiten Weltkrieg. Der Maharadscha entsandte Truppen, überwiegend gebietsfremde, um diese Proteste brutal niederzuschlagen. Das führte dazu, dass zweimal, erstmals am 3. Oktober und dann noch einmal am 24. Oktober, ein unabhängiges Jammu und Kaschmir proklamiert und der Hindufürst für abgesetzt erklärt wurde. Das ist ein wichtiges Ereignis, denn die Inder vertreten bis heute die Ansicht, dass der Hindufürst sein Land freiwillig an die Republik Indien angeschlossen hat. Hingegen steht Pakistan auf dem Standpunkt, dass der Hindufürst zu diesem Zeitpunkt bereits durch eine Revolution gestürzt gewesen sei, weswegen er am 27. Oktober gar nicht mehr den Anschluss vollziehen konnte (siehe unten). Natürlich kann man trefflich darüber streiten, inwieweit eine neue Regierung von Jammu und Kaschmir schon Kontrolle ausgeübt hat und inwieweit sie den Volkswillen widerspiegelte. Zwei Unabhängigkeitsdaten gab es deswegen, weil die erste Erklärung eher autonomistisch war, die zweite dann dezidiert propakistanisch.

Der im Westen begonnene Volksaufstand gegen den feudalen Hindufürsten führte unter Hindus und unter Sikhs, die es auch in kleiner Zahl gab, zu großer Verbitterung. In erheblichem Umfang wurden Rachemassaker an Muslimen in der Region Poonch verübt. Dies wird bei der Betrachtung des Konflikts häufig unterschlagen, man geht von Zehntausenden Toten aus.

Die Poonch-Massaker riefen Pakistan auf den Plan. Legitimation für ein Eingreifen war, die bedrohten muslimischen Glaubensbrüder zu schützen und das muslimische Territorium an die Islamische Republik Pakistan anzuschließen. Das war die Begründung oder der Grund - je nachdem, wie man es sieht -, dass dann Freischärler (inklusive militärischer Spezialkräfte für Sabotageakte, Brückenbau und logistische Unterstützung) aus Pakistan einströmten. So kam es am 21. Oktober 1947 zu einem Vorstoß pakistanscher Freiwilliger nach Jammu und Kaschmir. Sie verübten Rachemassaker insbesondere an Hindus, wohl ebenfalls in fünfstelliger Zahl. Umstritten ist, inwieweit dieser Vorstoß von der pakistanschen Regierung initiiert wurde. Wahrscheinlich liegt die Wahrheit in der Mitte. Sicher erscheint, dass die Initiative dazu von Politikern aus der pakistanschen Nordwestprovinz ausging. Doch dürfte sie mit der pakistanschen Führung abgesprochen gewesen sein.

Man wollte sich auch nicht so weit kompromittieren, dass man die Armee in Marsch setzt. Vor allem auch deswegen, weil sich diese gerade im Aufbau befand. Die vormalige Britisch-Indische Armee wurde zu diesem Zeitpunkt aufgeteilt und in eine pakistanische und eine Indische Armee übergeführt. Die pakistanische Armee war daher nicht unbedingt einsatzfähig, und zudem gab es britische Leihoffiziere auf beiden Seiten. Die Indische wie die pakistanische Armee wurde noch von britischen Offizieren kommandiert. Da war es natürlich problematisch, wenn sie mit ihren jeweiligen Indischen und pakistanischen Truppen gegeneinander Krieg spielen sollten.

Ursprünglich hatten die Briten den Bewohnern von Jammu und Kaschmir mitgeteilt, sie seien grundsätzlich souverän, die Staatlichkeit sei nicht unterbrochen, und wenn Großbritannien abziehe, seien sie völlig frei, über ihren künftigen politischen Status zu entscheiden. Aus realpolitischen Gründen wurde dies bald korrigiert, und der letzte britische Vizekönig Lord Mountbatten und die führenden Politiker der künftigen Nachfolgestaaten vertraten die Ansicht, dass die Geografie die Zugehörigkeit regelt. Denn man wollte keinen „Schweizer Käse“ mit Exklaven der jeweils anderen Seite oder auch unabhängig bleibenden [Mini-]Fürstentümern. Mit mehr oder weniger sanftem Druck wurde nach diesem Prinzip der Anschluss der Fürstentstaaten an Indien oder Pakistan erzwungen.

Übrig blieb der Streitfall Jammu und Kaschmir, erstens, weil das Territorium exakt zwischen Indien und Pakistan lag, von beiden beansprucht wurde und zudem der Hindufürst Hari Singh hartnäckig mit der Unabhängigkeit liebäugelte. Es wurde daher zunächst einmal ein Stillhalteabkommen geschlossen. Der Maharadscha erhielt Bedenkzeit, und auch nach der Unabhängigkeit Pakistans und Indiens [14. bzw. 15. August 1947] blieb der Status von Jammu und Kaschmir noch ungelöst. Beide Seiten drängten den Maharadscha, sich endlich zwischen Indien und Pakistan zu entscheiden. Dieser zögerte, favorisierte er doch einen unabhängigen Staat Jammu und Kaschmir, aber natürlich als feudales Fürstentum, nicht als Republik entsprechend den Ideen von Sheikh Abdullah.

Der Maharadscha kam zusehends unter militärischen Druck, die Freischärler aus Pakistan rückten vor, und seine Truppen flüchteten. Als Söldner waren sie wesentlich weniger motiviert als die Angreifer. Akut in seiner Residenzstadt Srinagar bedroht, floh er überstürzt am 26. Oktober 1947 in seine

Winterresidenz nach Jammu. Er hatte insofern Glück, als die Freischärler paschtunische Stammeskrieger waren, wie wir sie auch aus Afghanistan kennen. Sie wurden einerseits mit der Verteidigung des Islams und dem Schutz der Glaubensbrüder gelockt, andererseits mit der Zusage, plündern zu dürfen. Sie hatten den Auftrag jedoch falsch verstanden. Eigentlich hatte dieser gelautet, erst siegen und dann plündern. Doch die Stammeskrieger drehten die Reihenfolge um. Wiederholt machten sie nach der Eroberung eines Ortes einen Tag Rast und plünderten ihn in Ruhe. Dieses Vorgehen machte ihren Überraschungsvorteil zunichte. Sie standen schon kurz vor der Residenzstadt Srinagar, das Vorkommando hatte schon das Kraftwerk besetzt und den Strom abgeschaltet. Aber die Stammeskrieger verstiegen sich wieder auf das Plündern und Vergewaltigen. Sie entdeckten noch im letzten Moment ein katholisches Nonnenkloster, das sie sich in Ruhe vornahmen. Dies führte dazu, dass sich der Maharadscha - nicht aus Begeisterung, sondern in letzter Not - an Indien um Beistand wandte. Die Inder improvisierten mit allem verfügbarem Fluggerät eine Luftbrücke, flogen Fallschirmjäger und sogar zerlegte Panzer nach Srinagar ein. So gelang es in den frühen Morgenstunden des 27. Oktober, in letzter Minute, den Vormarsch der Freischärler aufzuhalten und Srinagar zu verteidigen. Doch hatte Indien eine Bedingung gestellt: Vor einem militärischen Einsatz hatte der Maharadscha der Eingliederung seines Staates in die Republik Indien zustimmen müssen.

Im Mai 1948 griffen pakistanische Truppen offiziell ein. Ein früherer Einsatz war an den britischen Leihoffizieren gescheitert. Eine Aufforderung von Muhammad Ali Jinnah, dem ersten Generalgouverneur Pakistans, an den Armeekommandeur, Truppen zu entsenden, wurde abgelehnt. Mit seinem britischen Gegenüber auf Indischer Seite, einem Jahrgangskameraden aus Sandhurst, hatte sich dieser stillschweigend verständigt, einen Krieg zwischen britischen Soldaten zu verhindern. Der über die Entwicklungen informierte Oberbefehlshaber der verbliebenen britischen Truppen in Indien und Pakistan, Feldmarschall Sir Claude Auchinleck, bezeichnete gegenüber Jinnah eine militärische Intervention in Jammu und Kaschmir als rechtswidrig, da das Gebiet sich Indien angeschlossen habe. Wenn Jinnah auf der Militärintervention bestehe, werde er sofort alle britischen Leihoffiziere abziehen. Jinnah tobte über diesen „Akt des Ungehorsams“, konnte aber

nichts machen. Erst als die Leihoffiziere allmählich durch heimische Nachwuchsoffiziere ersetzt waren, konnte Pakistan Truppen entsenden.

Die Indische Militäroperation klassifizierten die Briten als rechtskonforme Verteidigungsmaßnahme, da der Maharadscha das Gebiet inzwischen an Indien angeschlossen hatte.

Indien drängte die eingedrungenen Truppen aus einem großen Teil des Gebiets zurück. Es hätte sich sogar das gesamte Jammu und Kaschmir militärisch sichern können, wenn man nicht die Vereinten Nationen ins Boot geholt hätte. Am 27. Juni 1949 wurde ein Waffenstillstand unterzeichnet. Die Waffenstillstandslinie ist im Wesentlichen die Line of Control, die wir bis heute haben.

Die Indische Involvierung der UNO war bemerkenswert. Denn der Indische Innenminister Vallabhbhai Patel hatte sich dagegen ausgesprochen und auf die völkerrechtliche Rechtmäßigkeit des Anschlusses von Jammu und Kaschmir hingewiesen. In der Tat: In den zwischen Großbritannien, Indien und Pakistan ausgehandelten Unabhängigkeitsbestimmungen war geregelt, dass die Fürsten über die territoriale Zugehörigkeit bestimmten, nicht das Volk. Folgerichtig plädierte der Innenminister dafür, die „Aggressoren“ mit militärischen Mitteln zu vertreiben. Bis heute nehmen es Hindu-Nationalisten Nehru übel, dass er unnötigerweise die UNO involviert habe.

Warum hat sich Nehru an die UNO gewandt und eine international überwachte Volksabstimmung vorgeschlagen? Zum einen war er entschiedener Befürworter multinationaler Konfliktlösung und der UNO, zum anderen war er der festen Meinung, dass Indien diese Volksabstimmung gewinnen würde. Damals gab es dafür auch gute Chancen, vor allem aufgrund der Landfrage. Die muslimischen Bauern hatten Angst, dass sie in Pakistan in feudalen Strukturen leben müssten. Zudem hatten sich die pakistanischen Stammeskrieger durch ihre Plünderungen und Gewalttaten nicht unbedingt Freunde gemacht. Diese waren vor allem gegen Hindus, Buddhisten und Sikhs, aber zum Teil auch gegen Muslime gerichtet. Zunächst wurde eine UNO-Mission entsandt, die vermitteln und untersuchen sollte, später auch eine Militärbeobachtermission. Die erste United Nations Commission for India and Pakistan (UNCIP) wurde mit der Sicherheitsratsresolution 39 vom 20. Januar 1948 etabliert. In der Folge wurde diese gemäß Sicher-

heitsratsresolution 47 vom 21. April 1948 von der gemäß Kap. VI der UNO-Charta mandatierten UN Military Observer Group in India and Pakistan (UNMOGIP) ergänzt. Die UNCIP wurde bald darauf aufgelöst, die UNMOGIP ist hingegen bis heute entlang der Kontrolllinie stationiert.⁸



Abbildung 37: UN-Mission

Die Inder waren sehr enttäuscht, dass Pakistan in der Sicherheitsratsresolution 47 nur sehr verklausuliert und indirekt als Aggressor dargestellt wurde. Das ergibt sich daraus, dass vor der Durchführung eines Referendums zuerst die pakistanischen Freischärler und Soldaten komplett abziehen und dann die Indischen Truppen reduziert werden sollten. Indirekt wird da-

8 Aufgabe: Beobachtung Waffenstillstand vom 27.7.1949 und Bericht; Stärke: 218 (Okt. 2018); jährliches Budget ca. 10 Mio. USD.

mit natürlich ausgesprochen, welche bewaffneten Kräfte sich nicht rechtmäßig in dem Gebiet aufhalten. Aber es gab keine Verurteilung Pakistans als Aggressor. Daher erhebt Indien immer wieder den Vorwurf, dass die UNO zu diplomatisch sei, dass Pakistan geschont würde.

Über die Bedingungen dieser Volksabstimmung unter UNO-Aufsicht gab es lange Zeit keine Einigung. Seit den 1960er Jahren äußern die Inder, sie seien nicht mehr an einem Plebiszit interessiert. Die inzwischen stattgefundenen Wahlen und die angenommene Verfassung seien der Ersatz für eine Volksabstimmung. Auch sei Pakistan nie bereit gewesen sei, eine wesentliche Vorbedingung, nämlich den vollständigen Abzug seiner Truppen aus Jammu und Kaschmir, zu erfüllen. Hingegen besteht Pakistan bis heute auf der Durchführung einer Volksabstimmung und wirft Indien vor, seinerseits Vorbedingungen nicht erfüllt zu haben.

Wir haben jetzt zwei konträre Ansichten. Indien ist der Meinung, dass Pakistan den nördlichen Teil des Indischen Bundesstaats Jammu und Kaschmir widerrechtlich besetzt hält. Pakistan ist der Meinung, dass Indien den südlichen Teil des umstrittenen Territoriums okkupiert und letztlich eine Volksabstimmung über die endgültige Zugehörigkeit des Gesamtterritoriums entscheiden muss.

Von Seiten Indiens wurde Jammu und Kaschmir gemäß Artikel 370 der Indischen Bundesverfassung als Bundesstaat mit weitreichenden Autonomierechten definiert. So wurde in diesem Bundesstaat per Volksentscheid ein Generalgouverneur gewählt. Einheimische erhielten besondere Rechte zuerkannt, nur sie konnten Land erwerben. Doch muss auch gesagt werden, dass viele dieser weitgehenden Rechte schließlich nur noch auf dem Papier existierten. Sie sind im Laufe der Jahrzehnte stark ausgehöhlt worden. Schließlich überschritt Indiens Hindu-nationalistischer Premierminister Narendra Modi im September 2019 den Rubikon. Er hob Artikel 370 und damit die Autonomie vollständig auf. Jammu und Kaschmir wird von Ladakh getrennt; beide Gebiete werden künftig als separate „Unionsterritorien“ direkt von Neu-Delhi regiert werden. Die erwartbare Folge waren heftige neue Unruhen vor Ort, die von Indien mit einer Verschärfung der Sicherheitsbestimmungen und Verhaftungen beantwortet wurden [aktuelle Ergänzung, 15.10.2019].

Auf pakistanischer Seite ist Jammu und Kaschmir, wie bereits erwähnt, nicht Teil des Staatsgebiets. Das an das Kaschmirtal angrenzende „Asad Jammu und Kaschmir“ (Freies Jammu und Kaschmir) wird separat vom nördlichen Gilgit-Baltistan verwaltet. Dies hat zum einen logistische Gründe. In der Hochgebirgsregion Gilgit-Baltistan gibt es kaum ausgebaute Verkehrswege. Zum anderen hat diese Region eine besondere Bevölkerungsstruktur, ist sie doch Heimat traditioneller Stämme.

Der Konflikt um Jammu und Kaschmir wurde auch durch den Indisch-pakistanischen Krieg von 1971 beeinflusst, der zur Unabhängigkeit von Ostpakistan (Bangladesch) führte. Er resultierte in dem bilateralen Shimla-Abkommen vom 2. Juli 1972.⁹

Indien interpretiert diesen Vertrag so, dass Pakistan zugestimmt hat, dass Jammu und Kaschmir kein internationaler, sondern nur ein bilateraler Konflikt ist. Diese Indische Position wird bis heute strikt durchgehalten. Indien ist nur noch zu zwischenstaatlichen Gesprächen, nicht mehr zu einer Einbeziehung der UNO oder der Einschaltung eines unabhängigen Vermittlers bereit. Pakistan fordert inzwischen aber wieder die Internationalisierung des Konflikts sowie die Durchführung der seinerzeit vereinbarten und vom Sicherheitsrat empfohlenen Volksabstimmung.

Konsequenterweise duldet Indien seit 1972 die nicht befristete UNO-Militärbeobachtungsmission UNMOGIP nur noch, hält sie aber grundsätzlich für obsolet. Indien gibt ihr keine Auskünfte mehr und erhebt keine Beschwerden wegen pakistanischer Verletzungen der Kontrolllinie. Auf pakistanischer Seite wird sie hingegen vollumfänglich unterstützt.

Für Pakistan ist ganz entscheidend, dass es diese UNO-Mission gibt, weil es darin ein Zeichen sieht, dass dieser Konflikt weiterhin ungelöst ist. Demgegenüber war es ein kleiner Erfolg für Indien, dass 2010 Jammu und Kaschmir aus der Liste ungelöster territorialer Streitigkeiten der UNO entfernt wurde.

9 Der Shimla-Vertrag ist ein Abkommen zwischen Indien und Pakistan zur Regelung der zwischenstaatlichen Beziehungen. Es ist am 2. Juli 1972 unterzeichnet worden und ist bis heute eine der wichtigsten Grundlagen für Verhandlungen zwischen den beiden Staaten.

Der Konflikt und seine Akteure

Grundsätzlich kann man drei unterschiedliche Nationalismen konstatieren, den Indischen, den pakistanischen und den kaschmirischen. Letzterer war bis in die 1990er Jahre säkular und progressiv ausgerichtet, seit den 1990er Jahren wird er zunehmend islamistisch geprägt. Ein Teil der hier tätigen Islamisten plädiert für die Unabhängigkeit. Ein anderer Teil ist für den Anschluss an Pakistan, und die internationalen Dschihadisten sehen Jammu und Kaschmir wiederum nur als Etappe auf dem Weg zu einem übernationalen islamischen Staat.

Der Akteur Indien erhebt Anspruch auf ganz Jammu und Kaschmir. Es müsse nur noch ein kleiner Teil befreit werden, dann sei das Problem gelöst. Die Frage Jammu und Kaschmir hat auch grundlegende Bedeutung für Neu-Delhi. Denn Indien sieht sich seit der Unabhängigkeit als gemeinsame Nation der Hindus, Buddhisten und Muslime. Indien ist eben nicht „Hindustan“. Aus Indischer Sicht war die Gründung einer muslimischen Nation Pakistan nicht notwendig, eine Abirrung der Geschichte. Und weil man ein multireligiöser und säkularer Staat ist, kann und soll Jammu und Kaschmir selbstverständlich als mehrheitlich muslimisches Territorium bei Indien verbleiben.

Hinzu kommt die Angst vor einem unerwünschten Präzedenzfall. Wenn Jammu und Kaschmir zu Pakistan geschlagen oder unabhängig würde, könnten andere Sezessionen folgen, so in Bezug auf Assam, Nagalim, Tripura und den Punjab („Khalistan“), wo separatistische Bewegungen bestehen.

Der Akteur Pakistan erhebt seinerseits genauso Anspruch auf ganz Jammu und Kaschmir. Es ist der Meinung, Indien habe einseitig die Volksabstimmungslösung, auf die man sich geeinigt hatte, verlassen, was in gewisser Weise auch stimmt. Pakistan hält daher an einem Plebiszit unter internationaler Aufsicht fest und ist der unbeirrbareren Überzeugung, dass es obsiegen würde. Es ist allerdings fraglich, ob eine Mehrheit für eine Zugehörigkeit zu Pakistan stimmen würde, wenn auch die Option der Unabhängigkeit auf dem Stimmzettel steht.

Der Anschluss von ganz Jammu und Kaschmir ist aus pakistanischer Sicht ebenfalls von grundsätzlicher nationaler Relevanz. Denn Staatsidee Pakistans ist, dass alle überwiegend muslimischen Gebiete des früheren

Britisch-Indien zur „Muslimischen Nation“ Pakistan kommen. Jammu und Kaschmir ist aus pakistanischer Sicht das letzte „unerlöste“ Territorium.

Das Gebiet ist sogar im Staatsnamen enthalten. Ohne Jammu und Kaschmir gäbe es eigentlich kein Pakistan, sondern nur ein Pastan [P steht für Pundschar, A für die an Afghanistan grenzenden Gebiete, K für Kaschmir, I ist ein Verbindungsvokal, S steht für Sindh und TAN für Belutschistan]. Daneben erfüllt Jammu und Kaschmir natürlich auch noch Sekundärzwecke, es dient als außenpolitisches Druckmittel auf Indien. Man versucht, Indien zu delegitimieren, vor allem auch durch den Fingerzeig auf Indische Menschenrechtsverletzungen. In der Tat dokumentieren z.B. Berichte von Amnesty International immer wieder solche Menschenrechtsverletzungen von Sicherheitskräften.

Zudem nutzt die pakistanische Armee den ungelösten Konflikt von Jammu und Kaschmir als Legitimation für ihre erhebliche Machtfülle im pakistanischen Staat. Sie rechtfertigt damit auch eine Mitsprache in der Außenpolitik, die man nicht alleine den Politikern überlassen könne.

Der Volksrepublik China, dem dritten Akteur im Bunde, geht es natürlich um die Kontrolle strategischer Bergregionen und um ihren künftigen „Trans-Karakorum Highway“. Eine gewisse Ironie besteht darin, dass China nicht sehr aktiv die pakistanische Forderung nach einem Plebiszit unterstützt. Seit Beginn des Korridorbaus ist man nicht mehr an einer Änderung des Satus quo interessiert. Dafür gibt es zwei Gründe. Zum einen könnte eine Volksabstimmung gar dazu führen, dass der Trans-Karakorum-Highway künftig auf Indischem Gebiet verläuft oder durch ein unabhängiges Kaschmir, zum anderen könnte das Referendum zuhause Nachahmungseffekte auslösen (Stichwort Tibet, Taiwan, Xingjang). Die Chinesen unterstützen grundsätzlich die pakistanische Außenpolitik, aber sie sind eigentlich daran interessiert, den Status quo in Jammu und Kaschmir zu wahren.

Pakistan fordert immer wieder die Abhaltung der einst vereinbarten Volksabstimmung. Ob man, wenn sie kommen würde, damit so glücklich wäre, sei allerdings dahingestellt. Pakistan ist ein Staat, der sehr unterschiedliche Ethnien vereinigt. Die Elite bilden vor allem Pundscharis sowie muslimische Vertriebene aus dem heutigen Indien. Auch in Pakistan gibt es unzufriedene Regionen, die ein solches Plebiszit als Präzedenzfall für sich entdecken könnten.

Das Verhältnis der Kaschmiris zu Pakistan war nie einfach. Schon 1947 war die Mehrheitspartei nicht pro-pakistanisch, sie arrangierte sich dann mit Indien und stellte zeitweise die Regierung. Es ist natürlich sehr schwer festzustellen, wie die Menschen denken, da weder im Indischen noch im pakistanischen Teil offizielle Umfragen möglich sind. Doch hat Dr. Robert Bradnock vom King's College, London, im Jahr 2010 ca. 3700 Personen auf beiden Seiten befragt. Auf pakistanischer Seite gab es 44 Prozent Zustimmung für einen unabhängigen Staat Jammu und Kaschmir, auf Indischer Seite 43 Prozent Zustimmung. Auch Besucher der Region berichten, dass viele Bewohner am liebsten autonom oder sogar unabhängig sein würden.

Indien hatte nach dem Zweiten Weltkrieg aufgrund seiner fortschrittlichen Ausrichtung eine gewisse Zustimmung unter den Kaschmiris, hat diese aber massiv eingebüßt, vor allem durch die Menschenrechtsverletzungen seiner Sicherheitskräfte. Dem zunehmend brutalen Terrorismus wird durch exzessiven Einsatz von Gegengewalt begegnet. Sie trifft auch friedliche Demonstranten und sogar unbeteiligte Zivilisten. Den Indischen Sicherheitskräften wurden weitreichende Befugnisse in Jammu und Kaschmir zugestanden. Vorkommnisse werden nicht hinreichend juristisch aufgearbeitet und geahndet, wie es in einer Demokratie angebracht wäre. Dies hat dazu geführt, dass Indien von vielen muslimischen Kaschmiris als Besatzungsmacht wahrgenommen wird. Hinzu kommen Vorkommnisse wie Wahlfälschungen in den 1980er Jahren. Indien hat gerade unter der Mehrheit der muslimischen Kaschmiris massiv an Unterstützung verloren, was aber nicht im Umkehrschluss heißt, dass sie alle im Gegenzug für einen Anschluss an Pakistan sind.

Bei den kaschmirischen militanten bis terroristischen Bewegungen, die Flugzeuge entführt und Anschläge verübt haben, gibt es eine fließende Entwicklung. Ursprünglich waren sie seit den 1970er Jahren aktiv und säkular ausgerichtet. Dann kamen Ende der 1980er Jahre islamistische Bewegungen (entweder nationalistisch oder propakistanisch) bis hin zu dschihadistischen Bewegungen.

Ist die Option eines unabhängigen Staates Jammu und Kaschmir realistisch? Eher nicht. Neben China sind auch andere Großmächte wie die USA sehr skeptisch gegenüber Veränderungen des Status Quo, und sie sind noch skeptischer gegenüber der Entstehung eines neuen Staates. Vor-

stellungen von einer „Schweiz am Himalaya“, einem neutralen Pufferstaat, lesen sich gut, doch haben sie keine Aussicht auf internationale Unterstützung. Man fürchtet, dass ein Machtvakuum entstehen könnte, das bald von einem stärkeren Akteur in Besitz genommen würde. Das Schicksal von Tibet war ein warnendes Beispiel.

Ein neuer Staat Jammu und Kaschmir wäre möglicherweise innenpolitisch fragil. Es gibt sehr unterschiedliche politische Gruppierungen, mit sehr unterschiedlichen Zielsetzungen. So bestehen die zugelassenen und parlamentarisch verankerten Parteien. Diese sind auf der Indischen Seite relativ breit aufgestellt, von Hindu-nationalistisch über proIndisch, kritisch-pro-Indisch bis hin zu autonomistisch im Rahmen der Indischen Verfassung. Dann gibt es die außerparlamentarischen Bewegungen. Diese sind autonomistisch oder gar verdeckt auf eine Unabhängigkeit ausgerichtet. So tritt in beiden Gebietsteilen die außerparlamentarische, offiziell nicht zugelassene Bewegung Jammu and Kashmir Liberation Front [JKLF] auf. Sie ist säkular, radikal, aber nicht terroristisch und setzt sich für ein unabhängiges Jammu und Kaschmir ein.

Und schließlich existieren terroristische Bewegungen. Bei diesen ist interessant, dass manche pro-pakistanisch sind und manche über Pakistan hinausdenken und etwas völlig anderes wollen. Sie werden tendenziell von dem pakistanischen Sicherheits-Establishment instrumentalisiert, sind aus dessen Sicht sozusagen „gute Terroristen“. Manche dieser Bewegungen haben in Pakistan eine respektable Fassade als religiöse und soziale Bewegungen. „Böse Terroristen“ sind hingegen solche terroristischen Bewegungen, die auch den Staat Pakistan ablehnen und auf pakistanischem Territorium Anschläge durchführen.

Im pakistanisch verwalteten Teil sind die Unterschiede der zugelassenen Parteien nicht so groß, da man dort nur propakistanisch sein kann. Gilgit-Baltistan ist ein Sonderterritorium unter Bundesverwaltung und hat im Unterschied zu Azad Jammu und Kaschmir kein Parlament und keine Regierung. Die Kaschmirfrage ist ein vorrangiges nationales Projekt in Pakistan, und da wird vor Ort nur begrenzte Bewegungsfreiheit zugelassen.

Aktuelle Entwicklungen

Ein entscheidender Meilenstein war die Wahl vom 1987 im Indischen Teil. Erst die massiv ausgehöhlte Autonomie und dann eine mit vielen Tricks beeinflusste Wahl führten dazu, dass auf der Indischen Seite die Unterstützung für den Staat verloren ging. Ein weiterer Meilenstein war das Ende des Afghanistan-Krieges im Jahr 1989. Viele muslimische Freiwillige reisten nach Jammu und Kaschmir weiter, dem nächsten Operationsgebiet.

Wichtig ist jedoch festzuhalten, dass es auch hier zwei Seiten gibt. Es wäre sicher falsch zu konstatieren, dass Pakistan allein schuldig am Terrorismus in Jammu und Kaschmir ist. Es ist genauso die Enttäuschung im Indisch kontrollierten Teil über die Aushöhlung der Demokratie, über Korruption und manipulierte Wahlen, Menschenrechtsverletzungen der Sicherheitskräfte, unzureichende Entwicklungsanstrengungen und Perspektivenlosigkeit gerade junger Menschen. Hierfür ist die Indische Politik verantwortlich.

Es ist zu einer massiven Zunahme von militanten bis hin zu terroristischen Aktionen gekommen. Durch Anschläge, Scharmützel und Gegengewalt sind im Indischen Teil zwischen 1989 und 2017 insgesamt 41.000 Menschen ums Leben gekommen. Die Indische Repression manifestiert sich vor allem im Kaschmirtal, das muslimisch geprägt ist. Das buddhistische Ladakh hingegen ist von den Vorfällen weitestgehend verschont und viel ruhiger. Indien erließ 1990 den bis heute gültigen Armed Forces Special Power Act, der den Sicherheitskräften sehr weitreichende Befugnisse einräumt, z.B. zu weitgefassten Verhaftungen, Inhaftierungen und Durchsuchungen. Auch verleiht er den Sicherheitskräften Immunität bei ihrem Vorgehen. Der eskalierende bewaffnete Konflikt führte natürlich auch zu negativen wirtschaftlichen Folgen, die im Gegenzug die Unzufriedenheit der Menschen verstärken.

Die jüngste Verschärfung des Konflikts hat auch mit dem Aufstieg der radikalen, Hindu-nationalistischen Bharatiya Janata Party [BJP] in Indien zu tun, die in Jammu und Kaschmir eine harte Linie vertreten will und die Sicherheitskräfte entsprechend anweist und ideologisiert. Im Gegenzug können Militante und Terroristen auf gewisse Duldung oder gar Unterstützung aus Pakistan rechnen. Dort werden sie als „Freiheitskämpfer“ gesehen.

Im streng kontrollierten pakistanischen Teil können Unabhängigkeitsbefürworter ihre Stimme nicht erheben. Die Lage ist ziemlich ruhig.

Der Höhepunkt des Aufstandes und der Todesopfer war in den Jahren 2000 bis 2002, danach nahmen sie erfreulicherweise ab. Dieser Entwicklung waren bilaterale Annäherungen vorausgegangen.

Der 2004 eingeleitete strukturierte Dialog zwischen Indien und Pakistan nach der Eskalation der Anschläge war eine große Leistung. Zuvor hatte ein erneuter Indisch-pakistanischer Krieg gedroht. Verdienste erwarben sich damals sowohl der Hindu-nationalistische BJP-Premierminister Atal Behari Vajpayee wie auch sein Kongress-Nachfolger Manmohan Singh auf Indischer Seite und Präsident Pérez Musharraf auf pakistanischer Seite. Erreicht wurden der Teilabzug der massiv angewachsenen Indischen Truppen in Jammu und Kaschmir, die Einrichtung von fünf Übergangsstellen sowie einer grenzüberschreitenden Busverbindung. Der „Freundschaftsbus“ verkehrte [mit Unterbrechungen] bis August 2019, dann wurde er von Pakistan gestoppt.



Abbildung 38:
Manmohan Singh

Das Vertrauenskapital wurde von den massiven Anschlägen in Mumbai im Jahr 2008 mit 174 Toten wieder zunichtegemacht. Sie wurden von der aus Pakistan operierenden islamistischen Terrororganisation Lashkar-e-Taiba verübt. Vier Tage lang konnten die Täter in der Indischen Metropole ihr Unwesen treiben, bis sie endlich von den Indischen Sicherheitskräften niedergekämpft wurden. Offenkundig hatten sie eine professionelle militärische Schulung erhalten.

Es gab sogar massive Forderungen in der Indischen Bevölkerung, den angeblichen Urheber Pakistan zu demütigen und zu bestrafen. Die Volksseele kochte, und Nationalisten gossen Öl ins Feuer. Im Jahr 2008 war Krieg in Sicht. Es war eine große Leistung des Indischen Premierministers Singh, zunächst die Bevölkerung in dieser Rhetorik zu unterstützen, sie aber in der Folge Stufe



Abbildung 39:
Pervez Musharaff

um Stufe abzubauen und die Menschen wieder zu beruhigen. Die Lage entspannte sich wieder. Die Zahl der Terroropfer in Jammu und Kaschmir ging bis 2012 kontinuierlich zurück.

Doch hat sich dies wieder geändert. Seit 2013 nimmt die Zahl der Anschlagsoffer wieder langsam aber stetig zu. Vermehrt kam es auch wieder zu Unruhen, Zusammenstößen mit Sicherheitskräften sowie einzelnen Gefechten zwischen Indischen und pakistanischen Soldaten an der Kontrolllinie.

Ein jüngster, großes Aufsehen erregender Vorfall ereignete sich am 14. Februar 2019, als über 40 Polizisten der vor Ort besonders unbeliebten Central Reserve Police Force (CRPF) durch einen Suizidanschlag getötet werden. Als Reaktion bombardierte die Indische Luftwaffe erstmals mutmaßliche Lager von Terroristen nicht im pakistanisch verwalteten Gebietsteil, sondern auf kernpakistanischem Staatsgebiet. Es kam daraufhin zu Indisch-pakistanischen Gefechten, Artillerieduellen und Luftkämpfen. Dabei wurde eine Indische MIG-21 abgeschossen. Der Indische Pilot wurde von der aufgebrachten Dorfbevölkerung fast gelyncht, jedoch rechtzeitig vom pakistanischen Militär gerettet und gefangen genommen. Als Geste des guten Willens wurde der Kampfpilot jedoch nach wenigen Tagen wieder frei gelassen. Im Gegenzug reklamierte Indien den Abschuss einer pakistanischen F-16 für sich.

Beide Seiten konnten auf militärische Erfolge verweisen. Modi verkaufte seine harte Linie erfolgreich im darauffolgenden Wahlkampf. Die rasche Freilassung des Indischen Kampfpiloten war eine kluge Geste des sich noch nicht lange im Amt befindlichen pakistanischen Premierministers Imran Khan. Später machte er Indien weitreichende Friedensavancen. Khan sprach sogar davon, dass man sich möglicherweise von Maximalzielen trennen müsse. Vorrangig sei, an die Menschen zu denken und die Armut zu bekämpfen.

Doch waren aus dem pakistanischen Politik- und Sicherheitsestablishment auch andere Töne zu hören. Inzwischen hat die Konfrontation wieder zugenommen, und es kommt an der Kontrolllinie erneut zu Gefechten. Beobachter halten einen erneuten Indisch-pakistanischen Krieg um Jammu und Kaschmir nicht für ausgeschlossen.

Lösungsoptionen

Welche grundsätzlichen Lösungsoptionen gibt es nun bzw. wie kann eine Lösung erreicht werden?

Das Eskalationsrisiko ist angesichts der Tatsache zweier verfeindeter Nuklearmächte hoch. Beide Seiten sind zu begrenzten bewaffneten Auseinandersetzungen bereit, doch nicht an einem regelrechten Krieg um Jammu und Kaschmir interessiert. Eine bilaterale Einigung über den Territorialkonflikt ist sehr unwahrscheinlich. Dies hat jahrzehntelang nicht funktioniert, und auch kleine Schritte der Entspannung haben sehr lange gedauert. Das Gebiet Jammu und Kaschmir ist auf beiden Seiten emotional aufgeladen, es ist sozusagen ein „heiliges“ außenpolitisches Ziel. Jede Seite will das ganze Gebiet für sich.

Die geringsten Chancen hat eine kaschmirische Unabhängigkeit. In der Verhinderung dieser Option sind sich sowohl Indien und Pakistan wie auch andere involvierte Mächte einig.

Dass der UNO-Sicherheitsrat mit einer Kapitel-VII-Resolution oder gar eine dritte Partei die Konfliktparteien zu einer Lösung zwingt, ist nicht absehbar. In der heutigen multipolaren Welt ist dies noch unwahrscheinlicher als im Kalten Krieg. Eine erfolgreiche internationale Vermittlung ist ebenfalls nicht absehbar. Es ist demnach zu erwarten, dass der Konflikt um Jammu und Kaschmir auf längere Zeit auf dem (unruhigen) Status Quo verharren wird.

Eine Lösung mittels eines Plebiszits herbeizuführen, war ein interessanter Plan. Doch hatte er das Manko, von Anfang an ein Nullsummenspiel zu sein. Beide Seiten wollten, dass die eine alles, die andere nichts bekommt. Es war daher nicht überraschend, dass das Referendum nie durchgeführt wurde. Problematisch war auch, dass die dritte Option einer kaschmirischen Unabhängigkeit nicht in dem Abstimmungsplan vorgesehen war.

Sir Owen Dixon als UNO-Repräsentant für Jammu und Kaschmir war 1950 der Meinung, man könne das Nullsummenspiel entschärfen, weil es ja Gebiete gibt, die sich nach einer Seite hin orientieren: das hinduistische Jammu und das buddhistische Ladakh nach Indien, das muslimische, von Stammesverbänden geprägte Gilgit-Baltistan zu Pakistan. Das Plebiszit sollte somit nur im eigentlichen Kaschmir durchgeführt werden. Doch konnten sich weder Indien noch Pakistan mit diesem Vorschlag anfreunden.

Eine von außen oktroyierte Landteilung war ein weiterer Lösungsansatz, er wurde in den 1960er Jahren von den USA und Großbritannien verfolgt. Hierzu wurde ein Teilungsplan entwickelt, anhand dem man entlang einer natürlichen Flussgrenze das Gebiet teilen und beide Konfliktparteien zwingen wollte, diese Lösung anzunehmen. Letztlich hat die Sowjetunion dies verhindert. Gerade, weil bei diesem Plan der deutlich größere Teil des Gebiets an Pakistan gegangen wäre, befürchtete Moskau die Ausweitung der US-amerikanischen Einflusszone.

Von dritter Seite wurden interessante Kompromissvorschläge entwickelt, die das Nullsummenspiel auflösen sollten. So präsentierte 2004 die All Parties' Hurriyat Conference den „Andorra-Plan“, der sich von dem Pyrenäenfürstentum Andorra und der Garantiefunktion der Nachbarn Frankreich und Spanien inspirieren ließ. In den „Andorra-Plan“ waren auch pakistanische und Indische politikwissenschaftliche Institute bzw. Initiativen aus der Zivilgesellschaft involviert, und es gab Geheimgespräche mit der Indischen Regierung. Er sollte durch eine vertragliche Übereinkunft zwischen Indien, Pakistan und der kaschmirischen Bevölkerung in Kraft gesetzt werden. Indien und Pakistan würden über Jammu und Kaschmir eine gemeinsame Souveränität ausüben und für Außen- und Verteidigungspolitik sowie für finanzielle Zuschüsse verantwortlich sein. Das Gebiet könnte sich selbst verwalten und würde demilitarisiert. Es hätte eine eigene Fahne, eine eigene Staatsbürgerschaft und ein eigenes Parlament. Alle Einwohner sollten freie Reisemöglichkeiten von/nach Indien und Pakistan genießen. Der pakistanische Staatspräsident Pervez Musharraf näherte sich 2006 solchen Ideen an, allerdings ohne kaschmirische Staatselemente sowie unter Beibehaltung der Kontrolllinie und der pakistanischen Verantwortung für den Norden, der Indischen für den Süden. Doch wurden solche Kompromissvorschläge mit dem Terroranschlag in Mumbai wieder obsolet.

Trotz solcher innovativen Vorschläge wird es wahrscheinlich auf unabsehbare Zeit beim Status quo bleiben. Schließlich sind sich Indien und Pakistan ja „nützlich Feinde“, jeder braucht diesen Jammu-und-Kaschmir-Konflikt zur Eigenlegitimation. Die Bereitschaft, Kompromisse zu machen, ist sehr gering. Es ist weiterhin überwiegend ein Nullsummenspiel. Jeder hat auch letztlich Angst vor den Kaschmiris selbst, mit ihren unkalkulierbaren Autonomie- und Unabhängigkeitstendenzen.

Letztlich verschlingt dieser Dauerkonflikt in Pakistan und Indien hohe Ressourcen, was Pakistan schwerer verkraften kann, da es das wirtschaftlich schwächere Land ist. Und er heizt Nationalismus und Terrorismus an.

Fragen/Erklärungen

Nach dem Vortrag von Dr. Pabst hatten die Seminarteilnehmer die Möglichkeit, Fragen zu stellen. Die Fragen werden nicht im Wortlaut des Fragestellers wiedergegeben, sondern auf die zentrale Fragestellung fokussiert.

Was heißt „nützliche Feinde“?

Jeder kann den anderen delegitimieren, indem er sagt, der andere hält einen Teil des eigenen Staatsgebietes widerrechtlich besetzt.

Wie schaut es im Sicherheitsrat aus?

Seit 1972 gibt es keinen offiziellen Bericht des UNO-Generalsekretärs mehr zu Jammu und Kaschmir, weil die Mission UNMOGIP nur noch mit einem Arm funktioniert, gewissermaßen flügelahm ist. Sie bekommt keine inhaltliche Unterstützung mehr von Indischer Seite. Damit weiß sie auch sehr wenig über die Indische Seite. Es erfolgt nur noch eine interne Unterrichtung des UNO-Generalsekretärs, aber es werden keine offiziellen Berichte mehr veröffentlicht. Deswegen ist Jammu und Kaschmir auch kein regelmäßiges Thema im Sicherheitsrat mehr. Letztlich hat die internationale Gemeinschaft, ähnlich wie im Fall von Zypern, die Lust verloren, das Thema aufzugreifen. Die pakistanische Seite will unbedingt, dass der Konflikt internationalisiert wird, während Indien die Ansicht vertritt, dass er allenfalls ein bilaterales Problem darstellt, in das sich niemand einmischen dürfe.

Gibt es zwischen den Terrorgruppen in PK Kooperationen?

Es gibt unterschiedliche Ausrichtungen bzw. Gruppierungen in Pakistan:

Seit Ende der 1980er Jahre gibt es die islamistisch geprägten Gruppierungen, die teilweise das Kampfmittel des Terrors einsetzen. Sie haben drei Ausrichtungen - es gibt die kaschmirischen, die pro-pakistanischen sowie die global orientierten, dschihadistischen Bewegungen (bis hin zum „Isa-

mischen Staat“, der nun auch versucht, in Jammu und Kaschmir aktiv zu werden]. Zum Teil gibt es in der Tat taktische Kooperationen.

Wie stehen heute die Chancen für Indien, ein Plebiszit in Kaschmir zu gewinnen?

Indien hätte wahrscheinlich bis in die 1970er Jahre ganz gute Chancen gehabt, ein Plebiszit zu gewinnen. Vor allem, wenn, wie beabsichtigt, die Frage entweder Indien oder Pakistan gelautet hätte. Das Misstrauen gegenüber Pakistan als feudalem Staat war groß, insbesondere im Hinblick auf den weiteren Bestand der Landreform.

Indien wiederum hat dieses Vertrauen durch seine schlechte Politik verspielt. Man hat auch zu wenig getan. Entwicklungsmäßig gab es Enttäuschungen, die Randprovinz wurde sozial und wirtschaftlich vernachlässigt. Für Indien stand in Jammu und Kaschmir stets der Territorial- und Sicherheitsaspekt im Vordergrund. Seit den 1990er Jahren werden massive Menschenrechtsverletzungen verübt und viele Angehörige der Sicherheitskräfte hegen einen Generalverdacht gegenüber der muslimischen Bevölkerung. Indien hätte heute wahrscheinlich keine Chance mehr, ein Plebiszit zu gewinnen.

Auf der anderen Seite ist es auch fraglich, ob die Mehrheit der Kaschmiris propakistanisch ist.

Sollte ein Plebiszit die Option einer Unabhängigkeit einschließen, hätte diese vielleicht die besten Siegeschancen. Aber es ist fraglich, ob eine derartige Option überhaupt zugelassen würde.

Wie stellte sich die Situation 1947 genau dar?

Großbritannien wurde oft unterstellt, dass es Gebiete teilte, um Probleme zu schaffen, um den Nachfolgern Lasten zu hinterlassen. Das stimmt im Falle Indiens nicht. Die Briten haben zunächst alles dafür getan, ein einheitliches Indien zu schaffen, sie sind nur von der Dynamik vor Ort eingeholt worden. Der Pakistan-Befürworter Muhammad Ali Jinnah hat dann unter der muslimischen Bevölkerung zunehmend Wahlen gewonnen. Mit seinen Erfolgen ab 1940 hat er dann begonnen, mit Widerstand zu drohen und konnte schließlich ein ungeteiltes Indien verhindern. Die Briten wollten das

eigentlich verhindern, doch dann haben sie die faktischen Gegebenheiten hingenommen.

Bis heute sind und waren die Engländer stolz, dass sie Indien modernisiert, entwickelt und in die Unabhängigkeit geführt haben. Für manche kam dieser Schritt freilich entschieden zu früh, insbesondere für den abgewählten konservativen Premierminister Sir Winston Churchill.

Das große Problem war jedoch, dass die Briten die Phase des Rückzugs verkürzt haben. Eigentlich wollten sie länger bleiben. Die Unabhängigkeit sollte Mitte 1948 erfolgen, aber sie haben dann die Lust verloren, nicht zuletzt auf Grund der Folgen des Zweiten Weltkriegs. England war wirtschaftlich massiv geschwächt. London wollte daher, wie auch in Palästina, möglichst schnell die Verantwortung abgeben. Das war das eigentliche Problem.

8. Die geopolitische Dimension Indo-Pazifik

Vortrag von Dr. Nikolaus SCHOLIK, Senior Advisor am Austrian Institut für Europa und Sicherheitspolitik am 18. 06. 2019

Einführungsstatement

Vorne weg, wir werden über große Dimensionen reden, nicht über einfache Wege. Wir reden über ein immer anzustellendes Zeit-, Raum- und Bewegungskalkül. Der große Theoretiker der Politikwissenschaft Hans Morgenthau, der Vater des klassischen Realismus, sagte, „Man braucht nur ja nicht zu glauben, dass internationale Beziehungen einfach sind und dass es einfache Lösungen gibt. Jeder, der eine einfache internationale Lösung anbietet, ist ein Scharlatan. Es ist alles äußerst komplex und alles hängt mit allem sehr direkt und indirekt zusammen.“

Das zweite, was Hans Morgenthau hervorragend herausgearbeitet hat, ist die Bedeutung des Wortes „Interesse“ in der Politik. Wann immer Sie etwas über Politik lesen, wann immer Sie nachdenken über ein politisches Faktum, über einen politischen Vorgang, dann fragen Sie immer nach dem Interesse. Und wenn Sie die Frage nach dem Interesse gestellt haben und darauf eine halbwegs vernünftige Antwort haben, dann sind Sie einen wesentlichen Schritt weiter und heben sich von der Masse jener Scharlatane ab, die eben das nicht tun. Und die gibt es in der Politik leider Gottes sehr zahlreich. Also nie vergessen, das Interesse zu berücksichtigen. Wenn Sie diese zwei Dinge beachten, dann haben wir eine gute Grundlage.

Wir werden in der Folge über den indopazifischen Raum sprechen. Bis in etwa vor zehn Jahren hat es in der Politikwissenschaft noch eine starke Trennung zwischen dem Pazifik und dem Indischen Ozean gegeben. Die sind als zwei Großräume betrachtet worden. Aber in den letzten Jahren hat man erkannt, dass man diese beiden Räume nicht trennen kann, und was in einem Raum geschieht, hat automatisch große Auswirkung auf den Nachbarraum. Außerdem ist es für die maritime Komponente, wenn man über maritime Macht spricht, notwendig, beide Räume zu beherrschen, zu befahren und bedienen zu können. Das gelingt nicht, wenn sie nur in einem dieser beiden Räume Potenzial aufbauen oder einsetzen.

Vor etwa fünf bis sieben Jahren ist in der Politikwissenschaft im Theorie-segment die Meinung hochgekommen, dass die Geopolitik eigentlich beendet wäre. Die Geopolitik spielt keine Rolle mehr, es gibt keine geopolitischen Überlegungen mehr, das ist alles alter Hut von gestern, heute zählen andere Werte. Ich bin nicht dieser Auffassung. Geografie und Politik hängen nach wie vor, wie immer, extremst zusammen und ich werde dann später den Nachweis führen, warum das so ist.

Halford J. Mackinder¹ hat als Erster den Faktor Geografie erkannt, Hans Morgenthau als Vater des klassischen Realismus den Begriff des Interesses, welcher als Macht definiert wird. Vergessen Sie nie, Interesse hängt auch direkt mit Macht zusammen, wobei jetzt Macht nicht ausschließlich militärische Macht ist, sondern Staatsmacht. Die Staatsmacht hat eine andere Grundlage als nur militärische Macht. Dazu gehört auch kulturelle Macht und natürlich auch wirtschaftliche Macht. Und nicht zu vergessen die sogenannte Soft-Power. Unterschwellig, nicht kriegerisch, andere Staaten auf verschiedensten Ebenen des Lebens in ihrem Tun und Handeln beeinflussen zu können. Ich gebe Ihnen hierzu ein klassisches Beispiel: Die Bluejeans ist ein klassisches Soft-Power-Machtinstrument, das über die ganze Welt verbreitet wurde. Die ganze Welt benützt heute Bluejeans. Indirekt sagt das, wenn ich so stark bin, dass ich anderen Staaten etwas vorgebe, was die nachmachen, dann habe ich ein Machtpotential und kann unter Umständen dieses für eigene Interessen einsetzen.

Der dritte Herr ist Kenneth Waltz², er hat den Begriff der Anarchie in der internationalen Politik geprägt. Er hat das deswegen getan, weil er sagt, in der internationalen Politik gibt es kein Ordnungssystem. Wir haben keine staatlich-übernationale Ordnungsmacht. Wir haben die Vereinten Nationen, die erwiesenermaßen eine an sich sehr vernünftige Funktion haben könnten. Aber Sie merken schon am Konjunktiv und wissen aus eigener Erfahrung, dass in der Realität alles am Willen der Nationalstaaten und deren Interessen scheitert. Deswegen sagt Waltz, das internationale System ist nicht hierarchisch aufgebaut, sondern anarchisch. Was gleichbedeutend damit ist, dass jeder seine eigenen Interessen dort vertreten, durchfüh-

1 Sir Halford John Mackinder (1861-1947) war britischer Geograph. Er entwickelte die geopolitische Heartland-Theorie oder Kernland Theorie.

2 Kenneth Neal Waltz (1924-2013), US-amerikanischer Politikwissenschaftler und Begründer des Neorealismus in den internationalen Beziehungen.

ren und umsetzen muss. Es gibt niemanden, der es für einen Staat tut, der Staat muss es selber machen.

Und was ist Sicherheitspolitik? Eine kleine, einfache und aussagekräftige Definition: Sie ist einfach das Verhältnis der Komponenten Bedrohung und Fähigkeiten. Jeder Staat muss sich die Frage stellen, wer bedroht mich und was entwickle ich dagegen, welche Fähigkeiten? Und wenn ein Staat das tut und Fähigkeiten entwickelt, die die Bedrohung des anderen zurückdrehen, dann sagt der andere Staat: Na Moment, wenn der jetzt die Möglichkeit hat, diese Bedrohung, die ich aufbauen könnte, nicht ernst nimmt, dann muss ich mir wieder etwas überlegen. Und damit sind wir in etwas, was wir als die Rüstungsspirale kennen, die jeder abdrehen will, aber das hat bis jetzt noch niemand geschafft. Warum? Weil keiner als Erster anfangen möchte und weil alle zusammen auch nicht den Mut haben, zum Stichtag x zum Beispiel zu sagen: Am 1. Jänner 2040 werden alle Atomwaffen auf der Welt eingemottet, verschrottet, vernichtet. Sie sehen, internationale Beziehungen sind eine komplexe Angelegenheit, und nie vergessen, Interesse und Macht.

Schließlich haben wir auch noch den Begriff des strategischen Dreiecks. Dieser wurde in den 80er Jahren eigentlich einmal in der Wirtschaftstheorie entwickelt und man hat es benützt, um einem Verhältnis zwischen drei Partnern oder Partnergegnern oder Wettbewerbern ein bisschen eine Funktionalität zu unterstellen. Das heißt, der eine muss immer sein Verhältnis zu den zwei anderen abschätzen oder analysieren, was sein Verhältnis zum Zweiten für den Dritten bedeutet und wieder zurück. Das ist sehr komplex. Nehmen Sie als grundstrategisches Dreieck USA, China und die Russische Föderation (RF). Dann haben Sie zum Beispiel heute zwischen den USA und China ein Fragezeichen oder ein eher angespanntes Verhältnis. Sie haben heute auch ein angespanntes Verhältnis zur RF. Und das Verhältnis zwischen der RF und China wiederum ist einerseits handelsmäßig, wirtschaftsmäßig, rüstungsmäßig ein eher positives. Aber beide sind dennoch Wettbewerber im asiatischen Raum. Daran sehen Sie, wann immer ein Partner dieses Dreiecks etwas tut, muss er sich sofort den Kopf zerbrechen, was bedeutet das für die zwei anderen. Respektive was machen dann die zwei anderen, wenn ich diese Handlung setze? Das ist der globale Kern und auch der Kern der Beziehungen in dem Raum, über den wir sprechen,

im Indisch-pazifischen Großraum. Da handeln die drei großen Major-Player und jetzt kommt noch Indien dazu. Indien kommt nicht nur in Bezug auf China, sondern auch in Bezug auf die RF dazu. Und so haben wir zu guter Letzt auch Indien, die RF und China in einem Dreiecksverhältnis. Jetzt sehen Sie aufgrund dieser Komplexität, was eine Maßnahme eines dieser Player für alle anderen bedeuten kann und was man da für Überlegungen anstellen muss, und wie man sich das vorstellen muss. Einfache Lösungen und glaubwürdige Prophezeiungen sind eben nicht möglich.

Die Großregion Indo-Pazifik

Die Weltmeere bedecken 70 Prozent der Erde. Der Pazifik und der Indische Ozean zusammen machen in etwa 250 Millionen Quadratkilometer aus. Also eine riesige Menge von Wasser. Das heißt, wer immer hier strategisch tätig sein möchte, muss über maritime Kräfte verfügen, anders geht es nicht. Diese Seewege sind von sogenannten „Choke-Points“ gespickt.³ Ein Choke-Point ist ein Durchgangsweg, wo zwei Meere, zwei Ozeane, zwei Wasserwege durch Landnähe eingeeengt werden. Er kann künstlich sein, wie der Suez-Kanal und der Panamakanal. Er kann aber auch natürlicher Art sein, wie zum Beispiel die Straße von Malakka sowie deren Nebenwege und Durchgänge zwischen dem Indischen Ozean und dem Pazifik, die bekannte Straße von Hormuz und die Straße von Gibraltar. Das sind Stellen, wo Landkräfte Seebewegungen entscheidend stören können. Warum? Weil hier Landstreitkräfte unmittelbar wirken können und weil sie dafür keine Flotte brauchen. Für den ganzen Rest dieser beiden Ozeane, 250 Millionen Quadratkilometer, brauchen sie Schiffe, das geht nicht anders.

90 Prozent des Welthandels passieren zur See - das ist ein Faktum, das sich in den nächsten 10 bis 20 bis 30 Jahren nicht ändern wird. Darüber hinaus reden wir nicht, wir reden ja nur über die prognostizierbare und erkennbare Zukunft. 50 Prozent des Weltcontainerverkehrs und 75 Prozent des Ölhandels werden über See geführt. Die Masse über den Indischen Ozean, auch klar, wenn man weiß, wo das Öl herkommt, prinzipiell aus den arabischen Staaten, aus den Golfstaaten. Anschließend wird es verteilt, vor allem für Staaten, die an der Ostküste des Pazifiks leben, die alle von diesen

³ Choke-Points: hier Engstelle, Nadelöhr.

Öltransporten abhängig sind. Europa wiederum ist davon abhängig, dass die Seerouten durch die Straße von Bab al-Mandeb, den Suezkanal und die Straße von Gibraltar zu den europäischen Westatlantikhäfen offen sind. Diese Haupt-verkehrsader von der Straße von Hormuz nach Malakka spaltet sich dann in die Ostküste und Asien hinauf. Japan, Korea, Taiwan und China sind massiv von Ölimporten über diesen Weg abhängig. Das heißt, wenn es hier zu militärischen Auseinandersetzungen kommt, gehen dort nicht sofort, aber irgendwann einmal die Lichter aus. Jeder Staat hat eine sogenannte strategische Ölreserve, die ist je nach Staat 30 bis 60 Tage groß, wie immer. Aber wenn diese Reserve verbraucht ist, und die ist sehr rasch verbraucht, wenn es keinen Nachschub gibt, dann ist der Ofen aus. Wir haben große Krisenherde im Bereich des Indischen Ozeans, im Nahen-/ Mittleren Osten, im Ostchinesischen Meer mit Nordkorea, einen Krisenherd um Taiwan [Formosa] und einen Krisenherd im Südchinesischen Meer.

Das heißt, in diesem Bereich kommen mehrere entscheidende Faktoren zusammen: Krisen, gesicherte oder ungesicherte Transportwege, Choke-Points, wo Staaten, die keine Marine haben, den maritimen Verkehr beeinflussen können, und alles das ist dann bei Beurteilungen und bei auftretenden Problemen zu berücksichtigen. Dann gibt es noch etwas Piraterie, die aber nicht den Stellenwert hat, den ihm die Presse gern gibt. Die Presse macht gerne aus einer Fliege einen Elefanten. Piraterie, ja, das ist ein Problem, aber es ist kein Problem in der Größenordnung, dass es strategische Pläne beeinflussen könnte. Das Gleiche gilt für die organisierte Kriminalität im Raum.

US-amerikanische Strategie - „Forward Deployment“

Die noch gültige US-Navy-Strategy spricht seit 2007 von einer „sustained forward“-Präsenz als ein strategisches Grundziel. Das heißt, Amerikas gedankliche Idee des Forward Deployment bedeutet, dort sein und nicht hinfahren müssen! Es ist nämlich ein großer Unterschied, wenn sie von San Diego, von der Westküste der USA, oder von Bremerton im Bundesstaat Washington, das sind die zwei großen Kriegshäfen an der Westküste, Verstärkung, Nachschub, irgendjemand in diesen Raum schicken müssen, dann muss er erst dort hinfahren. Das dauert im Schnitt eine Woche bis

10 Tage, selbst, wenn er sehr schnell fährt. In dieser Zeit kann sich sehr viel verändern, deswegen haben die USA jetzt schon Forward-Basen in diesem Bereich. Das heißt, wenn der Flugzeugträger jetzt bereits vor Ort ist, kam man relativ rasch eingreifen. Wenn er jedoch erst von Bremerton in Marsch gesetzt wird, benötigt das Zeit und ein möglicher Gegner kann sich darauf in Ruhe vorbereiten. Hierzu haben die Amerikaner die 6. Flotte im Mittelmeer, die 5. Flotte im Indischen Ozean und die 7. Flotte im Pazifik. Eine amerikanische Flotte ist kein Kampfverband. Das ist ein organisatorischer Überbau, der im Fall, dass es irgendwo eine Krise gibt, einen Kampfverband aus seinen Mitteln zusammenstellt und dann dorthin entsendet. Die Flotte ist nicht zu verstehen, wie früher die deutsche oder englische Flotte, als schwimmende Schiffsfestung, sondern als ein Überbau, der Elemente zusammenstellt, da jede Aufgabe unter Umständen eine andere Zusammenstellung erfordert. Es gibt Flotten- oder Schiffseinsätze, wo sie Marineinfanteristen brauchen und solche, wo sie die nicht brauchen. Diese Unterschiede muss man eben berücksichtigen. Im Regelfall kann aber jede Flotte eine oder mehrere Flugzeugträgerkampfgruppen zur Verfügung stellen. So operieren die der 7. Flotte zugeteilten Schiffe von 18 US-Stützpunkten in Japan und Guam aus. Kernelement dieser Flotte ist der Flugzeugträger USS Ronald Reagan (CVN-76). Die CVN-76 ist Amerikas einziger permanent außerhalb der USA stationierter Flugzeugträger.

Die wesentlichen Akteure im Raum und ihre geopolitische Verortung

Die **Volksrepublik China** umfasst 9,32 Millionen Quadratkilometer, hat 15 Nachbarstaaten und davon sind zwei Drittel China nicht unbedingt freundlich gesinnt. China ist eine Landmacht und keine Seemacht. Es muss aber aufgrund seines strategischen Zieles sich mit Seemacht beschäftigen, den China bekommt die Hälfte seiner Öltransporte über See und China ist heute und in absehbarer Zukunft nicht in der Lage, diese Transporte durch eigene Mittel zu schützen.

Die einzige Marine, die den gesamten globalen Seeverkehr schützen oder behindern könnte, ist die U.S. Navy [USN]. Daraus folgert natürlich ganz logisch, dass China maritim aufrüsten muss, wenn es globale Weltmacht

werden will. Sie sehen hier also Zusammenhänge, die man am Anfang sich gar nicht so vorstellt, aber sie kommen schnell zu diesen Überlegungen.

China hat eine geringe maritim-operative Tiefe, wie man so schön sagt, denn es gibt nur einen Ausgang zum Pazifik und zu keinem anderen großen Ozean. China hat besonders zu seinem diffizilen Nachbarn Indien den Himalaya als Nordgrenze. Das kann Segen oder Fluch sein. Ein Segen ist es, weil man dort keine vernünftigen militärischen Operationen durchführen kann. Ein Fluch ist es aber dann, wenn man das will oder müsste. Hier gibt es somit beide Seiten der Medaille, mit einem Wort: China hat keine besonders günstigen geografischen Voraussetzungen.

Die **Russische Föderation (RF)** ist mit einer Fläche von 17,9 Millionen Quadratkilometern die flächenmäßig größte Einzelnation der Welt. Russland ist damit fast doppelt so groß wie China und die USA. Es hat daher eine gewaltige operative Tiefe, das haben schon Napoleon und die Deutsche Wehrmacht erfahren müssen. Die RF erfreut sich aufgrund ihrer Geographie einer de facto Unangreifbarkeit, was nicht dasselbe ist wie Schutz vor Vernichtung. Unangreifbarkeit ist für die RF de facto ein ständig gegebener Faktor. Demgegenüber hat Russland den Nachteil, über keine vernünftigen Meerzugänge zu verfügen. Der einzige eisfreie Hafen ist Murmansk. Und wenn Sie in Murmansk ein Schiff in irgendeinen anderen Ozean loslassen wollen, dann wissen das die potentiellen Gegner sofort. Zudem ist die Beringstraße, der Seeweg hinaus in den Atlantik, relativ einfach zu überwachen. Und so wissen Sie relativ rasch und genau, wo die russischen Schiffe oder die russische Flotte, die sowieso kein ernstzunehmender Gegner ist, wo die hinfahren möchten. Anders stellt sich das bei den U-Booten dar. Das ist ein anderes Kapitel. Die RF hätte natürlich auch den Zugang zum Pazifik. Die russische Pazifikküste hat mit Wladiwostok auch einen entsprechenden Hafen, es gibt aber keine Pazifikflotte. Also wenn ich keine Flotte habe, ist auch der Zugang wertlos. Und wenn Sie keine Flotte haben, können Sie sagen, das ist ein Handelshafen. Sie können den Hafen anlaufen und Sie können den Hafen theoretisch auch einmal militärisch nutzen, aber Sie brauchen die Flotte dafür, die muss dann dort stationiert sein. Russland hat 15 Nachbarstaaten, davon sind viele ehemalige sowjetische Republiken. Dieser Raum und die Staaten werden daher als das „Nahe Ausland“

bezeichnet, welche traditionell ein enges Verhältnis zur RF haben und demgemäß in der russischen Außenpolitik auch eine andere Rolle spielen.

Die Russen sind noch schlechter dran als die Chinesen, weil sie ja schon seit dem Kalten Krieg in diesem Dilemma sind. Admiral Gorschkow hat der russischen Führung schon in den 80er Jahren versprochen: Ich mache Russland eine Blue-Water-Navy, vergleichbar der amerikanischen. Das war ein entsetzliches Desaster.⁴ Das hat Milliarden und Milliarden von Devisen gekostet und nichts ist dabei herausgekommen. Russland ist eine Landmacht und keine Seemacht. Im Buch „Tsushima“, von Frank Thiess kann man das nachlesen.⁵ Russland hat 1904/1905 die baltische Flotte in den Pazifik geschickt hat, um gegen Japan zu kämpfen - eine Reise von 18.000 Seemeilen. Die Schiffe sind nach diesen 18.000 Seemeilen in einem erbarmungswürdigen Zustand angekommen. Die Leute waren tapfer, sie haben tapfer gekämpft, aber die Japaner haben mit ihnen Katz und Maus gespielt und die baltische Flotte vernichtet. Russland hat nicht nur die Flotte, sondern auch den Krieg verloren. Sie sehen, das ist es, wenn man diese Geographie und keine Flotte vor Ort hat.

Die **Vereinigten Staaten von Amerika** haben von diesen vier Staaten die allerbeste geografische Lage. Sie haben direkten Zugang zu den zwei großen Weltmeeren Pazifik und Atlantik. Sie haben zwei Nachbarstaaten, die beide militärisch überhaupt keine Bedrohung darstellen. Also, Amerika erfreut sich all der Dinge, die die anderen gerne hätten und nicht haben.

Wer sind nun die Major-Player in diesem Großraum?

Da sind einmal die USA, China, Russland, Indien, Europa [EU-?] und ich habe auch Japan dabei, weil das primär auf maritime Dinge bezogen ist. Die Übermacht der Amerikaner ist klar, die ergibt sich auch aus der Aufteilung der bestehenden Kommanden, aus der Einteilung der Welt in Zonen. Das ist alles in den USA sehr schön geregelt. Man hat ja auch das notwendige Material, um das mit Leben zu erfüllen.

4 Sergei Georgijewitsch Gorschkow (1910-1988), Admiral der Flotte der Sowjetunion, konnte als Oberbefehlshaber Chruschtschow davon überzeugen, die sowjetische Marine von einer Küstenverteidigungs- zu einer „globalen“ Flotte umzuwandeln, die in der Lage wäre, die sowjetischen Interessen weltweit durchzusetzen.

5 Thiess, Frank: Tsushima, Paul Zsolnay Verlag, Hamburg 1950.

Wir haben in diesen Ländern verschiedene Probleme. China, Russland und die EU sind zumindest von einer gewissen Fragmentierung bedroht, was die Handlungsfähigkeit des Staates betrifft, was die Struktur betrifft, was die strategische Ausrichtung betrifft. Was wollen diese Staaten? Was wollen sie erreichen, und das muss ja immer im Einklang stehen mit dem, was sie können und haben.

Den **USA** wird alle 10 bis 20 Jahre ein sogenannter „decline“ vorausgesagt, da wird es runtergehen, da wird es auseinanderbrechen usw. Soweit hat sich das interessanterweise nie bewahrheitet. Amerika hat eine gewisse durchgehende konstante Stärke, vor allem, was seine militärische Macht und auch seine strategischen Zielsetzungen betrifft. Das kann man jetzt positiv oder negativ sehen – der Punkt ist, dass es so ist.

Neue Supermächte entstehen. China ist eine aufstrebende Großmacht, die Amerika sehr beschäftigt und noch weiter beschäftigen wird. Russland ist eine alte Großmacht, die Amerika wieder beschäftigen möchte. Indien wird möglicherweise unter Umständen potentiell maritim ein Partner sein können. Aber es hängt einfach auch an der Indischen Art Politik zu betreiben, wo man seit Jahrzehnten definitiv von dem Neutralitäts- oder von dem Nicht-gebunden-Sein ausgeht. Daran wird heute in Indien noch genauso gedanklich festgehalten. Aber eine wirkliche Partnerschaft kann ja so nicht funktionieren. Das ist ja so, wie die EU und Amerika, das ist ja keine Partnerschaft. Amerika ist der Gutsherr und wir sind der Vasall. Eine Partnerschaft ist in etwa auf gleicher Ebene, man gibt und nimmt in etwa gleichem Ausmaß. Das wird auch bei Indien noch ein Problem sein.

Die Faktenlage spricht eindeutig dafür, dass in den nächsten absehbaren Jahren, das heißt in ein oder zwei Dekaden, an der führenden militärischen, nicht unbedingt wirtschaftlichen Rolle der Amerikaner nicht genagt werden kann. Das heißt nicht, dass etwas passiert, aber die grundlegende Stärke der amerikanischen Wirtschaft, des amerikanischen Commitment, die amerikanische Zielsetzung und die materiellen Gegebenheiten sprechen einfach dafür.

Zur **Europäischen Union** fällt mir nichts Positives mehr ein. Man denkt sich immer, es kann nicht mehr schlimmer werden, aber es wird schlimmer. Wir haben die 97ste Auflage von irgendwelchen Programmen, die die europäi-

sche Sicherheit fördern sollen. Wir haben keinen einzigen europäischen Soldaten zusammengebracht. Wenn wir irgendwohin gehen wollen, müssen wir uns irgendwo Flugzeuge ausborgen, weil wir selber keine haben. Es lebe der Nationalstaat, das ist das Credo in Europa, die heilige Kuh. Und solange die nicht geschlachtet ist, kann es keine Vereinten Staaten von Europa geben. Und solange es die nicht gibt, gibt es keine gemeinsame Sicherheits-, keine gemeinsame Wirtschafts-, keine gemeinsame Währungs- und keine gemeinsame Außenpolitik. Wenn Sie diese vier Elemente nicht haben, wie wollen Sie dann auf der Weltbühne auftreten? Wie sagte der chinesische Botschafter: „EU, EU - Wer ist das überhaupt? Die Deutschen oder die Italiener oder die Griechen? Wen rufe ich da an?“ - und genau das ist unser Problem.

Die **Russische Föderation** hat große innere Probleme durch den Geburtenrückgang und dazu eine absolut sinkende Anzahl von autochthonen Russen. Implosion oder Explosion? Implosion haben wir schon einmal gehabt in der russischen Geschichte. Das jetzige Regime scheint gefestigter zu sein, es ist ein autoritäres Regime, kein totalitäres. Es knüpft am alten russischen Wunsch nach Größe in der Welt an - eine Rolle spielen wollen. Alle Annäherungen, alle Träume, die die Europäer einmal gehabt haben, die Russen vielleicht irgendwie in die EU als Partner hineinzubringen, das ist Wunschdenken geblieben. Die Russen wollen das überhaupt nicht. Sie werden nie im Leben zustimmen, sich einem Organismus anzuschließen, der dann irgendwelche Regeln aufstellt, die sie einhalten sollten. Das ist Wunschdenken, das wird nie passieren. Man kann mit den Russen einen Ausgleich probieren. Aber alles, was wir in den letzten fünf bis sechs Jahren erlebt haben, deutet in die andere Richtung. Und Russland hat natürlich auch geografisch-politische Probleme, der schöne weiche Unterleib im Süden (vom Kaukasus weg bis runter nach Kasachstan, alle ehemaligen russischen Sowjetrepubliken, in denen es gärt) mit muslimischen Elementen, die aus russischer Sicht die eigene Sicherheit bedrohen könnten. Das ist für Russland ein riesen Problem. Das gleiche gilt für China mit den Uiguren, hier gibt es ziemlich unklare Situationen.

Und **China**? - die Fragmentierung nach Ost-West oder Stadt-Land, das ist noch lange nicht gegessen in China.

Indien ist ein Staat, der gerne eine große Rolle spielen möchte, aber es fehlt doch an den Mitteln. Es muss eine Konzentration der Mittel geben, es muss eine klare Politik geben, und das sind Voraussetzungen, die im Moment nicht gegeben sind. Die maritime Rolle von Indien ist allerdings interessant. Die wäre gerade in einer denkbaren Kombination mit den USA interessant. Wenn es den USA und Indien gelänge, sich maritim auf eine gewisse Partnerschaft und Aufgabenteilung zu einigen, dann wäre das für China ein riesen Problem. Es gibt ja schon wirtschaftliche Annäherungen, es gibt ein gemeinsames Atomprogramm. Die Inder und die Amerikaner haben eine Studiengruppe eingerichtet, um einen ganz neuen Flugzeugträger zu bauen. Da gibt es Ansätze, aber über die Ansätze ist man bislang noch nicht hinaus. Da wird noch viel Zeit vergehen.

Auch **Japan** ist als Faktor/Akteur nicht abzuschreiben. Japan hat ein eigenes riesiges Sicherheitsproblem und das heißt: Wie lange werden die Amerikaner uns noch beschützen? Japan hat zwar die sogenannten japanischen Selbstverteidigungskräfte, die auch als Militärmacht in Asien gar nicht so schwach sind, aber Japan braucht die USA. Es ist nicht Atommacht und wird es auch nie werden. Japan ist in sich unschlüssig, ob sie den Verfassungsartikel 9 jetzt auflassen sollen oder nicht. Das Volk sagt nein, die Regierung sagt ja. Wer wird gewinnen, das weiß man nicht - Unabhängigkeit von Amerika, völlige Rohstoffabhängigkeit, wie in der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg ... Die Japaner sind genau in der gleichen misslichen Lage, über keine eigenen Rohstoffe zu verfügen. Das heißt, alles was Japan industriell braucht, muss nach Japan gebracht werden, und das per Schiff. Das heißt, über Seewege. Deswegen ist ja Japan so daran interessiert, dass die Amerikaner die Seewege zwischen dem Indischen Ozean und entlang der Ostküste Asiens so gut beschützen, damit sie ihre Waren und Rohstoffe bekommen. Die Amerikaner wiederum sagen, wenn ihr so gut beschützt werden wollt, müsst ihr mehr tun. Ihr müsst vor allem mehr zahlen. Seit Donald Trump Präsident ist, ein bekanntes Spiel.

Schließlich noch ein Blick auf die **Türkei**. Wird die Türkei einen Aufstieg nehmen, welcher wird das sein? Wird das Regime als Partner vernünftig ansprechbar werden? Im Moment ist das ja nicht ganz so einfach. Wird es sich im nahen Raum, im nahen Umfeld als muslimische Führungsmacht

etablieren können? Was sagen dann Ägypten und Saudi-Arabien dazu? Das ist ja alles nicht so einfach in der moslemischen Welt.

Was sollen vor allem kleinere Staaten im indopazifischen Raum tun, wenn sie auf ihre eigene Sicherheitslage blicken? Es gibt immer eine globale Führungsmacht und einen Herausforderer. Das ist in der ganzen Geschichte der Menschheit immer so gewesen. Im Moment stellt sich das so dar, dass die USA noch die globale Führungsmacht im Raum darstellen und dass China klarerweise die herausfordernde zweite Macht ist. China möchte aus diese Rolle des Zweiten auf die gleiche Ebene, vielleicht sogar einmal in die Rolle des Ersten kommen. Das ist das Ziel der chinesischen Politik.

Um global eine Rolle spielen zu können, muss man zuerst die regionale Spielebene beherrschen. Die Grundregel lautet: Wenn jemand globale Führungsmacht sein will, muss er erst einmal eine regionale Macht sein. Das heißt, Sie können nicht als nicht-regionale Macht eine globale Führungsrolle haben, das geht nicht. China muss daher, wenn es wirklich an die globale Spitze kommen will, zunächst einmal eine anerkannte Führungsrolle in Asien einnehmen. Da gibt es aber Akteure, die das nicht so gerne sehen. Die sagen, Moment: Indien, Russland, Japan, in einem wesentlich kleineren Ausmaß Vietnam, die haben da ganz andere Vorstellungen, wie das zu gehen hätte.

Das bewährteste Mittel für kleine Staaten, wenn es in Sicherheitsfragen gegen einen „Großen“ geht, sind Allianzen. Wenn ich selber zu schwach bin, um für meine Sicherheit zu garantieren, dann suche ich mir einen Stärkeren. Bitte hilf mir, ich bin auch gern bereit, das und das zu tun. Wer sind die Spieler? Die großen Spieler sind die USA, China, Russland und Indien. Aus Sympathie steht da auch die EU, aber in diesem Bereich ist die EU kein Spieler aus meiner Sicht. Es gibt jedoch Ansichten, die bestreiten das vehement und sagen, das stimmt nicht. Die EU exportiert kulturelle Werte und sei die einzige Großmacht, die über ein Wertsystem verfügt, das für alle anderen interessant wäre. Von meiner Seite sind das keine Argumente in globalen Machtspielen. Bei globalen Machtspielen zählt nur, was Sie haben. Wenn Sie etwas haben und der andere sagt, oh, der hat etwas, da muss ich aufpassen, dann sind Sie ein Player. Aber jemand, der dem anderen ständig erklärt, dass er so viel kulturelle Werte exportiert, der ist in Sicherheitsfragen kein Player.

Hinter den USA stehen im Allianzsystem schon Japan, Südkorea Australien und Neuseeland. Bei den Chinesen und Russen ist das schon ein bisschen wackeliger. Da gibt es Nordkorea, da gibt es Pakistan und Indien. In dieser Gruppe gibt es noch Vietnam und Indonesien - das sind auch Staaten, die sich irgendwie orientieren wollen, müssen oder werden. Und ein bewährtes Modell ist das sogenannte „bandwagoning“. Das heißt, ich bin nicht in einer direkten Allianz, aber ich schließe mich einem Starken an, mache mit dem zum Beispiel Wirtschaftsabkommen, führe Sicherheitsgespräche usw. Also ich gebe deutlich zu erkennen, dass ich bereit bin, in seinem Zug einen Waggon darzustellen. Das hat sich in der Politikwissenschaft eingebürgert als klarer Unterschied zu einer wirklichen Allianz mit einem Vertrag, der völkerrechtlich bindend oder zumindest völkerrechtlich anerkannt ist - das ist der Unterschied.

Zusammenfassend kann man also festhalten, dass für die globale Führungsmacht USA der globale Herausforderer die Volksrepublik China ist. Auf regionaler Ebene ist China unter Abstrichen die Führungsmacht, insbesondere, weil die Russen natürlich sehr wohl etwas dagegen haben, dass die Chinesen den Anspruch erheben, in der Region indopazifischer Raum sich als alleinige Führungsmacht zu generieren. Zwischen den beiden wird das diskutiert, denn im Moment gilt ja noch die alte Regel: Der Feind meines Feindes ist mein Freund, und China und Russland sind Buddys gegen Amerika. Das ist ja auch völlig logisch. Nur untereinander schaut die Sache wieder ganz anders aus. Aus meiner ganz persönlichen Analyse läuft es global und regional auf ein Match zwischen den USA und China hinaus. Das wird das große Spiel sein.

Globale maritime Macht

Die USA haben eine klare Vorstellung von ihrer Rolle in Ostasien. Sie wollen nicht Regionalmacht sein, sie wollen und sie müssen Regional- und Globalmacht sein. Zum einen sitzen dort viele ihrer Verbündeten, zum anderen haben sie dort eine Tradition und schließlich geht es aber primär um die Seewege. Deswegen müssen die USA in Ostasien nicht über starke Landstreitkräfte verfügen. Einer der berühmtesten US-Generäle, Mac Arthur, hat stets gewarnt, Amerika darf und soll keinen Landkrieg in Asien führen. Den

kann es nicht gewinnen. Er hat das unter anderem damit begründet, dass es hierfür keinen Rückhalt in der Bevölkerung gäbe. Amerika hat das begriffen und will und wird keine Landmacht in Ostasien sein.

Wenn wir über Strategien und den globalen Machtanspruch sprechen, dann brauchen wir etwas, was in der Politikwissenschaft als Machtprojektion bezeichnet wird. Darunter versteht man die Fähigkeit eines Staates, in irgendeinem anderen Teil der Erde, also nicht auf seinem Staatsgebiet, wirtschaftlichen oder militärischen Druck ausüben zu können. In unserem Fall vorzugsweise natürlich militärischen, und hier primär maritimen Druck. Das sind Voraussetzungen, die eine Macht haben muss. Wir wollen uns daher jetzt einmal nach der guten alten Clausewitz'schen Regel die Frage nach Sinn, Zweck, Mittel stellen. Das ist immer gut, genauso wie die 5-W-Fragen. Wann immer Sie etwas analysieren wollen, stellen Sie sich die Fragen: wer, wann, was, wie, wo und warum? Damit kommen Sie schon ganz schön weiter.

Globale maritime Macht - Voraussetzungen und Notwendigkeiten

Wir wollen also globale maritime Macht projizieren. Was brauchen wir dazu? Wir brauchen als Erstes eine seegestützte taktische Luftmacht. Das mag Ihnen komisch vorkommen, bei genauerer Betrachtung werden Sie aber rasch feststellen, dass in der heutigen Zeit, der Zeit des Flugzeugträgers, rein maritime Macht nicht in Form von Schlachtschiffen zum Ausdruck gebracht wird. Ein Schlachtschiff hatte früher eine immense Macht auf dem Wasser, weil es keine Bedrohung, weder von Unterwasser noch aus der Luft, gab. Daher hatten alle nur Schlachtschiffe und derjenige war Erster, der die meisten und stärksten Schlachtschiffe zum Einsatz bringen konnte und die am weitesten geschossen haben.

Das hat sich durch den Flugzeugträger geändert. Damit kam, wie der Name schon sagt, die Dimension Luft dazu. Es geht also primär um taktische Luftmacht. Das ist das Schlüsselement jedes operativen Konzepts für globale Machtprojektion. Anders gesagt, eine Macht, die keine Flugzeugträger hat, kann nicht globale Machtprojektion betreiben. Das geht nicht, denn es fehlen damit wesentliche Voraussetzungen. Ein integrierter Carrier

Air Wing⁶ ermöglicht dies über das gesamte Einsatzspektrum militärischer Operationen, von Präsenz in Friedenszeiten bis zum Krieg. Da hat es einmal ein schönes Bild gegeben: Ein Flugzeugträger ist gleich 100.000 Tonnen Diplomatie. Das ist ein sehr guter Vergleich, denn wenn Sie einen großen Flugzeugträger haben, der etwas kann, vor die Küste eines anderen Landes schicken, dann ist das eine Message. Das heißt noch nicht, dass man schießt oder geschossen werden muss. Es heißt nur: Vorsicht! Ich bin da - du bist nicht da, aber ich bin da. Bis zu komplexen Kampfhandlungen.

Das Ziel ist Machtprojektion. Der Zweck ist seegestützte taktische Luftmacht und das Mittel ist die Carrier Air Wing. Diese drei Einheiten brauchen Sie, wenn Sie in dieser Liga spielen wollen. Wie wird diese Macht projiziert? Wie machen das die Amerikaner mit ihrer Machtprojektion? Wo haben wir befreundete Staaten und Nationen?

Die Amerikaner haben das sehr clever aufgebaut. Überall dort, wo es notwendig ist, haben sie Stützpunkte errichtet. Einerseits, um Entfernungen verkürzen, andererseits, um in der Nähe von jemandem zu sein, der sie nicht unbedingt mag, zum Beispiel in der Nähe von China. Und dann muss man auch die Mittel aufbauen. So etwas wird aber nicht über Nacht geschaffen. Vergessen Sie auch, was in den Zeitungen oft steht: China baut jetzt drei Flugzeugträger. Das klingt so, wie wenn die schon morgen irgendwohin fahren könnten und schon etwas tun könnten. Vergessen Sie das. Das ist ein sehr komplexes Ding, das sehr viel Zeit braucht.

Die Amerikaner haben aufgrund dieser Voraussetzungen und Mittel die Möglichkeiten, den Großraum Pazifik, Indischer Ozean und Atlantik zu beherrschen.

Die Russen sind hier anderer Meinung. Sie vertrauen hier ihren starken U-Booten. Die greifen dann im Ernstfall die Flugzeugträger an und sie verfügen zusätzlich noch über eine starke nukleare Abschreckung. Das genügt ihnen. Mag sein, aber so werden die Russen nie ein wirklich globaler Player werden können. Sie können mitspielen, mitreden, sie spielen eine gewisse Rolle, aber sie können keinen Führungsanspruch erheben. Für China gilt das Gleiche, ebenso wie für die EU. Für Indien ist das etwas anders.

6 Eine Carrier Air Wing ist ein Geschwader von bis zu 90 Kampfflugzeugen, welches auf einem Flugzeugträger stationiert ist.

Das ist also der Grund, warum Amerika eine so starke Navy hat, und die hat es, seit Mahan gesagt hat, wir brauchen eine starke Navy, die jede andere Navy im Ansatz vernichten können muss.⁷ Damals waren es noch Segelschiffe und die ersten Dampfschiffe. Aber die Grundidee ist genau gleich geblieben. Was heißt das operativ? Wir sprachen bereits von Choke-Points und der Einflussmöglichkeit von Landmächten auf Seevorgänge.

Im Fall Chinas heißt das, dass China auf Grund seiner rüstungstechnischen Möglichkeiten und solange es noch keine eigene wirkliche „Blue-Water-Navy“ hat, zwei Dinge tun muss, um erfolgreich jetzt bestehen zu können. Erstens, wer ist der Feind? Der Feind ist ein Flugzeugträger-Kampfverband. Dieser muss, um mit seinen Flugzeugen wirken können, eine Sache immer berücksichtigen, das ist der Kampfradius des Flugzeugs. Ein Flugzeug fliegt nur solange, solange es Treibstoff hat. Das Flugzeug muss von dem Flugzeugträger aufsteigen, muss zu der Kampfsituation hinfliegen, muss kämpfen, zurückfliegen und landen. Das ist ein absolutes Muss, sonst sind zwei Millionen Dollar weg, plus die Piloten, meistens leider. Das heißt, der Kampfradius dieser Flugzeuge bestimmt, wo der Träger stehen muss, damit er auf Ziele wirken kann. Wenn er also auf Landziele wirken will, muss er sehr nahe an die chinesische Küste heranfahren.



Abbildung 40: „A2AD“ Anti-Access Area Denial

7 Alfred Thayer Mahan [1840-1914] war ein Konteradmiral der US Navy, Marineschriftsteller und -strategie. Sein Werk „The Influence of Sea Power upon History“ brachte ihm in der englischsprachigen Marinehistorie die Bezeichnung ein „Clausewitz der See“ [Clausewitz of the sea].

Das ist logisch. 500 Seemeilen, das sind 800 Kilometer, das ist nicht so riesig weit. Und da kann jetzt ein Staat wie China oder jeder andere Küstenstaat alle seine Möglichkeiten wie Raketen, Kampfflugzeuge, Boote und Zerstörer einsetzen, um diesen Flugzeugträger-Kampfverband zu bekämpfen. Zweitens, geografische Möglichkeiten wie vorgelagerte Inselketten nutzen oder für sich nutzbar machen.

Diese Inselketten stellen Verbindungslinien dar und können für das sogenannte „A2AD“ - Anti-Access Area Denial - also als Zugangssperre und zur Verhinderung von Annäherungen genutzt werden, Letzteres beginnt ab 2000 Seemeilen. Über diese Linie, so das Ziel der Chinesen, soll kein amerikanischer Trägerverband im Kriegsfall vordringen können. Im Friedensfall gilt das alles ja nicht, da gilt gemäß Seerecht die 12-Seemeilengrenze. Denn je näher er der Küste kommt, umso wirkungsvoller kann er wirken.

Das; was die Amerikaner jetzt als Gegenkonzept entwickelt haben, hieß früher Air-Sea-Battle. Battle ist ein schlechter Begriff, den können Sie politisch nicht gut verkaufen. Besser sind Begriffe, die das politische Ziel anders umschreiben. Ein Konflikt ist nicht immer nur friedlich und kann nicht immer nur friedlich durch Diplomatie gelöst werden. Wenn das so wäre, bräuchten wir auf der ganzen Welt keine Streitkräfte. Die Amerikaner haben das umbenannt und haben einen neuen Begriff samt Kürzel erfunden, das heißt JAM - das ist überhaupt ein Unwort. Es wurde sogar ein Admiral beauftragt, das zu erfinden. JAM - Joint Access Maneuver on the global commons. Gemeint ist jedoch Air-Sea-Battle und bedeutet, dass Amerika gegen „A2AD“ seine ganze militärische Kraft einzusetzen wird, um seine Träger so nah wie möglich dorthin zu bringen, wo sie wirken sollen.

Auf die immer wieder gestellte Frage: „Braucht man denn überhaupt noch Flugzeugträger? Eine 100.000-Dollar-Rakete kann den eine Milliarde Euro teuren Träger versenken!“

Vergessen Sie das, Sie können einen Flugzeugträger nicht so einfach versenken, das geht nicht. Erstens fährt der mit 60 Stundenkilometern ziemlich schnell, er fährt nicht gerade vorausberechenbar und er bewegt sich. Wenn Sie den jetzt mit einer ballistischen Rakete oder mit einer Cruise Missile treffen wollen, müssen Sie diese Rakete programmieren. Sie müssen über sehr hochentwickelte elektronische Möglichkeiten verfügen, um die-

ses einmal erfasste Ziel weiterzuverfolgen, um schließlich zu treffen. Und dann gibt es da ja auch noch Abwehrmaßnahmen dagegen, die so ein Flugzeugträgerverband setzen kann. Also, Sie müssen einen Flugzeugträger erst einmal treffen, so fängt es einmal an. Und sollte so ein 100-tausend Tonnen Flugzeugträger mit einer einzigen Rakete tatsächlich getroffen werden, wird er maximal beschädigt. Sollten die Antriebsschrauben oder das Flugdeck getroffen werden, dann können Sie ihn lediglich in seiner Funktion beeinträchtigen, aber mit einer Rakete können Sie keinen Flugzeugträger versenken. Schließlich stellt sich aber die Kernfrage überhaupt, die sich jeder zu stellen hat: Warum sollte das jemand tun? Wenn jemand auf einen US-Flugzeugträger schießt, hat er einen Schießkrieg mit den USA am Hals. Die Amerikaner gehen nicht leicht in einen Krieg, siehe Pearl Harbour, aber wenn jemand einen amerikanischen Flugzeugträger seriös angreift, hat dieser jemand mit einer entsprechenden Reaktion zu rechnen. Daher muss das in jedem Fall berücksichtigt werden.

Globale maritime Macht - notwendige operative Mittel

Nach den Voraussetzungen und Notwendigkeiten für maritime Macht sollten wir uns ansehen, über welche operative Mittel auf der maritimen Ebene die Player, oder die, die glauben, dass sie Player sind, aktuell 2019 haben oder bis 2025 zu haben gedenken.

Die **Volksrepublik China** verfügt derzeit über einen einzigen Flugzeugträger und das Ding ist 40 Jahre alt. Die Liaoning ist ein modernisierter und fertiggebauter Träger der alten russischen Kusnezow-Klasse. Bestückt ist der Träger mit chinesischen J-15-Jägern, ein Nachbau der russischen SU-33. Das hat übrigens zu einer großen Trübung des russisch-chinesischen Verhältnisses geführt. Die Chinesen haben eine SU-33 gekauft und haben dann diese munter nachgebaut. Das hat die Russen natürlich nicht sehr erfreut.

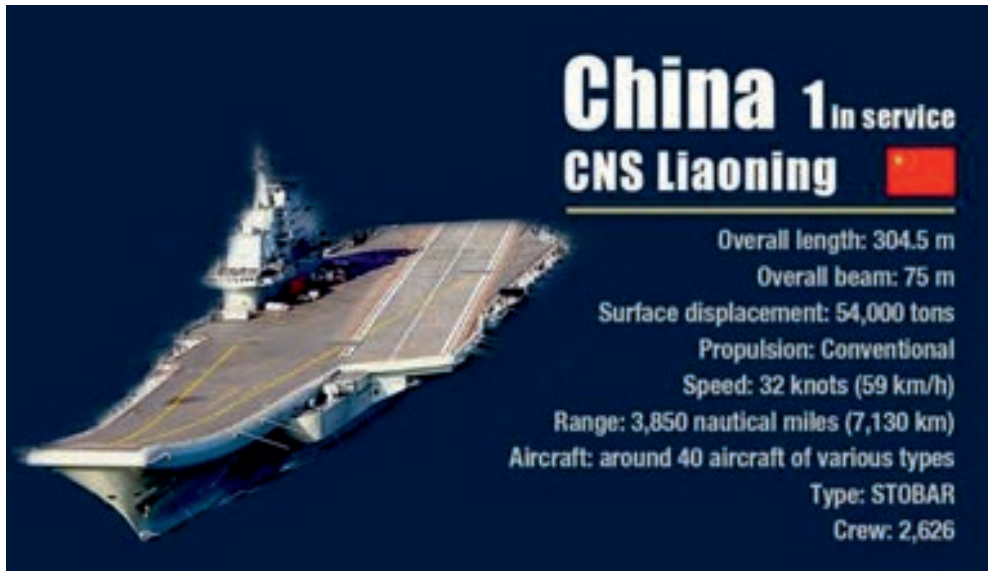


Abbildung 41: CSN Liaoning

Die Liaoning dient derzeit als Schulschiff. Auf diesem Schiff werden chinesische Piloten ausgebildet, auf einem Flugzeugträger zu starten und zu landen. Wie funktioniert denn das, wie funktioniert das bei Nacht oder bei hohem Seegang. Das hat die chinesische Marine derzeit und bis 2025 haben sie sonst gar nichts. China hat zwar einen weiteren Träger, die Shandong, bereits vom Stapel gelassen, aber dieser ist aktuell im Testbetrieb und bei weitem noch nicht einsatzbereit. Das bedeutet aber auch, eine Waffe, die sie nicht einsetzen können, ist nicht vorhanden.

Hier sei auf die eiserne Flugzeugträgerregel verwiesen die lautet: ein Träger ist kein Träger! Warum? Ein Flugzeugträger ist ein hoch komplexes technisches Bauwerk, das ständig einer gewissen Wartung bedarf. Je älter, desto mehr.

Die Liaoning ist im Prinzip 40 Jahre alt, angetrieben von einer Dampfturbine mit Dampfkessel - das ist kein nuklearer Flugzeugträger. Da gibt es sehr viele Verschleißteile, die ständig in der Werft im Rahmen von Wartung gewechselt werden müssen. Das Problem ist daher, Sie können den Träger nur einsetzen, wenn er fährt. Wenn er jedoch in der Werft ist, kann er auch nicht eingesetzt werden und deswegen ist ein Träger kein Träger.

Die **Russische Föderation**, der nächste Akteur, hat aktuell einen Träger und das ist die Kusnezow, das Schwesterschiff der chinesischen Liaoning. Beide wurden in der Ukraine gebaut, denn Russland verfügt über keine Werftanlage für den Flugzeugträgerbau. Das haben nur die Ukrainer, die sind aber nicht mehr bei Russland. Die Kusnezow ist gegenüber der chinesischen Liaoning tatsächlich einsatzbereit. Das hat die russische Marine im Einsatz in Syrien bewiesen, allerdings ist Syrien kein messbarer Gegner für einen Flugzeugträger.

Die Crux mit diesem Schiff ist aber, dass in dem Flugzeugträgerkampfverband, den so ein Schiff braucht, immer ein Werkstattschiff mitfahren muss, weil der Träger ständig von Pannen geplagt ist. Darüber hinaus braucht man keine Radaranlagen, um dieses Schiff zu entdecken. Wenn das Schiff schnell fährt, hat es eine derartige Rauchentwicklung, dass man nur ein Fernglas braucht, um sofort zu wissen, wo der Flugzeugträger ist. Das ist die russische Version einer Seemacht, die aber auf eine gewisse Weise doch seriös und ernstzunehmen ist. Die Russen haben ihren Träger ins Mittelmeer geschickt und die Flugzeuge in Syrien zum Einsatz gebracht.

Ein nicht immer so beachteter maritimer Akteur ist **Japan**. Die Japaner verfügen über zwei Hubschrauberträger, die allerdings über ein mit Stahl gehärtetes Flugdeck verfügen. Damit können die F-35, die die Japaner in einer VSTOL-Variante kaufen, darauf stationiert werden.⁸ Das heißt, diese Flugzeuge können senkrecht starten und landen. Dazu wird das Triebwerk nach unten gekippt, dabei kommt sehr heiße Luft heraus und wenn da das Deck nicht gehärtet ist, verbrennt es das eigene Schiff. Diese beiden Hubschrauberträger haben nur einen begrenzten Einsatzradius. Die sind daher nur lokal einsetzbar. Aber für die Probleme der Japaner in der Ostchinesischen See mit den Inseln, die die Chinesen beanspruchen, die aber japanisch sind, sind sie den Chinesen derzeit um Lichtjahre überlegen. Im Unterschied zu den Anderen, die Japaner haben sie schon, die fahren schon. Nur die F-35 haben sie noch nicht, weil die kommen erst bei der Lieferung darauf. Aber sie haben das wenigstens.

Und jetzt kommen wir zu **Indien**. Indien verfügt derzeit über einen Träger, die INS Vikrant. Die Vikrant ist der Vorgänger von der Kusnezow-Klasse, die

8 VSTOL bedeutet vertical short take off and landing

schaut dieser aber verblüffend ähnlich. Das ist der gleiche Schiffstyp mit dieser berühmten Sprungschanze, die soll Auftrieb bewirken. Ein Flugzeug rollt an, wird immer schneller und irgendwann einmal genügt der Gegenwind - die Flugzeuge starten ja gegen den Wind - und das Flugzeug fliegt. Wenn das so ist, da bekommt es ein bisschen zusätzlichen Auftrieb. Der Nachteil von dem System ist, dass diese Flugzeuge irrsinnig starke Triebwerke brauchen, damit sie überhaupt vom Schiff wegkommen. Die Amerikaner verwenden Dampfkatapulte, das ist technisch ganz etwas anderes und wesentlich effizienter, denn - diese starken Triebwerke vernichten Benzin, daher ist der Kampfradius dieser Flugzeuge wesentlich geringer als der der amerikanischen. Für Indien gilt darüber hinaus dasselbe wie für China und Russland: Einer ist keiner.

Blicken wir nach **Europa**, so finden wir hier drei Länder, die derzeit über Flugzeugträger, verfügen: Frankreich, Großbritannien und Italien.

Die **Franzosen** haben einen atomar betriebenen Träger, die Charles des Gaulle. Die Franzosen haben auch neben den Amerikanern als einzige alles aus eigener Hand. Das heißt, Flugzeugträger, begleitende Atom-Jagd-U-Boote, Jagdflugzeug [Rafal], Bewaffnung, Führungssystem, Zerstörer, die das begleiten. Die Franzosen haben alles. Die einzige Crux: Einer ist keiner.

Die **Briten** haben zwei Flugzeugträger auf Kiel gelegt, die Prince of Wales und die Queen Elisabeth. Die werden beide um die Jahre 2020/2022 kommissioniert. Das heißt, das Schiff schwimmt und jetzt fangen wir an, bauen alles drauf, geben die Flugstaffel drauf, fangen an, Probefahrten zu machen, fangen an, das Zusammenspiel zu trainieren. Das soll also ab 2020/2022 erfolgen. Das Problem ist, dass die Briten amerikanische F-35 gekauft haben, bei ihren Cousins. Das ist ja gut, das belebt das Geschäft und stärkt die Bindung. Diese Flugzeuge werden aber erst 2025 geliefert. Das heißt, bis 2025 haben die Briten keinen Flugzeugträger - auch wenn er dort liegt und schwimmt. Denn was macht er ohne Flugzeuge?

Die **italienische Marine** verfügt aktuell über zwei kleinere Träger, die gemäß der Grove-Einteilung (weil ja die italienische Marine bestenfalls in Klasse V oder VI logiert) ausschließlich regional-küstennahe Bedeutung haben.

Und nun zur Seemacht Nummer eins, **den Vereinigten Staaten von Amerika**.

Die USA haben zehn atomar angetriebene Flugzeugträger der Nimitz-Klasse. Der erste Träger der neuesten Baureihe der Ford Klasse, die Gerald Ford, ist knapp vor der Übergabe, die wird dann um das Jahr 2024 die Nimitz ersetzen. Sie haben also immer zehn Träger. Das bedeutet, dass von den zehn Einheiten im Prinzip vier im Einsatz sind. Ein solcher Einsatz kann sein, wohin fahren, dort vor Anker gehen oder einen Gelegenheitsbesuch machen. Eine andere Variante wäre, jemandem zu zeigen, ich bin da. Letztlich wäre dann da noch ein wirklicher Einsatz, siehe ein solcher im Persischen Golf oder im Südchinesischen Meer. Vier im Einsatz, drei in Einsatzreserve und drei in Kürze oder auf mittlere Sicht nicht verfügbar. In Kürze nicht verfügbar heißt drei bis sechs Monate. Das heißt, sie haben eigentlich nur sieben, die sie einsetzen können, und von denen ad hoc auch nur vier oder weniger oder mehr einsatzbereit sind. Sie sehen also, was Sie brauchen, wenn Sie mit maritimen Kräften auf diesem Theater wirken wollen. Sie können es vielleicht mit vier oder fünf probieren. Das ist nicht so gut wie mit zehn und ist vielleicht ein bisschen möglich. Aber es hat ja niemand vier oder fünf. Es haben alle nur einen und daher brauchen wir eigentlich nicht weiter diskutieren und können sagen: Solange nicht jemand in die Nähe dieser Leistung kommt, bleiben die Amerikaner unangefochten maritim die Weltmacht Nummer eins.

Technik und Produktion

Die **USA** bauen und warten ihre maritimen Assets selbständig. Es gibt eine große amerikanische Werftgruppe, die Newport News Shipbuilding and Drydock Company (NNS) in Norfolk (Virginia). Es gibt zwei weitere große Werftanlagen, dort wird aber nicht gebaut, dort wird nur repariert. Eine davon ist an der Westküste in Bremerton. Das liegt im Bundesstaat Washington, ganz oben im Norden. Eine weitere Werft ist in San Diego, das ist im Süden. In Virginia ist diese große Anlage, dort wird gebaut, auch Atom-U-Boote, und gewartet.

Die **Franzosen** wie die **Briten** haben eigene Werften. Die Franzosen haben darüber hinaus eine eigene maritime Konstruktionsgruppe, die heißt Group Naval Technique und die bauen die eigenen Zerstörer und U-Boote.

Die **Inder** haben eine Werft gebaut, damit sie eigene Träger bauen können. In der Cochin Shipyard Limited (CSL) in Kochi im Süden Indiens wurde mit der Vikrant (Sanskrit „Mutig“) der erste Flugzeugträger des Schiffstyps „Air Defence Ship“ (ADS) der Indischen Marine und Typschiff der zwei Einheiten umfassenden „Vikrant-Klasse“ vom Stapel gelassen, voraussichtliche Indienststellung 2023.

Die **Japaner** bauen ebenfalls eigene Träger, so genannte Helikopter-Zerstörer. Im Unterschied zu den anderen haben die Japaner Flugzeugträgerbauerfahrung. Die waren im Zweiten Weltkrieg ein ernsthafter Herausforderer der Amerikaner.

Und die **Chinesen**? Die haben auch eine eigene Werft, Problem dabei ist nur, die chinesische Werft hat mit Flugzeugträgern null Erfahrung. Die haben noch nie einen gebaut. Die bauen jetzt einen. Die werden draufkommen, was es da alles für Probleme gibt. Die Amerikaner bauen seit 40, 50, 60 Jahren Flugzeugträger.



Abbildung 42: Die US-amerikanischen Träger

Wo liegen diese US-amerikanischen Flugzeugträger und wie sind diese verfügbar?

Afrika, Libyen; Middle East, Iran; Südchinesisches Meer - das sind die drei wichtigsten Krisenpunkte. Rot umrandet heißt einsatzfähig, also entsendbar. Blau umrandet heißt im Einsatz - logischerweise einer im nordarabischen Meer und der andere im Südchinesischen Meer. Denn dort sind die Punkte, wo es derzeit am notwendigsten ist. Und was heißt in langwierigen Wartungs- und Austauschprogrammen (zum Beispiel Austausch des Reaktors, Überholung des Reaktors)? Das sind Prozesse, die bis zu vier Jahre dauern.

Aber ein Flugzeugträger hat eine Lebensdauer von 50 Jahren, der wird auf 50 Jahre gebaut. Die Amerikaner ersetzen jetzt alle drei Jahre einen Nimitz-Träger, der dann seine 50 Jahre erreicht hat, durch einen Ford-Träger, die sie jetzt alle bauen werden.

Derzeit schaut es so aus: Die Gerald Ford ist de facto vorhanden, aber noch nicht im Einsatz. Ein blaue (CVN-72/Lincoln) ist im Einsatz, sechs sind Einsatzreserve, davon liegen drei in Pazifikhäfen und die anderen drei liegen in Atlantikhäfen (Stand 280719). Da kann man dann natürlich hin und herjonglieren, wo man wen braucht. Wenn man unbedingt schnell etwas in Nahmittelost braucht, wird man vom Atlantik aus dorthin fahren und nicht über den Pazifik.

Bei den Amerikanern werden immer zehn Flugzeugträger im Bestand sein. Das heißt, jetzt 2020 kommt die Gerald Ford neu in den Bestand. Die Gerald Ford soll dann bis 2070 laufen. Die weiteren dann gebauten Träger der Ford-Klasse um jeweils drei oder vier Jahre länger.

Die Amerikaner denken, dass sie Flugzeugträger bis zum Ende des Jahrhunderts einsetzen werden. Ob das so geht - Glaskugel - das weiß niemand. Niemand weiß, wie sich der technische Fortschritt entwickeln wird. Wir können nur vorausschauen, wir können eine halbwegs mögliche Prognose für zwei Dekaden abgeben. Was dann passiert, weiß man nicht!

Schlussfolgerungen

Eine Möglichkeit ist das sogenannte ChinAmerika. Das ist ein Begriff, der von Obst Dr. Lacher im Rahmen seiner Forschung zum Thema „One Belt, One Road“ geprägt wurde und der bedeutet, dass China und Amerika trotz ihrer möglichen Differenzen gemeinsam in die Zukunft gehen. Es gibt eine große Abhängigkeit zwischen beiden Staaten. China ist die Manufaktur amerikanischer Gebrauchsgüter. Das Handelsvolumen zwischen China und Amerika ist eindeutig zu Gunsten Chinas. Das heißt, China liefert an Amerika Waren im Wert von fast 300 Milliarden Dollar pro Jahr. Die Amerikaner liefern einen Bruchteil nach China. Das hat zur Folge, dass China über ein riesiges Dollarplus verfügt. Was machen sie mit dem Dollarplus? Weil sie gescheit sind, kaufen sie amerikanische Staatsschuldverschreibungen, wodurch wieder eine Abhängigkeit geschaffen wird. Die gegenseitige Abhängigkeit ist mittlerweile beträchtlich.

Wenn Sie sich also jetzt vorstellen, Herr Trump sagt, was ihm auf Grund seiner Sprunghaftigkeit auch durchaus zuzutrauen ist, ich mache ein Handelsembargo. Amerika kauft von China keine Gebrauchsgüter mehr. Ich stärke die US-Industrie. Wir können auch ohne China Rasierapparate und Walmart-Sachen herstellen und verkaufen. Ich stelle das ein - was macht dann China? Wem verkauft China in der heutigen Welt Waren im Wert von 300 Milliarden Dollar? Welcher Ersatzmarkt ist da? Das gibt es nicht. Das würde in China eine riesen Rezession bedeuten. Das heißt, China hängt davon ab, dass Trump das nicht macht, und Trump hängt davon ab, dass China weiter brav das liefert und brav für die vielen Dollars, die sie kriegen, Staatsschuldverschreibungen macht. Das könnte zu einer neuen Bipolarität im 21. Jahrhundert führen. Im Unterschied zur Bipolarität des Kalten Krieg jedoch nicht auf Basis einer nuklearen Abschreckung, sondern auf Grund der gegenseitigen wirtschaftlichen Abhängigkeit - das ist **eine Option**.

Die **zweite Option** wird als **Dragon-Bear** bezeichnet. Ein nettes Synonym, das ein jüngerer Kollege erfunden hat, für eine enge Kooperation zwischen der Volksrepublik China und der Russischen Föderation - Dragon und Bear. Da müssten sich dann die Amerikaner warm anziehen. Nur, ich persönlich glaube nicht, dass es dazu kommt. Denn bei Dragon und Bear, da will jeder der Einser-Michel in Asien sein. Das steht dem absolut entgegen.

Die **dritte Option** lautet **Multipolarität**. Das könnte die Ordnung des 21. Jahrhunderts werden, indem nämlich andere Staaten [Stärkere] kommen und die Größeren nachlassen, die es nicht ganz schaffen. So schafft es China zum Beispiel nicht, maritim stark zu werden. Dann muss es von seiner Politik Abstriche machen. Die Amerikaner wollen nicht mehr diese Rüstungslast, immerhin fast 700 Milliarden Dollar pro Jahr, schultern. Das ist verdammt viel Geld. Das ist so viel, dass alle anderen [Russland, China und Indien] zusammen lediglich knapp 60 Prozent von dem haben. Diese Anstrengung muss eine Nation jedes Jahr verkraften. Das wäre also eine weitere Möglichkeit.

Führungsmacht global-regional und Herausforderung global-regional, um die zwei Dinge geht es. Globale Führung und Dominanz sind mit der regionalen Führung und Dominanz im indopazifischen Raum engstens verknüpft. Das eine ohne das andere geht nicht. Das bedeutet, es muss dieser Weg beschritten werden. Will China also ganz nach oben, muss es zuerst **führende** Regionalmacht werden. Das bedeutet nicht, total dominant zu sein, aber es muss eine anerkannte Führungsposition sein.

Wenn man dieses Spiel zwischen Amerika und China spielen will, dann kann man es „**COOL**“ spielen. Cool spielen heißt, die Chinesen haben im Südchinesischen Meer gesagt, die zwölf Seemeilen, das haben sie unterschrieben, als Ratifizierer haben sie das anerkannt. Aber als die Philippinen geklagt haben vor dem Internationalen Gerichtshof, der die Philippinen unterstützt und China verurteilt hat, ist der chinesische Beamte des Außenministeriums zum Mikrophon getreten und hat gesagt: Sorry, es tut mir so leid, aber wir anerkennen dieses Urteil nicht, denn wir haben historische Gründe und aus historischen Gründen ist das alles chinesisches Hoheitsgebiet.

Sie sehen also, Diplomatie, Verträge, China hat den Vertrag [UNCLOS] unterschrieben. Die Amerikaner haben ihn interessanter Weise [noch] nicht ratifiziert. Die halten sich an die 12 Seemeilen, auch die restlichen Staaten halten sich an die zwölf Seemeilen, die Chinesen nicht. Wenn man es aber cool spielt, dann werden die Amerikaner weiterhin einen Zerstörer im Südchinesischen Meer ab und zu nahe der zwölf Seemeilen-Grenze Chinas patrouillieren lassen.

Nicht unbedingt einen Flugzeugträger - das wäre ja ein anderes Signal. Die Chinesen werden ab und zu wieder eine Insel mit ein bisschen Sand aufschütten und eine Radaranlage draufstellen. Aber ansonsten werden die Chinesen den freien Schiffsverkehr nicht behindern und die Amerikaner werden den Chinesen nicht mit einem Atomschlag drohen.

Man kann es auch „HOT“ spielen. Die Amerikaner sagen, jetzt haben wir genug von dieser chinesischen Provokation. Wir schicken einen Flugzeugträgerkampfverband durch das Südchinesische Meer, der genau an der 12 Seemeilengrenze entlangfährt. Einmal rauf, einmal runter. Beim dritten Mal müssen die Chinesen irgendwie reagieren. Dann ist irgendeiner trigger-happy und schießt auf den Flugzeugträger oder zwei Jagdflugzeuge stoßen in der Luft zusammen. Dann haben wir eine Krise und Krisen haben etwas Fatales an sich - sie schaukeln sich gern hoch. Das ist ähnlich, wie wenn sie in ihrer Partnerschaft streiten. Man fängt da ganz unten harmlos an und dann und auf einmal ist ein großer Streit da. Genauso ist es auf dieser Ebene. Also wenn das „HOT“ gespielt wird, geht das auch.

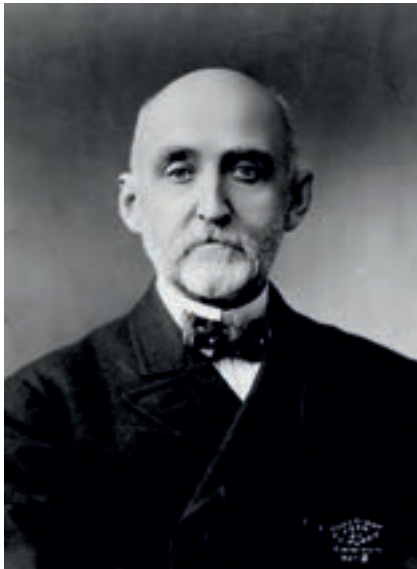
Es wird deswegen cool bleiben, weil China noch nicht so weit ist. Wenn China so weit ist, kommt der gefährlichste Moment. Der gefährlichste Moment ist dann, wenn China ganz knapp daran ist und sich Chancen ausrechnet und Amerika vielleicht eine Schwächeperiode hätte. Dann könnte es - nach dem Syndrom der Thukydides-Falle [eine starke, führende Macht fühlt sich durch das Aufsteigen einer bislang kleineren, schwächeren Macht bedroht] zu einer bewaffneten Auseinandersetzung um die Führungsposition kommen.

Dieser Vorgang ist durch historische Beispiele seit dem Peloponnesischen Krieg belegt; leider stellt die atomare Bewaffnung der Supermächte heute eine starke, nicht realistisch zu beurteilende Komponente für eine derartige Konfrontation dar. Es geht auch bei der derzeitigen Konfrontation China-Vereinigte Staaten weniger um militärisch umzusetzende Superiorität, sondern vielmehr um die Frage: „Wer stellt die Regeln und Normen in der Welt von morgen auf?“

9. INDIEN Land- oder/und Seemacht des 21. Jahrhunderts? The awaking Tiger

Vortrag von Oberst Christian WOLF am 19.06.2019

Im folgenden Beitrag soll die Frage geklärt werden, ob Indien militärische See- und/oder Landmacht ist. Hierzu möchte ich zunächst die geostrategische Lage Indiens und deren Implikationen näher betrachten. Dabei werde ich versuchen, die Parameter für „Seemacht“ nach Admiral Alfred Thayer Mahan, einem amerikanischen Marineoffizier des 19. Jahrhunderts, darzulegen.¹



Danach versuchen wir, die Interessen Indiens [Ends], seine strategischen Ansätze [Ways] und die Indischen Streitkräfte [Means] zu analysieren. Im Anschluss daran werden die Implikationen, die diese Fakten und Strategien auf die Rolle Indiens als geopolitischer und/oder regionaler Akteur darstellen, beleuchtet. Beendet wird der Vortrag mit der Skizzierung eines möglichen Way Ahead.

Abbildung 43: Mahan

Geostrategische Parameter als Basis für Seemacht

„The sea is huge, harsh and unforgiving.“² Diese treffende Beschreibung der See als ein grundsätzlich für den Menschen lebensfeindliches Umfeld kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Nutzung der Meere durch unterschiedlichste Völker seit jeher betrieben wurde. Ebenso wie an Land versteht es sich, dass Interessenskonflikte nur allzu oft in kriegerischen

1 Alfred Thayer Mahan [1840-1914] war Konteradmiral der US Navy, Marineschriftsteller und Stratege. Sein bekanntestes Werk „The Influence of Sea Power upon History“ genießt in der englischsprachigen Marinehistorie breite Anerkennung und trug ihm schließlich die Bezeichnung „Clausewitz der See“ (Clausewitz of the sea) ein.

2 Australian Maritime Doctrine: RAN Doctrine 1. 2010, www.navy.gov.au, abgefragt am 06.05.2018.

Auseinandersetzungen kulminierten. Diese für sich maritim zu entscheiden, verlangte nach navalen Mitteln - nach Seemacht.

Unter Seemacht wird die Kombination von navaler Macht [Kriegsschiffe, Flotte] und maritimer Macht [Infrastruktur, Handelsflotte, Know-How] verstanden.

Alfred T. Mahan hat versucht, die grundlegenden Voraussetzungen der Seemacht zu definieren. Er hat sich bei der Wahl seiner Parameter an die Geografie angelehnt, weil er davon überzeugt war, dass diese zeitlos und weitgehend unbeeinflussbar ist und daher einen dauerhaften Rückschluss zulässt, ob ein Staat überhaupt in der Lage ist, Seemacht zu erlangen.

Sind diese nicht oder nicht im ausreichenden Umfang gegeben, so Mahan, ist das Streben nach Seemacht zwecklos.

In seinem Buch „The Influence of Seapower upon History“³ hat Mahan folglich sechs Parameter definiert, die seines Erachtens nach für Seemacht unumgänglich sind:⁴

1. Die geografische Lage,
2. die physische Beschaffenheit,
3. die territoriale Ausdehnung,
4. die Bevölkerungsanzahl, wobei wir diesen Faktor um die Ökonomie ergänzen werden,
5. den Nationalcharakter und
6. das politische System des Staates.

Die geografische Lage

Mahan war davon überzeugt, dass die geografische Lage ausschlaggebend sei, ob es einem Staat gelingen könne, Seemacht zu entwickeln oder nicht. Darunter verstand er vor allen Dingen den Zugang zur See. Das heißt nicht nur, ob ein Staat Seegrenzen hat, sondern wenn ja, in welchem Ausmaß

3 Mahan, Alfred. T., *The Influence of Sea Power upon History 1660-1783*, 1890, S.15

4 Mahan, Alfred. T., *The Influence of Sea Power upon History 1660-1783*, 1890, S15

und in welcher Qualität. Dies kann an Hand von zwei Beispielen, Deutschland und der ehemaligen Sowjetunion, erklärt werden.

Deutschland verfügt zwar über einen Seezugang, ist aber per se keine Seemacht, weil der Zugang zum offenen Meer, dem Atlantik, zunächst durch die Nordsee erfolgen muss. An deren Ausgängen sind jedoch Engstellen/Choke Points wie der Ärmelkanal, die ein Durchqueren im Krisen- oder Kriegsfall für die eigene Flotte bzw. die eigene Handelsschifffahrt nahezu unmöglich machen. Als historisches Beispiel sei hierzu auf die Rolle der kaiserlich-deutschen Marine im Ersten Weltkrieg verwiesen. Die Royal Navy (Anm. Großbritannien) konnte mit ihren Stützpunkten im Norden der britischen Inseln (Scapa Flow) und die Beherrschung des Ärmelkanals die Ausgänge in den Atlantik blockieren und somit jegliches strategische Wirksamwerden der kaiserlich-deutschen Marine (mit Ausnahme der U-Boot-Waffe) verhindern.

Ähnlich begrenzte Wirksamkeit hatten die Seestreitkräfte der ehemaligen Sowjetunion. Diese hatte ebenfalls eine, von Admiral Gorschkow⁵ aufgebaute, quantitativ und qualitativ starke Marine, zu dieser Zeit nominell die zweitgrößte der Welt. Aber der Zugang zu den Weltmeeren war immer wieder durch Choke Points behindert. Im Falle der Nordflotte war dies zunächst die Barentssee. Daran anschließend ergab sich die Notwendigkeit der Überwindung des sogenannten Grönland-Island-UK-Gaps, um in den offenen Atlantik zu gelangen. Für die Schwarzmeerflotte galt es zunächst, die Dardanellen und den Bosphorus zu durchfahren, bevor sie überhaupt ins Mittelmeer und von dort über die Straße von Gibraltar in den Atlantik vorstoßen konnte. Im Fernen Osten lag die Schwierigkeit darin, zuerst an die Kurillen bzw. an Japan vorbei durch die Straße von Korea zu stoßen, um den offenen Pazifik zu erreichen. Zudem war ein koordiniertes Zusammenwirken der drei, auf die Hälfte der Nordhalbkugel verteilten Flotten geradezu unmöglich. Sie sehen, eine starke Flotte alleine nützt nichts. Man braucht auch einen dementsprechenden Zugang zum Meer.⁶

5 Sergei Georgijewitsch Gorschkow [1910-1988] war Admiral der Flotte der Sowjetunion. Er konnte den damaligen Parteichef der Kommunistischen Partei und Regierungschef Nikita Chruschtschow von der Notwendigkeit überzeugen, die sowjetische Marine von einer Küstenverteidigungs- zu einer „globalen“ Flotte umzuwandeln. Er gilt als „Vater der sowjetischen Atom-U-Boote“ und „Vater der sowjetischen Hochseeflotte“, womit dessen Bedeutung einem „Mahan der Sowjetunion“ gleichkommt.

6 Vgl. Carto, Neuer Grosser Atlas der Welt, 2005, S. 66 f. und S. 87 f.

Ein positives Beispiel für Mahan ist die geografische Lage seiner eigenen Heimat, der Vereinigten Staaten von Amerika. Die USA verfügen über zwei lange, ganzjährig nutzbare Küsten. Diese bieten einen, weder durch Meerengen, noch durch vorgelagerte Inselketten eingeschränkten Zugang zu zwei von drei Weltmeeren, zum Atlantik im Osten und zum Pazifik im Westen.

Die physische Beschaffenheit

Unter der physischen Beschaffenheit versteht Mahan nicht nur den o.a. Zugang zur offenen See, sondern auch, ob die Küste eine ausreichende Anzahl von gut schiffbaren Flüssen mit ausreichend Tiefgang bietet. Das heißt, dass im Idealfall mittels dieser Wasserläufe mit Hochseeschiffen das Landesinnere und damit die wirtschaftlichen und politischen Zentren zu erreichen sind. Des Weiteren ist für ihn von Bedeutung, ob eine ausreichende Anzahl von Häfen zur Verfügung steht. Mahan macht diesen Parameter am Beispiel Großbritanniens bzw. der USA fest. Die Ostküste der USA, so argumentiert er, verfügt über eine Vielzahl von ausgezeichneten Tiefseewasserhäfen, wie zum Beispiel Norfolk in Virginia, Philadelphia, Baltimore oder, weiter im Norden, New York und Boston. Diese Häfen bieten nicht nur ausreichend Schutz, sondern verfügen auch über die ausreichende Größe, um Hochseeschiffe dort be- und entladen zu können. Bei den Flüssen führt Mahan den Mississippi und seine Nebenläufe als positive Beispiele für Binnenwasserwege an.⁷

Im Gegensatz dazu haben einige Staaten aufgrund der ungünstigen physischen Beschaffenheit ihrer Küsten kaum Möglichkeiten, brauchbare Häfen anzulegen. Mahan nennt hier abermals weite Teile der Nordküste Russlands und anderer Staaten.

Die territoriale Ausdehnung

Mahan präzisiert hier, dass es nicht nur darauf ankommt, eine möglichst lange Küste zu haben, sondern ob diese auch wirtschaftlich nutzbar und erschließbar sei. Das heißt, ob die klimatischen Voraussetzungen gegeben

⁷ Mahan, Alfred. T., *The Influence of Sea Power upon History 1660-1783*, 1890, S. 16.

sind, um die Küste für die Seemacht des Landes entsprechend verwerten zu können. Als positives Beispiel führt Mahan abermals die USA an, wo sowohl die West- als auch die Ostküste ganzjährig unbehindert nutzbar sind und weder durch Eis noch durch sonstige Wetterextreme wie Wirbelstürme blockiert sind. Im Negativen ist hier die vormals sowjetische, nunmehrige russische Nordküste zu nennen. Diese hat zwar eine enorme Ausdehnung, deren Nutzung ist aber bislang kaum möglich, da diese zumeist von Packeis bzw. Eis bedeckt ist. Erschwerend kommt hinzu, dass auch die Zugänglichkeit von der Landseite sich extrem schwierig gestaltet, Stichwort Tundra. Eine ökonomische Nutzung durch die Schifffahrt ist damit nicht gegeben.

Die Bevölkerungsanzahl bzw. Wirtschaft

Mahan versteht darunter nicht nur die absolute Gesamtbevölkerung, sondern vielmehr jenen Teil derselben, welcher in der Nähe von Ozeanen wohnt und damit auch für maritime Belange per se, also für den Aufbau und Unterhalt einer See- und Handelsmacht, zur Verfügung steht. Das bedeutet, dass es nicht nur darauf ankommt, ein ausreichend großes Menschenpotential zu haben, sondern auch, ob es gelingt, diese Personen für die See zu begeistern. Folglich ist die Bevölkerung nutzbringend für die eigene Entwicklung aller Belange der maritimen Industrie wie Werften, Schiffszulieferindustrie, Verkehrsverbindungen wie zum Beispiel Umladestationen oder auch Containerhäfen einzusetzen. Dies verlangt in letzter Konsequenz, attraktive Arbeitsplätze zu bieten.

Die wirtschaftliche Bedeutung der See ist ungebrochen. Mahan hierzu: „*The first and most obvious light in which the sea presents itself from a political and social point of view is that of a great highway: or better, perhaps, of a wide common, over which men may pass in all directions.*“⁸

Die Bedeutung der Meere lässt sich mit drei Zahlen am besten beschreiben - 70-80-90!

70 Prozent der Oberfläche unseres Planeten sind von Wasser bedeckt. 80 Prozent der Weltbevölkerung leben in Küstennähe und 90 Prozent aller Güter (Fertigprodukte, Rohstoffe, Containerhandel) werden über die Welt-

8 Ebd., S. 25.

meere transportiert.⁹ Ein Blick auf den prosperierenden indopazifischen Raum unterstreicht die Gültigkeit dieser plakativen Aussage. Das bedeutet, dass auch im 21. Jahrhundert die Masse der Güter über die See transportiert werden wird.

Der Nationalcharakter

Diesen Parameter, den Charakter eines Volkes, präzisiert Mahan, indem er ausführt, dass ein Volk die Möglichkeit und die Eigenheit besitzen muss, die See für ihre Zwecke zu nutzen. Hier führt Mahan wieder die USA und den für ihre Bevölkerung sprichwörtlichen Pioniergeist an. Das Streben, Neues zu entdecken, das Gefühl, keine Grenzen zu akzeptieren, sei grundsätzlich sehr positiv. Er argumentiert, dass der amerikanische Nationalcharakter, der Pionier- und Freiheitsgeist, letztlich dazu geführt habe, sich den gesamten amerikanischen Kontinent zu eigen zu machen. Mahan folgert, dass die Möglichkeit bestünde, dies ebenso mit der See zu tun. Im Gegensatz dazu sieht er bei der Betrachtung des historischen Konflikts Frankreichs mit Großbritannien die Franzosen eher dazu geneigt, aus der Fülle ihres eigenen Landes, der prosperierenden Agrarwirtschaft aufgrund der Fruchtbarkeit der Böden, sich eher zum Land hinzuwenden denn zur See. Mahan vergleicht dies mit den landwirtschaftlich weniger nutzbaren Böden Englands und kommt zur Conclusio, dass es für die Entwicklung von Seemacht vorteilhaft sei, einen Nationalcharakter zu haben, der sich zur See hinwendet.

Das politische System

Das politische System eines Staates im Gesamten, so Mahan, sei entscheidend, um Seemacht zu entwickeln. Hier vergleicht er wiederum die Entwicklung zweier europäischer Mächte, England und Spanien. Während England ein prosperierendes System von Kolonien aufbaute und aus diesen Kolonien, indem es mit ihnen Handel betrieb, seine eigene wirtschaftliche Großmachtstellung begründete, machte Spanien dies nicht. Spanien

9 Vgl. Scholik, Nikolaus, Seemacht im 21. Jahrhundert, 2015, Vorwort.

beutete, so Mahan, seine Kolonien nur aus, baute das Silber und sonstige Goldschätze in der Neuen Welt ab und versuchte, mit diesem Silber und den anderen Bodenschätzen seinen Reichtum in Europa zu manifestieren. Dies gelang auch, aber bei weitem nicht so nachhaltig wie bei England. Dieses hingegen, so führte Mahan an, verstand es, seine Kolonien zu seinem nachhaltigen wirtschaftlichen Nutzen einzusetzen, indem es von dort Rohstoffe bezog und im umgekehrten Sinn hochwertige Fertigprodukte in diese exportierte. Damit schaffte sich England einen riesigen Absatzmarkt für seine im stetigen Aufbau begriffene Industrie. Spanien hingegen gelang dies in keinster Weise. Diese sechs Faktoren sind, so argumentiert Mahan, weil sie sich der Konstanten der Geographie bedienen, der Maßstab, um Seemacht entwickeln zu können.

Der Akteur Indien - geostrategische Position

Ich möchte beginnen mit der geostrategischen Position Indiens. Indien ist ein südasiatisches Land. Es ist aber nicht nur ein Staat, sondern auch ein Subkontinent. Indien ragt, sich nach Süden hin verjüngend, über 2000 Kilometer weit in den Indischen Ozean¹⁰ hinein. Es ist damit für den gesamten Warenverkehr durch den Indischen Ozean von enormer Bedeutung. Alle Seestraßen von Europa bzw. dem Mittleren Osten und Afrika von und nach Asien und Ozeanien laufen durch den Indischen Ozean und damit direkt an der Südspitze Indiens vorbei. Dies wird für die weiteren Betrachtungen noch von wesentlicher Bedeutung sein.

Die geografischen Fakten Indiens stellen sich wie folgt dar: Es hat eine Fläche von 3,287490 Millionen Quadratkilometern und ist damit das siebentgrößte Land der Welt. Zum Vergleich, das ist 40-mal die Fläche Österreichs. Mit einer Nord-Süd-Ausdehnung von 3200 Kilometern und einer Ost-West-Ausdehnung von 3000 Kilometer verfügt es über ein enormes Staatsgebiet.

10 Der Indische Ozean unterteilt sich im Westen Indiens in die Arabische See, im Osten in den Golf von Bengalen. Vgl. Carto, Neuer Grosser Atlas der Welt, 2005, S. 123.



Abbildung 44: geostrategische Lage Indiens

Dies hat unter anderem den strategischen Vorteil per se, dass Indien über eine mehr als nur ausreichende militärstrategische Tiefe verfügt. Gemindert wird dieses Positivum lediglich dadurch, dass die großen Ballungszentren in relativer Nähe zu einem nicht wirklich freundlich gesinnten Nachbarn, nämlich Pakistan, liegen.

Im Norden wird Indien begrenzt durch das Himalaya- bzw. das Karakorum-Massiv. Dies ist einerseits positiv, weil es jegliche Möglichkeit für einen potentiellen Aggressor unterbindet, Indien aus dieser Richtung her militärisch anzugreifen. Andererseits ist dies aber auch ein gewaltiger wirtschaftlicher Nachteil, denn Handel zu betreiben mit den nördlichen zentralasiatischen Nachbarn ist im Angesicht von über 8000 Meter hohen Bergen nahezu unmöglich.

Im Nordwesten wird Indien begrenzt durch die Wüste Thar bzw. durch das Kaschmirgebiet. Diese Region würde ideale Voraussetzungen für eine Entwicklung Indiens in nordwestliche Richtung bieten. Allerdings ist hier negativ anzuführen, dass gerade hier mit Pakistan der bereits genannte feindselig gesinnte Nachbar gegenübersteht. Dieser langandauernde, noch immer ungelöste Konflikt um die Region bindet erhebliche militärische Kräfte und Mittel Indiens. Diese fehlen folglich bei anderen Teilstreitkräften, so auch bei der Marine.



Abbildung 45: Landesgrenzen und Geographie Indiens

Im Westen erstreckt sich ebenfalls die Wüste Thar. Diese ist für eine Bewegung nach Westen ungeeignet und es würde einer enormen infrastrukturellen Meisterleistung bedürfen, diese zum Vorteil für Indien zu nutzen. Als Weiteres ist anzuführen, dass unmittelbar westlich der Wüste Thar abermals Pakistan zu finden ist.

Im Nordosten und Osten, das heißt zu den Fürstentümern des Himalajas, zu Bangladesch bzw. zu Myanmar sind vor allen Dingen tropischer Regenwald und Bergland als die wesentlichen geografischen Merkmale zu nennen. Keine gerade idealen Voraussetzungen, um große infrastrukturelle Baumaßnahmen wie Straßen, Auto- oder Eisenbahnen durch diese Gebiete zu führen.

Lediglich im Südwesten, im Süden und im Südosten bietet der Indische Ozean Indien eine barrierefreie Möglichkeit, sich zur Welt hin zu öffnen und damit auch wirtschaftlich zu entwickeln.

Zugleich ist damit auch klar, dass Indien ökonomisch zu einem Gutteil auf das friktionsfreie Funktionieren der Seeverbindungen angewiesen ist. Jede noch so geringe Störung oder gar Unterbrechung dieser hat sofortige negative Auswirkungen auf die Indische Wirtschaft und damit auf die innenpolitische Stabilität des Landes.

Die Conclusio aus der geografischen Lage: die terrestrischen Grenzen sind für Indien zugleich Schutz, aber auch ein enormer Nachteil für Handelsbeziehungen und wirtschaftliche Entwicklung. Damit bieten nur die Seegrenzen einen ungehinderten Zugang zu der Indian Ocean Region (IOR) und somit zu Welthandel und zur Möglichkeit, Indiens Power Projektion im Indischen Ozean zu entfalten.

Indien - territoriale Ausdehnung

Indien gliedert sich in drei Großlandschaften: im Süden das Hochland von Dekan mit den West- und den Ost-Ghats, zwei von Nord nach Süd in Küstennähe verlaufende Mittelgebirgszonen. Die zentrale Großlandschaft Indiens wird geprägt durch den Ganges. Es ist dies das Pandschab, welches zugleich auch die wirtschaftlich stärkste und bevölkerungsreichste Region Indiens darstellt. Hier lebt die Masse der 1,3 Milliarden Inder. Hier sind die politischen und wirtschaftlichen Kraftzentren Indiens, Neu-Delhi und Mumbai.

Im Norden wird Indien begrenzt durch den Himalaya und das Karakorum. Alle der 13 Achttausender der Welt sind entlang dieser Nord- bzw. Nordwestgrenze zu finden. Damit auch die Unmöglichkeit, dieses Gebirge mit einigermaßen vernünftigem wirtschaftlichen Aufwand zu durchschreiten. Abgesehen davon, dass dahinter das Hochland von Tibet ein ebenso menschenleeres wie siedlungsfeindliches Gebiet darstellt. Folglich sind auch potentielle Absatzmärkte, die weiter nordöstlich davon liegen, also in China, nur schwer zu erreichen.

Die Bevölkerung verteilt sich analog den Großlandschaften. Mit 411 Einwohnern pro Quadratkilometer¹¹ zählt Indien zu einem der dichtest besiedelten Länder der Welt. Dazu ist zu sagen, dass allerdings große Teile, wie zum Beispiel das Hochland von Dekan, nahezu menschenleer sind. Hier gibt es nur einige wenige wirtschaftlich interessante Städte wie zum Beispiel Bangalore. Die Masse der Bevölkerung lebt jedoch im Pandschab. Hier ist also die Bevölkerungsdichte um ein Vielfaches größer, konzentriert sich um Neu-Delhi, im Ganges-Tiefland und im Westen bis zur Millionenmetropole Mumbai.¹² Die Konzentration der Bevölkerung in diesem Raum hat allerdings den Nachteil, dass dieser gefährlich nahe am nordwestlichen Nachbarn Pakistan liegt.

Hier profitiert Indien von seiner zuerst angesprochenen strategischen Tiefe nicht, das Gegenteil ist der Fall. Indien hat hier eine geostrategische Achillesferse, indem seine bevölkerungsreichsten Gebiete und seine wirtschaftlichen und politischen Kraftzentren in der unmittelbaren Nähe eines potentiellen Gegners liegen.

Indien besitzt keinerlei Überseebesitzungen. Lediglich auf den Andamanen und Nicobaren hat es die Möglichkeit, eigene Flottenstützpunkte zu errichten und tat dies auch in der Vergangenheit - Stichwort Port Blair. Darüber hinaus hat Indien allerdings keine Möglichkeiten, sich auf Überseebesitzungen abzustützen. Damit ist es Indien auch verwehrt, ein, analog den USA, weitläufiges Stützpunktsystem aufzubauen. Unabhängig davon wäre auch dessen Finanzierung und Aufrechterhaltung angesichts der Wirtschaftskraft Indiens mehr als nur fraglich.

Indien - physische Beschaffenheit

Indien verfügt über 14000 Kilometer terrestrische Grenzen und über 7000 Kilometer Küstenlinie.¹³ Während die terrestrischen Grenzen, wie bereits mehrfach genannt, eher zum Nachteil Indiens, vor allen Dingen aber zum Nachteil seiner wirtschaftlichen Entwicklung sind, bieten die

11 <https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/in.html>.

12 <https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/in.html>.

13 Vgl. Carto, Neuer Grosser Atlas der Welt, 2005, S. 123.



Abbildung 46: Bevölkerungsverteilung

7000 Kilometer Küste ungehinderten und freien Zugang zum Indischen Ozean. Eines bleibt allerdings ein wesentlicher Nachteil Indiens bei der physischen Beschaffenheit, die Flüsse Indiens sind nicht schiffbar - bis auf den Hugli. Dieser bildet als Zusammenfluss von Ganges und Brahmaputra ein weitverzweigtes Delta, unweit der bevölkerungsreichen östlichen Metropole Indiens Kalkutta. Hier, und nur hier, können sich Hochseeschiffe

zumindest einige Kilometer landeinwärts bewegen. Alles darüber hinaus, jeder einzelne Fluss Indiens, ist nicht schiffbar. Der Grund dafür ist, dass der Ganges zwar ein mächtiger und auch von der Breite her bei weitem ausreichender Strom ist, allerdings seine sowie die Wasserführung auch aller anderen Flüsse Indiens im unmittelbaren Zusammenhang mit den Niederschlägen des Monsuns zu beurteilen ist. Mit diesen verändern die Flüsse ihre Wasserführung massiv. Das bedeutet, dass die Flüsse Indiens während der Monsunzeit massiv wasserführend und damit mehrere Meter tiefer sind als während der Trockenzeit. Das bringt auch mit sich, dass während des Monsuns durch die gewaltigen Wassermassen immer wieder Sandbänke verschoben werden und Untiefen entstehen, wo vorher noch keine waren bzw. das Flussbett sich vertieft, wo es vorher noch unmöglich war, dieses zu befahren. Damit ist ein ganzjähriges Befahren der Flüsse Indiens, eine Voraussetzung für eine ökonomische Binnenschifffahrt, nicht gegeben.¹⁴ Folglich ist aber auch die wirtschaftliche Erschließung Indiens im Gegensatz zu den USA, die über ein ausgezeichnetes Binnenwassersystem verfügen, von der Seeseite her und über die Flüsse nahezu unmöglich.

Da die Wasserwege Indiens für Hochseeschiffe nicht schiffbar sind, stellt dies im Sinne Mahans eindeutig einen Nachteil dar. Somit liegt die Masse seiner Häfen auch nicht an Flussmündungen.¹⁵ Hier ist exemplarisch der bedeutendste Hafen Indiens, Visakhapatnam an der Ostküste anzuführen, über den mehr als 13 Prozent des Indischen Außenhandels über die See abgewickelt werden.

Unabhängig davon verfügt Indien über eine Reihe von relativ großen Werften, wie zum Beispiel Mazagon Dock Ltd., GRSE oder Cochin Shipbuilding Ltd.¹⁶ Diese sind teilweise noch Reste aus der britischen Kolonialzeit und stellen nach wie vor das Rückgrat der Schiffsbaukapazitäten dar. Nicht zuletzt werden in diesen Werften bedeutende Schiffe für die Indische Marine gefertigt, so der erste indigene Flugzeugträger Indiens.

Unabhängig vom Wasserstraßensystem Indiens ist das Straßen- und Eisenbahnsystem des Subkontinents mit Masse ein Erbe der kolonialen Vergangenheit. Die Briten bauten dieses System der Straßen und Eisenbahnen

14 Vgl. Bertelsmann, Der Brockhaus, Band 5, 1997, S. 246.

15 Vgl. Der neue Fischer Weltatlas - Länderatlas, 2017, S. 112.

16 Vgl. Harvey, Neil, The Modern Indian Navy, S. 23 ff.

auf. Es ist zwar weit verzweigt, zum Nachteil Indiens ist jedoch anzuführen, dass es sich in einem außerordentlich schlechten Zustand befindet und hoffnungslos überlastet ist. Das bedeutet, die Infrastruktur Indiens konnte mit der Bevölkerungsentwicklung in keinsten Weise Schritt halten. Wir alle haben die Bilder von hoffnungslos überladenen Zügen vor Augen. Dies ist geradezu symptomatisch für den Zustand der Indischen Infrastruktur, die am Stand des frühen zwanzigsten Jahrhunderts stehengeblieben ist. Um hier wettbewerbsfähig zu sein, müsste Indien massiv in diese Infrastruktur investieren.

Conclusio der physischen Beschaffenheit: Aufgrund der außerordentlich den Handel hemmenden Landgrenzen und der unzureichenden infrastrukturellen Erschließung sowohl über Wasserwege als auch über das Schienen- und Straßennetz werden 90 Prozent des Indischen Außenhandels über die See abgewickelt. Abgesehen von den Rohstoffen, über die Indien selbst verfügt, wie zum Beispiel Eisen, Mangan, Steinkohle, Bauxit und Chrom, welche in den Gutscherats, einem Mittelgebirge, abgebaut werden, wird alles andere, wie zum Beispiel Erdöl, nahezu ausschließlich über die See importiert.

Indien - Bevölkerung

Indien hat über 1,3 Milliarden Einwohner.¹⁷ Mit 411 Einwohnern pro Quadratkilometer ist es extrem dicht bevölkert. Um sich ein Bild zu machen, das ist 155-mal die Einwohnerzahl Österreichs! Ebenso unglaublich ist das Bevölkerungswachstum. Wie bereits bei der physischen Beschaffenheit angesprochen, entwickelte sich die Bevölkerung in einem Ausmaß, wie es für westliche Maßstäbe nahezu unvorstellbar ist. Hatte Indien 1920 noch 250 Millionen Einwohner, so erreichte es 1967 die Marke von 500 Millionen. Im Jahr 2000 wurde die Milliardengrenze überschritten und stellt derzeit, wie bereits angesprochen, mehr als 1,3 Milliarden Menschen. Damit ist Indien auf dem besten Weg, die Volksrepublik China als das bevölkerungsreichste Land der Welt in naher Zukunft, man spricht bis zum Jahr 2030, endgültig abzulösen!

¹⁷ <https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/in.html>



Abbildung 47: überfüllter Zug

Indien ist ein multiethnischer und multireligiöser Kontinent und Staat. In Indien werden über 100 Sprachen gesprochen. Abgesehen von den gut gebildeteren Eliten und der oberen Mittelschicht ist das Kastensystem, vor allem bei der ländlichen Bevölkerung, tief verwurzelt. Ein Ausbrechen aus diesem, zum Beispiel durch Weiterbildung, ist nahezu unmöglich. Ein Drittel der Gesamtbevölkerung, das sind 450 Millionen Menschen oder nahezu so viele, wie in der gesamten Europäischen Union wohnen, sind Analphabeten. Dies stellt einen erheblichen Nachteil für die Entwicklung Indiens dar. Es gibt in Indien 48 Millionenstädte, einige davon sind Megametropolen, wie zum Beispiel Mumbai, Kalkutta oder Neu-Delhi. Die hohe Analphabetenrate sowie das leistungshemmende Kastensystem sind, im Sinne Mahans, eindeutig als Nachteile für Indiens Entwicklung zu werten.

Indien - Wirtschaftsleistung

Indien hat seit 1991, wo eine Liberalisierung des Wirtschaftssystems begonnen wurde, massive Fortschritte gemacht und zählt seit 2015 zu den am schnellsten wachsenden G-20-Mitgliedern, ein Vorteil für Indien. Nach wie vor ist es binnenwirtschaftlich orientiert. Das heißt, die meisten Produkte werden unter den 1,3 Milliarden Menschen der Bevölkerung Indiens abgesetzt. Indien verfügt vor allem im Süden, rund um Bangalore, über eine hervorragende, auf hohem Niveau arbeitende Informationstechnologie und -Industrie. Diese ist gänzlich indigen, wobei zu sagen ist, dass die Inder auf der gesamten Welt gefragt sind, weil sie in den Bereichen Mathematik und damit auch Informationstechnik erstaunliche Leistungen vollbringen. Dies stellt einen Vorteil für Indien dar, währenddessen die nach wie vor andauernde ungehemmte Korruption einen wesentlichen Nachteil darstellt. Ebenso nachteilig ist die staatliche Protektion der Indischen Wirtschaft. Im Zusammenhang mit Seehandel und Seemacht stehend, sind durch diesen Protektionismus Indische Werften wie Mazagon Dock Ltd. nicht so wettbewerbsfähig wie viele ihrer internationalen Mitstreiter.

Dazu kommt, dass ein Gutteil der hochgebildeten Bevölkerung abwandert. Man spricht vom sogenannten Brain-Train. Das heißt, Indien verliert viele seiner hochgebildeten Persönlichkeiten ins Ausland, in die USA, aber auch nach GBR und in andere Staaten des Commonwealth of Nations, wie Australien.¹⁸ Der Grund hierfür ist, dass Teile der gut gebildeten Gesellschaft über ein ausgezeichnetes Englisch verfügen und es dieser Bevölkerungsschicht damit möglich ist, sich im Commonwealth problemlos zurechtzufinden. Dies stellt für Indien einen massiven Nachteil dar.

In Summe ist zu sagen, dass die, gemessen an internationalen Maßstäben, durchschnittlich sehr junge Indische Bevölkerung in Teilbereichen - Stichwort Informationstechnologie - hervorragende innovative Leistungen erbringt. Als Nachteile sind festzuhalten, dass die Indische Wirtschaft nach wie vor korruptionsgebeutel ist und unter staatlichem Protektionismus steht. Hier ist also ein gemischtes Bild Indiens zu zeichnen.

¹⁸ Das Commonwealth of Nations, gegründet 1931 [bis 1947 British Commonwealth of Nations], ist eine lose Verbindung souveräner Staaten, die in erster Linie vom Vereinigten Königreich Großbritannien und Nordirland und dessen ehemaligen Kolonien gebildet wird.

Indien - Nationalcharakter

„Einheit in Vielfalt“ ist nicht nur der Wahlspruch Indiens, er gibt auch Zeugnis von der Inhomogenität des Landes und der Diversität der Bevölkerung.¹⁹ Indien ist ein multireligiöser und multiethnischer Staat. Die Indische Gesellschaft wird trotz der verfassungsmäßig festgeschriebenen Religionsfreiheit vom allgegenwärtigen Kastensystem dominiert. Gerade der Glaube, wie vielfältig und unterschiedlich er auch sein mag, hat sich bei der Gründung des modernen Indiens auf einer Suche nach einer einigenden Idee der verschiedenen Völker als verbindende Instanz angeboten. Die bedeutendsten Religionsgruppen Indiens sind der Größe nach die Hindus, gefolgt von den Muslimen und den Christen. Dahinter folgen die aus Indien stammenden Sikhs sowie die Buddhisten.²⁰

Grundsätzlich ist eine friedliche Koexistenz gegeben, nur zeitweise eskalieren die Auseinandersetzungen in Gewalttätigkeit. Gerade deswegen zählt der in der Indischen Verfassung verankerte Laizismus zu einem der grundlegenden Grundsätze des Staates und einer seiner ausgleichenden Erfolgsfaktoren. Aufgrund der jahrhundertelangen Zugehörigkeit zum britischen Empire gibt es eine gebildete Oberschicht. Diese ist jedoch nicht in der Lage, die weniger gebildeten Teile der Mittel- und Unterschicht nachhaltig zu prägen. Diese sind von dieser und von der langen Zugehörigkeit zum britischen Empire nur wenig berührt.

Ein weiterer identitätsstiftender und damit die unterschiedlichen Volksgruppen verbindender Faktor ist der gewaltfreie Widerstand gegen die Kolonialherrschaft und der Indische Freiheitskampf. Mahatma Gandhi ist, wie unterschiedlich Indien in seinen Ethnien auch sein mag, für die allermeisten Inder ein Nationalheld und hat dementsprechend eine bis dato unverändert anhaltende verbindende und einigende Wirkung. Der langandauernde Freiheitskampf war somit identitätsstiftend. Ebenso stolz sind die Inder auf ihre prosperierende Wirtschaft und das damit verbundene Wirtschaftswachstum, auf ihren Status als Atommacht und auf ihre seit 1947 unablässig währende Unabhängigkeit. Daher ist es auch das höchste Ziel der Indischen Außenpolitik, eine erneute Fremdbestimmung zu verhindern.

¹⁹ <https://www.india.gov.in/my-government/constitution-india>

²⁰ Laut Index der menschlichen Entwicklung [HDI] erreicht Indien den Status „mittlere menschliche Entwicklung“, und Platz 131 von 187 weltweit (2016, im Vergleich erreicht die VR China Platz 90).

Dies musste unter anderem Theresa May 2019 schmerzhaft feststellen, als sie mit Indien ein Freihandelsabkommen als Substitut für die im Schwinden begriffene EU-Mitgliedschaft Großbritanniens suchte. Indien stimmte dem Freihandelsabkommen zu, aber nur unter der Bedingung, dass alle in Großbritannien lebenden Inder sofort legalisiert werden würden. Dies konnte Theresa May aus innenpolitischer Rücksichtnahme nicht zusagen. Die Folge war, dass der Indische Regierungschef Narendra Modi das vorgeschlagene Abkommen ablehnte.

Indien - politisches System

In der Indischen Verfassung heißt es hierzu: „*India also known as Bharat, is a Union of States. It is a Sovereign Socialist Secular Democratic Republic with a parliamentary system of Government.*“²¹ Indien ist eine Bundesrepublik mit 29 Bundesstaaten. Die Verfassung von 1950 ist unverändert gültig. Indien ist aber auch die größte parlamentarische Demokratie der Welt und hat ein Zweikammerparlament. Gerade auf diese trotz aller Widersprüchlichkeiten und Einschränkungen funktionierende Demokratie ist Indien und seine Bevölkerung stolz. Dabei ist festzustellen, dass der permanente Ausgleich der unterschiedlichsten Interessen und Ethnien für einen langwierigen, komplizierten und für einen Außenstehenden nicht immer einfach zu durchschauenden Entscheidungsfindungsprozess sorgt. Dieser ist aufgebaut auf permanenten Ausgleich und der konstanten Befriedigung der unterschiedlichsten Interessensgruppen, Ethnien und Religionen. Es gibt in Indien eine extreme Diversität. Dies ist unter anderem auch dem Zustand geschuldet, dass Indien ein Gebilde aus 565 ehemals selbständigen Fürstentümer ist.²² Es versteht sich von selbst, dass alle diese Faktoren extrem lange Reaktionszeiten und komplizierte Entscheidungsfindungen notwendig machen und Indien im außenpolitischen Handeln damit träge wirkt.

Im möglichen Wettstreit um die Vorherrschaft mit anderen Nationen in der IOR²³, der Volksrepublik China, aber auch den Vereinigten Staaten von

21 <https://www.india.gov.in/my-government/constitution-india>

22 Vgl. Ashok K. Mehta, Indiens Verteidigungs- und Sicherheitspolitik, S. 4 in: BPP.eurotopics.net., abgefragt am 17.01.2020.

23 IOR: Indian Ocean Region

Amerika hat Indien daher die denkbar schlechtesten Karten. Sowohl von den geografischen, territorialen als auch demografischen und infrastrukturellen Voraussetzungen kann Indien mit den beiden anderen Playern nur schwer mithalten. Zusammenfassend ist festzustellen, dass trotz weniger günstiger Rahmenbedingungen als beispielsweise die USA Indien grundsätzlich die Möglichkeit hat, Seemacht zu entwickeln. Dies verlangt jedoch nach einer Bündelung der Interessen, einer klaren Prioritätenreihung und einer Lösung der schwelenden Nachbarschaftskonflikte. Welche Strategie Indien hier zum Erfolg verhelfen soll, wird im nächsten Abschnitt dargestellt werden.



Abbildung 48: Die politische Verwaltung/Provinzen

Die Gesamtstrategie Indiens

Die Grundlagen der Indischen Außen- und Sicherheitspolitik und damit der ihr zugrundeliegenden Strategiebildung sind durch folgende Paradigmen bestimmt²⁴:

- Erstens durch die geografische Konstellation des Landes und die damit verbundenen Herausforderungen;
- Zweitens durch Indiens Historie und die noch immer virulenten Nachbarschaftskonflikte;
- Drittens durch den kulturhistorischen Hintergrund sowie die besondere innenpolitische Konstellation Indiens.

Wie möchte Indien nun seine Interessen verwirklicht sehen? Der bestimmende Faktor der Indischen Außen- und Sicherheitspolitik ist das Prinzip der strategischen Autonomie. Hierzu verfolgte Indien zur Zeit des Kalten Krieges eine Gratwanderung zwischen den großen Blöcken. In der Gegenwart tritt das Land in internationalen Gremien selbstbestimmt auf.

Die außen- und sicherheitspolitischen Ziele der Indischen Republik sind demgemäß wie folgt dargelegt: ²⁵

1. Die Erlangung eines ständigen Sitzes im UN-Sicherheitsrat, verbunden mit dem Streben, den Indischen Einfluss, aber auch das Ansehen Indiens in der Welt zu heben.
2. Eine Aufwertung und Akzeptanz Indiens in der IOR bis hin zu einer hegemonialen Stellung in dieser.
3. Die Absicherung des wirtschaftlichen Aufschwungs als Voraussetzung für eine innerstaatliche Stabilität.
4. Die Sicherung der sensiblen Seeverbindungen, der Sea Lines of Communication (SLOC), als Voraussetzung für einen prosperierenden Außenhandel und als unabdingbare Voraussetzung für das wirtschaftliche Wachstum Indiens.

24 Vgl. Ashok K. Mehta, Indiens Verteidigungs- und Sicherheitspolitik, S. 4 in: BPP.eurotopics.net., abgefragt am 17.01.2020.

25 Vgl. Ashok K. Mehta, Indiens Verteidigungs- und Sicherheitspolitik, S. 7 in: BPP.eurotopics.net., abgefragt am 17.01.2020.

*„Over 90 Percent of India’s international Trade, the more than 75 Percent of its value is carried over the Seas.“*²⁶ Dies alleine bedingt zwangsläufig eine Hinwendung Indiens zur See.

Die maritime Gesamtstrategie Indiens lässt sich in den letzten Jahren durch zwei bestimmende Faktoren beschreiben. Zunächst durch die von Premierminister Narasimha Rao in den neunziger Jahren proklamierte und als Leitlinie der Außenpolitik dienende Look East Policy. Diese hat erstmals den Fokus auf den Indopazifik und dessen Anrainerstaaten am Schnittpunkt zwischen Pazifischem Ozean (hier dem Südchinesischen Meer) und dem Indischen Ozean (hier die Andamanensee) gelegt. Damit sollte auch bereits um die Jahrtausendwende ein Counter Balancing zur Volksrepublik China und ihr vermehrtes Vordringen in den Indischen Ozean gefunden werden sowie eine Steigerung der Möglichkeit der politischen Einflussnahme in Südostasien gewonnen werden. Wirtschaftliche Partnerschaften mit Malaysia, Australien und Japan, gemeinsam mit einem Netzwerk an Diplomatie in der Region, sollten hier den Indischen Interessen zum Durchbruch verhelfen. Gleichzeitig soll damit die politische Einflussnahme der Volksrepublik China im Indischen Ozean eingedämmt und ihr in einem hegemonial gedachten Interessensbereich Indiens entgegentreten werden. Diese diplomatische Initiative wurde in der Regierungszeit Narendra Modis ab 2014 durch die deutlich akzentuiertere „Act East Policy“ ersetzt.²⁷

*„It is clear that the Modi government must pursue a stabil environment in its neighbourhood before it can seek to expand its influence further afield.“*²⁸

Was versteht man unter dieser Act East Policy Modis? Zunächst ein vermehrt aktiveres Auftreten im Indopazifik. Neben den diplomatischen und wirtschaftlichen Bemühungen umfasst dies auch ein verstärktes militärisches Engagement Indiens. Dahinter steht die Absicht, der Volksrepublik China auch und gerade in militärischen Bereichen entgegentreten zu können. Das beabsichtigte Containment der maritimen Ambitionen Chinas soll

26 <http://indiannavy.nic.in/content/indian-maritime-security-strategy-2015-version.pdf>, S. 28, abgefragt am 25.02.2019.

27 <http://indias-new-asia-pacific-strategy-modi-acts-east.pdf>, S. 4., abgefragt am 15.02.2019.

28 Subir Bhaumik, „Look East through Northeast: Challenges and Prospects for India“, Observer Research Foundation Occasional Paper 51, Juni 2014, S. 9.

verstärkt durch Partnerschaften mit Malaysia, Australien, Japan, Südkorea und nicht zuletzt mit den USA verwirklicht werden. Dies geschieht auch und gerade unter Preisgabe der von Indien jahrzehntelang praktizierten Politik der Paktfreiheit. Indien möchte gemeinsam mit diesen Partnern, und dies kann wohl auch als Eingeständnis der eigenen militärischen Schwäche gewertet werden, der Volksrepublik China entschieden entgegenzutreten und jedes weitere militärische Vordringen Chinas im Indischen Ozean verhindern.

Die Indische Militärstrategie

Die Ziele der Indischen Militärstrategie stellen sich wie folgt dar:

1. Die territoriale Integrität und Souveränität Indiens zu sichern sowie einen Machtzuwachs zu ermöglichen.
2. Der Hauptbedrohung, hier wird unverändert Pakistan wahrgenommen, entgegenzutreten. Wobei bei Pakistan unter anderem auch der, zumindest in der Indischen Perzeption, staatlich unterstützte Terror als eine namhafte Bedrohung der inneren Sicherheit Indiens und der Stabilität des Indischen Staates gesamt angesehen wird. Daher liegt auch hier eindeutig das Schwergewicht.
3. Im maritimen Bereich soll das Vordringen der Volksrepublik China in der IOR verhindert werden.

Der Ansatz dazu ist die regionale Stabilisierung durch die Act East Policy, sind Partnerschaften und Netzwerke sowie Forward Deployment wie zum Beispiel an den Andamanen. Stützpunkte wie Port Blair, die möglichst nahe am Ausgang der Malakka-Straße und somit an einer der bedeutendsten Meerengen der Welt liegen, sollen die Indische Marine nachhaltig in die Lage versetzen, einen direkten Einfluss auf diese ausüben zu können.

Mit einem Netz von, zunehmend navalen, bilateralen Abkommen mit Australien, Singapur, Malaysia und den USA soll das Ziel eines gemeinsamen Counter Balancing gegenüber der PLAN (People Liberation Army Navy) erreicht werden. Die Conclusio aus all diesen Schritten ist, dass Indien anstrebt, damit zumindest eine regionale Machtprojektion in einem limitierten

Bereich möglich zu machen und das Eindringen fremder Mächte, konkret der VR China, in die IOR zu verhindern oder zumindest zu verlangsamen.

Die Landstrategie Indiens ist nach wie vor dadurch gekennzeichnet, dass der Westgrenze, und damit der Sicherung und dem Schutz des Indischen Herzlandes gegenüber Pakistan, absolute Priorität eingeräumt wird. Schwergewicht sind Counter Insurgency Operations gegen pakistanische Infiltrierungsversuche zur direkten Untergrabung der Indischen Stabilität, insbesondere in der umstrittenen Region Kaschmir.

Die angesprochene Schwergewichtsbildung manifestiert sich in der Stationierung der Landstreitkräfte. So sind im Northern Command nicht weniger als drei Korps mit neun Divisionen massiert. Unterstützt werden diese durch das sogenannte Western Command, wo weitere drei Korps und eine Artilleriedivision versammelt sind.

Als Backup für die beiden erstgenannten dient das sogenannte Armoured Corps, das südlich und südwestlich Delhis stationiert ist. Mit diesem möchte man schlagkräftig auf jeden Versuch einer konventionellen Invasion Pakistans sofort reagieren können. Diese drei Korps verfügen über die modernste Ausrüstung und Bewaffnung, sind personell am besten befüllt und stellen die Masse der mechanisierten Kräfte Indiens dar. Alle anderen Kommanden, das sind das Southwestern Command und das Central Command, sind weit hinter diesen anzureihen.

Die **Nuklearstrategie** Indiens ist ein wesentlicher Teil des angestrebten Großmachtstatus. Sie beinhaltet nicht nur die Abschreckung gegenüber dem Hauptkontrahenten Pakistan, sondern auch zunehmend gegenüber der Volksrepublik China. Sie dient zur Behauptung als Führungsmacht in der IOR und setzt ein klares innenpolitisches Signal der Einheit und Stärke. Ebenso ist verbrieft, dass Indien keinen Ersteinsatz seiner Nuklearwaffen anstrebt, sondern lediglich „*In reactions against a nuclear attack.*“²⁹

Die **maritime Strategie** Indiens orientiert sich an der Neuausrichtung der globalen Ordnung. „*It seems today the twenty-first century will be the Century of Seas for India.*“³⁰ Diese Aussage ist der aktuellen maritimen

29 <https://www.indiannavy.nic.in/content/indian-maritime-security-strategy-2015-version.pdf>, abgefragt am 21.02.2019.

30 Ebd.

Strategie Indiens vorangestellt. Diese möchte die fragilen, aber für Indiens wirtschaftliches Überleben essentiellen Seeverbindungen und Energie-routen in der IOR nachhaltig absichern. Die uneingeschränkte Nutzung der Seeverbindungen im Schutz des Internationalen Seerechts, der Freiheit der See, gilt es abzusichern.³¹ Hier ist gerade eine direkte Opposition gegenüber der Volksrepublik China und ihrer Politik im Südchinesischen Meer zu beobachten. Indien sieht sich gerade in diesem Punkt mit den Vereinigten Staaten von Amerika, aber auch mit Australien, viel mehr auf einer Seite, als mit den zunehmenden Restriktionen, die durch die Inselaufschüttungen und den militärischen Stützpunktbau der Volksrepublik China im Südchinesischen Meer gegeben sind und, last but not least, die Bedeutung von Kooperationen, um, wie schon öfters angesprochen, der PLAN im Indischen Ozean entgegen zu treten.

Die **maritime Teilstrategie** Indiens gliedern sich ihrerseits in fünf Teile:³²

1. Strategy for Deterrence
2. Strategy for Conflict
3. Strategy for shaping a favourable and coastal multiple Environment
4. Strategy for maritime Force and Capability
5. Strategy for coastal and offshore Security.

Die bedeutendste ist hier die erstgenannte, die atomare Abschreckungsstrategie, deren Basis die eben in Dienst gestellten nuklearen strategischen U-Boote sind. Diese befindet sich quasi noch in ihren Kinderschuhen. Jedoch ist damit zu rechnen, dass Indien in den nächsten Jahren weitere zwei bis drei strategische Atom-U-Boote in Dienst stellen wird und damit einen dritten Teil seiner strategischen Triade verwirklichen wird.

Die dazu entwickelten bzw. davon abgeleiteten **Doktrin der Indischen Marine** ruht auf zwei wesentlichen Säulen - „Sea Denial“³³ und „Sea Control“ in der IOR. Die aktuelle „Indian Maritime Security Strategy, Naval Strategic Publication [NSP]1.2“ bietet in der überarbeiteten Version aus dem Jahr 2015

31 Internationaler Seegerichtshof, <https://www.itlos.org/>.

32 Ebd.

33 Anm. d. Verf.: Unter Sea Denial wird das Verwehren der ungehinderten Nutzung eines Seeraumes durch einen Akteur gegenüber einem oder mehreren anderen Akteuren verstanden.

das vorerst letzte Dokument einer Reihe von hochrangigen konzeptionellen Papieren.³⁴ Es ist 155 Seiten stark und betont zeitlos verfasst. Besonders unterstrichen wird die Bedeutung der konsequenten Anwendung der militärischen Führungsgrundsätze sowie deren friktionsfreie Anwendung im Frieden und Einsatz. Aber es finden sich auch Hinweise, und dies ist interessant zu bemerken, die auf eine vermehrt offensive Ausrichtung der Indischen Navy schließen lassen. Dazu heißt es: „*It is the geographical position of India that changes the character of the Indian Ocean.*“³⁵

Als besondere Bedrohung für die Indischen Interessen, aber auch für die künftige Flotte von strategischen Unterseebooten, wird ein möglicher Stützpunkt der Volksrepublik China in Hambantota auf Sri Lanka gesehen. Dieser würde China zumindest die theoretische Möglichkeit bieten, in unmittelbarer Nähe des an der Ostküste Indiens gelegenen strategischen U-Boot-Stützpunkts eigene Hunter-Killer³⁶ zu stationieren. Das würde im Worst Case bedeuten, dass chinesische Jagd-U-Boote in unmittelbarer Nähe der Auslaufwegen der Indischen strategischen Atomunterseeboote liegen und diese damit einer frühzeitigen Vernichtung im konventionellen Kriegsfall Gefahr laufen würden.

Im Bereich der konventionellen Einsatzverfahren hält die Indische Marine fest, dass für sie „*Sea Control*“ einen besonderen Stellenwert einnimmt. Im Rahmen dieser ist der Flugzeugträger von zentraler Bedeutung - „*Sea Control is the central concept around which the Indian Navy is structured and Aircraft carriers obviously the most substantial contributors to this.*“³⁷

34 https://www.indiannavy.nic.in/sites/default/files/Indian_Maritime_Security_Strategy_Document_25Jan16.pdf, S.12, abgefragt am 21.02.2019.

35 Ebd., S. 17, abgefragt am 21.02.2019

36 Darunter sind Jagd-U-Boote (konventionell und nuklear betrieben) zu verstehen.

37 Ebd. Vorwort, abgefragt am 21.02.2019



Abbildung 49: Corbett

Im Gegensatz dazu kommt im Verfahren „Sea Denial“ den U-Booten eine besondere Bedeutung zu. Zukünftig soll die Marine in der Lage sein, auch in weiter entfernten Einsatzgebieten Power Projection durchzuführen. Zusammenfassend heißt dies, dass sich die Indische Marine derzeit noch in einer durchaus defensiven Marinedoktrin befindet und eher mehr an Sir Julian S. Corbett, den britischen großen Marinetheoretiker, erinnert.³⁸

Mit dem Zulauf des ersten indigenen Trägers, der INS Vikrant und in Folge eines weiteren Trägers dieser Klasse, ist allerdings, ganz im Sinne von Mahan, ein Schwenk hin zu einer offensiveren Doktrin, einer „Power Projection“ und „Sea Control“, zunehmend möglich.

Die Indische Marine verfügt an Einsatzmittel aktuell mit der Vikramaditya, ein Schiff der Kiew-Klasse aus russischer Produktion, über einen Flugzeugträger. Der zweite Träger, die INS Vikrant befindet sich zurzeit in Seerprobung und wird mit ihrem Zulauf die „Power Projection“ Kapazitäten der Indischen Marine erheblich steigern.



Abbildung 50: INS Vikrant

³⁸ Sir Julian Stafford Corbett [1854-1922], britischer Marinehistoriker und Marinestrategie, ordnete, ähnliche wie Alfred Thayer Mahan in den USA, die maritime Strategie in umfassendere Betrachtungen politischer und ökonomischer Art ein.

Die Indische Marine verfügt des Weiteren über zwölf große Zerstörer/Kreuzer sowie über mehr als 40 Fregatten und Korvetten.³⁹ Sechs moderne Unterseeboote vom französischen Typ „Scorpiene“, in Lizenz gebaut, befinden sich im Zulauf. Darüber hinaus verfügt die Marine über 13 modernisierte konventionelle Angriffs-U-Boote der russischen Kilo und der deutschen Typ 209/1500 Klasse. Zumindest ein nukleares Angriffs U-Boot (aus russischer Produktion) sowie das erste, in Indien produzierte strategische U-Boot runden die Unterwasserkomponente der Indischen Marine ab. Damit nimmt sie den fünften Rang in der Welt ein.

Einschränkend ist jedoch zu festzustellen, dass die Vielzahl von Schiffstypen, einige darunter aus ehemals sowjetischer Produktion, die Wartung, Instandsetzung und Ersatzteilbewirtschaftung sehr verkompliziert. Dies ist insbesondere im Bereich der optronischen Systeme und elektronischen Einsatzmittel festzustellen. Es muss daher im indischen Interesse sein, eine höhere Eigenproduktivität, also eine Indigenisierung der Seestreitkräfte zu erreichen, mit dem Ziel, die Wartung und Instandsetzung zu vereinfachen. Gelingt dies, wird die Indische Marine in der Lage sein, auch künftig die ihr gestellten hohen Einsatzprofile und Einsatzanforderungen zu erfüllen.

Conclusio und Way Ahead

Indien verfügt, im maritimen Sinn gesehen, über eine außerordentlich positive geostrategische Position. Ein über 2000 Kilometer in den Indischen Ozean hineinreichender Subkontinent lässt eine Vielzahl von Einsatzmöglichkeiten für maritime Streitkräfte zu. Der Subkontinent Indien liegt unmittelbar an der für Europa und gesamt Südost- und Ostasien lebenswichtigen „SLOC“, über die ein Gutteil des Welthandels geführt wird. Diese Rahmenbedingungen alleine machen Indien zumindest zu einem regionalen Player. Es liegt an Indien, seine, durch die Besonderheiten eines multiethnischen und multireligiösen Vielvölkerstaats determinierten, inneren Herausforderungen zu überwinden. Damit verbunden müsste der langwierige und komplizierte Entscheidungsfindungsprozess simplifiziert werden, um letztlich außenpolitischen Handlungsspielraum zu schaffen. Gelingt dies, so ist auch eine ausreichende Ressourcendeckung für die Indische Marine in

³⁹ Harvey, Neil, *The Modern Indian Navy*, S. 23ff.

Sicht und damit die von der Indischen Regierung angestrebte praktische militärische Umsetzung der „Act East“-Politik möglich. Neben der Nuklearbewaffnung ist somit die Indische Marine für die Wahrnehmung der indischen Interessen ein, wenn nicht vielleicht der entscheidendste Faktor. Die Voraussetzungen, dass Indien in der IOR ein anerkannter Player wird, sind im Großen und Ganzen gegeben. Würde dies gelingen, hätte der „Wake up call“ Wirkung gezeigt.

10. INDIEN im Spannungsfeld geopolitischer Dynamiken

Vortrag BM a.D. Dr. Werner FASSLABEND, Präsident des Austrian Institut für Europa und Sicherheitspolitik am 19. 06. 2019

Einführungsstatement

Europa, vor allem Kontinentaleuropa, unterscheidet sich im Ist-Zustand und in der Entwicklungsperspektive wesentlich vom Zustand Chinas und Indiens. Dieser Umstand wird eine der ganzen wesentlichen Herausforderungen für die kommende Zeit sein.

Kurzbeschreibung der historischen europäischen China-Wahrnehmung: Das „ferne China“ war über Jahrzehnte ein Staatsgebilde, das man nicht durchdringen und durchschauen kann.

Kurzbeschreibung des historischen Indienbildes in Europa: mystisch, unbekannt, faszinierend.

Europäische Union zu Indien - Ein Strukturvergleich

Vergleicht man die EU und Indien, erkennt man, dass es neben großen Unterschieden viele Parallelitäten gibt: die Vielfalt an Strukturen und Merkmalen insgesamt, wie Ethnien, Sprachen, Religionen, Teilstaaten, aber auch Demokratie. Indien ähnelt in dieser Hinsicht EU-Europa im Gegensatz zu Amerika, China und Russland. Ähnliche politische Strukturmerkmale laufen im Westlichen darauf hinaus, dass sie verzögerte und langsame Reaktionszeiten und verzögerte Entscheidungen bewirken, aber auch ein besonderes Verhalten im Umfeld sowie in globalen Fragen und im Stil an den Tag legen.

Die zentral gesteuerten und relativ einheitlichen Nationalstaaten Amerika, China und Russland setzen in erster Linie auf Eigenstärke, während

ein „Konglomerat“ von Staaten, wie die EU bzw. ein derartig differenziertes Land wie Indien, automatisch mehr auf Abstimmungsprozesse, Normen und Normierungen setzen und versuchen, ihre Ziele primär auf diplomatischem Weg und mittels Verhandlungen zu lösen.

Der Einsatz von politischer oder militärischer Gewalt hat in Indien und im heutigen Europa einen geringeren Stellenwert, als bei anderen weltpolitischen Akteuren.

Was ist jetzt das Besondere in der Beziehung Europa zu Indien? Sie resultiert aus Herkunft, Sprache, Kultur und historischer Überlieferung. Indien ist ein indoeuropäisches (indogermanisches) Land und hat von der Urreligion über sprachliche und gesellschaftliche Strukturen viele Ähnlichkeiten mit Europa. Verwaltungssystem und Kultur haben insbesondere mit der langen britischen Geschichte zu tun. Der starke britische Einfluss und insbesondere die englische Sprache, die de facto noch immer als Hauptsprache Indiens fungiert, bietet damit auch wesentliche Ansatzpunkte für die Vermittlung der europäischen Kultur.

Der Indopazifik als neuer globaler Zentralraum

In der klassischen Vergangenheit war das Mittelmeer das maritime Zentrum der Welt. Das hat sich in der Neuzeit seit Beginn des Entdeckungszeitalters um 1500 wesentlich verändert. Das Mittelmeer und seine Hauptmächte Venedig und Genua waren nun außerhalb des Zentrums und haben daher auch rasch an Bedeutung verloren. Die am Atlantik situierten Mächte haben gewonnen: zuerst Spanien und Portugal, dann Frankreich und Großbritannien, ja selbst die kleinen Niederlande, die das heutige Indonesien beherrscht haben.

Ab dem 21. Jahrhundert wurde der Indopazifik der neue globale, maritime Zentralraum. Nicht der Indische Ozean allein, sondern der Indopazifik, d.h. der Indische Ozean und der westliche Pazifik entlang der Küste Asiens. Was sind die Grundlagen für diese Bedeutungsänderung? Allein im Indischen Ozean erfolgen bereits jetzt die Hälfte des weltweiten Containerverkehrs und 70 Prozent der weltweiten Öltransporte. Die Interdependenz zwischen Indischem Ozean und westlichem Pazifik kann man daran erkennen, dass

fast 90 Prozent der Energietransporte durch die Straße von Hormus und auch durch die Straße von Malakka gehen und dann nach Ostasien und andere Teil des Westpazifiks erfolgen.

Die Zukunftsbedeutung ergibt sich im Wesentlichen aus der demografischen Entwicklung und deren Folgewirkungen. Die globale demografische Entwicklung sieht folgendermaßen aus: Europa verliert, Nordamerika gewinnt kaum. Ostasien stagniert, Lateinamerika gewinnt relativ mäßig (bis 2050 sind das ungefähr 120 Millionen). Die eindeutigen demografischen Gewinner sind Afrika und der süd-, west- und südostasiatische Raum. Allein im südostasiatischen Raum erhöht sich die Bevölkerung im Zeitraum von jetzt bis 2050 um ca. 450 Millionen Einwohner, das heißt um so viele Einwohner, wie die EU insgesamt aufweist.

Der Bevölkerungsanstieg hat ein enormes Wachstum im wirtschaftlichen Bereich zur Folge und damit auch eine Steigerung der politischen Bedeutung. Wir kennen alle die BRICS (China, Indien, Russland, Brasilien und Südafrika) als politisch und wirtschaftlich aufstrebende Länder, aber es gibt in diesem Bewertungsschema auch die nachfolgenden elf Staaten, die sogenannten „Next Eleven“. Neun von diesen elf nächstfolgenden Staaten (alle außer Mexiko und Nigeria) befinden sich im indopazifischen Raum bzw. sind unmittelbare Nachbarn (Türkei). Das bedeutet, die wirtschaftliche Dynamik im 21. Jahrhundert wird primär hier stattfinden. Und mit der wirtschaftlichen Dynamik entsteht natürlich auch politische Dynamik und Bedeutung. Das heißt: Der Indopazifik ist das Entscheidungsfeld für die globale Entwicklung des 21. und der nachfolgenden Jahrhunderte.

Vor diesem Hintergrund sollten wir die gegenwärtigen und zukünftigen Relationen zwischen Indien und Europa bewerten und gestalten.

Die geostrategische Lage Indiens

Indien ist im Norden durch die Gebirgsketten des Himalaya begrenzt und ist im Süden maritim offen, d.h. es besitzt keinen terrestrisch angrenzenden Nachbarn. Im Westen und Osten grenzt es an Pakistan und Myanmar (Burma) und somit an Staaten, die zum Einflussbereich Chinas zählen. Indien verfügt über keinen direkten Zugang zu Zentralasien. Dieser Umstand be-

stimmt unter anderem die strategische Bedeutung von Kaschmir. Kaschmir verpfropft den Zugang Indiens in den zentralasiatischen Raum, der nicht nur ein wichtiger Hoffungsmarkt für Exporte ist, sondern auch eine wichtige Rohstoffquelle. Eine in gewisser Hinsicht ähnliche Situation finden wir auch in Europa vor. EU-Europa ist von Zentralasien einerseits durch Russland getrennt und andererseits durch die Kaukasusregion. Letztere bietet nur einen Zugang in Kombination terrestrischer und maritimer Verbindungen. Aus sicherheitspolitischer Sicht erscheint es von Bedeutung zu sein, dass der gesamte Raum Nordafrika/Naher Osten und Zentralasien vorwiegend muslimisch geprägt ist und damit ein potentielles Verbreitungsgebiet für islamistischen Terror darstellt. Die Bekämpfung islamistischen Terrors könnte gemeinsam zweifellos wesentlich effizienter erfolgen, als das bisher der Fall war.

Insbesondere auch deshalb, weil Afghanistan eine besonders wichtige Funktion für diese Art des Terrors als Rückzugsgebiet darstellt und ebenso als Ausbildungsstätte. Indien besitzt aufgrund seiner großen muslimischen Minderheit, aber auch in Abgrenzung zu Pakistan, ein besonderes Interesse an der Beobachtung islamistischen Terrors. Aus pakistanischer Sicht ist Afghanistan das Land, mittels dem man strategische Tiefe in der Ost-West-Dimension erringen kann.

Indien wiederum versucht eine derartige Entwicklung zu verhindern und seinen Einfluss auszubauen. Indien wird durch Pakistan von der terrestrischen Energiezufuhr getrennt (ursprünglich sollte eine große Pipeline zwischen dem Iran und Indien gebaut werden, die auf iranischer Seite bereits bis an die Grenze verläuft. Auch Indien hat Vorbereitungen dafür getroffen, Pakistan aber lässt das nicht zu, daher können Energietransporte mittels Pipeline aus der Golf- oder der kaspischen Region nicht durchgeführt werden.)

Indien hat im Vergleich zu China in den letzten Jahrzehnten zweifellos stark an Boden verloren. Seinen größten strategischen Fehler hat es begangen, als es eingeladen wurde, den ASEAN-Staaten beizutreten, aber Indira Gandhi das abgelehnt hat. Dies geschah aus einer alten Tradition der Unabhängigkeit heraus.

Stärken und Schwächen in den Beziehungen zwischen Indien und Europa

Die meisten Inder verbinden mit dem Begriff Europa vor allem London und sein Umfeld, das

heißt im Wesentlichen Großbritannien. Im Rahmen der EU hat sich sonst kein Staat in seinen außenpolitischen Beziehungen zu Indien engagiert und bedeutende Strukturen aufgebaut. Man hat das im Wesentlichen den Briten überlassen, auch nach Ende der Kolonialzeit. Und jetzt sehen wir uns mit der Tatsache konfrontiert, dass durch den Brexit schon in wenigen Monaten diese Indienkontakte nicht mehr auf die gleiche Art und Weise für die EU insgesamt vorhanden sein werden. Ein völlig neuer Anfang muss gemacht werden: selbst große Staaten wie Deutschland sind nur peripher in Indien vertreten, Frankreich hat sich primär mit seinen ehemaligen Kolonien auseinandergesetzt, in Italien gibt es zumindest in der Seidenindustrie einige Beziehungen. Aber sonst fast schon nichts mehr!

Das bedeutet: Europa ist gefordert. Wenn die Länder der Europäischen Union auf der globalen Bühne mitspielen wollen und wenn die EU und damit der europäische Kontinent auch für die Zukunft eine starke Stellung im maritimen Zentralraum (so wie ursprünglich am Mittelmeer und dann am Atlantik) einnehmen möchte, dann muss sie in den indopazifischen Raum engagiert hineingehen.

Innerhalb dieser interkontinentalen Großregion hat Indien aufgrund seiner geostrategischen Positionierung im Zentrum und natürlich auch aufgrund der Größe des Landes eine zentrale Funktion. Indien besitzt nach China das mit Abstand größte Marktpotential und bietet vom Indischen Subkontinent aus hervorragende Möglichkeiten sowohl auf die ostafrikanische Küste sowie auch nach Südostasien einzuwirken. Das ist im Wesentlichen die Grundlage für zukünftige politische, wirtschaftliche und kulturelle Strategien, die Europa im Auge haben muss.

Afrika als potenzielles gemeinsames Handlungsfeld

Afrika befindet sich in hohem Ausmaß bereits jetzt unter chinesischem Einfluss. Selbst Länder, die historisch eng mit Europa verknüpft sind, wie Marokko, haben bereits enge Beziehungen zu China aufgebaut. Im Eigeninteresse Europas wird sich die EU insbesondere um das nördliche Afrika verstärkt kümmern müssen. Aber auch der gesamte ostafrikanische Bereich bietet zweifelsohne besondere politische, aber auch wirtschaftliche Chancen. Durch eine Kooperation zwischen Indien und Europa könnte zweifellos eine wesentlich höhere Effizienz und Gesamtwirkung erzielt werden. Intensive Kooperation und gemeinsame Vorgangsweise sind wahrscheinlich Grundvoraussetzung, um langfristig ein entsprechendes Gegengewicht zu China aufbauen zu können. Eine Afrikastrategie ohne Zusammenwirken von Europa und Indien, insbesondere im ostafrikanischen Raum, halte ich für wesentlich schwächer.

Indiens Rolle in der Dritten Welt

Nun zur Indischen Führungsrolle in der Dritten Welt: Indien hatte von Beginn seiner Unabhängigkeit an immer das Bestreben, eine Führungsrolle in der Dritten Welt zu übernehmen. Das war zu Zeiten Nerus tatsächlich der Fall, als es gemeinsam mit Nasser (Ägypten) und Tito (Jugoslawien) diese Rolle ausgeübt hat. Diese Funktion ist weitgehend verloren gegangen und von China mit großer Ambition und mit sehr viel Geld übernommen worden. Indien hat nach wie vor etliche Strukturen, Entwicklungsorganisationen, Entwicklungsbanken, etc. und einen insgesamt glaubwürdigen Status in Entwicklungsländern. Daraus könnte sich durchaus eine zusätzliche Kooperationsdimension zwischen Europa und Indien ergeben.

Fragen/Erklärungen

Nach der Einführung durch BM a.D. Fasslabend hatten die Seminarteilnehmer die Möglichkeit, Fragen an das um Bot. i.R. Traxl erweiterte Podium zu stellen. Die Fragen werden nicht im Wortlaut des Fragestellers wiedergegeben, sondern auf die zentrale Fragestellung fokussiert.

Bevölkerungswachstum - Hemmnis oder Chance für Indien?

Fasslabend

Bevölkerungswachstum ist im wirtschaftlichen Bereich grundsätzlich ein enormer Vorteil; Bevölkerungswachstum bedeutet automatisch wachsende Märkte - außer, das Land ist in einem total desolaten Zustand wie in einigen afrikanischen Ländern, wo weder Strukturen vorhanden sind noch sonstige institutionelle Einrichtungen, um das entsprechend nutzen zu können. Aber selbst unter solchen Gesichtspunkten, man blicke nur auf Staaten wie Nigeria und andere, ergibt sich daraus eine besondere Chance zu Wirtschaftswachstum.

Niemand investiert in schrumpfende Märkte und stagnierende Märkte, nur, wenn es besondere Entwicklungschancen gibt. Man investiert grundsätzlich gerne in wachsende Märkte, weil jede Investition automatisches Wachstum erwarten lässt. Das kann man aus Vergangenheitserfahrungen ziemlich gut ableiten. Dies ist auch der Grund, warum Japan zwar alles unternimmt, um Wirtschaftswachstum herbeizuführen, aber keine Chance hat, das auf einen dauerhaft positiven Kurs zu bringen, weil die demografische Entwicklung stark rückläufig ist. Wenn jährlich etwa eine Abnahme von bis zu einem Prozent der Bevölkerung erfolgt, dann heißt das auch, dass in den meisten Branchen die Umsätze schrumpfen. Bei schrumpfenden Umsätzen wird der Wettbewerb noch stärker und man muss kämpfen, um überhaupt einen bestimmten Marktanteil erhalten zu können.

Indien hat eine echte Bevölkerungspyramide. Das bedeutet, für die gesamten nächsten ein bis zwei Generationen kommt ein Schub junger Menschen nach, der wirtschaftlich bedeutend ist, sowohl für den Arbeitsmarkt und auch für den Gesamtmarkt.

Das ist bei China anders. Durch die „Ein-Kind-Politik“ fehlt der Nachwuchs. Bereits jetzt gibt es Mangel am Arbeitsmarkt. Langfristig bedeutet das, dass die Marktexpansion nicht so hoch wie in der Vergangenheit sein kann. Wenn man jetzt noch davon ausgeht, dass China längerfristig bei 1,3 Milliarden halten wird und Indien eine Größenordnung von 1,6 Milliarden Menschen in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts erreicht, dann ergeben sich daraus unterschiedliche Voraussetzungen für Wirtschaftswachstum.

China hat sich mit der „Ein-Kind-Politik“¹ zuerst einmal Luft verschafft, indem es die erste Generation zu Wohlstand führen konnte. In der Folgezeit wirkt es sich aber als Nachteil aus. Dazu kommt, dass aufgrund der längeren wirtschaftlichen Wachstumsperiode das Bevölkerungspotential am Arbeitsmarkt bereits weitgehend ausgeschöpft ist. In der chinesischen Bevölkerung sind nur mehr 17 Prozent in der Landwirtschaft tätig, während es in Indien noch 42 Prozent der Erwerbsbevölkerung sind.

Wirtschaftsbeziehung zwischen Indien und Europa

Fasslabend

Hier liegt ein großes Versäumnis vor. Es gibt kaum Kontakte in größerem Umfang. In England besteht eine relativ umfangreiche Indische Community, die wirtschaftliche Beziehungen pflegt. Daher muss man versuchen, Industrie- und Warenströme der EU auch auf Indien zu lenken. Großbritannien hat seine Möglichkeiten ausgeschöpft. Das ist eine zusätzliche Chance für die EU.

Europa wird sich in den nächsten Jahren wesentlich über China definieren. Nicht über seine vergangenen Leistungen und Konflikte, sondern über die bereits bestehende und zukünftige Herausforderung Chinas. Dies gilt nicht nur für Europa, sondern auch für Amerika und die Russische Föderation. Alle sind gefordert durch diesen Aufstieg. Daraus ergibt sich auch die Notwendigkeit einer verstärkten Zusammenarbeit zwischen der EU und Indien.

Traxl

Seit Jahren wird über ein Freihandelsabkommen zwischen der EU und Indien gesprochen. Es wird verhandelt, aber es steckt fest. Das bräuchten wir aber dringend. Wir brauchen eine bessere Stützung unserer wirtschaftlichen Beziehungen (Freihandel, Investitionen). Das würde auch die Position Europas gegenüber China verbessern.

1 Die Ein-Kind-Politik wurde 1979 zunächst auf Provinzebene und schließlich 1980 auf nationaler Ebene eingeführt, mit dem Ziel, die Bevölkerungsentwicklung zu kontrollieren, um so Hungersnöte zu verhindern und einen wirtschaftlichen Fortschritt zu ermöglichen.

Rechtsruck in Europa

Fasslabend

Das ist eine weltweite Situation. Das Gleiche gibt es in Japan, auf den Philippinen, in Amerika, in China, in der Türkei. Was steckt dahinter? Wenn es ein derartiges globales Phänomen gibt, dann muss man davon ausgehen, dass es stärker ist, als man im ersten Moment geglaubt hat und dass es länger andauern wird. Dahinter steht der Identitätsverlust, der bereits stattgefunden hat oder der gerade noch stattfindet, und die innere Angst, die daraus entsteht. Es geht ja nicht nur darum, dass sich die Leute vor der Globalisierung fürchten und ebenso vor der Digitalisierung und der Technologisierung insgesamt. Man muss davon ausgehen, dass insbesondere in westlichen Gesellschaften zusätzlich noch die alten gesellschaftspolitischen Strukturen erodieren. Früher hat man gewusst, dass einen im Falle einer Heirat üblicherweise der Tod wieder scheidet. Heute weiß kein Mensch mehr, mit wem er in 10 oder 20 Jahren zusammen sein wird. Früher hat man gewusst, wenn man bei einer soliden Firma einen Job bekommt, dann wird man diesen wahrscheinlich 20 bis 30 Jahre ausüben und dann in Pension gehen. Heute weiß das kein Mensch mehr.

Und das ist bei weitem noch nicht alles. Die Kirche gibt nicht mehr die Sicherheit, die sie früher den Menschen gegeben hat. Es gibt Zweifel: Bringt der Himmel wirklich die versprochene Belohnung, gibt es eine Bestrafung? Die Religion insgesamt hat zumindest in der westlichen Gesellschaft an Bedeutung verloren.

Früher spielte im Rahmen des religiösen Bewusstseins die Landwirtschaft eine ganz wichtige Rolle, heute ist dies durch die Urbanisierung in viel geringerem Ausmaß der Fall und führt zu einem Bedeutungsverlust. Die Menschen suchen Antworten auf die neuen Unsicherheiten, während die Politik immer noch vornehmlich Antworten auf die großen Fragen aus der Zeit der Industrialisierung gibt. Jedoch nicht auf diese neuen Fragen.

Wenn ich sage, Antworten auf das Industriezeitalter, dann meine ich [z.B.] zwei oder fünf Prozent mehr Gehalt oder eine Pflegezulage. Früher ist es darum gegangen, das Arbeitsproletariat abzustützen und sozial abzusichern. Die Menschen haben aber jetzt andere Bedürfnisse, die offensicht-

lich stärker sind, die ihnen mehr Ängste bereiten. Das ist kein Gegensatz zwischen Indien und Europa und ist nicht auf diese beiden Regionen begrenzt. Darauf kann es daher auch nur weltweite Antworten geben.

Die Rolle Chinas und die EU

Fasslabend

Die westliche Welt hat eine entscheidende Phase versäumt: die Dimension und das Tempo des Aufstiegs Chinas. Die US-Amerikaner haben die letzten 15 Jahre im Nahen Osten „dilettiert“ und haben den Haupttrivalen China und die Hauptauseinandersetzung in der Frage, wer die Welt beherrschen und wer die Regeln machen wird, vernachlässigt. Sie sind übrigens am besten Weg, das auch für die nächsten zehn Jahre zu tun. Und die Europäer sind brav und folgsam mitgegangen. In Wirklichkeit gab und gibt es keine entsprechende Prioritätensetzung, sondern Konzentration auf das falsche Pferd [wie etwa den Nahen Osten]. Man muss bei Europa fairerweise dazu sagen, für uns sind das Werden Europas, die Ausweitung der EU, im Vordergrund gestanden - zuerst einmal Westeuropa und dann, nach dem Ende des Kalten Krieges, der Einschluss von Ost-Mitteuropa und in weiterer Folge der Balkan. Der Aufbau der eigenen Identität hat natürliche Priorität. Erst wenn das gesichert ist, ist man bereit, über den Tellerrand hinauszublicken. Aber so ausschließlich sich darauf zu konzentrieren und so wenig über den Tellerrand zu schauen, wie das in den letzten Jahrzehnten passierte, das wirkt sich letztendlich negativ aus. Das war der größte Fehler und wir haben bis jetzt noch keine Strukturen, mit denen wir das überwinden können. Nach wie vor ist Außenpolitik eine Kompetenz, die nicht bei der EU liegt. Die EU kann nur zusätzlich und vermittelnd und fallweise koordinierend tätig sein, ansonsten ist das eine nationalstaatliche Angelegenheit.

Ganz besonders arg ist es im militärischen Bereich, wo selbst der Rüstungsmarkt, obwohl die EU im Wesentlichen eine Wirtschaftsunion ist, vom gemeinsamen Markt ausgeschlossen ist. Darum haben wir 28 nationale Rüstungsmärkte mit 20-22 Typen von gepanzerten Fahrzeugen und dergleichen mehr. Man muss darauf achten, dass dies jetzt mit einer Stärkung der GASP schrittweise überwunden wird. Auch da wird die Konfrontation

mit dem Aufstieg Chinas ein starkes Argument sein, denn die EU-Führung wird es in Zukunft noch schwerer haben, klare Positionen gegenüber China für einen fairen Wettbewerb einzunehmen. Diese Rolle müsste die EU-Kommission übernehmen, indem sie für alle Mitgliedstaaten auftritt und weniger angreifbar ist, weil sie keine spezifischen Industrien zu vertreten hat, wie z. B. die Deutschen mit ihrer Autoindustrie oder andere Industriezweige. Bei den Franzosen gilt das Gleiche im Bereich Modeartikel. Das ist die Chance auf eine stärkere Ausbildung einer gemeinsamen Wirtschafts- und Außenpolitik für die EU.

Wie steht Indonesien zu Indien und Pakistan?

Fasslabend

An und für sich ist das Verhältnis von Indien mit den Staaten des südostasiatischen Raumes relativ gut. Der nächstgelegene Staat zu Indien ist Indonesien: Es ist nur 90 Meilen von den Indischen Nikobaren entfernt. Indien hat weniger aufgrund staatlicher Einrichtungen, sondern durch die hohe Anzahl von Auslandsindern in all diesen Staaten de facto starke Handelsbeziehungen. Indien hat sich dort immer engagiert. In Singapur etwa gibt es ein Indisches Viertel. Indische Kaufleute sind dort zwar nicht so bedeutend wie die Chinesen, aber immerhin eine starke Nummer 2. Auch durch die Religionsbeziehungen, Islam, Hinduismus, Buddhismus tibetischer Ausrichtung und Konfuzius, sind wichtige Grundlagen vorhanden. Zu Myanmar und Thailand gibt es viele Beziehungen.

Geht das Wirtschaftswachstum Indiens auf Kosten von Europa?

Fasslabend

Ein verstärkter wirtschaftlicher Austausch ist für beide Seiten von Vorteil. Wirtschaft ist kein Nullsummenspiel, wie die Chinesen sehr gerne betonen, und jede Situation als Win-Win-Situation bezeichnen. Es gibt in dieser Hinsicht einen erheblichen Unterschied zwischen militärischem und wirtschaftlichem Denken. Militärisch ist es klar, entweder beherrsche ich den

Raum oder der andere. Bei der Wirtschaft ist das anders. Durch den Austausch hat der eine etwas davon und der andere auch. Der eine hat ein besseres Warenangebot und der andere hat zusätzliche Einkünfte. Besonders stark ausgeprägt ist das dort, wo Wirtschaften sich nicht unmittelbar konkurrenzieren, sondern sich ergänzen. Von der wirtschaftlichen Entwicklung her ist Indien ein gigantischer Zukunfts- und Hoffungsmarkt für Europa, aufgrund der Hochtechnologisierung der Märkte in Europa und dem enormen Bedarf, den es in Indien gibt. Das ist auf jeden Fall eine Win-Win-Situation für uns und Indien.

Eine der großen Schwachstellen Indiens ist der Umstand, dass es ein „Socialist-Country“ ist. Der große Nachteil im wirtschaftlichen Bereich liegt darin, dass das Land tatsächlich eine zu geringe marktwirtschaftliche Ausprägung hat; dies führt dazu, dass die wirtschaftliche Dynamik wesentlich geringer ist.

Der Erfolg von China ist im Wesentlichen nicht auf eine Änderung des politischen Systems zurückzuführen, sondern auf die Veränderung des wirtschaftlichen Systems, mit dem Deng Xiaoping² 1987 die Wirtschaft für marktwirtschaftliche Möglichkeiten geöffnet hat. Diese Entscheidung erst hat den rasanten Aufstieg Chinas ermöglicht. Das wäre in konventionellen zentralgesteuerten, sozialistischen Systemen nie möglich gewesen, unter keinen Umständen. Das hat zu dem Paradoxon geführt, dass Indien, das nie ein kommunistisches Land war, außer in ein bis zwei Provinzen, wirtschaftlich stark hinter China zurückfiel. Nachdem sich China marktwirtschaftlich orientiert hat, hat es mit marktwirtschaftlichen Methoden einen ungeheuren Aufschwung erzielt, während Indien noch so „dahinstottert“, weil sehr viele Bereiche gemeinwirtschaftlich verwaltet sind.

Verhältnis zwischen Bangladesch und Myanmar

Fasslabend

Das heutige Bangladesch war ursprünglich (nach der Entkolonialisierung) Ostpakistan. Bei der Trennung Pakistans von Indien war Bangladesch ein

² Deng Xiaoping (1904-1997) war chinesischer Politiker und Parteiführer. Er regierte die Volksrepublik China faktisch von 1979 bis 1997 und gilt als Vater des chinesischen Wiederaufstiegs.

Gebiet mit einer relativ starken muslimischen Mehrheit im Osten von Indien. Politisch und administrativ war es mit dem circa 2000 Kilometer entfernten (West-)Pakistan in einem Staat verbunden.

Das konnte auf Dauer nicht gut gehen und Indien hat auch seinen Teil dazu beigetragen, dass diese Unabhängigkeitsbewegung sich in der Folgezeit durchgesetzt hat. Insofern ist Indien ein bisschen auch die Schutzmacht für Bangladesch gegenüber den alten pakistanischen Tendenzen.

Bangladesch ist eines der ärmsten Länder der Welt. Das Land liegt im Durchschnitt nur 40 Zentimeter über dem Meeresspiegel. Es ist bei einem Anstieg des Meeresspiegels eines der am unmittelbar gefährdetsten Länder der Welt.

Indien versucht, eine positive Nachbarschaftsbeziehung herzustellen. Dies wird immer wieder durch die bengalische Bevölkerung im Osten von Indien belastet und durch die Situation in Sikkim³. Im Großen und Ganzen ist das Verhältnis der beiden Staaten im Vergleich zu dem, wie es ursprünglich war, relativ vernünftig.

Was Pakistan betrifft, ist in Indien immer noch Trennungsschmerz vorhanden. Indien hat sich immer als politischer Erbe des gesamten Indischen Raumes begriffen. Man kann das am besten daran ersehen, dass das Land die Bezeichnung Indien führt und auch die kulturelle Tradition des gesamten ehemaligen Britisch-Indien weiterführt. Denn das alte Indien, das Alexander der Große erobert hat, war vornehmlich das Indus-Tal, und das ist das heutige Pakistan. Das hat mit dem heutigen Staatsgebiet von Indien relativ wenig zu tun. Pakistan wurde nicht zum Träger dieser Tradition: Es hat eine eigenständige muslimische Identität begründet und daraus folgen Schwierigkeiten im eigenen Verständnis. Es ist interessant zu sehen, dass man in Pakistan nur relativ selten Karten findet, die ganz Pakistan in einheitlicher Form darstellen: Es sind fast immer die unterschiedlichen Regionen eingezeichnet. Das hat man natürlich auch in Bezug auf die sonderrechtliche Stellung von Kaschmir gemacht. Pakistan besitzt nicht dieses eindeutig klare und umfassende Bild, das Indien hat. Indien hat die Tradition des Indus-Tales nicht nur übernommen, sondern lebt sie auch.

3 Sikkim, im südlichen Himalaya zwischen Nepal, China und Bhutan gelegen, ist gemessen an seiner Einwohnerzahl (600.000) der kleinste Indische Bundesstaat.

Ist Indien Regionalmacht oder Großmacht?

Traxl

Punkt 1: Indien wird nur eine Großmachtstellung anstreben können, wenn es sich wirtschaftlich stabilisiert und verbessert. Es braucht eine zweite Wirtschaftsreform. Man hat die Stellung, die man heute erreicht hat, erreicht als Ergebnis der Wirtschaftsreform von 1991 -Wachstumsschub. Nur jetzt stagniert der Wachstumsschub schön langsam. Wie geht es weiter, das ist die Frage?

Punkt 2: Indien wird nur eine größere Machtstellung erreichen können, wenn es mit seiner Nachbarschaft ins Reine kommt. Damit meine ich natürlich nicht nur die unmittelbare Nachbarschaft, sondern auch die maritime Nachbarschaft. Das Bewusstsein der Notwendigkeit im Indischen Ozean und im maritimen Bereich stärker zu werden, ist erst relativ spät gekommen. Wenn wir historisch zurückgehen, war das frühere Indien sicher, man hat seine Handelsbeziehungen gehabt, der Buddhismus ist auch in Ostasien über das Meer gegangen, man hat Handel gehabt, aber Indien war nie eine Seemacht gewesen. Ich gehe auf die vorbritische Zeit zurück. Das Bewusstsein kam in den 70er, 80er Jahren; es hat sich verstärkt mit der Notwendigkeit eines Indiens, das nicht wirtschaftlich isoliert war, sondern ein Indien, das sich langsam in die globale Weltwirtschaft eingefügt hat.

In seiner ersten Amtszeit 2015 hat der Indische Premierminister Modi sehr bewusste Reisen gemacht auf die Seychellen, auf Mauritius, auf die Malediven und nach Sri Lanka. Jetzt nach seiner Angelobung war die erste Reise auf die Malediven und nach Sri Lanka. Es ist das Bewusstsein da, wir werden jetzt über das hinausgehen müssen, Mauritius, Madagaskar, die Komoren. Dann die ganze Frage um die kleinen Inseln im östlichen Indischen Ozean, Kokos Islands, Kai Islands, die unter australischem Einfluss stehen. Daher waren auch sehr enge Gespräche Modis mit Macron über Réunion, die kleine Insel im südlichen Indischen Ozean, wo Frankreich Forschungsstationen hat. Man wird nicht überall sein können, aber man wird irgendwo eine kleine Basis haben können, wo man auftanken, Munition und Verpflegung aufnehmen kann. Die maritime Nachbarschaft ist ein Bewusstsein geworden.

Dschibuti war Französisch, dort ist eine französische Marinestation. War-

um Dschibuti? Weil die Engländer in Aden saßen, 100 Jahre zurück. Aden ist im Augenblick unzugänglich. Nur wenn man einmal in Aden gewesen ist, versteht man die Bedeutung: ein Tiefseehafen geschützt in einer Bucht, geschützt von Bergen. Wenn Jemen einmal mit sich zurechtkommt, wird es zu einem Wettlauf um den Posten Aden kommen. Dschibuti ist ein viel schlechterer Hafen im Vergleich zu Aden.

Das neue Leitmotiv von Modi - Multi Alignment, [Non Alignment ist etwas Passives], dabei gehe ich auf andere zu. Ich kann das mit einer strategischen Autonomie verbinden, wenn ich eben auf mehrere zugehe.

11. INDIEN im Spannungsfeld von (Neo-)Realismus, Interdependenz und Chinas Belt and Road Initiative

Oberst Dr. Norbert LACHER

„INDIEN - Regionaler Akteur oder doch Global Player?!“, so lautet die Frage, der sich das „Geopolitische Fokusseminar“ der Theresianischen Militärakademie 2019 widmete.

Mit der Rückkehr der Volksrepublik China als eurasische Macht nach 100 Jahren der Depression und einer damit einhergehenden offensichtlichen Verlagerung des globalen geopolitischen Fokus vom atlantischen in den indopazifischen Raum werden die Karten im Spiel um die Macht neu gemischt. Die durchaus stabile bipolare Ordnung des 20. Jahrhunderts ist mit dem Zerfall der Sowjetunion in eine ungewisse Phase einer Neuausrichtung eingetreten. Wenngleich die nach wie vor global dominante Macht USA ein Gravitationszentrum darstellt, so sind mit der Volksrepublik China, aber auch der Europäischen Union neue mögliche Zentren entstanden, die einerseits die Vereinigten Staaten herausfordern, andererseits ehemalige Weltmächte wie die Russische Föderation und aufstrebende Schwellenmächte wie Indien in Bedrängnis bringen. Insbesondere Chinas „Belt and Road Initiative“ und deren ökonomische wie geopolitische Dimension bereiten nicht nur der Russischen Föderation, sondern ganz besonders Indien, wie später noch darzustellen sein wird, Kopfzerbrechen.

In seiner Selbstwahrnehmung als Atommacht und Global Player stellen sich für Indien daher die bereits im Prolog artikulierten zwei Kernfragen:

1. Will Indien in dieser zukünftigen Weltordnung eine Rolle spielen und, wenn ja,
2. die eines regionalen oder globalen Akteurs?

Will man als externer Beobachter und Analyst diese Fragen beantworten, so erscheinen hierfür zwei Instrumentarien als dienlich, erstens die Heranziehung politischer Theorieansätze und zweitens eine nach den Prinzipien

militärischer Analyseverfahren [ansprechen-bewerten-folgern] erfolgte Beurteilung der Lage.

Zieht man also in einem ersten Analyseschritt politische Theorieansätze heran, anhand derer Indien als Akteur bewertet werden kann, so bieten sich hierfür der „Offensive Neorealismus“ von John Joseph Mearsheimer¹ und die „Interdependenztheorie“ von Robert O. Keohane² und Joseph S. Nye³ an.

Offensiver Neorealismus

Im Zentrum des Offensiven Neorealismus steht Macht. Macht als Garant für Sicherheit und Selbsterhaltung wird als knappes Gut erachtet. Das Streben nach und der Kampf um Macht wird als eine Art Wettkampf gesehen, den es gilt, mit allen Mitteln zu führen.

Mearsheimer sieht in diesem Zusammenhang die Auseinandersetzung von Großmächten nicht in der menschlichen Natur begründet, sondern im vorherrschenden anarchischen politischen System. In seinem Buch „*The Tragedy of Great Power Politics*“ meint Mearsheimer hierzu:

„Given the difficulty of determining how much power is enough for today and tomorrow, great powers recognize that the best way to ensure their

-
- 1 John Joseph Mearsheimer wurde am 14. Dezember 1947 in Brooklyn, New York City, geboren. Er trat 1964 in die Armee ein, absolvierte die Militärakademie der Vereinigten Staaten in West Point, graduierte 1970 zum Offizier und diente fünf Jahre bei der U.S. Air Force. In der Folge studierte er an der Cornell University, wo er 1980 mit dem PhD abschloss. Nach verschiedenen Lehrverpflichtungen, unter anderem auch am „Harvard University’s Center for International Affairs“, unterrichtet Mearsheimer seit 1987 als ordentlicher Professor an der University of Chicago. Mearsheimer gilt als einer der bedeutendsten Vertreter der Theorie des Offensiven (Neo-)Realismus in internationalen Beziehungen.
 - 2 Robert Owen Keohane wurde am 3. Oktober 1941 in Chicago, Illinois, geboren. Er ist US-amerikanischer Politikwissenschaftler und Professor für „International Affairs“ der Woodrow-Wilson-Fakultät an der Princeton University. Aktuell lebt und arbeitet Keohane an der Princeton University (New Jersey, USA). Keohane gilt als einer der bedeutendsten Vertreter von zeitgenössischen Theorien in Internationalen Beziehungen. Zusammen mit seinem Freund und Kollegen Joseph S. Nye entwickelte er in dem gemeinsam verfassten Buch „Power and Interdependence“ seine Interdependenztheorie/Regimetheorie
 - 3 Joseph Samuel Nye Jr. wurde am 19. Jänner 1937 in South Orange, New Jersey, USA geboren. Er ist US-amerikanischer Politologe, Politiker und Autor. Er studierte er an der University of Oxford Philosophie, Politikwissenschaften und Volkswirtschaftslehre und promovierte zum Dr. phil. in Politik und Wirtschaft an der Harvard University. Von 1993 bis 1994 war er Vorsitzender des National Intelligence Council, das die Nachrichten und Analysen aus dem In- und Ausland für den amerikanischen Präsidenten und die amerikanische Regierung koordiniert und vorträgt. Von 1994 bis 1995 war Nye schließlich stellvertretender US-Verteidigungsminister [Assistant Secretary of Defense].

security is to achieve hegemony now, thus eliminating any possibility of a challenge by another great power. Only a misguided state would pass up an opportunity to be the hegemon in the system because it thought it already had sufficient power to survive.”⁴

Mearsheimer begründet in der Folge fünf Annahmen:

– Annahme 1:

Das existierende anarchische internationale politische System ist ein Ordnungsprinzip ohne zentrale Autorität.

– Annahme 2:

Große Mächte [Anm.: Staaten] besitzen ein gewisses Maß an offensiver militärischer Kapazität. Dies gibt ihnen die Möglichkeit gegenseitiger Verletzung oder Vernichtung. Da sich Staaten gegenseitig als Gefahr sehen, sind Staaten mit größeren militärischen Fähigkeiten gefährlicher als andere.

– Annahme 3:

Kein Staat kann sich über die Absichten eines anderen Staates sicher sein. Absichten können sich über Nacht ändern, aus vormaligen Alliierten können innerhalb kürzester Zeit erbitterte Feinde werden.

– Annahme 4:

Das Überleben ist das primäre Ziel von großen Mächten und damit die territoriale Integrität und Autonomie das oberste Prinzip. Ohne diese Voraussetzung ist die Verfolgung anderer Ziele unmöglich.

– Annahme 5:

Große Mächte sind rationale Akteure, die sich ihrer Position und der Gegebenheiten des Umfeldes bewusst sind. Ihre strategische Ausrichtung orientiert sich daher daran, welche Auswirkung das Verhalten der Staaten zu- und untereinander auf das eigene Ziel des Überlebens hat.

Als Schlussfolgerung dieser fünf Annahmen hält Mearsheimer fest, dass keine davon alleine ausreicht, damit sich eine „Great Power“ aggressiv verhält. Vielmehr ist es das Zusammenspiel aller fünf Annahmen, die den An-

⁴ Mearsheimer, John, *The Tragedy of Great Power Politics*, W. W. Norton & Company, New York 2001, S. 35.

reiz zu einem offensiven Denken und Handeln geben. Daraus resultieren drei generelle Verhaltensmuster von Staaten/Akteuren: Angst, Selbsthilfe und Machtmaximierung.

Zusammenfassend ist daher von folgendem (neo-)realistischen Ansatz Mearsheimers auszugehen:

*„In anarchy, the desire to survive encourages states to behave aggressively.“*⁵

*„[...] my theory sees great powers as concerned mainly with figuring out how to survive in a world where there is no agency to protect them from each other; they quickly realize that power is the key to their survival. [...] A state's ultimate goal is to be the hegemon in the system.“*⁶

Interdependenztheorie

Der Begriff „Interdependenz“ bedeutet wechselseitige Abhängigkeit. In seiner politikwissenschaftlichen Ausprägung beschreibt es die wechselseitige Abhängigkeit von Nationalstaaten gegenüber anderen Nationalstaaten, in der ökonomischen Ausprägung auch die wechselseitige Abhängigkeit verschiedener gesellschaftlicher Akteure innerhalb von Nationalstaaten.

Ziel der Interdependenztheorie ist eine Analyse der internationalen Politik in Hinblick auf:

- Anzahl von internationalen Akteuren und die Folgen
- Globalisierung und ihre Auswirkungen
- Veränderungen im Mächtegleichgewicht
- Zunahme von Politikverflechtung

Keohane und Nye entwickelten in ihrem Buch *„Power and Interdependence“*⁷ (erstmalig 1977 veröffentlicht) einen interdependenztheoretischen Ansatz, den sie als *„Complex Interdependence“*⁸ bezeichnen. Ausgehend von der immer komplexer werdenden globalen Vernetzung bedienen sie sich

5 Mearsheimer, John, *The Tragedy of Great Power Politics*, W. W. Norton & Company, New York 2001, S. 54.

6 Ebd. S.21.

7 Keohane Robert O., Nye Joseph S.: *Power and Interdependence*, Longman Verlag, 4. Edition, 2011.

8 Ebd. S. xxxiii

einer neuen Betrachtungsweise von Macht, Machtstrukturen sowie internationalen Beziehungen und diesen innewohnenden Abhängigkeiten.

Dieser Ansatz führt Keohane und Nye schließlich zur Theorie von Macht und Interdependenz.

Sie definieren in diesem Zusammenhang eine sogenannte „Sensitivity-Interpendence“ (Empfindlichkeit) und „Vulnerability-Interdependance“ (Verwundbarkeit) von Akteuren/Staaten in einem interdependenztheoretischen Szenario.⁹

Dieses Wechselspiel zwischen „Sensitivity“ und „Vulnerability“ lässt sich an einem einfachen Beispiel darstellen. Drei Staaten werden gleichzeitig von einem externen Ereignis betroffen, die Öl produzierenden Staaten erhöhen den Preis für Öl. Dies hat massive Auswirkungen auf die jeweiligen Staaten und deren nationale Politik. Die Empfindlichkeit [Figure 1.1] der drei Staaten/Akteure stellt sich unterschiedlich dar.¹⁰ Der Staat/Akteur A zeigt über den Zeitraum von fünf Perioden (= Zeitannahmen ohne nähere Definition) eine höhere Empfindlichkeit als B. Der Akteur/Staat C hingegen kann auf Grund einer Preisanhebung, dem damit verbundenen Rückgang der Nachfrage und dem daraus resultierenden geringeren Import seine Empfindlichkeit wesentlich reduzieren. Dies vor dem Hintergrund, dass keiner der drei dabei seine Politik auf Grund dieses Anlasses verändert hat.

Nimmt man nun an, dass jeder Staat/Akteur versucht, durch eine Veränderung seiner Politik die Kosten der Preiserhöhung zu reduzieren, so lässt sich daraus die Verwundbarkeit [Figure 1.2] ableiten. *„The extent of these costs and the political willingness to bear them would be the measure of vulnerability.“*¹¹

Der Staat/Akteur A ändert ab der zweiten Periode seine Politik. Er reduziert seine Abhängigkeit von externen Öllieferungen, indem er durch geeignete Maßnahmen seine Autarkie anhebt. Die Staaten/Akteure B und C haben diesen Handlungsspielraum nicht und müssen daher die höheren Kosten auf Dauer oder zumindest eine bestimmte Zeit tragen. Hier stellen Keohane und Nye einen Vergleich der Empfindlichkeit und der Verwund-

9 Ebd. S. 10.

10 Ebd. S. 12.

11 Ebd.

barkeit zwischen den Vereinigten Staaten und Japan an. Die USA sind in der Lage, durch eine entsprechende Änderung der Energiepolitik [Erhöhung der

eigenen Ölförderung = gegebene eigene Autarkie] und andere entsprechende (geo-)politische Maßnahmen diese Verwundbarkeit zu reduzieren.

Japan ist in Folge seiner geografischen, geologischen und (geo-)politischen Einschränkungen dazu nicht in der Lage und muss die höheren Kosten ertragen.

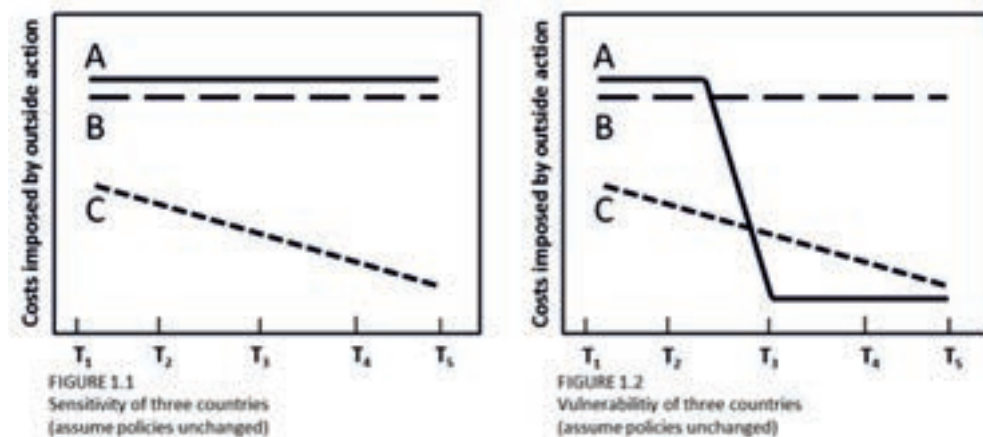


Abbildung 51: Interdependence

Die Komplexität der internationalen Beziehungen und der daraus resultierenden wechselseitigen Einflüsse lassen die Staaten/Akteure zunehmend empfindlicher auf Entwicklungen oder Ereignisse in anderen Staaten/Akteuren reagieren. Die Verwundbarkeit jedoch nimmt in dem Maße zu oder ab, in dem der jeweilige Staat/Akteur in der Lage ist, durch Änderung seiner Politik darauf zu reagieren oder ein entsprechendes Maß an Autarkie aufweist. Die Verwundbarkeit ist daher der wichtigste Indikator im Rahmen der Interdependenz. Sie gibt Aufschluss darüber, welche Rolle der Staat/Akteur im Rahmen der internationalen Beziehungen spielen kann. „In a sense, it focuses on which actors are >>the definers of the ceteris paribus clause<<, or can set the rules of the game.“¹²

¹² Ebd. S.13.

Indien im Spannungsfeld von (Neo-)Realismus und Interdependenz

Indien ist als bevölkerungsmäßig zweitgrößtes Land dieser Erde, Atom-macht und geopolitischer/geostrategischer Akteur am Schnittpunkt zwischen asiatischem/pazifischem Raum sowie dem afrikanischen/arabischen/europäischen Raum, permanent gefordert, seine Interessen in einer zunehmend interdependenten, multipolaren Ordnung der internationalen Beziehungen zu positionieren. Sein außen- wie sicherheitspolitisches Handeln ist von einem hoch sensiblen, friktionsbehafteten Dreiecksverhältnis mit Pakistan und der VR China geprägt.

Der diesem Beziehungskonstrukt immanente Kampf um die Erhaltung der staatlichen Integrität und Souveränität, nicht zuletzt auf Grund der Beschränktheit der ehemaligen britischen Kolonialpolitik, manifestiert sich im Bestreben, durch regionale wie globale Kooperationen dem Spannungszustand entgegenzuwirken oder ihn zumindest zu neutralisieren.

Neben und im Wechselspiel mit dieser außen- und sicherheitspolitischen Dimension sind es die sozioökonomischen Herausforderungen einer weiter zunehmenden Bevölkerung, Prognosen sprechen von 1,8 Mrd. Menschen im Jahr 2050, die Indien enorme Anstrengungen abverlangen, dieser gewaltigen Bevölkerung ein Mindestmaß an Wohlstand und sicherer Lebensgrundlage zu gewährleisten. Den hierzu erforderlichen Bedarf an agrarischen, mineralischen und fossilen Ressourcen kann Indien selber nicht zur Verfügung stellen. Die eingeschränkte Autarkie des Landes zeigt sich hierbei insbesondere bei fossilen Rohstoffen für die Energieerzeugung und bei lebenswichtigen Nahrungsmitteln.

Mit 45% hat Kohle den höchsten Anteil an Indiens Primärenergieträgern, gefolgt von 22% Erdöl. Indien ist zwar der drittgrößte Kohleproduzent der Welt, aber gleichzeitig auch der drittgrößte Kohleimporteur, hinter China und Japan. Der Bedarf an Kohle und Öl wird derzeit in erster Linie in den Golfstaaten und Afrika gedeckt. Eine Anbindung des Landes an die reichen Vorkommen des kaukasisch-kaspisch-zentralasiatischen Raumes wäre wünschenswert, ist aber auf Grund der bekannten Auseinandersetzungen mit seinen Nachbarn - den offenen Grenzstreitigkeiten mit China und dem Dauerkrisenherd Kaschmir mit Pakistan - in absehbarer Zeit nicht zu schaffen. Bemühungen, entsprechende Pipelineprojekte in den Iran (Pipe-

lineprojekt TAPI/Turkmenistan-Afghanistan-Pakistan-Indien] oder nach Turkmenistan voranzutreiben, scheitern im Regelfall an genau diesen ungelösten Konflikten.

Das geopolitische Umfeld lässt somit keine grenzüberschreitenden Pipelines zu und das Land ist daher an den Transport zur See gebunden.

Neben dem enormen Bedarf an fossilen Ressourcen stellt die Versorgung der Bevölkerung mit lebensnotwendigen Gütern wie Getreide und Reis Indien zunehmend vor Probleme. Auch hier ist Indiens Autarkie begrenzt und in Ermangelung ausreichender Anbauflächen im eigenen Land daher gezwungen, Anbauflächen extern zu erwerben. So ist es in den letzten Jahrzehnten zu einem der größten Landräuber in Afrika avanciert.

Ähnlich der Versorgung mit fossilen Ressourcen ist Indien auch bei der Versorgung mit lebenswichtigen landwirtschaftlichen Gütern auf den Seeweg angewiesen und somit höchst anfällig bei Störungen der internationalen Schifffahrtsstraßen, wie die Auswirkungen der Piraterie am Horn von Afrika gezeigt haben.

In Folge der begrenzten Fähigkeiten der Indischen Marine kann aber eine autonome Sicherung der Handelsrouten zwischen Indien und Afrika, wenn überhaupt, dann lediglich punktuell gewährleistet werden. Indien ist demzufolge auf multinationale Zusammenarbeit im Rahmen von internationalen Kooperationen angewiesen.

Der Mangel an Autarkie und die offensichtliche externe Abhängigkeit in fundamentalen Bereichen wie dem Zugang zu Energie- und Nahrungsmitelressourcen, bringen Indien in den Zustand einer „Vulnerability-Interdependence“ nach Keohane und Nye.

Diese Verwundbarkeit schränkt die autonome Projektionsfähigkeit des Landes und somit ein etwaiges offensives (neo-)realistisches Vorgehen massiv ein. Vermeintliche (neo-)realistische Machtinstrumentarien wie die atomare Bewaffnung oder eine millionenmannstarke Armee sind im Spannungsdreieck mit Pakistan und der VR China gebunden. Die geografische Verortung, die demografische Dimension und der Druck, den Zugang zu den überlebenswichtigen Ressourcen auf See zu sichern und auf dem Landweg zu eröffnen, verlangen dem Land hohe Anstrengungen und Aufmerksamkeit ab.

Wiewohl das Indische Selbstverständnis von der Stellung eines globalen Akteurs und Atommacht ausgeht, so sehr widersprechen das sicherheitspolitische Umfeld und die demografischen wie ökonomischen Fähigkeiten des Landes diesem Bild. Eingebettet in den Indischen Ozean und begrenzt von den Höhen des Himalajas ist Indien gefordert, sowohl Land- als auch Seemacht zu sein.

Hegemonialer Anspruch in Verbindung mit (neo-)realistisch einzustufendem Vorgehen wird auf das unmittelbare regionale Umfeld begrenzt. Als ein Beispiel hierfür kann das aktuelle Engagement in Afghanistan und Tadschikistan gewertet werden. Darüber hinaus gehende Maßnahmen sind nur im Rahmen von bilateralen oder multilateralen Kooperationen (z.B. USA, Russland oder im Rahmen der SCO oder der „Quad“ gemeinsam mit Japan und Australien) möglich und können als eine Strategie des „Kontinentalen Offshore Balancing“ bezeichnet werden.

„India’s size, strategic location, trade links and exclusive economic zone [EEZ] links its security environment directly with the extended neighborhood, particularly with neighbouring countries and the regions of [...], Central Asia, [...] and the Indian Ocean.”¹³

So sehr Indien als globaler Akteur auftreten möchte, so sehr ist es in Folge seiner Abhängigkeiten und Fähigkeiten begrenzt, im Spannungsfeld (neo-)realistischer Notwendigkeiten und interdependenter Gegebenheiten gefangen.

Indien im Spannungsfeld von Chinas Belt and Road Initiativ

„Wir wollen die Seidenstraßeninitiative vorantreiben, so dass die Menschen auf der ganzen Welt davon profitieren [...]. Wir wollen eine Straße des Friedens schaffen.“ So die Botschaft von Chinas Präsidenten Xi Jinping in seiner Eröffnungsrede anlässlich des „One Belt, One Road“-Gipfels am 14. Mai 2017 in Peking an anwesende Vertreter aus 110 Ländern, darunter 28 Staats- und Regierungschefs.

¹³ <http://mod.nic.in/writereaddata/AR-eng-2013.pdf>, Security Environment, S. 2, abgefragt am 18.07.2019.

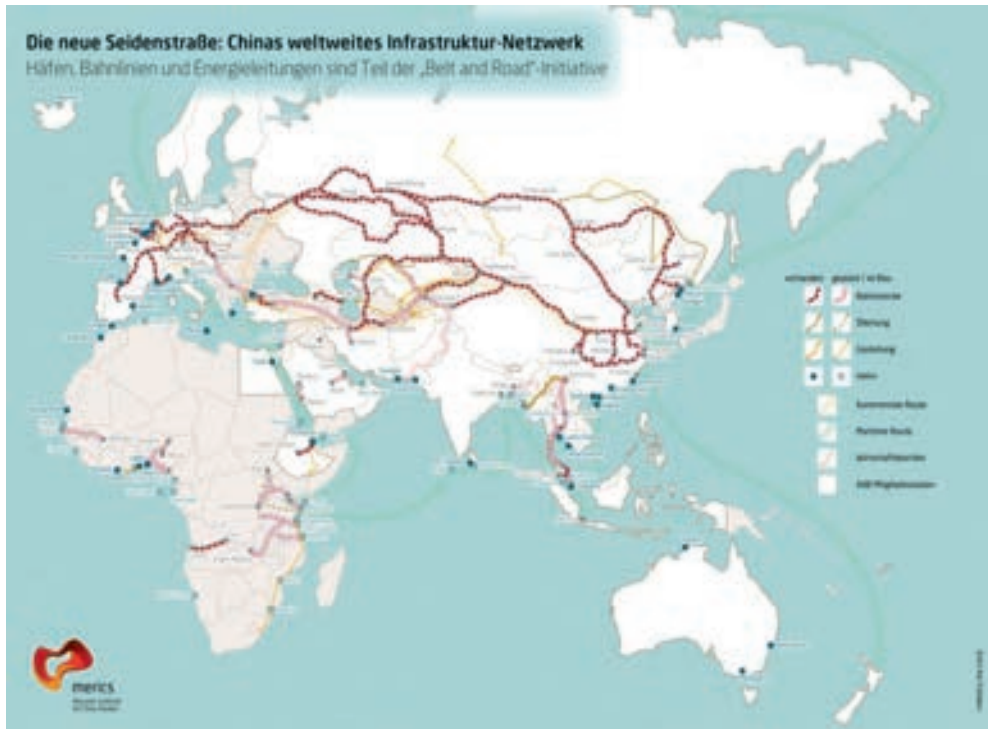


Abbildung 52: Belt and Road Initiative

Die gigantische Summe von 990 Mrd. US-Dollar soll in den nächsten Jahrzehnten in die „Belt and Road Initiative [BRI]“ fließen, mit der sowohl zu Land als auch zu Wasser der eurasisch-afrikanische Kontinent mit einem infrastrukturellen wie ökonomischen Netzwerk an Kommunikationslinien und Wirtschaftsräumen überzogen werden soll.

Seit 2013 wird von der chinesischen Führung, allen voran vom Präsidenten selbst, die sogenannte „New Silk Road Strategy“ verfolgt. Die Volksrepublik China will damit ihren Anspruch als Global Player und zunehmend auch als Führungsmacht dokumentieren. Spätestens seit dem 14. Mai 2017 ist diese Vision/Strategie endgültig in der globalen Geopolitik angekommen.

Mit dieser Initiative werden nicht nur Erwartungen, sondern auch Erinnerungen an längst vergangene Zeiten eurasischer Kooperation, Erinnerungen an die Seidenstraße des Mittelalters mitsamt ihren geopolitischen/geostrategischen Implikationen geweckt.

Im Indopazifischen Raum wird die BRI zunehmend jedoch als Bedrohung angesehen. Umstrittene Inselaufschüttungen durch die Volksrepublik im Südchinesischen Meer wie bei den Spratly und Baracel Islands führen nicht nur zu diplomatischen Verwicklungen, sondern zunehmend auch zu militärischen Auseinandersetzungen mit den Anrainerstaaten wie Vietnam oder den Philippinen.

Die BRI beschränkt sich jedoch nicht nur auf das Südchinesische Meer, sondern umfasst eine Reihe größerer oder kleinerer infrastruktureller und wirtschaftlicher Projekte zu Land und zu Wasser, die sich über den gesamten Indopazifischen Raum und Zentralasien erstrecken. Der maritime Teil des Projektes wird auch als „String of Pearls“ bezeichnet.

Welche Tragweite das damit einhergehende geopolitische Potenzial auf Indien hat, lässt sich anhand einer Analyse im Sinne einer militärischen Lagebeurteilung [ansprechen-bewerten-folgern] umfassen. Hierzu sind in einem ersten Ansatz sämtliche im mittelbaren und unmittelbaren Interessensgebiet Indiens dislozierten chinesischen Projekte anzusprechen und zu bewerten.

Ausgehend vom Südchinesischen Meer und weiter entlang der „String of Pearls“ sind dies zum einen die bereits angesprochenen Inselaufschüttungen bei den Spratly und Paracel Islands, zum anderen Häfen, Freihandelszonen, Handelskorridore oder sonstige infrastrukturelle Projekte in verschiedenen Ländern des Indopazifischen Raumes. Im Regelfall werden diese Projekte mit chinesischen Krediten, die den jeweiligen Ländern gewährt werden, durch chinesische Firmen und mit chinesischen Arbeitern errichtet, wie sich bereits zeigt, eine gefährliche Falle für so manchen Staat.

Ansprechen-Bewerten

Wollen wir nun die Analyse bei den Tätigkeiten auf den Spratly und Paracel Islands beginnen. Wider den Erklärungen Chinas, dass diese lediglich der friedlichen Nutzung und der Sicherung der Seewege im Raum dienen, zeigen Satellitenaufnahmen ein völlig anderes Bild. Mittlerweile sind diese Inseln zu militärischen Stützpunkten umfunktioniert worden, inklusive weitreichender Infrastruktur wie Flugplätze, Hafenanlagen und weitrei-

chender Aufklärungsinfrastruktur. Neben Luftstreitkräften ist somit auch die Stationierung von Seestreitkräften und geeigneten Kampf- und Aufklärungsdrohnen, wie ebenfalls auf derartigen Bildern zu sehen ist, möglich.

Eine strategische Bewertung dieser Stützpunkte lässt sich am besten durch eine Gegenüberstellung land- und seegestützter militärischer Kräfte erklären.

Von den Spratly oder Paracel Islands eingesetzte Luftstreitkräfte haben eine Reichweite von 1500 Kilometern. Diese reicht somit von der Nordwestspitze Australiens über die Philippinen, Indonesien, die Straße von Malakka bis zu den Indischen Andamanen und deckt sämtliche Eingänge in das Südchinesische Meer ab.



Abbildung 53: Chinesischer Stützpunkt auf den Paracel Islands

Stellt man diesen landgestützten Kräften einen entsprechend leistungsstarken maritimen Verband, wie zum Beispiel eine US-amerikanische Trägerkampfgruppe, gegenüber, so hat dieser einen maximalen Reichweitenradius von 700 Kilometern. Das bedeutet, dass zuerst 800 Kilometer unterlaufen werden müssen, um wirksam zu werden. Hierzu kommt noch, dass auf den Inseln eine bei weitem höhere Anzahl an Kampfflugzeugen stationiert werden kann als auf einem Träger, der in der Regel bei 70-80 Flugzeugen begrenzt ist. Einschränkend und somit nachteilig für die landgestützten Kräfte ist hingegen, die Inseln können ihre Position nicht verändern und sind daher leicht von weitreichenden Luftstreitkräften (Bomber) oder Marschflugkörpern auszumachen.

Neben diesen militärischen Stützpunkten hat China die Stadt Sihanoukville in Kambodscha in Besitz genommen und in eine Freizeit- und Feriendesti-

nation für Chinesen umgebaut, das Hafenprojekt Melaka Gateway in Malaysia in Angriff genommen, betreibt einen Um- und Ausbau des Hafens Kayukphyu in Myanmar - von hier aus führt eine Öl-Gas-Pipeline nach Kunming in der chinesischen Provinz Yunnan - und hat mit Chittagong eine Sonderwirtschaftszone in Bangladesch errichtet.¹⁴ Sämtliche Projekte wurden oder sind mit chinesischen Krediten finanziert und von chinesischen Firmen mit chinesischen Arbeitern errichtet worden. Die gewährten Kredite übersteigen in der Regel die Möglichkeiten des Bruttosozialprodukts der meisten dieser Staaten. Innerhalb kürzester Zeit schnappt die Schuldenfalle zu. Die betroffenen Staaten sind dann meist gezwungen, dafür eine Reihe von politischen Zugeständnissen (z.B. China-freundliches Stimmverhalten in der UNO oder anderen internationalen Organisationen) zu geben und fallweise die Abgabe von staatlicher Souveränität hinzunehmen, wie im Laufe der weiteren Analyse noch dargestellt wird.

Der nächste Schauplatz chinesischer Investitionen entlang der „String of Pearls“ ist Sri Lanka. Auf dieser, der Südspitze Indiens vorgelagerten, Insel hat China in der Hafenstadt Hambantota einen Hochseehafen sowie einen internationalen Flughafen errichtet. In der Hauptstadt Colombo wird mit dem Projekt „Port City“ aktuell ein neuer Hochseehafen gebaut, in bereits bekannter Art und Weise der Finanzierung und Umsetzung. Mittlerweile konnte China den Hochseehafen in Hambantota für 99 Jahre übernehmen. Sri Lanka war nicht mehr in der Lage, die gewährten Kredite für die beiden Projekte in Hambantota zu begleichen. Es ist nur mehr eine Frage der Zeit, bis auch der Flughafen in die Verantwortung Chinas übergeht.

Sri Lanka gilt mittlerweile als ein Paradebeispiel für Chinas Expansionspolitik im Rahmen der BRI. Milliarden schwere Kredite werden für vermeintlich lukrative Infrastrukturprojekte gewährt, die sich in der Folge weder wirtschaftlich bestätigen, Flug- wie Seehäfen werden kaum bis gar nicht genutzt, noch der indigenen Bevölkerung die erwarteten Einkünfte beschern. Am Ende des Tages sieht sich das Land genötigt, Land und Infrastruktur gegen offenen Kredit zu tauschen.

14 China-Myanmar-Pipeline, http://www.china.org.cn/business/2020-01/15/content_75614062.htm, abgefragt am 12. 05.2020



Abbildung 54: Die Häfen von Hambantota

Wenngleich die Geisterhäfen von Hambantota für China lediglich geringe wirtschaftliche Bedeutung haben, die geo- und militärstrategische Bedeutung ist enorm. Hiermit verfügt China über die Möglichkeit, rasch und problemlos See- wie Luftstreitkräfte auf Sri Lanka zu stationieren und die maritimen Handelsrouten zwischen Europa, Afrika und Asien zu beeinflussen. Darüber hinaus wird Indiens militärische Handlungsfreiheit massiv bedroht. Insbesondere der Einsatz und der Zusammenhalt der Seestreitkräfte zwischen Ost- und Westküste wird dadurch massiv gestört. Ebenso ist die Stationierung und der Einsatz der Atom-U-Boote, die auf Grund der erforderlichen Gegebenheiten (sofortiges Abtauchen in große Tiefe) nur an der Ostküste möglich ist, damit einer permanenten Aufklärung und Bedrohung ausgesetzt. Die Volksrepublik dringt über Sri Lanka direkt in die „Intimsphäre“ Indiens ein.

Für viele Europäer gelten die Malediven als das Urlaubsparadies schlechthin. Auf knapp 1200 Inseln, mitten im Indischen Ozean gelegen, leben 350.000 Einwohner. Traditionell zählen die Malediven, so wie Sri Lanka, zur Indischen Einflusszone. Bis 2016 galt auf den Malediven die „India first“-Politik, Synonym für eine jahrzehntelange außen- wie wirtschaftspolitische Kooperation der beiden Staaten. Diese enge Verbindung führte 1988 sogar zu einer innerstaatlichen Einmischung Indiens auf den Malediven. Als der langjährige Machthaber Maumoon Abdul Gayoom durch einen Putschversuch zu stürzen drohte, intervenierte Indien militärisch, um ihn erfolgreich zu stützen.

Mit dem Besuch von Chinas Präsidenten Xi Jinping 2014 auf den Malediven hat sich das Blatt zu Gunsten Chinas und Chinas BRI gewendet, aus „India first“ wurde „China first“-Politik.

Mittlerweile haben chinesische Investitionen in verschiedenste Infrastrukturprojekte eine gigantische Summe erreicht, die für den kleinen Inselstaat kaum mehr zu bewältigen ist. So hat der bis 2019 amtierende Präsident Abdulla Yameen einen Schuldenberg inklusive staatlicher Garantien von mittlerweile 3 Mrd. US-Dollar angehäuft. Bei einem aktuellen Bruttonationaleinkommen von 4,9 Mrd. US-Dollar wird relativ rasch klar, dass sich daraus eine überbordende Abhängigkeit der Malediven von der Volksrepublik ergibt. Nach der überraschenden Abwahl von Yameen im September 2019 wurde das ganze Ausmaß dieser Abhängigkeit sichtbar. Sämtliche Bauprojekte und insbesondere das Prestigeprojekt der als „Friendship Bridge“ bekannt gewordenen Verbindungsbrücke zwischen der Hauptstadt Malé und der künstlichen Insel Hulhulé erfüllen entweder nicht die Erwartungen oder widersprechen jeglicher wirtschaftlichen Logik.



Abbildung 55: Freundschaftsbrücke

Neben der finanziellen Hörigkeit des Landes hat es China, ähnlich wie auf Sri Lanka, auch auf den Malediven geschafft, im Gegenzug für Erleichterungen einen Exklusivpachtvertrag für 50 Jahre für die unbewohnte Insel Feydhoo Finolhu abzuschließen. Innerhalb kürzester Zeit hat China dort eine Meeresbeobachtungsstation zur Gewinnung wissenschaftlicher Daten errichtet. Nach Ansicht des Indischen Strategen Braham Chellaney vom Cen-

tre for Policy Research in Neu-Delhi ist diese Installation alles andere als eine wissenschaftliche Station, vielmehr könne China von diesem Standort aus Erkenntnisse über den Einsatz von U-Booten im gesamten Indischen Ozean gewinnen.

Dass die chinesische Führung auf den Malediven und damit im Hinterhof Indiens militärische Interessen und Ziele verfolgt, zeigt ein Besuch von drei chinesischen U-Booten, die 2017 auf den Malediven ankerten - eine scharfe Reaktion Indiens darauf war die Folge.

Auch wenn die neue Regierung unter Präsident Ibrahim Mohamed Solih sich wieder seinem früheren Bruder Indien zuwendet, eine völlige Abkehr von China wird nicht so einfach möglich sein, ist aber, pragmatisch betrachtet, auch nicht notwendig. Wie ein Milliarden-Dollar-Kredit Indiens an die Malediven zeigt, verstärkt die Wiederannäherung die Verhandlungsposition Malés im Ringen um eine Umschuldung mit der Führung in Peking.

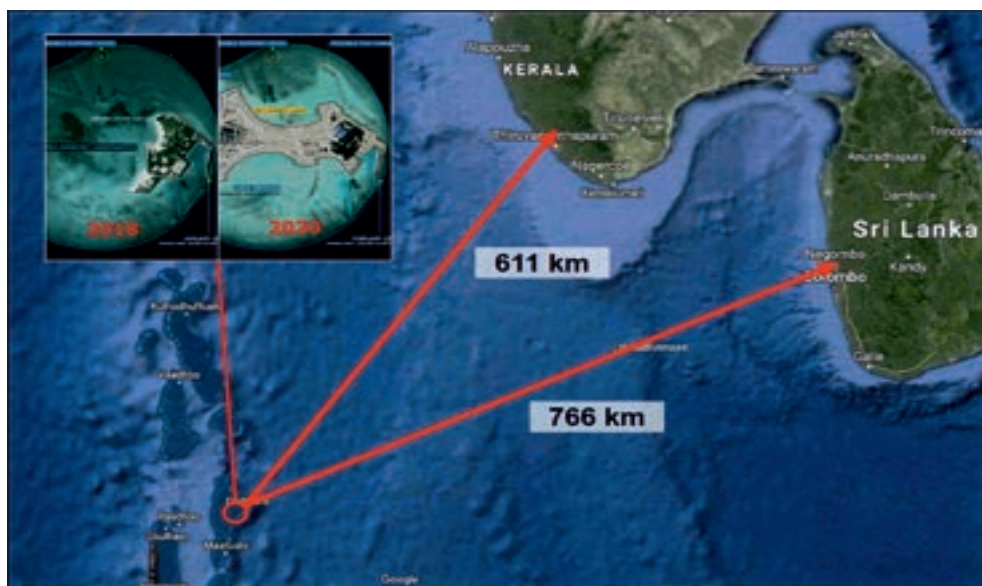


Abbildung 56: Lage der Insel im großen Umfeld der Malediven

Unbeschadet dieser Entwicklungen, neben Sri Lanka haben sich die Malediven, 500 Kilometer südwestlich der Küste Indiens, in den letzten Jahren zu einem weiteren geostrategischen Hot Spot im Indischen Ozean entwickelt, der Indien zusehends beunruhigt.

Der nächste Halt auf der „String of Pearls“ - Pakistan, immer wieder als Intimfeind Indiens bezeichnet, langjähriger Allierter der USA und enger Verbündeter Chinas. Der „Pakistan-China Economic Corridor“ ist eines der Schlüsselprojekte der BRI.¹⁵ Hier soll ein Handelskorridor errichtet werden, der die chinesische Provinz Xinjiang über den Karakorum-Highway mit dem Hafen Qwadar verbindet. Neben der Straßenverbindung sollen auch eine Öl- und Gaspipeline aus Qwadar nach Xinjiang geführt werden. Mittlerweile wurde mit chinesischen Finanzmitteln und Firmen der Hafen zu einem Hochseehafen und der Karakorum Highway auf weiten Strecken zu einer Hochleistungsstraße ausgebaut. Ebenfalls im Bau befindet sich der neue „Gwadar International Airport“, finanziert mit chinesischen Krediten und errichtet von chinesischen Firmen mit chinesischen Arbeitern. Ähnlich Sri Lanka sieht sich auch Pakistan immensen finanziellen und politischen Herausforderungen gegenüber. Nur bedingt sind pakistanische Firmen und Arbeiter in die Projekte eingebunden, in der Unruheprovinz Belutschistan muss die pakistanische Armee den Schutz der chinesischen Arbeiter sicherstellen und der Hafen Qwadar schließlich für 40 Jahre an China verpachtet werden. Inwieweit sich die pakistanische Regierung damit eine weitere Absicherung des bestehenden Freundschaftspakts mit der Volksrepublik erwartet, bleibt dahingestellt, in jedem Fall verstärkt es die Linie Pakistan-China im Spannungsdreieck mit Indien.

Für Indien entwickelt sich hier eine ähnlich bedrohliche Situation wie in Sri Lanka. Einerseits durchschneidet der Karakorum Highway den höchst sensiblen Raum des Kaschmir-Gebietes und trennt Indien endgültig vom Zugang in den zentralasiatischen Raum, andererseits eröffnet der Hafen Qwadar die Möglichkeit für die Stationierung chinesischer Marineeinheiten direkt am Eingang in den Persischen Golf und somit an einer der wesentlichen Indischen Nachschubrouten für Öl und Gas. Zu beobachten wird auch sein, ob der zukünftige Flughafen Gwadar, ähnlich wie im Falle des Geister-Airport Hambantota, sich als eine ökonomische und finanzielle Fehlinvestition für Pakistan darstellt. Sollte dem so sein, könnte auch dieser von chinesischer Seite übernommen und im Dual-Use Wege militärisch genützt werden.

Von Pakistan führt uns der Weg in den Oman und damit auf die Arabische Halbinsel. In der Hafenstadt Dugm hat die omanische Regierung eine Son-

15 Pakistan-China Economic Corridor, <http://cpec.gov.pk/>, abgefragt am 07.05.2020.

derwirtschaftszone eingerichtet, mit dem Ziel, aus dem Fischerdorf eine Wirtschafts- und Tourismusmetropole zu machen. Einer der Hauptinvestoren ist China. Ein Konsortium chinesischer Firmen will auf dem Areal verschiedene Industrieanlagen, ein Kohlekraftwerk und eine Reihe von Fünf-Sterne-Hotels errichten. Diese auf den ersten Blick unauffällige Handlung wird bei genauer Betrachtung der strategischen Lage von Dugm bedeutsam.

Der Hafen Dugm verfügt als einziger Hochseehafen im Raum über Dockanlagen, in denen die Giganten der Containerschifffahrt überholt und gewartet werden können, liegt nicht nur am Eingang zum Persischen Golf, sondern auch unmittelbar an der Hauptschlagader des internationalen Schiffsverkehrs zwischen Asien und Europa. Seit 2017 ist der Hafen auch für die Unterstützung von in der Region operierenden Marineverbänden erweitert worden.

Eine Positionierung an einem so wichtigen Standort ist daher sicherheits- und wirtschaftspolitisch bedeutsam und passt perfekt in das Bild der BRI. Die chinesischen Investitionen und Projekte im Oman sind daher ebenso wie in den bisher besprochenen Ländern Teil der BRI und sollen Chinas politische Macht und seinen wirtschaftlichen Einfluss im internationalen Handel ausbauen.

Wenngleich vom Engagement Chinas im Oman vorerst noch keine unmittelbare Herausforderung für Indien ableitbar ist, so gereicht dieses doch dazu, neben Qwadar in Pakistan ein weiterer Puzzlestein für Chinas zukünftigen Einfluss im Persischen Golf zu sein, schließlich eine der Hauptquellen für Indiens lebenswichtige fossile Ressourcen.

Den wohl bemerkenswertesten Schritt im Rahmen der BRI hat China 2018 in Dschibuti gesetzt. Mit der Errichtung des ersten Militärstützpunkts hat die Volksrepublik mit seiner Jahrtausende alten Tradition gebrochen. Zu keiner Zeit seiner Geschichte hat China Stützpunkte im Ausland errichtet. Selbst in der Zeit der Ming-Dynastie (1368-1551) und den Seeexpeditionen des Admiral Zeng He (1405-1434) hatte das Kaiserreich China niemals Stützpunkte oder gar Kolonien angelegt. Das kommunistische China des 21. Jahrhunderts hat damit nicht nur mit dieser Tradition gebrochen, sondern dies lässt den Schluss zu, dass es zukünftig gedenkt, seine isolationalistische Politik zu verlassen und seinen Anspruch auf den Status einer globalen Macht erhebt.

Der Standort Dschibuti, am Tor der Tränen und dem Eingang zum Roten Meer, ist von herausragender strategischer Bedeutung, wie die Anwesenheit anderer Akteure wie die USA, Frankreich oder Japan beweist. Sämtliche Handelsrouten führen hier vorbei, sowohl in Richtung Südspitze Afrikas und dem Kap der Guten Hoffnung und weiter nach Nord- und Südamerika als auch durch das Rote Meer, dem Suez-Kanal ins Mittelmeer und nach Europa. Mit dem Marinestützpunkt in Dschibuti ist China Indien einen wesentlichen Schritt voraus. Trotzdem Indien von störungsfreien Seewegen abhängig ist, war es bis dato nicht in der Lage, einen solchen zu errichten. Die Folgen der militärischen Positionierung Chinas am Horn von Afrika werden sich auf das außen- und sicherheitspolitische Handeln Indiens auswirken. Im Gegensatz zur Volksrepublik und ihrer PLAN (Peoples Liberation Army Navy) kann sich die Indische Marine bei einem Einsatz am Horn von Afrika nicht auf eine Basis abstützen.¹⁶ Die Reichweite und Einsatzdauer der Indischen Marine ist daher im Vergleich höchst eingeschränkt.



Abbildung 57: Chinesische Niederlassungen/Projekte

¹⁶ Dies wurde erst 2018 möglich. Mittels eines Vertrages mit dem Sultanat Oman ist es Indien möglich, den Hafen Dugm sowie den dortigen Flughafen für Einsätze der Indischen Marine und Luftwaffe zu nutzen.

Letzter Schauplatz der Analyse - die Ostküste Afrikas. Auch hier ist China bemüht, an und im Umfeld von strategisch wichtigen Räumen Fuß zu fassen. Im Rahmen der BRI ist es seit geraumer Zeit darum bemüht, in Tansania einen eigenen Hafen zu errichten. Ähnlich wie in Sri Lanka hat die Führung in Peking daher versucht, ein derartiges Projekt zu forcieren - jedoch mit einem kleinen, aber nicht unwesentlichen Unterschied: China wollte von Anbeginn an diesen Hafen für 99 Jahre besitzen. Das Hafenprojekt in Bagamoyo, unweit des Hafens Dar es Salaam, ist jedoch vorerst an der Regierung von Tansania gescheitert. Erstmals hat ein Land die Gefahr derartiger Projekte erkannt und sich den Avancen Chinas nicht ergeben - es stellt sich nur die Frage, wie lange! Unbeschadet dessen zeigt sich hier das strategische Geschick Chinas. Der Hafen Bagamoyo ist in Verbindung mit den enormen Bodenschätzen Tansanias und der von China errichteten Eisenbahnstrecke in Angola zu sehen. Eine Eisenbahnverbindung vom angolanischen Hafen Lobito quer durch den afrikanischen Kontinent nach Bagamoyo oder Dar es Salaam erschließt nicht nur die dort lagernden Bodenschätze, sie verkürzt im Anlassfall einer Krise am Horn von Afrika die Strecke von derzeit über 8000 Seemeilen auf knapp 3500 km und 56 Stunden. Bei all der Begrenztheit von Transportzügen im Vergleich zu Frachtschiffen, es ist die Tatsache des strategischen Vorteils, über einen alternativen Weg zu verfügen.

Was bedeutet dies nun für Indien? Im Wissen um die Wichtigkeit Afrikas als Ressourcenlieferant für Indien ist das enorme Engagement Chinas eine latente Herausforderung. Chinas Rolle als Investor, Finanzier und Handelspartner übersteigt jene Indiens um Längen. Trotzdem mittlerweile einige afrikanische Staaten die Gefahr erkannt haben, in die sie sich mit China begeben, Indiens Ruf als Landräuber ist nicht wesentlich besser. Indien ist im Anlassfall auch nicht in der Lage, Interessen in Afrika unmittelbar durchzusetzen, ganz im Unterschied zu China. Die chinesischen Investitionen und Projekte gehen, wie bereits mehrmals dargestellt, stets mit chinesischen Arbeitskräften einher, die diese verwirklichen. Ob Arbeiter oder vielleicht doch Soldat, 300.000 Mann sind neben dem meist finanziellen Druckmittel eine nicht außer Acht zu lassende Größe.

Folgern

Welche Folgerungen können nun anhand der vorangegangenen Analyse und der davon abgeleiteten bildlichen Darstellung der aktuellen chinesischen Positionierungen im Indopazifik für Indien getroffen werden?

Zum einen ist klar zu erkennen, dass es China innerhalb weniger Jahre gelungen ist, unter dem Deckmantel der BRI an strategisch wichtigen Punkten, sowohl am eurasischen Kontinent wie auch im Indopazifik, Fuß zu fassen und diese Position für sich nachhaltig zu reklamieren bzw. geopolitisch/geostrategisch nutzbar zu machen, mit weitreichenden Folgen für den Raum als solchen und Indien im Besonderen.

China folgt dabei ganz den Prinzipien des Weiqi, jenem uralten chinesischen strategischen Brettspiel – in Japan auch als Go bekannt –, dessen Ziel es ist, durch strategische Positionierung von Steinen den Sieg über den Gegner ohne Kampf zu erlangen. Ganz im Sinne von Sun Zes „Kunst des Krieges“ wird der Gegner handlungsunfähig gemacht.

Zum anderen ist es von wesentlicher Bedeutung, dass Indien sich bewusst wird, welches Spiel gespielt wird und beginnt, sich mit diesem vertraut zu machen. Je länger es der Volksrepublik erlaubt bleibt, unbehelligt seine Steine auf dem globalen und insbesondere indopazifischen Teil des Spielfeldes zu positionieren, desto geringer wird die Chance Indiens, eine völlige Handlungsunfähigkeit zu verhindern.

Unter Berücksichtigung der unmittelbaren Konfrontationslinien im Himalaya, dem mittlerweile historischen Spannungsdreieck Indiens mit Pakistan und der Volksrepublik sowie dem genannten chinesischen Engagement verschiedenster Art im Rahmen der BRI im gesamten Indopazifischen Raum zeichnet sich für Indien eine hochgradig gefährliche geopolitische/geostrategische Lage ab.

Die Umklammerung Indiens seitens der Volksrepublik China und die damit einhergehende massive Eindämmung der Indischen außen- und sicherheitspolitischen Handlungsoptionen ist, wie die nachfolgende Darstellung zeigt, gravierend.



Abbildung 58: Die chinesische Einkreisung

Indien ist daher gefordert, rasch Maßnahmen zu setzen, die dem, sei es politisch, wirtschaftlich oder militärisch, entgegenwirken. Ein erster und unmittelbarer Ansatz muss daher auf die unmittelbare Bedrohung aus Sri Lanka und den Malediven abzielen. Eine drohende militärische Vereinnahmung durch China würde Indiens militärische Handlungsfähigkeit unmittelbar zunichte machen und eine Befreiung nur im Wege einer militärischen Konfrontation mit der Volksrepublik erfolgen können. Eine derartige Auseinandersetzung ist aber in Folge der angesprochenen weitreichenden ökonomischen Interdependenz Indiens in jedem Fall zu vermeiden.

Ein weiterer Ansatz muss es sein, eigene militärische Positionierungen entlang der wesentlichen Versorgungsrouten Indiens zu schaffen, wie seit 2018 im oben dargestellten Hafen Dugm im Oman. Hier hat Indien, so wie Großbritannien und die Vereinigten Staaten, mittels eines entsprechenden

Abkommens eine Nutzung für Marine und Luftstreitkräfte erreicht. Ebenso gilt es, seine vorgelagerten Inselgruppen, Lakshadweep im Westen sowie die Andamanen und Nikobaren im Osten, technisch und infrastrukturell zu adaptieren und für die Früherkennung maritimer Tätigkeiten, insbesondere unter Wasser, zu nutzen. Ebenfalls im Zuge entsprechender bilateraler Abkommen mit dem Inselstaat Mauritius hat Indien auf den Agalega-Inseln, 1100 km nördlich der Hauptinsel, eine Militärbasis für Luft- und Seestreitkräfte errichtet.

In Zentralasien verfügt die indische Luftwaffe seit 2008 über einen Luftwaffenstützpunkt in Tadschikistan. Gemeinsam mit der tadschikischen Luftwaffe wird die Farkhor Air Base betrieben.



Abbildung 59: Indiens Gegenreaktion

Abseits dieser in erster Linie militärischen Gegenmaßnahmen wird es für Indien von besonderer Bedeutung sein, einerseits im Rahmen der „Act East

Policy“ in Verbindung mit der „Neighbourhood First Policy“ Indiens Position als seriöser Sicherheits- und Wirtschaftspartner im Indopazifik zu stärken und andererseits bi- und multilaterale Kooperationen, wie zum Beispiel mit der Russischen Föderation, im Rahmen der SCO oder in Verbindung mit den USA, Japan und Australien im Wege der „Quadrilaterale Initiative“ (Quad) zu suchen. Ein weiterer Ansatz muss sein, eine Vertiefung der Beziehungen zur ASEAN (Assosiation South East Asian Nations) zu erzielen, um auch auf ökonomischer Ebene China und der BRI zu begegnen.

Im Hinblick auf eine zukünftige Öffnung Richtung Zentralasien und dem Iran wird eine weitere Vertiefung der Beziehungen zu Afghanistan eine zentrale Rolle einnehmen. Trotz der zu erwartenden Verschärfung innerstaatlicher Auseinandersetzungen in Afghanistan sollte in jedem Fall am 2011 unterzeichneten „Agreement on Strategic Partnership between the Islamic Republic of Afghanistan and the Republic of India“ festgehalten werden.¹⁷

Conclusio

Indiens Stellung im Indopazifik, eingebettet zwischen dem Golf von Bengalen und der Arabischen See, verleiht dem Land per se eine herausragende geopolitische/geostrategische Rolle zwischen Europa und Asien. Seine Unmittelbarkeit zu den bedeutendsten maritimen Handelsstraßen dieser Welt eröffnet Indien einerseits eine nicht zu verleugnende geopolitische/geostrategische Dominanz im Raum, andererseits den Anspruch, für sich die Stellung eines globalen Akteurs zu reklamieren.

Trotz dieser vorteilhaften Stellung im Raum hat die BRI der Volksrepublik China anschaulich die Schwäche Indiens als Akteur eröffnet.

Gefangen in einem latenten Spannungsfeld mit Pakistan und der Volksrepublik, abgeschnitten vom Zugang zu den enormen Ressourcen des kaspisch-kaukasisch-zentralasiatischen Raumes und abhängig von freien Handelsrouten zur See, ist Chinas enormes wirtschaftliches wie mittlerweile auch militärisches Engagement zu einer latenten Herausforderung erwachsen. Chinas Rolle als Investor, Finanzier und Handelspartner in den wichtigen Räumen des Mittleren Ostens und Afrikas übersteigt jenes von

¹⁷ <http://mfa.gov.af/en/page/3881>, abgefragt am 03.07.2014.

Indien um Längen.

Die damit offensichtlich gewordene Begrenztheit der autonomen wirtschaftlichen und militärischen Projektionsfähigkeit Indiens, trotz atomarer Bewaffnung, das Dilemma, gleichzeitig See- und Landmacht sein zu müssen und die Notwendigkeit des Zuganges zu fossilen Primärenergieträgern zwingen zu einem Wechselspiel zwischen regionalem (neo-) realistischen Agieren und der Notwendigkeit bilateraler und multilateraler Kooperationen.

Die Summe aller dieser Faktoren zuzüglich der nicht gegebenen Autarkie bei lebenswichtigen Ressourcen versetzt Indien in einen permanenten Zustand von Verwundbarkeit.

Trotz der Eigenwahrnehmung als Atommacht und Global Player sind Indiens Möglichkeiten bei näherer Betrachtung und im Vergleich zu China lediglich von regionaler Dimension. Abgesehen von der Fähigkeit zu einem begrenzten „Kontinentalen Offshore Balancing“ und infolgedessen regionalem (neo-)realistischem geopolitischem/geostrategischem Verhalten bleibt Indien in einem ambivalenten Verhältnis zwischen Isolationismus und Interdependenz gefangen.

Indien wird auf Grund seiner geografischen und demografischen Dimension in der zukünftigen Weltordnung eine Rolle spielen, seinem Selbstverständnis entsprechend aber nicht die eines globalen Akteurs.

12. Der Indo-Pazifik: Die geopolitische Wiederentdeckung Indiens

Privatdozent Dr. Alfred GERSTL

Der Indo-Pazifik – ein neues geopolitisches Konzept

In den letzten 15 Jahren, speziell aber im letzten Jahrzehnt wurde eine Schlüsselregion der Welt geografisch neu definiert und ausgeweitet: Aus der ohnehin bereits flächenmäßig imposanten Region Asien-Pazifik wurde der noch weiter gefasste Großraum Indo-Pazifik. Diese Rekonfiguration ist geopolitisch und geoökonomisch motiviert.¹ Der Hauptgrund für sie liegt im wirtschaftlichen und militärischen Aufstieg der Volksrepublik China. China in einem größeren geografischen Kontext als dem (nord)ostasiatischen oder asiatisch-pazifischen zu betrachten, hilft, Pekings Strategien und Politik wie auch seine regionalen und überregionalen Beziehungen zu den direkten wie weiter entfernten Nachbarn in einem umfassenderen strategischen Kontext zu beurteilen. Besser sichtbar werden so Pekings Partnerschaften und Rivalitäten, aber auch die Politiken von Regierungen in Asien, in Ozeanien oder an der Ostküste Afrikas, um einerseits enger mit Peking zusammenzuarbeiten und um andererseits drohenden wirtschaftlichen Abhängigkeiten von China aktiv zu begegnen. Dafür benötigen sie Partner. Die primären Partnerländer oder „Gegengewichte“ zu China sind die USA, Japan, Indien, Australien, Südkorea und, vor allem wirtschaftlich, die Europäische Union [EU].

Auch wenn der Indo-Pazifik ein politisches Konstrukt ist, so gibt es doch gute, nicht nur in der Rivalität mit China liegende Gründe für die Neudefinition einer zentralen Weltregion. Bezüglich Bevölkerungsgröße und Wirtschaftskraft stellt sie alle anderen Erdteile weit in den Schatten. Allerdings gibt es auch in kaum einer anderen Weltregion so massive traditionelle und nicht-traditionelle Bedrohungen für die staatliche wie individuelle menschliche Sicherheit. So lassen sich in einer „vergrößerten“ Region Megatrends

¹ Lieberherr, Boas und Maduz, Linda [2021]: „Indo-Pacific: The Reconstruction of a Region.“ In: Carlson, Brian G. und Thränert, Oliver (Hrsg.): *Strategic Trends 2022: Key Developments in Global Affairs*. Zürich: Center for Security Studies/ETH Zürich, S. 89-115, hier S. 104.



Abbildung 60: Indiens Gegenreaktion
 Quelle: <https://gasam.org.tr/india-and-the-eu-strategy-for-indo-pacific-regio>

und ihre transnationalen Auswirkungen analytisch einfacher erfassen, nicht zuletzt der Klimawandel, Migrationsbewegungen, Terrorismus, Handelsströme oder die Lieferkettenproblematik.

Doch gerade weil der Indo-Pazifik ein neues, noch in Entwicklung begriffenes geopolitisches Konzept ist, herrscht weder in der Wissenschaft noch in der Politik Konsens über die Grenzen der Großregion. Am intensivsten ist die Definition der japanischen Regierung, die seit Shinzo Abes erster Amtszeit (2007/08), vor allem aber während seiner zweiten das Konzept des Indo-Pazifiks propagiert hat. Erstmals erwähnte Abe das neue Konzept anlässlich einer Rede im Jahr 2007, die er bezeichnenderweise im indischen Parlament hielt. In ihr sprach er über den Zusammenfluss der beiden Ozeane – des Indischen und Pazifischen („confluence of the two seas“). Dabei brachte er die wesentlichsten Anliegen Japans wie seiner westlichen Verbündeten generell auf den Punkt: Freiheit und Demokratie sowie wirtschaftliche Entwicklung sollen in der Region gefördert und gestärkt werden. In den Worten Abes: „The Pacific and the Indian Oceans are now bringing about a dynamic coupling as seas of freedom and of prosperity.“² Die Betonung

² Abe, Shinzo [2007, 22. August]: „Confluence of the Two Seas.“ Speech by H.E. Mr. Shinzo Abe, Prime Minister of Japan at the Parliament of the Republic of India. Abrufbar unter: <https://www.mofa.go.jp/region/asia-paci/pmv0708/speech-2.html>.

der beiden Ozeane ist essenziell: Auch wenn die exakte Definition des Indo-Pazifiks umstritten bleiben wird – unbestritten ist, dass er, trotz flächenmäßig riesiger Länder wie China und Indien, eine maritim geprägte Großregion ist. Dementsprechend kann man die Bedeutung der Seewege und der Freiheit der Schifffahrt, insbesondere im Südchinesischen Meer, gar nicht überschätzen.

Der Indische Ozean sowie auch Indien sind die zentralen Bausteine für die Erweiterung der asiatisch-pazifischen zur indisch-pazifischen Großregion. Die Inklusion beider ist die grundlegende Gemeinsamkeit aller Indo-Pazifik-Strategien. Gemäß der japanischen Definition umfasst der Indo-Pazifik die Länder entlang der Ostküste Afrikas, der Küsten des Mittleren Ostens, Südasien, Südostasien, Nordostasien, Ozeanien und die Westküsten der USA sowie Lateinamerikas. Die EU hat eine ebenfalls weitreichende geografische Definition, lässt den Indo-Pazifik jedoch bei den pazifischen Inseln enden, also in einem Gebiet, in dem Frankreich Überseeterritorien besitzt. Die Einbeziehung der Ostküste Afrikas und Teile des Mittleren Ostens spiegeln die strategischen Interessen Brüssels wider, nicht zuletzt das Management der Migrationsströme und die Sicherstellung von Energieressourcen. Australien, das so wie Indien und die USA, zu den Vorreitern des Indo-Pazifik-Konzepts zählt, wählt eine restriktivere Definition, die nicht die gesamte pazifische Inselwelt, dafür aber kleinere Teile des Mittleren Ostens und der Ostküste Afrikas beinhaltet.³

Unter Präsident Barack Obama rückte die Region Asien-Pazifik ab 2008 stärker in den Fokus der US-Außen- und -Sicherheitspolitik („pivot to Asia“). Sein Nachfolger Donald Trump behielt diesen Schwerpunkt bei, setzte jedoch anders als Obama auf Bilateralismus statt Multilateralismus im Kontext der „America First“-Politik, was praktisch alle Partner verstimmt und Zweifel an Washingtons Bündnistreue weckte. Eine entscheidende weitere Änderung war, dass seine Administration China als den vorrangigen geostrategischen Rivalen behandelte. Das US-amerikanische Indo-Pazifik-Konzept ist das geografisch am engsten gefasste. Das State Department hat zwar keine Definition vorgelegt, doch die amerikanische Armeeführung teilt die Welt in Unified Combatant Commands ein, wobei es bei der Definition

3 Heiduk, Felix und Wacker, Gudrun [2020]: „Vom Asien-Pazifik zum Indo-Pazifik. Bedeutung, Umsetzung und Herausforderung.“ SWP-Studie S 09.

der Großräume militär-strategischen, weniger politischen Kriterien folgt. Das Indo-Pacific Command inkludiert Nordost-, Südostasien und Ozeanien sowie Hawaii und Alaska; Südasien ist auch Teil dieses Kommandos, doch anders als Indien zählt Pakistan zum Central Command, das Zentralasien und den Mittleren Osten umfasst. Nimmt man die militär-strategische Planung der US-Armee, basierend auf ihren Central Command-Strukturen, als Maßstab, so haben die USA die restriktivste Definition. Bemerkenswert ist, dass Russland gemäß der Kommando-Strukturen (es fällt in das European Command) nicht Teil des Indo-Pazifiks ist, was politisch jedoch fragwürdig ist – trotz Moskaus relativ geringer realpolitischer Bedeutung in der Region.

Abgesehen von der geopolitischen Bedeutung, die sie Indien beimessen, bestehen noch einige weitere wesentliche inhaltliche Übereinstimmungen zwischen den hier beschriebenen Indo-Pazifik-Strategien. Die wichtigsten sind die Betonung der Notwendigkeit, die regelbasierte Ordnung in der Region aufrechtzuerhalten. Der englische Terminus lautet „free and open Indo-Pacific“. Mit diesem Bekenntnis einher geht die politische Unterstützung für die Regionalorganisation Assoziation Südostasiatischer Nationen (ASEAN). Denn Südostasien ist das geografische und, aufgrund von ASEAN, das politisch-institutionelle Herz des Indo-Pazifiks. Die südostasiatische Regionalorganisation hat seit Ende des Kalten Krieges erfolgreich transnationale, ja gar transregionale politische, wirtschaftliche und sicherheitspolitische Strukturen geschaffen. Diese sind essenziell, um im Indo-Pazifik eine regelbasierte Ordnung aufrecht zu erhalten. Sowohl China und die USA, aber auch Japan, Indien, Australien, Südkorea, Russland und die EU sind in die kooperativen ASEAN-Strukturen eingebunden. In den anderen Teilregionen des Indo-Pazifiks gibt es zwar auch regionale Organisationen – etwa die Shanghai Cooperation Organization (SCO) in Zentralasien oder die Südasiatische Wirtschaftsgemeinschaft (SAARC) in Südasien –; diese sind jedoch weniger stark institutionalisiert und weniger einflussreich als ASEAN.

Doch selbst das realpolitische Gewicht von ASEAN und den südostasiatischen Ländern bleibt in der Realität begrenzt und die regionale Ordnung prekär. ASEAN und die Mehrheit der südostasiatischen Staaten verfolgen daher eine Hedging-Strategie gegenüber China und den USA, d.h., sie unterhalten

gleichzeitig enge Beziehungen mit beiden Großmächten, mit Peking vorwiegend wirtschaftlicher, mit Washington sicherheitspolitischer Natur, um Abhängigkeiten von jeweils einem dieser Akteure zu verhindern. Dies ermöglicht ihnen, beiden Großmächten gegenüber je nach Anlass und Politikbereich sowohl kooperativ als auch – wenn auch in beschränktem Ausmaß – konfrontativ aufzutreten.⁴ Über je mehr zusätzliche „dritte Partner“ die südostasiatischen Staaten verfügen, desto erfolgreicher können sie ihre Absicherungsstrategie umsetzen. Ihr übergeordnetes strategisches Ziel ist es nämlich, zu verhindern, aufgrund äußerer Faktoren dazu gezwungen zu werden, sich entweder einseitig Peking oder Washington unterordnen zu müssen („bandwagoning“).

Indien in den westlichen Indo-Pazifik-Strategien

Das neu Indo-Pazifik-Konzept spiegelt auch die wachsenden regionalen Führungsansprüche Japans, Indiens und Australiens wider – der US-amerikanische besteht ohnedies seit dem Zweiten Weltkrieg. Eine bereits erwähnte entscheidende Gemeinsamkeit aller westlichen Indo-Pazifik-Strategien ist, dass Indien in ihnen eine zentrale Rolle spielt. Man kann daher von einer eigentlichen politisch-strategischen Wiederentdeckung Indiens durch die westlichen Mächte und Japan sprechen.

Abgesehen von der EU [2021] haben Frankreich [2019], Deutschland [2021] und die Niederlande [2021] je eigene Indo-Pazifik-Strategien veröffentlicht. Diese sind ausführlicher als die doch sehr knapp gehaltene EU-Strategie, wobei es sich bei dieser auch weniger um eine konzise Leitplanke mit eindeutig formulierten Umsetzungsmaßnahmen als um sehr allgemeine Leitlinien handelt.⁵ In all diesen Strategien wird die Notwendigkeit der Stärkung der regelbasierten Ordnung in der Großregion herausgestrichen. Die EU, die sich selbst als „stakeholder“ in der Region betrachtet, ist eine wichtige ökonomische Akteurin und leistet ein hohes Maß an Entwicklungshilfe, ihr fehlen aber politische, strategische und

4 Gerstl, Alfred [2022]: Hedging in Southeast Asia: ASEAN, Malaysia, the Philippines, and Vietnam and their Relations with China. Abingdon and New York: Routledge.

5 Gerstl, Alfred [2021, 4. Oktober]: „Warum Europa keine strategisch bedeutende Rolle im Indopazifik spielt.“ Neue Zürcher Zeitung. Abrufbar unter: <https://www.nzz.ch/meinung/warum-europa-keine-strategisch-bedeutende-rolle-im-indopazifik-spielen-kann-ld.1646783?reduced=true>.

sicherheitspolitische Einflussmöglichkeiten.⁶ Der Brexit hat Brüssels Möglichkeiten zur Machtprojektion geschwächt. Aktuell verfügt lediglich Frankreich über ein glaubwürdiges militärisches Dispositiv; kein anderes EU-Mitglied könnte derzeit eine sogenannte „Freedom of Navigation“-Operation im Südchinesischen Meer durchführen. Entsprechend ist die EU auf regionale und außerregionale Partner angewiesen, um ihre Ziele und Anliegen durchzusetzen. ASEAN ist die logische Partnerin, aber auch mit der Quad soll enger kooperiert werden, jedoch, zumindest gemäß Brüssels Indo-Pazifik-Strategie, nicht im sicherheitspolitischen Bereich.

Aufgrund der bewährten Zusammenarbeit mit Indien in der Quad messen die USA, Japan und Australien der Regionalmacht Indien in ihren Strategiepapieren eine noch höhere Relevanz bei als die EU: In ihrer Indo-Pazifik-Strategie wird Indien lediglich ein einziges Mal erwähnt, und dies noch dazu auf wenig ambitionierte Art und Weise: „Die EU wird weiterhin die Vertiefung der Wirtschaftsbeziehungen zu Indien prüfen.“⁷ Dies ist ein markanter Unterschied zur deutschen Indo-Pazifik-Strategie, in der Indien 57 (!) Mal vorkommt. Abgesehen von einer objektiv-realistischen Beschreibung der Interessen und des Einflusses Indiens im indopazifischen Raum, hebt Berlin Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit Neu-Delhi hervor, hauptsächlich im Bereich Wirtschaft, Umwelt und Technologie.⁸

Die neue Indo-Pazifik-Strategie der Biden-Administration – Indien wird darin elf Mal erwähnt – ist hier weitaus deutlicher: „Like Japan, we believe that a successful Indo-Pacific vision must advance freedom and openness and offer ‘autonomy and options.’ We support a strong India as a partner in this positive regional vision.“⁹ Prominent herausgestrichen wird zudem, dass es sich bei Indien um einen „like-minded partner“ handelt sowie einen

6 Gerstl, Alfred [2021, 4. Oktober]: „Warum Europa keine strategisch bedeutende Rolle im Indopazifik spielt.“ Neue Zürcher Zeitung. Abrufbar unter: <https://www.nzz.ch/meinung/warum-europa-keine-strategisch-bedeutende-rolle-im-indopazifik-spielen-kann-ld.1646783?reduced=true>.

7 European Commission and High Representative of the Union for Foreign Affairs and Security Policy [2019, 12. März]: „EU-China – A strategic outlook.“ JOIN[2019] 5 final, Strasbourg. Abrufbar unter: <https://ec.europa.eu/info/sites/default/files/communication-eu-china-a-strategic-outlook.pdf>, S. 7.

8 Die Bundesregierung [2020]: „Leitlinien zum Indo-Pazifik: Deutschland – Europa – Asien. Das 21. Jahrhundert gemeinsam gestalten.“ Berlin. Abrufbar unter: <https://www.auswaertiges-amt.de/blob/2380500/33f978a9d-4f511942c241eb4602086c1/200901-indo-pazifik-leitlinien--1--data.pdf>.

9 The White House [2022]: „Indo-Pacific Strategy of the United States.“ Washington, D.C., S. 7. Abrufbar unter: <https://www.whitehouse.gov/wp-content/uploads/2022/02/U.S.-Indo-Pacific-Strategy.pdf>.

„leader in South Asia and the Indian Ocean, active in and connected to Southeast Asia, a driving force of the Quad and other regional for a and an engine for region growth and development“.¹⁰ Doch realiter sehen sich die bilateralen Beziehungen zahlreichen Belastungen ausgesetzt, vor allem Washingtons enger Partnerschaft mit dem von Neu-Delhi skeptisch betrachteten Islamabad.

Trotz Chinas wachsendem Einfluss sind die europäischen Indo-Pazifik-Strategien nicht entwickelt worden, um China durch neue Institutionen oder Partnerschaften einzudämmen. Vielmehr wird pragmatisch die Kooperation mit allen Beteiligten hervorgehoben. Noch dazu kommt die Volksrepublik in den Strategien namentlich überraschend selten vor. Um ein vollständiges Bild der Ziele und Interessen der Staaten im Indo-Pazifik und zum Verhältnis zur Volksrepublik zu erhalten, müssen die Indo-Pazifik-Strategien daher gemeinsam mit den jeweiligen China-Strategien gelesen werden. Dies gilt insbesondere für die EU, deren China-Strategie aus dem März 2019 auffallend China-kritisch formuliert ist. So bezeichnet die EU die Volksrepublik als Partner, [ökonomischen] Konkurrenten wie auch – erstmals in dieser Deutlichkeit – als „systemischen Rivalen“, der global ein eigenes Ordnungsmodell durchsetzen möchte.¹¹

Indiens Strategie und Politik gegenüber dem Indo-Pazifik

Wie reagiert aber nun Indien auf seine „Wiederentdeckung“ als strategischer Player? Indien ist zwar ein Kernakteur im Indo-Pazifik, hat aber selbst keine gleichnamige Strategie veröffentlicht. Jedoch haben indische Regierungen seit Ende der 1990er Jahre ihren strategischen Fokus verstärkt auf die umliegenden Ozeane gelegt und die Marine ausgebaut.¹² Zudem wurden in AkademikerInnen-Kreisen Konzepte diskutiert, die Anklänge an die heutigen Indo-Pazifik-Strategien erkennen lassen. Am nächsten kommt einer eigenständigen Indo-Pazifik-Strategie die „Act East“-Politik. 2014

10 The White House [2022]: „Indo-Pacific Strategy of the United States.“ Washington, D.C., S. 16. Abrufbar unter: <https://www.whitehouse.gov/wp-content/uploads/2022/02/U.S.-Indo-Pacific-Strategy.pdf>.

11 European Commission and High Representative of the Union for Foreign Affairs and Security Policy [2019, 12. März]: „EU-China – A strategic outlook.“ JOIN[2019] 5 final, Strasbourg. Abrufbar unter: <https://ec.europa.eu/info/sites/default/files/communication-eu-china-a-strategic-outlook.pdf>, S. 1.

12 Gokhale, Vijay [2021]: „The road from Galwan: the future of India-China Relations.“ Carnegie India 10, S. 17.

wertete Premierminister Narendra Modi die 1992 begründete „Look East“-Politik zur „Act East“-Politik auf, wobei er die strategische und die maritime Komponenten stärkte.¹³ Die „Look East“-Politik war stark wirtschaftlich begründet, mit ihr sollte Indien sich nach einer Phase der Selbstisolation während des Kalten Krieges stärker in die Weltwirtschaft und anschließend in die globalen politischen Strukturen integrieren.

Für die „Act East“-Politik existieren indes keine klaren politisch-strategischen Vorgaben, vielmehr lässt sie sich über Reden und Interviews von Modi und weiteren Spitzenpolitikern erschließen. Im Zentrum steht ein stärkeres strategisches Engagement in Südostasien, sowohl über engere institutionelle Beziehungen zu ASEAN als auch ihrer Mitgliedstaaten. Historisch betrachtet, übte die indische – so wie die chinesische – Zivilisation einen großen Einfluss auf Südostasien aus. Ebenso vertiefte Neu-Delhi in den letzten Jahren kontinuierlich die institutionellen Beziehungen zu Japan, Südkorea und Australien. Tokio und Canberra sind – ebenso wie Washington – Partner im Quadrilateralen Sicherheitsdialog (Quad). Die Zusammenarbeit umfasst Wirtschaft, Politik und Sicherheitspolitik, auch finden regelmäßige Marinemanöver statt. Indiens Strategie gegenüber dem Indo-Pazifik, vor allem aber seine konkrete Politik veranschaulicht, dass das Land ambitionierte überregionale Ziele verfolgt.

Vergleichbar mit Japan, Australien und den westlichen Ländern ist die strategische Herausforderung durch China eine wesentliche Triebkraft für Indiens stärkeres Auftreten jenseits seiner Heimatregion Südasien. Wobei sich Neu-Delhi gerade auch in seiner unmittelbaren Nachbarschaft von Peking herausgefordert sieht. Indien und China, die beiden bevölkerungsgrößen Staaten der Erde, verbindet eine geostrategische Rivalität. Zudem sorgt ein ungelöster Grenzstreit in der Himalaya-Region für Kriegsgefahr. Auf 4000 Meter Höhe stehen sich indische und chinesische Truppen gegenüber. Immer wieder kommt es zu kleineren Feuergefechten, die sich sporadisch zu größeren, jedoch bislang politisch bewältigbaren Krisen auswachsen. Zuletzt war dies 2017 der Fall. Die ungelöste Grenzfrage stellt gegenwärtig das größte Hindernis in den bilateralen Beziehungen

13 Kesevan, K. V. [2020]: „India’s ‘Act East’ policy and regional cooperation.“ Observer Research Foundation. Abruflbar unter: <https://www.orfonline.org/expert-speak/indias-act-east-policy-and-regional-cooperation-61375/>.

dar.¹⁴ Trotz alledem findet auch Zusammenarbeit statt. Sinnbildlich dafür steht die Ländergruppe BRICS, die sich gegen die westliche Vorherrschaft richtet. Zudem ist Indien Mitglied in der von China und Russland dominierten SCO.

Neben Rivalität gibt es mithin Kooperation, doch das fundamentale Problem, das den indisch-chinesischen Beziehungen zugrunde liegt, sind die gegenseitigen Fehleinschätzungen in Bezug auf die jeweiligen außenpolitischen Ambitionen und der Mangel an Vertrauen. So nehmen Neu-Delhi und Peking die Politik des jeweils anderen als gegen sich gerichtet wahr.¹⁵ Zu einem nicht geringen Teil, wenn auch bei weitem nicht immer entspricht dies jedoch den Fakten.

Auch Indiens Verhältnis zu den westlichen Partnern ist von Zusammenarbeit und Aufmüpfigkeit geprägt. Zwar hat Indien die sicherheitspolitische Kooperation mit den während des Kalten Krieges kritisch beäugten USA in den letzten Jahren kontinuierlich vertieft und in Form der Quad institutionalisiert. Aufgrund Indiens traditionell auf Unabhängigkeit fixierter Außenpolitik und der selbst angestrebten Führungsrolle im globalen Süden besteht weiterhin eine gewisse Distanz zu Washington. Hinzu kommt das Moskau traditionell ein enger Partner Neu-Delhis ist. Anders als die übrigen Quad-Partner hat Indien Russlands völkerrechtswidrigen Überfall auf die Ukraine im Februar 2022 und den seitdem anhaltenden Krieg nicht offen kritisiert. Ausgerechnet die größte Demokratie der Welt bleibt somit beim globalen und regionalen Ziel der Förderung von Demokratie und Menschenrechten für den Westen ein unberechenbarer und nicht immer zuverlässiger Partner.

Indes ist Indien nicht nur für die anderen Quad-Mitglieder ein mitunter schwieriger Partner, sondern auch für ASEAN. Indien war als ein wichtiges Gegengewicht zu China in der von ASEAN lancierten Regional Comprehensive Economic Partnership (RCEP) vorgesehen. Doch im November 2020, ein Jahr vor Vertragsunterzeichnung, zog sich Neu-Delhi aus innenpolitischen Gründen zurück: Es weigerte sich, Konzessionen in

14 Bajpai, Kanti, Ho, Selina und Miller, Manjari Chatterjee [2020]: *Routledge Handbook of China-India Relations*. Abingdon and New York: Routledge.

15 Gokhale, Vijay [2021]: „The road from Galwan: the future of India-China Relations.“ *Carnegie India* 10, S. 13-14.

Bezug auf eine Marktöffnung für landwirtschaftliche Produkte einzugehen, da diese bei den indischen Bauern und Bäuerinnen höchst umstritten war. Auch Bedenken gegenüber einer zu engen wirtschaftlichen Verknüpfung mit China durch die RCEP dürften ein Beweggrund gewesen sein. Dieses Verhalten ist lediglich ein weiterer Beleg für die omnidirektionale, Allianzen scheuende Außenpolitik Indiens.

Rivalität beim Ausbau von Infrastruktur und Konnektivität: Indien und der Rest gegen China

Interessanterweise hat China auf die konzeptionellen Herausforderungen, die sich aufgrund der Indo-Pazifik-Strategien der westlichen Akteure ergeben, bislang noch nicht mit einer eigenen Indo-Pazifik-Strategie reagiert. Allerdings hat China mit der „Belt and Road“-Initiative (BRI), die 2013 von Präsident und Generalsekretär Xi Jinping vorgestellt wurde, eine zwar stark auf den Indo-Pazifik fokussierte Infrastruktur- und sogar strategische Initiative lanciert, die jedoch einen globalen Anspruch erhebt.

Mittlerweile haben die USA, Japan, die G7 und die EU der BRI eigene Infrastruktur-Initiativen entwickelt, um China nicht alleine das Feld zu überlassen. Denn der indo-pazifische Raum leidet unter einer unterentwickelten Infrastruktur, die seine sozioökonomische Entwicklung behindert. Allerdings fehlen den Regierungen die notwendigen Mittel, weshalb sie auf ausländische Financiers angewiesen sind. Anders als die Volksrepublik setzen die westlichen Akteure und Japan auf den Ausbau qualitativ hochwertige Infrastruktur, die sie breit definiert. So beinhaltet beispielsweise die über 300 Milliarden Euro schwere „Global Gateway“-Initiative der EU neben der Förderung klassischer Verkehrsinfrastruktur auch Bildung, Gesundheit und Digitales. Infrastruktur und Konnektivität werden in der BRI übrigens noch extensiver definiert; Konnektivität beinhaltet beispielsweise auch zivilgesellschaftliche Beziehungen.

Auch Neu-Delhi unterstützt die infrastrukturelle Entwicklung im Indo-Pazifik, vorwiegend in seiner unmittelbaren Nachbarschaft und in Südostasien. Denn: „For India, South Asia and the Indian Ocean are the first lines of defence against any invasion; having clout among its neighbours

allows India the status of being a 'regional power'. Such thinking has for long dominated India's neighbourhood policy, albeit in different forms. At present, India is focusing on investing in various connectivity projects to counter China's diplomatic and economic influence, while creating multiple interdependencies to sustain its position in the region."¹⁶

Infrastruktur und Konnektivität sind also auch für Indien Mittel zum (strategischen) Zweck. Dementsprechend ist die indische Regierung der Neuen Seidenstraße gegenüber sehr kritisch eingestellt und ihr nicht offiziell beigetreten. Immerhin ist Indien aber ein stimmrechtsstarkes Mitglied der Asian Infrastructure Investment Bank (AIIB), dem zentralen multilateralen Finanzierungsmechanismus der BRI. Insbesondere Chinas immer enger werdenden wirtschaftlichen Beziehungen zu Indiens Nachbarn in Südasien wecken in Neu-Delhi Einkreisungsängste.¹⁷ Speziell kritisch gesehen wird die Annäherung Chinas an den Erzrivalen Pakistan, die zweite südasiatische Atommacht. Der China-Pakistan Economic Corridor (CPEC) ist ein Herzstück der Neuen Seidenstraße. Dieses ambitionierte Projekt trägt jedoch weiter zur hohen Verschuldung Pakistans bei China bei und macht es noch abhängiger von Peking. Als eine weitere strategische Bedrohung wird die Partnerschaft der Volksrepublik mit Sri Lanka empfunden. Der strategisch günstig gelegene Hafen von Hambantota wurde für 99 Jahre an ein chinesisches Unternehmen verpachtet, nachdem das Land den Kredit zum Ausbau des Hafens nicht mehr bedienen konnte.

Hambantota ist jedoch nur einer der Häfen, der nicht nur von der chinesischen Handelsflotte, sondern im Falle des Falles auch von der chinesischen Marine genutzt werden soll. Weitere strategisch wichtige, von China kontrollierte oder zumindest nutzbare Häfen liegen in Kambodscha, den Malediven und Pakistan (Gwadar); zudem unterhält China, sowie zahlreiche westliche Länder, eine Militärbasis in Dschibuti. Verbindet man all diese Häfen gedanklich mit einer Linie, so ergibt sich eine Perlenkette („string of pearls“), die Indien bedrohlich umschließt.

16 Shivamurthy, Aditya Gowdara [Hg.]: „India-China Competition: Perspectives from the Neighbourhood.“ *Observer Research Foundation Special Report No. 197*, August 2022.

17 Nambiar, Vijay K. [2021]: „The Belt and Road Initiative post-April 2019. Plus ça change!“ In Gerstl, Alfred and Wallenböck, Ute [Hrsg.]: *China's Belt and Road Initiative. Strategic and Economic Impacts on Central Asia, Southeast Asia, and Central Eastern Europe*. Abingdon and New York: Routledge, S. 21–42.

China hat sich somit an den Rändern Indiens festgesetzt und markiert entlang der für Indien wie den Westen, aber auch Japan so wichtigen Seewege eine immer stärkere Präsenz. Der starke Ausbau der chinesischen Marine ist eine logische Folge der wachsenden Machtansprüche der Volksrepublik unter Xi. Diese lassen sich insbesondere im Südchinesischen Meer beobachten. Indien ist zwar kein Anrainerstaat, hat jedoch so wie die USA und die EU ein vitales Interesse an offenen Handelswegen. Knapp ein Drittel des weltweiten Handels wird über die Seewege im Südchinesischen Meer abgewickelt. Folglich fällt ihm in Chinas BRI eine zentrale Rolle zu, nimmt die maritime Seidenstraße doch hier ihren Ausgang. Hinzu kommt, dass Chinas sogenanntes Malakka-Dilemma direkt mit Indiens geografischer Lage zusammenhängt: Die indische Marine könnte relativ einfach diese enge Seestraße blockieren. Für Chinas zivile und Handelsschifffahrt, aber auch seine Marine wäre dies ein schwerer Schlag. Zudem fördern indische Energiekonzerne Öl und Gas im Südchinesischen Meer, speziell Vietnam ist ein enger Partner – trotz lautstarker Kritik aus Peking.

Chinas aggressives Verhalten gegenüber den Anrainerstaaten Brunei, Malaysia, die Philippinen und Vietnam bedroht die auf dem Völkerrecht beruhende Ordnung. Einerseits behindert es die Fischerei sowie Öl- und Gasexplorationstätigkeiten dieser Staaten in deren eigener Ausschließlicher Wirtschaftszone (AWZ), andererseits führt es illegalerweise genau diese Aktivitäten in deren AWZ durch. Peking hat zudem nie den Schiedsspruch des Internationalen Schiedshofs in Den Haag vom Juli 2016 anerkannt, der keine völkerrechtliche Basis für Chinas Anspruch auf knapp 90 Prozent des Südchinesischen Meeres, illustriert in der sogenannten „nine-dash line“, sieht. In Bezug auf das Südchinesische Meer stellt China somit eine höchst konkrete sicherheitspolitische Bedrohung und eine Herausforderung in Bezug auf die Aufrechterhaltung einer völkerrechtsbasierten internationalen Ordnung dar.¹⁸

18 Gerstl, Alfred [2022]: *Hedging in Southeast Asia: ASEAN, Malaysia, the Philippines, and Vietnam and their Relations with China*. Abingdon and New York: Routledge, S. 10–14.

Conclusio

Die „Erfindung“ des Indo-Pazifiks geht einher mit einer Wiederentdeckung der geopolitischen Bedeutung Indiens. Sie spiegelt aber auch die Rückkehr der Geopolitik wider – das strategische Denken in Großräumen und Einflussphären wird erneut zunehmen. Indien und der Indische Ozean spielen bei der konzeptionellen Erweiterung des Asien-Pazifiks auf den Indo-Pazifik eine Schlüsselrolle. Indiens Inklusion in die nun größeren überregionalen Strukturen lässt selbst das Riesenreich China kleiner aussehen und ermöglicht es, seine Interessen und Politik in einem größeren Ganzen zu betrachten.

Allein schon aufgrund seiner zentralen geografischen Lage, seiner Bevölkerungsgröße, seiner wirtschaftlichen Macht und seines militärischen Potenzials wird Indien eine der Schlüsselkräfte des 21. Jahrhunderts im Indo-Pazifik verkörpern. Neu-Delhi hat zwar selbst keine eigene Indo-Pazifik-Strategie, die „Act East“-Politik kommt einer solchen aber recht nahe. Als selbstbewusste Regionalmacht verfolgt Indien logischerweise seine eigenen nationalen Interessen, sucht jedoch auch die Zusammenarbeit mit anderen Großmächten, darunter sowohl China als auch die USA. Doch auch die Beziehungen mit Russland, Japan, Australien und der EU sind eng.

Indes wird Indien in der geopolitischen und geoökonomischen Auseinandersetzung mit China für den Westen zwar ein unerlässlicher, jedoch auch ein eigenwilliger, weil sehr eigenständiger Partner bleiben. Innen-, um nicht zu sagen: parteipolitische Motive, überlagern oft außenpolitische oder außenwirtschaftspolitische Ziele. Doch so wichtig die Partnerschaft mit Indien für den Westen ist – auch Indien braucht verlässliche westliche und indo-pazifische Partner, allen voran ASEAN, Japan und Australien, da es seinem Hauptrivalen China wirtschaftlich wie militärisch unterlegen ist. Dies manifestiert am deutlichsten in der unmittelbaren Nachbarschaft, wo die Volksrepublik eine enge Partnerschaft mit Pakistan und Sri Lanka geknüpft hat, aber auch ein großer Investor in Bhutan und Nepal ist.

Indien hat zweifellos großes ökonomisches und militärisches Potenzial, dazu verfügt es über ein großes Reservoir an „soft power“, die es weltweit zu einem geschätzten Partner machen. Dennoch dürfte die Hoffnung vieler PolitikerInnen im Westen, dass sich Indien im Indo-Pazifik als glaubwürdiges

und attraktives demokratisches und ökonomisches Gegenmodell zum autoritären China entwickelt, übertrieben sein. Nicht nur hat Indien in den letzten Jahrzehnten seine strategischen Möglichkeiten nie vollständig ausgeschöpft. Zudem kämpft es mit zu vielen hausgemachten Problemen, die von der populistischen und Hindu-nationalistischen Regierung Modi noch verschärft werden, und dazu beitragen, dass Indien einen eigenwilligen, nicht immer berechenbaren außenpolitischen Kurs steuert. Trotz aller Ambitionen und seines Potenzials: Indien hat seinen Platz und seine Rolle im Indo-Pazifik noch nicht gefunden.

Bibliografie

Abe, Shinzo [2007, 22. August]: „Confluence of the Two Seas.“ Speech by H.E. Mr. Shinzo Abe, Prime Minister of Japan at the Parliament of the Republic of India. Abrufbar unter: <https://www.mofa.go.jp/region/asia-paci/pmv0708/speech-2.html>.

Bajpai, Kanti, Ho, Selina und Miller, Manjari Chatterjee [2020]: *Routledge Handbook of China-India Relations*. Abingdon and New York: Routledge.

Die Bundesregierung [2020]: „Leitlinien zum Indo-Pazifik: Deutschland – Europa – Asien. Das 21. Jahrhundert gemeinsam gestalten.“ Berlin. Abrufbar unter: <https://www.auswaertiges-amt.de/blob/2380500/33f978a9d4f511942c241eb4602086c1/200901-indo-pazifik-leitlinien--1--data.pdf>.

European Commission and High Representative of the Union for Foreign Affairs and Security Policy [2019, 12. März]: „EU-China – A strategic outlook.“ JOIN[2019] 5 final, Strasbourg. Abrufbar unter: <https://ec.europa.eu/info/sites/default/files/communication-eu-china-a-strategic-outlook.pdf>.

Garlick, Jeremy [2022]: *Reconfiguring the China-Pakistan Economic Corridor. Geo-Economic Pipe Dreams Versus Geopolitical Realities*. Abingdon and New York: Routledge.

Gerstl, Alfred [2021, 4. Oktober]: „Warum Europa keine strategisch bedeutende Rolle im Indopazifik spielt.“ Neue Zürcher Zeitung. Abrufbar unter: <https://www.nzz.ch/meinung/warum-europa-keine-strategisch-bedeutende-rolle-im-indopazifik-spielen-kann-ld.1646783?reduced=true>.

Gerstl, Alfred [2022]: *Hedging in Southeast Asia: ASEAN, Malaysia, the Philippines, and Vietnam and their Relations with China*. Abingdon and New York: Routledge.

Gokhale, Vijay [2021]: „The road from Galwan: the future of India-China Relations.“ *Carnegie India* 10.

Heiduk, Felix und Wacker, Gudrun [2020]: „Vom Asien-Pazifik zum Indo-Pazifik. Bedeutung, Umsetzung und Herausforderung.“ *SWP-Studie* S 09.

Kesevan, K. V. [2020]: „India’s ‘Act East’ policy and regional cooperation.“ *Observer Research Foundation*. Abrufbar unter: <https://www.orfonline.org/expert-speak/indias-act-east-policy-and-regional-cooperation-61375/>.

Lieberherr, Boas und Maduz, Linda [2021]: „Indo-Pacific: The Reconstruction of a Region.“ In: Carlson, Brian G. und Thränert, Oliver (Hrsg.): *Strategic Trends 2022: Key Developments in Global Affairs*. Zürich: Center for Security Studies/ETH Zürich, S. 89–115.

Nambiar, Vijay K. [2021]: „The Belt and Road Initiative post-April 2019. Plus ça change!“ In Gerstl, Alfred und Wallenböck, Ute (Hrsg.): *China’s Belt and Road Initiative. Strategic and Economic Impacts on Central Asia, Southeast Asia, and Central Eastern Europe*. Abingdon and New York: Routledge, S. 21–42.

The White House [2022]: „Indo-Pacific Strategy of the United States.“ Washington, D.C. Abrufbar unter: <https://www.whitehouse.gov/wp-content/uploads/2022/02/U.S.-Indo-Pacific-Strategy.pdf>.

Danksagung

Die Arbeit an diesem Beitrag wurde aus Mitteln des von der Europäischen Union geförderten Forschungsprojektes „The European Union in the volatile Indo-Pacific region“ (EUVIP, no. 101079069, HORIZON-WIDERA-2021-ACCESS-03-01 – Twinning) unterstützt.

13. Indien – Schwellenland und «swing state» in einer multipolaren Ordnung

Autor: Prof. Dr. John Neelsen

Geopolitischer Rahmen

Der kollektive Westen bemüht sich, den Regionalkonflikt zwischen Russland und der Ukraine in einen systemischen Weltordnungskrieg zwischen demokratischen versus autoritären, völker- und menschenrechtstreuen, friedliebenden versus aggressiv-bellizistischen Staaten, allen voran Russland und China, zu verwandeln. Alle Staaten sind aufgerufen, in diesem von Medien und Politik als manichäische Auseinandersetzung um die Zukunft des Planeten hoch stilisierten Konflikt, Partei zu ergreifen.

Ausgangspunkt und Hintergrund ist die sich abzeichnende Zeitenwende charakterisiert von der Verlagerung des geoökonomischen und geopolitischen Gravitationszentrums vom Transatlantik nach Asien und Westpazifik begleitet vom Niedergang des Westens und Aufstieg der Schwellenländer, insbesondere Chinas. Der historische Prozess hat eine machtpolitische und eine systemische Dimension. Machtpolitisch steht die Hegemonie der USA, systemisch die vom Westen in seinem Interesse etablierte ‚regelbasierte‘ neoliberal-privatkapitalistische Ordnung zur Disposition. Sie zu erhalten, bleibt dem kollektiven Westen angesichts seines rasch schwindenden wirtschaftlichen, technologischen und militärischen Vorsprungs nur wenige Jahre.

Begonnen hatte alles Ende Dezember 2021 mit dem „1. Gipfel für Demokratie“ in Washington¹ gefolgt vom Kommuniqué der Präsidenten Putin und Xi im Februar 2022 zu Beginn der Olympischen Winterspiele in China, in dem der ‚regelbasierten internationalen Ordnung‘ als Konstrukt westlicher Vorherrschaft der Kampf angesagt, eine neue, auf UNO und Völkerrecht gegründete Weltordnung proklamiert wurde. In schneller Folge reihten sich seit dem Beginn des Einmarsches russischer Truppen in die Ukraine am

¹ <https://www.whitehouse.gov/briefing-room/statements-releases/2021/12/23/summit-for-democracy-summary-of-proceedings/> <https://www.reuters.com/world/us/biden-summit-democracy-rally-nations-against-rising-authoritarianism-2021-12-09/>

24. Februar d.J. Konferenzen von G7, NATO und EU, weniger beachtet der BRICS, aneinander, um die Fronten zu klären, Verbündete zu gewinnen.

Indien war bei allen Konferenzen anwesend. Als größte Demokratie, aufsteigende Wirtschaftsmacht und führender Vertreter des globalen Südens kommt ihm als entscheidendem ‚swing state‘ eine herausragende Rolle in der sich abzeichnenden globalen Blockbildung zu. Eingeladen zur Teilnahme am Demokratiegipfel, war Premier Modi zu Gast beim G7 Treffen Ende Juni 2022 in Deutschland. Im Mai war er in Tokio mit den anderen Regierungschefs der [anti-chinesischen] QUAD aus USA, Japan und Australien zusammengetroffen. Dabei hatte er ein aktives Interesse seines Landes am „Indo-Pacific Economic Forum“, dem von Biden initiierten Alternativprojekt zu Chinas neuer Seidenstraße (BRI), bekundet. Trotz zusätzlicher Besuche von Kanzler Scholz, EU-Kommissionspräsidentin v.d.Leyen und US-Außenminister Blinken in Neu-Delhi hat Indien sich allerdings zu keinem Zeitpunkt einer Verurteilung Russlands wegen seiner Ukraine-Intervention angeschlossen.

Das Gleiche gilt für das Abschlusskommuniqué des 14., von China Ende Juni ausgerichteten Gipfels der BRICS, der neben Indien Brasilien, Russland, China und Südafrika angehören.² Eher im Gegenteil werden neben Vereinbarungen zur vertieften Zusammenarbeit ganz im Sinne der Putin/Xi Forderungen nach einer neuen Weltordnung umfassende Reformen der globalen Governance Strukturen eingeklagt.

Erstes Résumé: Indien ist von allen Weltmächten umworben, ‚tanzt auf allen Hochzeiten‘, aber vermeidet jede dauerhaft eindeutige Parteinahme. Implizit aber lehnt es die westliche These vom geopolitischen Systemkonflikt ebenso ab wie eine Parteinahme im Machtkampf um globale Hegemonie zwischen den USA und China trotz zunehmender eigener Konflikte mit der Volksrepublik. Führendes Mitglied der Dritten Welt nach dem Ende des europäischen Kolonialismus und Gründungsmitglied der Bewegung der Blockfreien entzieht es sich den Versuchen der polarisierenden Blockbildung im Zuge des neuen Kalten Krieges. Nicht ‚blockfrei‘, sondern offen und

2 Während sich China, Indien und Südafrika zusammen mit 35 anderen Staaten der Stimme enthielten, votierte Brasilien zusammen mit 140 anderen UN Mitgliedern in der UN zu Gunsten der Resolution vom 2. März ES 11/1 ‚Aggression Against Ukraine‘ <https://documents-dds-ny.un.org/doc/UNDOC/GEN/N22/293/36/PDF/N2229336.pdf?OpenElement>

kooperativ nach allen Seiten, scheint eine solche Position Neu-Delhi eine optimale wirtschaftliche Entwicklung und zugleich eine Erweiterung seiner ‚strategischen Autonomie‘ zu garantieren. Es trägt damit langfristig aktiv zur Bildung einer multipolaren Ordnung -mit Indien selbst als einem der Pole- bei.

Im Folgenden werden diese Perspektiven im Kontext einer Skizze der Entwicklung Indiens im 75. Jahr seiner Unabhängigkeit detaillierter analysiert.

I. 75 Jahre Unabhängigkeit – Zur innenpolitischen Entwicklung

1. Nach fast 400 Jahren europäischer Kolonialherrschaft, davon seit 1858 als britische Kronkolonie [British Raj], gewann Indien nach Jahrzehnten des friedlichen wie bewaffneten, juristisch-politischen wie wirtschaftlichen Kampfes am 15. August 1947 seine formelle Unabhängigkeit zurück. Doch die Anfänge waren schwierig: Der Subkontinent wurde in blutigen Auseinandersetzungen in das muslimische West- und Ost-Pakistan, das heutige Bangladesch, und hinduistische Indien geteilt. Zu den Opfern zählen bis zu 2 Millionen Tote und 20 Millionen Flüchtlinge bzw. Vertriebene. Das Land, das bis zu Beginn des 18. Jahrhunderts rd. ein Viertel des Weltsozialprodukts gestellt hatte, war auf einen Anteil von 4 % abgesunken. Mit 340 Mio. Einwohnern, von denen nur 12 % alphabetisiert und 70% in der Landwirtschaft beschäftigt waren, galt es lange Zeit als Prototyp eines ‚übevölkerten Armenhauses‘ der Dritten Welt.³ Auch sozial und politisch sah sich die Regierung angesichts von 565 formell unabhängigen Fürstentümern, 450 größeren, vier ganz verschiedenen Sprachfamilien angehörenden, linguistischen Gruppen und einem arbeitsteilig und religiös untermauerten hierarchischen Kastensystem mit grundlegenden Herausforderungen des ‚nation building‘ konfrontiert. Unter dem Stichwort ‚Unity in Diversity‘ wurde zum einen ein föderaler Staat mit heute 28 Bundesländern, die meist auf linguistischer Basis als kollektive Identität stiftendem Kriterium gegründet wurden, und 7 weiteren, direkt von New Delhi aus verwalteten, Territorien etabliert. Zum anderen wurde ein parlamentarisch bürgerlich-demokratisches

3 <https://www.timesnownews.com/business-economy/economy/article/1947-india-in-numbers-what-was-the-country-s-gdp-population-per-capita-income/636908>

System mit starker Zentralregierung geschaffen. Aufbauend auf den Verfassungsprinzipien von Säkularismus und Gleichheit wurde damit einerseits dem Kastensystem der Kampf angesagt, zugleich den verschiedenen religiös-kulturellen Gemeinschaften das Recht auf ein eigenes Familien- und Erbrecht zugestanden.

2. Im Rahmen einer nach Eigentumsformen gemischten Wirtschaft wurde ein langfristiger friedlicher Übergang zum Sozialismus anvisiert. Dabei wurde prioritär neben einem kontrollierten Außenhandel eine am Binnenmarkt orientierte Industrialisierung unter staatlicher Leitung im Rahmen von Fünf-Jahresplänen über rd. 4 Jahrzehnte verfolgt. Zeitgleich mit der Implosion des realen Sozialismus und der weltweiten neoliberalen Globalisierung wurde -beginnend 1989/90- diese Politik angesichts unbefriedigenden Wachstums („Hindu rate of growth“) und hoher Bürokratisierung („Licence Raj“) unter dem zusätzlichen Druck des IWF zu Gunsten einer Liberalisierung, Deregulierung und Weltmarktöffnung aufgegeben. Seitdem hat sich trotz eines Bevölkerungszuwachses von 500 Mio. Einwohnern 1991 auf 1.4 Mrd. 2021 das Pro-Kopf-Einkommen (PKE) um das 3.7 fache, das GDP auf einen Weltwirtschaftsanteil von 3.5 auf 6.8 % fast verdoppelt.⁴ Besonders im Service-Bereich haben Software-, Informatik-, Pharma- und Filmindustrie Weltruf. Heute gilt Indien als ‚Schwellenland‘ und belegt mit einem BSP von 2.9 Bio. \$ den 6.Rang unter den Volkswirtschaften.⁵ 2050 wird Indien wegen seiner jugendlichen Bevölkerung, wachsenden Verstädterung, konsumkräftigen Mittelschichten, steigender Sparraten und Anwendung moderner Technologien von führenden Wirtschaftsberatungsunternehmen der 3.Rang unter den Volkswirtschaften mit einem globalen Anteil von 15% gegenüber 7% 2016 prognostiziert, während die EU der 27 von 15% auf 9% absinken sollte.⁶
3. Die säkular-integrative Ausrichtung von Staat und Gesellschaft wurde mit dem Aufstieg der ‚Indischen Volkspartei‘ (BJP), die zuerst 1998/99 die Regierung in Delhi übernommen hatte und seit 2014 eine Regierung

4 <https://thewire.in/economy/market-reforms-india-bangladesh-china-liberalisation-development> Die Bevölkerung verzeichnete zwischen 1947 und 1991 einen Zuwachs von rd. 550 Mio.

5 <https://statisticstimes.com/economy/projected-world-gdp-ranking.php>

6 [https://en.wikipedia.org/wiki/List_of_countries_by_past_and_projected_GDP_\(nominal\)#Long_term_GDP_estimates](https://en.wikipedia.org/wiki/List_of_countries_by_past_and_projected_GDP_(nominal)#Long_term_GDP_estimates)

mit absoluter Mehrheit anführt, zu Gunsten einer sub-nationalistischen Politik aufgegeben. In der Außenpolitik zeigte sie sich in den, vom UN-Sicherheitsrat wegen Verletzung des Nichtverbreitungsvertrags (NPT) verurteilten, Atomwaffentests vom Mai 1998⁷ und dem nur ein Jahr später militärisch eskalierenden Kargil-Konflikt mit Pakistan, dem sogenannten „Dritten Kaschmir-“ oder „Gletscher-“ Krieg, der mit der Infiltration bewaffneter pakistanischer Einheiten über die Waffenstillstandslinie ‚Line of Control‘ (LoC) begründet wurde. Innenpolitisch äußert sie sich in einem aggressiven, die Minderheiten -vor allem Muslime- exkludierenden Hindu-Nationalismus. Unter dem Schlagwort ‚Hindutva‘⁸ ist er als bestimmendes Moment inzwischen in die Rechtsprechung eingegangen, damit legalisiert und legitimiert.

So hob die Regierung kurz nach der Wahl 2019, die sie wegen ihrer entschlossenen militärischen Reaktion gegen Pakistan, das für ein kurz zuvor begangenes Attentat gegen die indischen Truppen in Kaschmir verantwortlich gemacht wurde, haushoch gewonnen hatte, den Sonderstatus von *Jammu & Kaschmir* auf. Einziger mehrheitlich muslimischer Bundesstaat war die islamisch geprägte kulturell-territoriale Identität seiner Bevölkerung bisher durch Zuzugsbeschränkungen geschützt. Von nun an aber kann sich jeder Bürger Indiens in Kaschmir niederlassen, Land und Eigentum erwerben und Geschäfte betreiben. Ziel ist offenkundig die Hinduisierung von Bevölkerung und Wahlkreisen.⁹

7 Nur wenige Monate später folgte Pakistan mit 6 unterirdischen Atomwaffentests. Indien wie Pakistan, die beide den Nichtverbreitungsvertrag (NPT) nicht unterzeichnet hatten, wurden damit offiziell zu Atommächten.

8 Als Partei geht die BJP auf die 1951 gegründete Bharatiya Jana Sangh bzw. deren Nachfolgeorganisation die 1977 geformte Janata Party zurück. Ihren Ursprung haben sie in der 1925 aus der Taufe gehobenen *Rashtriya Swayamsevak Sangh* (RSS - ‚Nationale Freiwilligen Organisation‘), einer rechten hindu-nationalistischen paramilitärischen Organisation mit heute rd. 6 Mio. Mitgliedern, die im sozialen, karitativen und edukativen Bereich arbeitet. Die RSS, der auch Premier Modi angehörte, hat in der Folge eine Vielzahl weiterer Organisationen, so für Frauen, Jugend, Arbeiter, Bauern, etc., zusammengefasst in der ‚Sangh Parivar‘ (Sangh Familie) gegründet. Ihre Ideologie ist ‚Hindu Rashtra‘ oder ‚Hindutva‘ (Stärkung der) Hindu Nation]. Vgl. dazu Malik, D., in Neelsen, J.P., Malik, D. (eds), *Crisis of State and Nation*, Delhi 2007.

9 Die kaum 13 Mio. Einwohner (1% der Bevölkerung Indiens) verteilen sich ethnisch-religiös-cum-territorial wie folgt: Kaschmir 54% Bevölkerungsanteil, davon 97% Muslims; Jammu 44% der Bevölkerung, davon 65% Hindu und Ladakh 3% der Bevölkerung, die sich zu gleichen Teilen zum tibetischen Buddhismus bzw. Islam bekennt. <https://jk.gov.in/jammukashmir/?q=demographics>

Auch der politische Status des Landes als Bundesstaat mit eigener Verfassung, Flagge und Selbstverwaltung wurde abgeschafft. Die an China angrenzende Region Ladakh wurde administrativ abgetrennt und ebenso wie der verbliebene Landesteil von Jammu & Kaschmir als ‚Union Territory‘ direkt der Zentralregierung, inkl. ‚Öffentliche Ordnung‘ und Polizei, unterstellt. Bei einer Gesamtbevölkerung des Bundeslandes von kaum 13 Mio. Einwohnern kann angesichts von 600.000 Sicherheitskräften aus Militär und Polizei von Rechtsstaat und Demokratie kaum die Rede sein.¹⁰

Eine ähnliche hindunationalistische Stoßrichtung hat das Anfang 2020 in Kraft getretene, ursprünglich wegen umfangreicher muslimischer Einwanderung aus Bangladesch nach Assam konzipierte, neue *Einbürgerungsgesetz*. Von nun an wird allen nicht-muslimischen Flüchtlingen aus den Nachbarstaaten Afghanistan, Bangladesch und Pakistan gleich ob Hindu, Jain, Sikh, Parse, Buddhist oder Christ, die bis Ende 2014 ins Land kamen, der Erwerb der indischen Staatsangehörigkeit erleichtert; der Residenznachweis zwecks Naturalisierung auf 6 Jahre halbiert. Zum ersten Mal wird damit Religionszugehörigkeit entgegen des in der Verfassung verankerten Säkularismus zum staatlich legalisierten, nach Ansicht der UN ‚diskriminierenden‘ Sonderungsmerkmal der Bevölkerung. Mehr noch, viele Muslime befürchten bei dem nunmehr auf den neuesten Stand zu bringenden ‚National Register of Citizens [NRC]‘, die erforderlichen Dokumente, wie Geburtsurkunden, Zeugnisse, Staatsangehörigkeitsausweise, etc. nicht vorlegen zu können und damit Gefahr zu laufen, staatenlos und vertrieben zu werden.¹¹

4. Die kulturell-religiöse Spaltung des Landes mit 80% Hindus gegenüber der mit 14% größten, zudem sozio-ökonomisch besonders benachteiligten, Minderheit der 200 Mio. Muslime wird auch aus partei- und wahlpolitischen Erwägungen lebendig gehalten, wenn nicht

10 https://en.wikipedia.org/wiki/Insurgency_in_Jammu_and_Kashmir#:~:text=Some%20analysts%20have%20suggested%20that,refuses%20to%20release%20official%20figures.

11 <https://freedomhouse.org/country/india/freedom-world/2021> In ihrem Bericht für 2021 stuft die von der US Regierung finanzierte Menschenrechts-Organisation „Freedom House“ Indien vom Status einer freien zu einer nurmehr ‚teilweisen freien Demokratie‘ vor allem wegen der Diskriminierung gegenüber Muslimen herab. Hinzu kommen zunehmende Einschränkungen bürgerlicher und politischer Freiheiten, inkl. Presse und Wissenschaft, sowie Unterminierung der Gewaltenteilung.

verschärft. Obwohl seit 1000 Jahren auf dem Subkontinent siedelnd und Träger der welthistorisch bedeutsamen kulturell-synkretistischen Blüte zur Zeit der Mogulreiche vom 16.-19. Jahrhundert, wird vor allem zu Wahlkampfzeiten der Gegensatz Hindus-Muslims, angelegentlich mit gewalttätigen Pogromen, instrumentalisiert.¹² Nicht ohne Erfolg! Er dient dazu, die nach Sprache, Tradition und Kaste, Einkommen und Beruf vielfältig fragmentierte Gesellschaft der Hindus zu einen. Dies gilt vor allem für die regierende ‚Indische Volkspartei‘, die mit ‚Hindutva‘ als Markenzeichen und Programm auf Polarisierung gepaart mit Diskriminierung, ja Dämonisierung der religiösen Minoritäten, allen voran der Muslime, setzt. Typischerweise gibt es keinen einzigen Muslim unter den 303 Abgeordneten der BJP im Parlament in Neu-Delhi.¹³

5. Trotz dieser die Grundprinzipien von Demokratie verletzenden Einschränkungen von Freiheit, Gleichheit und Rechtsstaatlichkeit gilt Indien als ‚größte Demokratie‘.¹⁴ Kritiker gehen noch weiter und klagen nicht nur die systematische, bis in die obersten staatlichen Stellen hinein verbreitete Korruption an. Daneben stoßen der verbreitete Kauf von Wählerstimmen sowie vor allem die Zusammensetzung des Parlaments und damit das Parteiensystem selbst auf scharfe Kritik. Dabei geht es zunächst um den hohen und steigenden Anteil von strafrechtlich verfolgten Parlamentariern. Seit 2009 von 30% auf zuletzt 43% der Abgeordneten hochgeschwungen, desavouiert er nicht nur einzelne Parteien, sondern das demokratisch-parlamentarische System insgesamt. Mehr noch aber unterminiert die Klassenlage der Abgeordneten ein weiteres konstitutives Prinzip von Demokratie, das

12 So wurde Premier Modi, damals Ministerpräsident des Bundesstaats Gujarat für die anti-muslimischen Pogrome 2002 mit über 1000 Toten, für die Tatenlosigkeit der Polizei bzw. direkten Unterstützung staatlicher Institutionen für die Marodeure verantwortlich gemacht. Als Folge durfte er als ‚persona non-grata‘ nicht in die USA einreisen, ein Verbot, das erst nach seiner Wahl zum Premier 2014 aufgehoben wurde. https://de.wikipedia.org/wiki/Ausschreitungen_in_Gujarat_2002 https://en.wikipedia.org/wiki/2002_Gujarat_riots <https://www.ft.com/content/cb195e8b-8a7f-4a2d-ba6e-7d4654973ede> Grundsätzlich Brass, P., *The Production of Hindu-Muslim Violence in Contemporary India*, Washington 2007.

13 Das entspricht bei einer Gesamtzahl von 543 Abgeordneten in der Lok Sabha (Volkskammer) einem Anteil von 56%. Die regierende National Democratic Alliance (NDA) repräsentiert mit 353 MP 65% aller Parlamentarier, wobei die BJP mit 86% eine erdrückende Mehrheit in der Koalition stellt. Der Indian National Congress, jahrzehntelang an der Regierung und wichtigste Oppositionspartei entsendet dagegen nur 52 Abgeordnete.

14 Im Demokratie Index 2022 der schwedischen Gothenburg Universität qualifiziert Indien in der Kategorie ‚electoral autocracy‘ (nach ‚liberal democracy, electoral democracy und vor ‚closed autocracy) belegt den 93 (von 179) Rang. <https://www.ft.com/content/cb195e8b-8a7f-4a2d-ba6e-7d4654973ede>

der Repräsentativität: so sind 88% der Parlamentarier Multimillionäre in einem Land mit einem jährlichen durchschnittlichen Pro-Kopf Einkommen von 2100 \$.¹⁵

II. Nachbarschaftspolitik: Grenzkonflikte, umstrittener Ordnungsmachtanspruch

Die zentralen Determinanten indischer Außenpolitik sind [1] Historische Grenzkonflikte mit Pakistan sowie mit China; [2] sein Anspruch als Ordnungsmacht im Indischen Ozean und [3] seine Zukunft als geopolitische Großmacht in einer multipolaren Welt.

Anders als Persien oder China mit ihrer jeweils 2000-jährigen Staatlichkeit hat Südasien eine den Subkontinent umspannende politische Einheit nur selten gekannt. Indien definiert sich stattdessen durch seine Jahrtausende alte Kultur, deren prägender Einfluss sich nach China und Japan, Burma, Vietnam, Kambodscha und Indonesien erstreckt. Seine Grenzen und Territorialansprüche sind bis heute umkämpftes Erbe des britischen Kolonialismus. Neben denen mit den Nachfolgestaaten Pakistan [1947] und Bangladesch [1971] sind auch die 3.500 km langen Grenzen im Norden zu China umstritten.

Das Trauma der Teilung von British India, zugespitzt im Streit über die Zugehörigkeit Kaschmirs, bestimmt seit 75 Jahren die internationale Politik der beiden Todfeinde Südasiens, Indien und Pakistan. 4 Kriege wurden zwischen ihnen ausgetragen, führten zur Gründung von Bangladesch, hatten Sabotage- und Bombenattentate sowie die beiderseitige Atombewaffnung praktisch ohne Vorwarnzeiten zur Folge. Sie lähmen regionale Zusammenarbeit und Handel zwischen den südasiatischen Nachbarn.

15 Vernier, G., La corruption en Inde, un phénomène en pleine croissance, pp 35-38, in : Questions internationales, L'Inde, Une puissance singulière, Nr. 106, Mars/Avril 2021.



Abbildung 61: Grenz- und Territorialkonflikte im Himalaya Neelsen
 India/Pakistan/China Border Regions and Current Border Disputes - 2020
<https://www.pinterest.fr/pin/286823070007480960/>

Auf die Kolonialzeit zurück gehen auch die angelegentlich bewaffneten Konflikte mit der Volksrepublik China um widerstreitende Gebietsansprüche und Grenzverläufe. Hinzu kommen die politischen und militärischen Beziehungen Beijings zu Pakistan und umgekehrt die Delhis zum Dalai Lama und der tibetischen Exilregierung. Historisch eng miteinander verknüpft, verschärfen sie sich im Laufe der Jahre bis hin zu kriegerischen Auseinandersetzungen. Für Indien von zentraler Bedeutung bilden sie Hintergrund und Echokammer der bilateralen und zugleich internationalen Beziehungen. Beide Territorialkonflikte mündeten in Militarisierung und steigende Investitionen in unproduktive Rüstungsetats.

Im Einzelnen:

Hoch im Himalaya gelegen, unwirtlich und menschenleer, gab es historisch keine von allen Anrainern, d.h. British India, Tibet und China, dazu Nepal, Sikkim und Bhutan anerkannten Grenzen. Bis heute trennt sie im Wesentlichen nur eine ‚Line of Actual Control‘. Es geht um ein Gebiet von insgesamt 125.000 qkm, das in einen westlichen, mittleren und östlichen Teil zerfällt.

Beim westlichen und am heftigsten umstrittenen 600 km langen Abschnitt in der *Region Kaschmir bzw. Ladakh* stehen sich Pakistan, Indien und China gegenüber. Im Kern geht es zwischen Indien und Pakistan um die staatliche Zugehörigkeit bzw. den politischen Status des Gebiets. Nicht weniger konfliktgeladen sind die Territorialansprüche Chinas an Ladakh, eine das Kaschmir Tal angrenzende Hochgebirgsregion. Für Beijing ist es von strategischer Bedeutung: Über seine Pässe führen nicht nur vitale Zugangsschneisen zu den beiden Unruheprovinzen, dem lamaistischen Tibet und dem muslimisch-uirgischen Xinjiang, sondern auch direkte Transportverbindungen zwischen beiden. Seit Jahrhunderten verläuft hier zudem der zentrale Karawanenweg über den Himalaya nach Zentralasien und den mittleren Osten. Umstritten zwischen Russland und Großbritannien im „great game“ des 19. Jahrhunderts gibt es keine fest markierte, international anerkannte Grenze, sondern nur eine Waffenstillstandslinie (Line of Control-LOC). Im indo-chinesischen Krieg 1962 eroberte China das Gebiet Aksai Chin und Pakistan trat wenig später einen benachbarten, unter seiner Kontrolle befindlichen, Landstreifen offiziell an die Volksrepublik ab.¹⁶ Für Indien aber, das seit seiner Gründung das ungeteilte Kaschmir/Ladakh Territorium beansprucht, handelt es sich um feindliche, völkerrechtlich illegale Akte, die früher oder später rückgängig zu machen sind. Die Übernahme der unmittelbaren Regierungsgewalt von Jammu & Kaschmir 2019 durch die Zentralregierung dürfte hier ihre tiefere Ursache haben.

Der östliche, 90.000 qkm weite Abschnitt folgt der britischen McMahon Line und umfasst den von China als Teil Süd-Tibets beanspruchten, an Bhutan angrenzenden indischen Bundesstaat Arunachal Pradesh mit rd. 1 Mio. Einwohnern.

Der mittlere Teil schließlich erstreckt sich auf einer Länge von 450 km zwischen China, Nepal, Sikkim und Bhutan. Im südlichen Dreiländereck befindet sich das Doklam Plateau, auf dem sich 2017 wegen eines

16 So der indische Verteidigungsminister. Cf. Col Jaibans Singh Issue: Courtesy: www.defenceinfo.com 16.2.21 'It is also heartening to note that India, while speaking of the Line of Actual Control [LAC] has made it clear that the main point of border resolution lies in China returning back Indian territory under its forcible occupation. "China illegally occupied approximately 38,000 sq. kms in the Union Territory of Ladakh, mainly during the 1962 conflict. In addition, under the so-called Sino-Pakistan 'Boundary Agreement' of 1963, Pakistan illegally ceded 5,180 sq. kms. of Indian territory in Pakistan Occupied Kashmir to China. China, thus, is in illegal occupation of more than 43,000 sq. kms of Indian territory," said the Defence Minister'

Straßenbaus durch die Volksbefreiungsarmee tief im Süden Tibets blutige Kämpfe abspielten. Neu-Delhi fühlte sich bedroht, ist doch das Doklam Plateau von strategischer Bedeutung. Nur wenige Kilometer vom nur 20-40 km breiten Flaschenhals oder ‚chicken neck‘ des Siliguri Korridors entfernt, wäre der Zugang von der Gangesebene zum Nordosten des Landes im Fall eines Krieges gefährdet.¹⁷ Obwohl nicht direkt betroffen, hatte sich Neu-Delhi die Legitimation zum Eingreifen schon früher verschafft. Nach der Inkorporation Sikkims 1975 in die indische Föderation wurde in Bhutan eine beschränkte Souveränität mit der Übernahme der Außenpolitik des Königreichs durch Delhi im Verein mit der Einrichtung von Militärlagern durchgesetzt.

Über den zeitlich und lokal begrenzten Konflikt hinaus symbolisieren Hintergründe und Verlauf der Konfrontation für Delhi die allgemeinen Großmacht Ambitionen Chinas. Begriffen als Gefährdung der eigenen außenpolitischen Ziele haben sie die Beziehungen zwischen den beiden, mit jeweils 1.4 Mrd. Einwohnern bevölkerungsreichsten, Ländern zunehmend vergiftet. Dabei war ihr Verhältnis bis in die 1960 Jahre von Solidarität und Kooperation geprägt. So hatte sich Indiens Premier Nehru für die Aufnahme des maoistischen China in die Front der Bewegung der Blockfreien in Bandung 1955, dann 1961 in Belgrad eingesetzt. „Hindi-Chini bhai bhai“ (Inder und Chinesen sind Brüder) schallte es damals auf den Straßen Delhis. Das Bewusstsein gemeinsamer historischer Größe und geteilten Niedergangs als Folge westlichen Kolonialismus und Interventionismus überlagerte alle Gegensätze. Zur Erinnerung: 1950 trugen sie – für beide ein absoluter Tiefpunkt ihrer Geschichte- jeweils nur 4% zum Weltsozialprodukt bei, nachdem sie über 1800 Jahre bis zu Beginn des 19.Jahrhunderts zusammen die Hälfte der Weltbevölkerung und des globalen Reichtums repräsentiert hatten.¹⁸

Seitdem trat jedoch neben die umstrittenen Gebiete im Himalaya die Konkurrenz um Einflusszonen hinzu. Waren trotz unterschiedlicher Ordnungspolitiken die wirtschaftlichen Entwicklungen ähnlich verlaufen,

17 http://www.europesolidaire.eu/article.php?article_id=2642 Baquiast, J.P., La Crise du Doklam 29.7.2017 Am Ende hat China die Straße gebaut.

18 Maddison, A., The World Economy, OECD 2006, p 263.

beschleunigte sich ab 1980 das Wachstum Chinas soweit, dass bei gleicher Bevölkerung ein Chinese heute über ein 5x höheres Einkommen verfügt. Mehr noch, als 2. grösste Volkswirtschaft und wichtigste Handelsnation hat China mit seiner Seidenstraßen-Initiative (BRI), vor allem mit dem „maritimen Gürtel“, der von Südostasien durch den Indischen Ozean über die arabische Halbinsel nach Afrika reicht und heute 149 Länder umfasst,¹⁹ Neu-Delhis Befürchtungen geweckt. So hat es angesichts ungleicher technologischer und finanzieller Wettbewerbsfähigkeit eine Beteiligung an der BRI, bei der zwei der sechs geplanten Landkorridore über Nepal bzw. Myanmar und Bangladesch nach Indien führen sollten, abgelehnt. Mehr noch sieht es seine Vorherrschaft und seinen politischen Einfluss über die kleineren Nachbarn im Indischen Ozean durch einen potenteren Konkurrenten gefährdet. Die Seidenstraße mit ihren massiven Investitionen in die Infrastrukturen der Länder, von Eisenbahnen und Straßen bis Telekommunikation und Häfen, steigern nicht nur deren Wachstumschancen im Verein mit verbesserter Integration in die Weltwirtschaft, sie eröffnen ihnen auch alternative ökonomisch-politische Spielräume gegenüber Indien als regionaler Ordnungsmacht. Verschärfend kommt die traditionell enge politisch-militärische Zusammenarbeit Chinas mit Pakistan hinzu. Sie wird nunmehr durch den mit vielen Milliarden ausgestatteten, von China durch Kaschmir bis zum Hafen Gwadar am Indischen Ozean verlaufenden, „China-Pakistan-Economic-Corridor“ (CPEC) weiter akzentuiert. Schon für sich allein als potenziell existentielle Bedrohung betrachtet, weckt die chinesische Präsenz²⁰ an den Küsten Myanmars, Sri Lankas, Bangladeschs und Ostafrikas in New Delhi das Bild einer Perlenkette um den Hals, die jederzeit zugezogen werden, seine Entfaltung abwürgen kann.

Als unmittelbare Konsequenz hat New Delhi zum einen eine Politik der wirtschaftlichen Entkoppelung von Pakistan seit 2016, seit 2020 auch von China eingeleitet. Wirtschaftssanktionen gepaart mit Investitionsverböten wurden verhängt. So verweigerte Indien in letzter Minute seinen Beitritt zum unterschriftsreifen „Regional Comprehensive Economic Partnership“

19 Bis August 2022 hatten 149 Länder und 32 internationale Organisationen ein 'Memorandum of Understanding' mit Beijing zwecks Teilnahme an der BRI unterzeichnet. https://en.wikipedia.org/wiki/Belt_and_Road_Initiative#:~:text=As%20of%20August%202022%2C%20149,signed%20up%20to%20the%20BRI.

20 Trotz Beijings gegenteiliger Beteuerungen betrachtet Indien die chinesischen Standorte als ‚dual use Basen‘, die wie Dschibuti bei Bedarf in feindliche Militärbasen umgewandelt werden können.

[RCEP] Vertrag, dem neben den ASEAN-Staaten, Australien, Japan und China als weitaus größter Volkswirtschaft, angehören.²¹

Zum anderen wurde die militärische Aufrüstung beschleunigt: in Ladakh wurden in 4.500 Meter Höhe zusätzliche 50.000 hoch mobile Truppen stationiert. Zugleich setzte eine Umorientierung in der Sicherheitspolitik ein: War diese traditionell auf Bedrohungen aus den Bergen vom Nord-Westen und vom Land aus fokussiert, wurde sie nunmehr verstärkt zu Gunsten einer maritimen Perspektive mit Ausbau der Marine ausgerichtet. Die seit Sowjet-Zeiten bestehende enge Kooperation mit Russland im Bereich Atomkraft und Rüstungsindustrie, inkl. Waffenbeschaffung, wird fortgesetzt, so zuletzt mit der Indienstnahme von fünf russischen S-400 Geschwadern von Flugabwehrraketenbatterien.²² Zugleich wurden vermehrt Verträge mit westlichen Waffenschmieden geschlossen. So wurde die Luftwaffe mit dem Erwerb von 36 Rafale Mehrkampfflugzeugen aus Frankreich verstärkt, sein Arsenal an Drohnen aufgerüstet und um US-amerikanische unbemannte MQ-9 Reaper Kampfdrohnen erweitert. Schließlich stach in diesen Tagen der 2. Flugzeugträger INS Vikrant, der zu 3/4tel aus eigener Industrieproduktion stammt, in See; ein dritter, die INS Vishal, ist in Planung. Zudem wurden eigene anti-ballistische Abwehrsysteme ebenso wie orbitale Anti-Satelliten Raketen entwickelt, die auch von U-Booten aus abgeschossen werden können. Mit einer Mannschaftsstärke von 1.450.000 und einem Firepowerindex von 0.098 belegt Indien damit den 4.Rang unter den stärksten Militärmächten, mit einem Verteidigungsbudget von 77 Mrd. \$, das entspricht 2.7% des GDP, gar den dritten.²³ Und trotz einer erklärten Politik des *'atmanirbharta'*, d.h. *Waffenbeschaffung aus*

21 Die Sanktionen dürften Indien selbst hart treffen, ist China doch sein wichtigster Handelspartner nicht zuletzt in zentralen exportorientierten Sektoren, wie Pharmaindustrie, Telekom und Informatik. Im Übrigen hatte Indien seit 2013 an den Verhandlungen zur RCEP teilgenommen, die mit 30% des globalen BIP weit grösser ist als EU oder die USMCA, die frühere NAFTA und eine vertiefte regionale wirtschaftliche Integration und Entwicklungsdynamik verspricht.

22 Darüber hinaus nimmt Indien -neben China, Belarus, Tadschikistan und der Mongolei- an den russischen „WOSTOK 22“ Militärmanövern teil. <https://www.dw.com/en/vostok-2022-russian-military-joined-by-allies-in-major-drills/a-62987000>

23 Zum Vergleich: die Militärausgaben 2021/22 der USA mit 778 Mrd.\$ entsprechen 3.5% ihres GDP, die Chinas mit 293 Mrd.\$ 1.7%. Project Force: Is India a military superpower or a Paper Tiger? India & China: Who has the military edge? | Project Force By Alex Gatopoulos <https://www.aljazeera.com/features/2021/2/11/india-military-superpower-or-paper-tiger> Published On 11 Feb 2021. A look at how strong is India's military strength for 2022 <https://www.moneycontrol.com/news/photos/india/a-look-at-how-strong-is-indias-military-strength-for-2022-7948781.html>

*einheimischer Produktion, bestreitet Indien mit 11% neben Saudi-Arabien den Löwenanteil an den globalen Rüstungsimporten.*²⁴ Mit seinem Arsenal an Atomwaffen (150-160), das aus der Luft, von Land und von U-Booten eingesetzt werden kann, seinen Weltraumplänen sowie dem erfolgreichen Einsatz von Killersatelliten untermauert Neu-Delhi auch militärisch seinen Anspruch, als Akteur im Kreis der Großmächte zu gelten.

III. Geopolitik – Von Non- zu Multi-Alignment

Aus historischen, demographischen, geographischen und geopolitischen Gründen definiert sich Neu-Delhi prioritär als internationalen Akteur. Gründungsmitglied der UNO, Mitglied seiner zentralen Unter- und Sonderorganisationen, inkl. der von Bretton Woods, und aktives Mitglied bei UNO-Friedenseinsätzen beansprucht es einen ständigen Sitz im UN-Sicherheitsrat. Gründungsmitglied der Blockfreien Bewegung 1961 tritt Neu-Delhi nicht selten als Sprachrohr der ‚jungen‘ Nationen auf. Hatte Indien zu Zeiten des Kalten Krieges zwischen Sowjetunion und USA, Warschauer Pakt und NATO verbunden mit einem Systemwettbewerb zwischen Markt- und Planwirtschaft, eine Politik des Non-Alignment verfolgt, wurde diese nach 1990 und post-2014 verstärkt in eine der Multi-Alignment überführt. Die Implosion des realen Sozialismus gefolgt von der neoliberalen Globalisierung, der sich auch Indien zur Bewältigung der eigenen Wirtschaftskrise Anfang der 1990er Jahre verschrieben hatte, haben zu einer Neuorientierung auf nationaler und internationaler Ebene geführt. Zu groß, um sich einer der Weltmächte unterzuordnen, hat es stets dauerhafte, vor allem militärische, Bündnisse zu Gunsten multipler Partnerschaften in der Verfolgung eigener Interessen vermieden. Mitglied der G20 hat es stattdessen ‚strategische Partnerschaften‘ mit fast allen anderen Staaten der Gruppe geschlossen.

In diesem Kontext hat Indien vermehrte und vertiefte Beziehungen zum kollektiven Westen, häufig vermittelt und verstärkt durch die dortige, sehr erfolgreiche indische Diaspora, aufgebaut. So sind die USA 2021 mit 120 Mrd. \$ zum wichtigsten Handelspartner vor dem bis dahin führenden China mit aktuell 115 Mrd. aufgerückt. Und im Gegensatz zu der

²⁴ <https://theprint.in/defence/india-biggest-importer-of-arms-in-2017-2021-but-atmanirbharta-push-sees-volume-fall-by-21/872896/>

hochdefizitären Außenhandelsbilanz mit der Volksrepublik in Höhe von 72 Mrd. \$, verzeichnet Neu-Delhi mit den USA ein Plus von 32 Mrd. \$.²⁵ Zuerst waren mit Japan aufgrund geteilter politischer Grundorientierungen und wechselseitiger wirtschaftlicher Komplementarität in Form von Technologie und Kapital versus kostengünstiger qualifizierter Arbeitskraft und großem Absatzmarkt engere Wirtschaftsbeziehungen vereinbart worden. Einem ähnlichen Kalkül liegt auch das jüngste Einvernehmen mit der EU, die 2013 abgebrochenen Handelsgespräche wieder aufzunehmen, zu Grunde. Daneben setzt Indien vermehrt auf bilaterale Freihandelsabkommen wie zuletzt mit Australien oder den Emiraten. Dabei sind die Grundpositionen der ersten Regierungszeit Modis 2014 von „Nachbarschaft zuerst“ und „Act East“ nicht vergessen: doch wegen des Konflikts mit Pakistan stagnieren die Wirtschafts- und Austauschbeziehungen der 1985 gegründeten, alle acht südasiatischen Nationen umfassenden SAARC bzw. SAFTA [South Asian Free Trade Association] bei einem Handelsvolumen von maximal 5-6% des gemeinsamen BIP.²⁶ Statt dessen investiert Indien heute mehr in die ‚Bay of Bengal Initiative for Multi-Sectoral Technical and Economic Cooperation‘ (BIMSTEC). Dieser 4.4 Bio. \$ starken Wirtschaftsvereinigung, die zu einer Freihandelszone ausgebaut werden soll, gehören Indien, Bhutan, Myanmar, Nepal, Sri Lanka, Bangladesch und Thailand an.

1. Ähnliches lässt sich im Bereich militärischer bzw. sicherheitspolitischer Zusammenarbeit ausmachen. So wurde die bilaterale Zusammenarbeit mit den USA im Kontext der Zielsetzung eines ‚Free and Open Indo-Pacific‘ (FOIP) ausgebaut: 2016 wurde Indien in den Status eines ‚Major Defense Partners‘, 2018 weiter in die oberste Kategorie der ‚Strategic Trade Authorization‘ erhoben, was ihm einen lizenzfreien breiten Einkauf von US-Rüstungsgütern erlaubt. Hinzu kommen Verteidigungsabkommen u.a. im Bereich Logistik oder Satellitenaufklärung zwecks vertiefter Kooperation, Koordination und verbesserter Interoperabilität.²⁷ Mehr noch wurde nach 2017 der zuerst 2007 mit anti-chinesischer

25 <https://economictimes.indiatimes.com/news/economy/foreign-trade/us-becomes-indias-largest-trade-partner-is-india-china-trade-decoupling/articleshow/92356771.cms>

26 Die SAARC, die ab 2006 in eine regionale Freihandelszone (SAFTA) überführt wurde, repräsentiert 4-5% des Welthandels, aber macht nur 1% des gemeinsamen BDP aus. Ihr gehören neben Indien und Pakistan, Afghanistan, Nepal, Bhutan, Bangladesch, Sri Lanka und die Malediven an.

27 <https://www.state.gov/u-s-security-cooperation-with-india/>

Stoßrichtung initiierte ‚Quadrilateral Security Dialogue‘, kurz QUAD, mit Australien, Japan und den USA wieder aufgenommen und intensiviert. Gemeinsame Flottenmanöver im Indischen und West-Pazifischen Ozean werden regelmäßig organisiert. Indien kommt wegen seiner geostrategischen Lage mit den Andamanen Inseln als militärischem Standort am Eingang der Malakka Straße dabei eine zentrale Rolle zu. Lässt sich doch der Transport der für China lebenswichtigen Handelsgüter durch dieses Nadelöhr leicht kontrollieren und gegebenenfalls blockieren.



Abbildung 62: Great Power Competition in the Indian Ocean Region
https://www.researchgate.net/figure/Great-Power-Competition-in-the-Indian-Ocean-Region_fig2_318380370

In der Tat, das Konzept „Indo-Pazifik“ anstelle des bisherigen „Asien-Pazifik“ symbolisiert die neue grundlegende Bedeutung Indiens für die USA. Von ihren Militärstrategen im Zuge der Zusammenlegung der bis dahin getrennt operierenden ozeanischen Flottenverbände im neuen

IndoPacificCommand²⁸ in Umlauf gebracht, ist es Teil und Ausdruck der US-Strategie zur Eindämmung Chinas mit Indien als missing link zu dessen vollständiger Einkreisung. Dies ist auch der macht- und hegemonialpolitische Hintergrund der Einladung Neu-Delhis zum letzten Treffen der G7 in Deutschland und deren Erweiterung von G7 zu D10 (mit Süd-Korea, Australien und eben Indien zu ‚10 Demokratien‘). Das Ziel liegt auf der Hand: Indien soll dauerhaft in eine gemeinsame Front im Systemkonflikt mit Russland und China als autoritären Staaten eingebunden werden.

2. Doch trotz Konkurrenz um regionalen Einfluss, trotz aller, auch bewaffneter, Konflikte ist Indien kein Verbündeter des Westens. Im Gegenteil. Kolonial- und Neokolonialerfahrung in einem hierarchischen, auf ungleicher Entwicklung basierenden, institutionell verfestigten polit-ökonomischen Weltsystem wirken fort.

Von besonderem Gewicht sind neben seiner traditionellen engen Verbindung mit Russland, Indiens Mitgliedschaft in der 2009 gegründeten Vereinigung der *Schwellenländer des globalen Südens*, BRICS. Mit 40% der Weltbevölkerung und 25% des Weltsozialprodukts, seit mehr als einem Jahrzehnt verantwortlich für die Hälfte des globalen Wachstums und wichtigster Handelspartner weltweit, stellen sie ein Gegengewicht zum kollektiven Westen und der von ihm dominierten Weltwirtschaftsinstitutionen dar. Sie fordern eine Stärkung und gleichzeitig grundlegende Reform der Global Governance Institutionen, angefangen bei der UNO und dem Sicherheitsrat bis hin zur Welthandelsorganisation (WTO) und Internationalem Währungsfonds (IWF).²⁹ Daneben wurden eigene finanzwirtschaftliche Institutionen nach einem alternativen Modell ins Leben gerufen. Der Vergleich der Bretton Woods Institutionen Weltbank (WB) und IMF mit der New Development Bank (NDB) bzw. dem Contingency Reserve Agreement

28 <https://www.rpc.senate.gov/policy-papers/us-military-strategy-in-the-indo-pacific>. Das Konzept ‚Indo-Pacific‘ stammt ursprünglich vom damaligen japanischen Premier Abe im Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Kooperation zwischen Japan und Indien. Indien hat inzwischen seinerseits einen Aktionsraum Indo-Pazifik definiert. Er reicht von der Ostküste Afrikas bis nach Australien und umfasst ganz Südasiens, China und Indonesien bis Papua- Neuguinea.

29 Summit Declaration – XIV BRICS Summit, Beijing 23/24, June 2022 https://www.fmprc.gov.cn/eng/zxxx_662805/202206/t20220623_10709037.html

[CRA] der BRICS macht dies deutlich. Fungieren die einen wie eine privatkapitalistische Aktiengesellschaft mit Stimmrechten nach Höhe der Einlagen, inkl. Vetorecht des größten Anteilseigners, hier der USA mit 15%, basieren die NDB und CRA auf absoluter Gleichheit und ohne Vetorechte. Mehr noch, vergeben die einen Kredite nur auf Basis polit-ökonomischer neoliberaler Auflagen wie Abbau der Staatsausgaben, Privatisierung, Exportorientierung [Structural Adjustment Programs], sind die der NDB allein an das einzelne Projekt gebunden. Langfristig soll zudem der Dollar als Leit-, Reserve- und internationales Zahlungsmittel, incl. das auf ihm basierende Finanztransfersystem SWIFT, durch neue bzw. eigene Währungen ersetzt werden. Im Rahmen der jüngsten 14. Gipfelkonferenz wurde die prinzipielle Erweiterung der BRICS beschlossen; neue Staaten, nämlich Argentinien, Ägypten, Saudi-Arabien, Nigeria und der Senegal, dazu Thailand und Indonesien, waren deshalb schon zu den vorhergehenden Außenminister-Treffen eingeladen. Dies wie das Thema der Konferenz „Foster High-Quality Partnership, Usher in a New Era for Global Development“ verdeutlichen bereits, dass mit den BRICS eine neue Plattform des globalen Südens entsteht, die die politisch-hegemoniale Vorherrschaft des Westens ebenso ablehnt, wie sie die westliche ‚regel- und wertebasierte Ordnung‘ als imperialistisches Projekt durch eine Neue, auf Gleichheit und Völkerrecht gegründete Ordnung ersetzen will.

3. Hinzu kommt seit 2017 Indiens Mitgliedschaft zusammen mit Pakistan in der 2001 gegründeten *Shanghai Organisation für Zusammenarbeit (SOZ)*, bei der neben China und Russland die zentralasiatischen Republiken Kasachstan, Kirgistan, Usbekistan und Tadschikistan beteiligt sind. Beobachterstatus haben der Iran, Afghanistan, Belarus und die Mongolei, „Dialogpartner“ sind neben süd- und südostasiatischen Staaten, wie Nepal, Sri Lanka und Kambodscha, die Türkei, Armenien und Aserbaidschan. Aufnahmeanträge haben Ägypten, Qatar und Saudi-Arabien gestellt.

Die Schwerpunkte der SOZ sind vertiefte Zusammenarbeit in Politik, Wirtschaft, inkl. Umwelt, Energie und Infrastruktur. Hervorgegangen aus den „Shanghai Five“ von 1996 [damals noch ohne Usbekistan] zur friedlichen Beilegung von Grenzkonflikten haben militärische

Kooperation und Koordination in Sicherheitsfragen von Anfang ebenso eine wichtige Rolle gespielt. Neben regelmäßigen gemeinsamen Manövern belegt dies die 2004 eingerichtete ständige ‚Regional Anti-Terrorist Structure‘ (RATS) mit Sitz in Taschkent, deren zentrale Aufgabe die Bekämpfung von Terrorismus, Extremismus und Separatismus ist.

Eine zentrale geopolitische Aufwertung der SOZ wurde auf dem Gipfel 2021 mit dem Beschluss, Iran, seit 2005 Beobachter, als Vollmitglied aufzunehmen. Von langfristig überragender Bedeutung dürften dazu die regionalen und internationalen Auswirkungen des überstürzten Abzugs der USA und ihrer Verbündeten aus Afghanistan im Verein mit der Machtübernahme eines kriegszerstörten Landes durch eine, intern von Terrorgruppen bekämpfte, international nicht anerkannte und vom Westen finanziell-ökonomisch ausgehungerte Regierung der Taliban sein.³⁰ „Asien den Asiaten“! Mit dem glanzlosen Ende westlicher Truppenpräsenz, Exitus von Beratern, Unternehmen und Demokratisierungsspezialisten steigt der Einfluss der SOZ als einzig (verbliebener) asiatischer Ordnungsmacht. Der Westen dürfte für lange Zeit auf dem zentral- und ostasiatischen Teil des Kontinents keine Rolle mehr spielen.

Zugleich findet sich die SOZ mit gravierenden grenzüberschreitenden Problemen von Terrorismus und Entwicklung konfrontiert. Die politische Konkurrenz zwischen einzelnen Mitgliedstaaten erleichtert deren Bewältigung nicht. So betrachtet Pakistan – jenseits seiner traditionellen, wenn auch ambivalenten, Beziehungen zu den Taliban – Afghanistan als notwendiges Glacis, das ihm gegenüber Indien fehlende strategische Tiefe verleiht.³¹ Demgegenüber spielt Indien dort die Rolle der dominanten Wirtschaftsmacht, während China den Einfluss terroristischer Gruppen aus dem benachbarten afghanischen Grenzgebiet in seine uigurisch-muslimische Provinz Xinjiang fürchtet.

30 <https://www.atlanticcouncil.org/blogs/southasiasource/experts-react-2021-shanghai-cooperation-organisation-sco-summit-in-tajikistan/>

31 <https://thediplomat.com/2022/05/pakistans-relations-with-taliban-regime-worsen/> <https://www.radiofrance.fr/franceculture/pakistan-et-talibans-des-relations-ambigues-depuis-de-tres-longues-annes-6740970>

IV. Zukunftsperspektiven: Großmacht in einem polyzentrischen Weltssystem?

Mag Indien als Regionalmacht auch an Einfluss verloren haben, an internationalem Gewicht hat es in den drei Dekaden seit dem Zusammenbruch des realen Sozialismus und seiner zeitgleichen eigenen Öffnung zum Weltmarkt eher gewonnen. In einer globalisierten Welt haben Entwicklungen und politische Positionen eines Landes mit einem Sechstel der Weltbevölkerung zentrale Rückwirkungen auf geopolitische Kräfteverhältnisse, ökonomische und ökologische Probleme. Es wird untermauert durch das zunehmende wirtschaftliche Gewicht Indiens, das in den letzten 20 Jahren – unterbrochen 2020 von einem Covid-19 bedingten Rückgang von 7% - jährliche Wachstumsraten seines BIP von 6-7 % verzeichnete. Heute sechstgrößte Volkswirtschaft wird ihm für 2050 der 3.Rang unter den Volkswirtschaften nach China und den USA weit vor der EU27, deren Anteil sich von 15 auf 9% verringern soll, prognostiziert. Die militärische Basis seines Großmacht Anspruchs hat, wie skizziert, Neu-Delhi begonnen zu legen.

Um diese Zukunftsprojektionen einer wiedererstandenen globalen Rolle neben China und den USA, sekundär u.a. Russland und die EU, allerdings Wirklichkeit werden zu lassen, werden eine Reihe von grundlegenden Herausforderungen (nicht nur) für Indien zu bewältigen sein.

1. *Bevölkerungswachstum und Beschäftigung:* In den nächsten 25 Jahren bis zum 100. Jahrestag der Unabhängigkeit wird die Bevölkerung um annähernd weitere 300 Millionen Menschen wachsen, der Druck auf den Arbeitsmarkt sich drastisch erhöhen. Heute leben gerade einmal 35% in Städten, 2050 sollen es 60% sein.³² Status und sektorale Verteilung der Arbeitskräfte werden sich radikal ändern müssen, will man soziales Elend und politische Unruhen vermeiden. So ist die Beschäftigungsquote mit 45% sehr gering, die Jugendarbeitslosigkeit mit 24% hoch.³³ Zudem arbeiten über 90% der Beschäftigten als schlecht bezahlte Tagelöhner

32 <https://www.livemint.com/Politics/CyaMfUgL7r9dEAPKIRYMKI/60-of-Indias-population-to-live-in-cities-by-2050-governm.html> Indiens Verstädterung ist im Vergleich sehr gering: so liegt global der Anteil aktuell bei 55 %, 2050 wird er auf 68% prognostiziert.

33 <https://tradingeconomics.com/india/employment-rate#:~:text=Employment%20Rate%20in%20India%20averaged,the%20second%20quarter%20of%202020.>

im ‚nicht-organisierten Sektor‘, für den die staatlichen Arbeitsschutz-, Beschäftigungs- und Lohngesetzen nicht gelten. Überbevölkerung und Unterbeschäftigung charakterisieren die Landwirtschaft, in der 43% [gegenüber 25 % in Industrie- und Baubereich und 32% im Service-Sektor] ihr Auskommen finden, aber nur 16% zum BSP beitragen.

2. *Ungleichheit und Armut:* Von den Versprechen der Politik der Liberalisierung und Deregulierung haben die Ärmsten nicht profitiert. Während mindestens 10% der Bevölkerung weiterhin in absoluter Armut leben (<2 \$ p.d. nach Kaufkraft) hat eine kleine Elite der obersten 10% auch im globalen Vergleich extremen Reichtum angehäuft.³⁴ Sie hat ein 22x höheres Einkommen als die untere Hälfte der Bevölkerung [USA 17, China 14, D 10]. Noch grösser ist die Kluft beim Reichtum: konzentriert das oberste Zehntel 2/3tel in seinen Händen, sind es gerade einmal 6% bei der unteren Hälfte.³⁵ Solche eklatanten Unterschiede behindern wirtschaftliches Wachstum und fördern politische Instabilität. Zusammen mit den Daten zum Arbeitsmarkt sind sie typisch für ein ‚Wachstum ohne Entwicklung‘ des peripher-kapitalistischen Gesellschaftstyps.
3. *Klimawandel:* Obwohl Indien mit 3% nur wenig zu den historischen Treibhausgasen beigetragen, seine p.c. Emissionen mit <2t kaum 10% der USA [21t] oder 20% von D [11t] erreichen, zählt es zu den am meisten von den Folgen des Klimawandels in Form von verändertem Monsun, Trockenheit, Überschwemmungen und Anstieg des Meeresspiegels betroffenen Ländern. Seine gegenwärtige Entwicklungspolitik, u.a. Klimaneutralität [‚net zero‘] 2070 zu erreichen- wird als ‚highly insufficient‘ unter dem Aspekt der Begrenzung der globalen Erderwärmung auf unter 2° [Pariser Abkommen 2015] eingestuft. Um trotzdem größere Nachhaltigkeit zu erreichen, fordert Indien angesichts begrenzter Eigenmittel einen massiven Transfer von Technologien und Ausgleichszahlungen seitens der reichen Industrieländer. Es kann sich dabei auf das durch die UNO-Umwelt-Konferenz in Rio 1992 kodifizierte Recht auf Entwicklung sowie das auf den Menschenrechten als

34 <https://www.downtoearth.org.in/blog/governance/mass-poverty-is-back-in-india-76348>

35 <https://wir2022.wid.world/> pp 197f. Mit 237 Milliarden belegte Indien 2022 den 3.Platz nach den USA mit 724, China 698 und vor D 137. <https://worldpopulationreview.com/country-rankings/billionaires-by-country>

individuellen Rechten basierende Konzept von ‚climate justice‘ berufen. Doch auch dann wäre eine nachholende Entwicklung nach dem Vorbild des Westens eine Sackgasse. Nur ein prinzipiell anderes, Wachstum und Nachhaltigkeit verbindendes, Entwicklungs- und Gesellschaftsmodell kann dies ermöglichen.

4. Eine letzte Grundvoraussetzung wird eine andere internationale Ordnung bzw. Global Governance Architektur gegründet auf eine (reformierte) UNO, Anerkennung und Durchsetzung des Völkerrechts sowie die Prinzipien und Normen der Panchsheel der Blockfreien sein müssen. Zuerst im Tibet-Vertrag von 1954 zwischen Indien und China und zuletzt von den BRICS formuliert, geht es grundlegend um Souveränität und friedliche Konfliktlösung. Im Detail werden sie spezifiziert als wechselseitiger Gewaltverzicht (non-aggression) und friedliche Koexistenz, Nichteinmischung in innere Angelegenheiten, Anerkennung territorialer Integrität und Souveränität, friedliche Koexistenz, Gleichheit und Kooperation zu wechselseitigem Vorteil. Sie dürften am ehesten in einem multipolaren Weltsystem ohne Hegemonialmacht, ohne konfrontative Blockbildung und militärische Bündnisse zu gewährleisten sein.

In der gegenwärtigen geopolitischen Konstellation sichert die Politik des Multi-Alignment mit Öffnung nach allen Seiten Indien maximale strategische Autonomie und zugleich optimale wirtschaftliche Entwicklungschancen entsprechend national definierter polit-ökonomischer Imperative. Zugleich trägt es positiv zu einer Transition der aktuell umkämpften US-amerikanischen Hegemonie zu einem polyzentrischen Weltsystem mit austariertem geopolitischem Kräftegleichgewicht bei.

Allerdings fragt sich, inwieweit die wachsenden Spannungen Indiens mit seinen Nachbarn Pakistan und China einerseits, die forcierte geopolitische Front- und Blockbildung des Westens gegen die Hauptgegner Russland und China Delhi nicht früher oder später zu einer Parteinahme zwingen. In diesem Fall dürfte Indien wohl ins imperialistische Lager übergehen. Schließlich fragt sich, ob nicht bei erfolgreicher nachholender Entwicklung die Konkurrenz mit der Volksrepublik langfristig in einen neuen regionalen Hegemoniekonflikt mündet. Einer solchen Entwicklung entgegen zu steuern,

wird eine weniger exkludierende rein [hindu-] nationalistische Politik nach Innen und Außen erforderlich sein. Bleibt es bei der gegenwärtigen Ausrichtung Neu-Delhis lässt die Zukunft allerdings wenig Gutes erwarten.

14. 75 Jahre Indien - auf dem Weg vom Hegemon Südasiens zum Global Player

Autor: Univ.-Prof. i.R. Dr. Heinz Nissel

Einführung

2022 feiert Indien 75 Jahre seiner Unabhängigkeit. Das soll zum Anlass genommen werden, die – zumindest im deutschen Sprachraum noch immer viel zu wenig bekannte – Entwicklung dieses immer wichtiger werdenden Staates aufzuzeigen. Von bescheidenen Anfängen bei der Beendigung der britischen Kolonialherrschaft 1947 bis heute verlief der Wachstumspfad Indiens zwar weniger spektakulär als diejenigen anderer Entwicklungsländer, aber gleichwohl eindrucksvoll. Bei dieser Feststellung sollte trotzdem nicht darauf vergessen werden, dass Indien mit Stolz auf eine 4000 Jahre andauernde Zivilisation, Kultur und entsprechende Traditionen blickt. Aus der nun erreichten Position ergibt sich für Indien eine neue Rolle internationaler Verantwortung. Die offizielle Haltung zielt dabei nicht auf eine Vorherrschaft weltweit oder in Asien ab – im Gegensatz zu Chinas Ambitionen – sondern betont das „Recht auf einen angemessenen Platz“ in der Gemeinschaft aller Nationen, gemeint sind Anerkennung, Status und Respekt für den eigenen Weg. In diesem Beitrag wird die Auffassung vertreten, dass die „Neue Weltordnung“ nicht vom häufig vorhergesagten Duopol China versus USA bestimmt werden wird, sondern durch eine multipolare Konstellation, in welcher mehrere führende Nationen in komplexen Aushandlungsprozessen ihre jeweiligen Interessen durchzusetzen versuchen. Zu diesen wird fraglos Indien gehören.

Welche Faktoren machen ein Land bedeutend und einflussreich?

Dazu zählen die Größe der Bevölkerung und des staatlichen Territoriums, die politischen Strukturen und Ambitionen, eine starke Wirtschaft, militärische Macht, nicht zuletzt „kluge Köpfe“ in allen wichtigen Bereichen. Es sei vorausgeschickt, Indien hat dies alles, ist in den letzten Jahren deutlich selbstbewusster geworden und dabei, die bisherigen selbstauferlegten

Fesseln abzustreifen. In diesem Beitrag werden jene Dimensionen in aller Kürze vorgestellt, die Indien zu einem Global Player machen [werden]. Aktuell vermag niemand die Auswirkungen des Ukrainekrieges, der Corona-Pandemie, von Klimakatastrophen oder Wirtschaftskrisen vorherzusagen. Unter der Annahme einer einigermaßen linearen Entwicklung wird hier die Hypothese aufgestellt, dass Indien spätestens 2030 ökonomisch wie militärisch hinter China und [dann] nachfolgend den USA an dritter Stelle der wichtigsten Mächte stehen wird. Nicht so sicher erscheint in diesem Zeithorizont der außenpolitische Einfluss, oder besser die (geo-)politische Durchsetzungsfähigkeit Indiens, aus Gründen, die noch zu erläutern sind. Zu den Trumpfkarten Indiens zählen jedenfalls im Vergleich mit anderen „Spielern“ seine Rolle als „größte Demokratie der Welt“, die demographische Entwicklung, ein starkes ökonomisches Wachstum und militärische Fähigkeiten [Atommacht und Ambitionen im Weltraum].

Die „größte Demokratie der Welt“

Zweifellos hemmte die britische Kolonialherrschaft auch noch in der ersten Hälfte des 21. Jahrhunderts vielfach die eigenständige Entwicklung des „Subkontinents“. Zu den positiven Elementen des historischen Erbes zählen jedoch wertvolle Fundamente der Westminster-Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Gewaltenteilung. Bei allen Herausforderungen blieb Indien bis heute seinen Prinzipien einer säkularen wie pluralistischen Politik treu und ist stolz auf die Zuschreibung „größte Demokratie der Welt“ zu sein, vielleicht zukünftig eine Trumpfkarte gegenüber seinem großen asiatischen Rivalen VR China. Trotz kaum überschaubarer Vielfalt des Landes in religiöser, sprachlicher, sozialer wie geographischer Hinsicht weist die Indische Republik eine – im Unterschied zu allen Nachbarstaaten – [bisher] funktionierende demokratische Verfassung, pluralistische Parteienlandschaft sowie eine selbstbewusste „vierte Kraft“ [Printmedien, TV und Social Media] auf. Besonders eindrucksvoll ist die durch Jahrzehnte ausgeübte große Wahlbeteiligung von Analphabeten, die aber heute nur mehr eine Minderheit des Elektorats bilden.

Bis zu den Wahlen 2014 dominierte [mit Ausnahme zweier Unterbrechungen] über 40 Jahre die von Nehru und Gandhi begründete *Congress Party*,

die aus der indischen Unabhängigkeitsbewegung hervorgegangen war. Eine wachsende Apathie der politisch Herrschenden, Korruption und Klientelismus, brachte mit den 16. Parlamentswahlen 2014 einen dramatischen Machtwechsel, einen triumphalen Sieg der *Bharatiya Janata Party* (BJP, „Indische Volkspartei“). Der Gewinn der absoluten Mehrheit wurde überwiegend ihrem charismatischen Parteiführer Narendra Modi zugeschrieben. Ist die Kongresspartei säkularen Prinzipien verpflichtet, so steht die BJP mit ihren Verbündeten für eine hindu-nationalistische Politikgestaltung, aber auch für Wirtschaftsreformen, infrastrukturelle Modernisierung, Entbürokratisierung und energische Bekämpfung der Korruption. Seither erlebt Indien eine ideologische Trendwende durch die *Hindutva*-Bewegung (Rückgriff auf hinduistische Traditionen, gegen Muslime und Christen gerichtet). Sie stützt sich auf einen Anteil von 80 Prozent Hindus an der Gesamtbevölkerung. Bei allen Bestrebungen das Land zu modernisieren – Indien bleibt ein zutiefst religiöses Land.

Die Wahlen von 2019 mit einer Wählerschaft von 900 Millionen und einer Rekordbeteiligung von 67 Prozent der Wahlberechtigten führten zu einem noch größeren Erdrutschsieg Modis und seiner Partei.¹ Bedingt durch das Mehrheitswahlrecht errang sie mit nur 37% der Stimmen eine absolute Mehrheit von 353 aus 543 Sitzen im Unterhaus (BJP und Verbündete) in New-Delhi. Damit kann Premier Modi die Innen- wie Außenpolitik Indiens noch entschlossener als bisher gestalten. Während er als „starker Mann“ und „*Chowkidar*“ (Wächter) der Nation mehrheitlich hohes Ansehen in der Bevölkerung genießt, erkennen seine Gegner einen immer stärkeren Hang zum Autoritarismus, zunehmende Diskriminierung von Minderheiten und schleichende Aushöhlung der säkularen Verfassung.² Kritiker sprechen von einer „Saffronization“ des Landes (Safran ist die Parteifarbe der BJP). Der Hindu-Nationalismus bedeutet eine wachsende Abkehr von westlichen Werten und damit harsche Kritik von indischen Regimegegnern und einer breiten Weltöffentlichkeit.

1 Hintergründe und Bewertungen dazu: Nissel, H. [2019]: Indien – Triumph für Premier Modi. Ergebnisse und Bewertung der 17. Parlamentswahlen im April/Mai 2019. Institut für Strategie- und Sicherheitspolitik (ISS) der Landesverteidigungsakademie Wien 2/2019. 16 S., ISS Aktuell_2019-02Indien_web.pdf.

2 Wagner, C., Lemke, L.: Indien: ein ambivalenter Partner für den Westen. Wachsende Gemeinsamkeiten, wachsende Differenzen. SWP-Aktuell, Nr. 28, März 2021. https://www.swp-berlin.org/publications/products/aktuell/2021A28_indien.pdf

Trotz großer Fehler in wichtigen Regierungsentscheidungen, z.B. in der Pandemiebekämpfung wie in ökonomischen Fehlleistungen (Demonetarisierung, Mehrwertsteuer), zeigen sich bisher keine Erosionserscheinungen der politischen Unterstützung Modis in allen Umfragen, er bleibt „perhaps the most popular leader of any democratic country“ [Stimson Center Mai 2022].³ Eng verbunden mit dem Charisma des Parteiführers und seinem Aufstieg zum Staatenlenker ist die straffe Kaderführung der BJP und ihr seit zwei Jahrzehnten forciertes Auftreten in den Social Media. Über 900 Millionen Menschen besitzen bereits ein Smartphone und können damit von der Parteipropaganda erreicht werden. Andere Parteien haben diese Entwicklung lange verschlafen. Die BJP verfügt derzeit bereits über 170 Millionen Mitglieder und ist damit die mit Abstand größte Partei der Welt. Eine Erklärung für den anhaltenden Erfolg der Partei liegt somit in der Kombination von tiefen religiös-kulturellen Wurzeln und der Anwendung moderner politischer Strategien. Es sieht derzeit nicht darnach aus, dass bei der nächsten Parlamentswahl 2024 die Dominanz der BJP gefährdet wäre.

Ausweitung der Aktivitäten in der Außenpolitik

Grundpositionen

Die systemische Rivalität zwischen der VR China und den USA um die Führungsrolle in der Welt beherrscht das geopolitische Rasonieren. In den letzten Jahren spielt dabei Indien in den Überlegungen und Diskursen eine immer wichtigere Rolle, sowohl in Washington als auch in den europäischen Zentren. Indien gilt als einziges Land, das langfristig sowohl demographisch und ökonomisch in Asien wie auch im Indo-Pazifik als Gegengewicht zu China dienen kann. Deshalb intensivieren die USA als Hegemon und Weltpolizist (nach eigenem Verständnis) seit mehr als einem Jahrzehnt die Beziehungen zur Indischen Union politisch, wirtschaftlich und militärisch.

Kurz zur Vorgeschichte des geopolitischen Ist-Standes. Mit der Unabhängigkeit 1947 vermochte sich Indien zunächst als geachtetes

3 Stimson Center [2022]: Asia Policy Memo. Confidence and Nationalism in Modi's India. A survey of Indian public opinion finds overwhelming nationalism, confidence in a military prowess, and support for a large nuclear arsenal. <https://www.stimson.org/2022/confidence-and-nationalism-in-modis-india/> Modi erhält 71% hohe oder sehr hohe Zustimmung (darunter sogar 56% von Christen und 32% von Muslimen!)

Mitglied der „Blockfreien“ in der UNO zu etablieren, die sich als dritte Kraft zwischen den Weltmächten USA und UdSSR verstanden. Unter der Führung des Dreigespanns Nehru-Tito-Nasser besaß diese Gruppierung zunächst große Anerkennung als Sprachrohr der sogen. Entwicklungsländer. Ein Höhepunkt war die gemeinsame Vereinbarung der blockfreien Staaten über die „Fünf Prinzipien der friedlichen Koexistenz“ (die sogen. „*Panchasheel Treaty*“) 1954, die im Kern auf dem Ausbalancieren von Interessen abzielte.⁴ Im realpolitischen Geschehen wurde sie allerdings oft sehr einseitig ausgelegt, vor allem hinsichtlich der Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten eines Landes.

Mit dem Beginn des Kalten Krieges und den aufkommenden Konflikten zwischen Indien und China verlor diese erste große Formation des „Südens“ an Einfluss. Indiens politische Elite scheute durch Jahrzehnte vor dem Anspruch eines Großmachtstatus zurück, gut charakterisiert durch den Terminus der „verhinderten Großmacht“. Diese Grundhaltung stützte sich auf die Prinzipien der Gewaltlosigkeit, Blockfreiheit und paktlosen Eigenständigkeit. Dazu entwickelten sich kritische Stimmen wie „India is big but not important“ oder „India is a ‚would be‘ great power but resists its own rise“. Ein Sonderheft zu Indien von *Le Monde Diplomatique* (2010) zeigte die ironische Titelseite „Die barfüßige Großmacht“. Diese idealistischen Grundprinzipien wirken bis heute in vielfältiger Form nach. Trotzdem lässt sich festhalten, dass sich in der Außenpolitik immer stärker die Befürworter einer Realpolitik durchsetzen, welche proaktiv die Interessen des Landes verfolgt („India first“).

Mit der säkularen Verfassung ergab sich auch die Aufgabe Indiens Abhängigkeit vom kolonialen Erbe zu beenden. Dies führte zum Prinzip der ‚self reliance‘ (Betonung der Eigenständigkeit), das unverändert in der indischen Innen- wie Außenpolitik das Kernelement des politischen Dialogs wie Handelns geblieben ist, unabhängig von der jeweiligen Regierung, politischen Führern oder Parteien. Definiert wurde dies mit dem Begriff der ‚Non-Alignment Policy‘. Alle wichtigen politischen Entscheidungen sollten unabhängig getroffen werden, das vor allem die strikte Ablehnung

4 Diese fünf Prinzipien bildeten über Jahrzehnte die Basis der indischen „*non-alignment policy*“: Achtung territorialer Integrität und Souveränität, gegenseitiger Gewaltverzicht, Nichteinmischung in innere Angelegenheiten, Gleichwertigkeit und gegenseitige Unterstützung.

von Bündnissen bedeutete. Beobachter sahen dies als Einigeln eines (noch schwachen) jungen Staates, der auf dem internationalen Parkett mit diplomatischen Unsicherheiten zu kämpfen hatte. Im Prinzip hat sich mit der Neuformulierung einer ‚Strategic Autonomy‘ nichts grundlegend geändert, außer dass Indien jetzt aus einer Position der Stärke mit wachsendem Selbstbewusstsein seine Agenda verfolgt.

Die vorrangigen Ziele gelten zuerst der Entwicklung und Stärkung der Nation, dann der gewünschten Konsolidierung der näheren „Peripherie“ (gemeint ist Südasien), sowie zur Balance einer so gesehenen multipolaren Welt mitzuwirken. Das ist Indiens Anspruch an seinen „rechtmäßigen Platz“ im Gegensatz zu Chinas hegemonialen Vorstellungen, als anerkannte Großmacht im Konzert führender Nationen „mitspielen“ und das mit Status, Respekt und internationaler Wertschätzung.

Nachbarschaftspolitik

Betrachtet man die indische Außenpolitik vom Regionalen hin zum Globalen, so türmen sich bereits im geographischen Umfeld – in Südasien – große Probleme und ungelöste Konflikte auf. Bis zur Jahrtausendwende nahm Indien weitgehend nur Notiz von den unmittelbaren Nachbarn, wenn seine Eigeninteressen gefährdet schienen. In allen wichtigen Parametern (Fläche, Bevölkerung, BIP, Exporte etc.) weist Indien einen Anteil von 60 bis 80 Prozent auf. Für die Anrainerstaaten wird die von Indien gewünschte „natürliche“ Führungsrolle als „freundlicher Hegemon“ grundsätzlich als Bevormundung und Einmischung in die inneren Angelegenheiten gesehen. Immer wieder hat Indien militärisch interveniert – von der „Befreiung“ der portugiesischen Kolonie Goa, Daman und Diu 1961, über aktives Eingreifen im Bürgerkrieg in Ostpakistan und bei der Staatsgründung von Bangladesch 1971, mit der Einverleibung des Königreichs Sikkim 1975, durch die Niederschlagung eines Staatsstreichs auf den Malediven 1988, und besonders in Erinnerung, die erfolglose Präsenz einer großen „Friedenstruppe“ in Sri Lanka von 1987 bis 1990.

Politische Abstinenz und mangelnde Infrastruktur erlaubten über Jahrzehnte nur einen minimalen wirtschaftlichen Austausch innerhalb Südasiens. Seit Modis Regierungsantritt versucht Indien die Beziehungen

zu seinen Nachbarn zu intensivieren, doch zeigt etwa die bisher schwach gebliebene Bedeutung der Regionalorganisation SAARC [South Asian Association for Regional Cooperation, gegründet 1985] das Ausmaß gegenseitigen Misstrauens, insbesondere die permanenten Spannungen zwischen Indien und Pakistan. Indien hat eine große Anzahl von bilateralen Vereinbarungen und Entwicklungsprojekten mit seinen Nachbarn in die Wege geleitet. Die Regierung Modis propagiert eine „neighborhood first policy“, nicht zuletzt wegen der immer stärker greifenden chinesischen Präsenz im „Vorhof“ Indiens. Massive chinesische Investitionen wie Darlehen für die infrastrukturelle Verbesserung haben zu Schuldenfallen bei den Empfängern geführt, vor allem in Pakistan, Sri Lanka, Nepal und den Malediven. Als Kapitalgeber kann Indien nicht mit China mithalten. Die verschärfte Konkurrenz der beiden Giganten bringt aber auch die kleineren Länder dazu, die beiden Rivalen gegeneinander auszuspielen. Diese Technik des Balancierens (ohne Festlegung auf eine Seite) wird als ‚Hedging‘ bezeichnet.⁵

Pakistan ist und bleibt nach der blutigen Teilung des Subkontinents 1947 das ungelöste Kardinalproblem Indiens. Mit dem Erzfeind wurden drei Kriege um Kaschmir ausgefochten [1947/48, 1965, 1971]. Im sogen. Kargil-Konflikt 1999 schrammten die Rivalen nur knapp an einer atomaren Auseinandersetzung vorbei. Immer wieder zerstören Anschläge pakistanischer Separatisten [“Terroristen“] auf indischem Territorium alle wiederholt bemühten Annäherungsversuche der beiden verfeindeten Brüder. Die enge Kooperation zwischen den Atommächten Pakistan und China in „ewiger Freundschaft“ bedeutet für Indien eine geopolitische Zwickmühle mit der steten Gefahr eines Zweifronten-Krieges.

Neben den verstärkten Bemühungen um die Verbesserung der Beziehungen zu den unmittelbaren Nachbarn geht eine zweite Stoßrichtung der geopolitischen Aktivitäten nach Südostasien. Dies löst auch die langjährige Orientierung nach Westen, insbesondere zu Großbritannien, zunehmend ab. Die dafür entwickelte „Look East Policy“ wurde inzwischen durch eine „Act East Policy“ intensiviert.

⁵ Lim D., Mukherjee R. [2019]: Hedging in South Asia: balancing economic and security interests amid Sino-Indian competition. *International Relations of the Asia-Pacific*, vol. 19, no.3, pp. 493-522. Chakradeo S.: How does the India-China rivalry affect secondary state behavior in South East Asia? April 2020. <https://www.brookings.edu/blog/up-front/2020/04/28/sambandh-blog-how->

Indiens Diplomatie versteht dabei ihre Bemühungen zum Ausbau der politischen Beziehungen überwiegend als Wirtschaftspolitik. Besonders positiv gestalten sich dabei die Kontakte zu Malaysia, Singapur und Vietnam. Hingegen bestehen große Spannungen zu Myanmar.

Indien und die großen Mächte

Im Unterschied zu seinen Rivalen wie USA, China oder Russland verfügt Indien bis heute über kein [geo]politisches ‚grand design‘. Trotz geänderter innenpolitischer Verhältnisse blieben die Eckpfeiler der Außenpolitik nahezu unverändert, aber das Ausmaß der Aktivitäten hat sich deutlich erhöht. Der Zusammenbruch der Sowjetunion, des langjährigen engen Partners, zwang Indien zu einer Aufgabe seiner ‚splendid isolation‘, es musste sich der Welt öffnen. Etliche „strategische Partnerschaften“ mit wichtigen Staaten spiegeln diese Neuorientierung.

Traditionell besteht noch immer ein freundschaftliches Verhältnis zwischen Indien und der Sowjetunion/Russland bis heute. Dies war zuerst der Bewunderung Nehrus für die sowjetische Planwirtschaft geschuldet, die in Grundzügen von 1951 bis 1991 auf Indien übertragen wurde. Eine weitere Übereinstimmung gründete im Antikolonialismus. Paradoxerweise hatte die „Größte Demokratie der Welt“ eine enge Freundschaft mit der UdSSR paktiert, hingegen die USA mit Pakistan – einem Staat, der mehrfach zwischen Militärdiktatur und chaotischer Unregierbarkeit wechselte. 40 Jahre Planwirtschaft nach sowjetischem Muster gingen 1991 abrupt zu Ende und damit auch das Einigeln auf die self reliance. Die engen Verbindungen zu Russland werden allmählich schwächer. Doch noch immer bestehen z.B. über 50% des Waffenarsenals aus sowjetisch/russischer Produktion. Die auch damit erklärbare Stimmenthaltung Indiens bei UNO-Resolutionen gegen Russland im Ukrainekrieg „belohnte“ Putin mit einer 30%igen Reduktion der Kosten von Erdöllieferungen (dem größten Importposten der indischen Wirtschaft).

Wie erwähnt verfolgt Indien schon ab 1994 seine „Look/Act East Policy“, mit der die geopolitischen Kontakte zu Ost- und Südostasien ausgebaut werden. Durch die Aufnahme in die ASEAN [1996] und bilaterale Verträge wurde es daraufhin zu einem wichtigen Akteur im Großraum Asien-Pazifik.

Diese geographische Ausweitung der Interessensphäre kann zweifach interpretiert werden – einmal als geopolitische Komponente des indischen Wirtschaftsaufschwungs [Baru 2018]⁶, oder umgekehrt als ökonomische Komponente einer veränderten Außenpolitik [Ahuja and Kapur, 2018].⁷ Die äußerst intensive Reisediplomatie Modi kann unter das Motto „Außenpolitik als Wirtschaftspolitik“ gestellt werden. Besonders in den afrikanischen Anrainerstaaten des Indischen Ozeans versucht Indien gegenüber China Boden gut zu machen.

Zu den wichtigsten Änderungen zählt eine stetige Annäherung an die USA.

Jahrzehntelang schlossen einander Indiens Bündnis-Unfähigkeit und Amerikas Selbstbild als Weltpolizist aus. Die Beziehungen der ‚estranged democracies‘ verbesserten sich schlagartig nach dem Supergau 9/11, mit dem gemeinsamen Kampf gegen den islamistischen Terrorismus und dem unaufhaltsam scheinenden Aufstieg Chinas. Die USA sehen in Indien einen [potentiell] starken Gegenspieler [als zumindest asiatische Großmacht] zur Eindämmung chinesischer Ambitionen. Zwischen 1998 und 2008 blockierten sie aber den Partner mit scharfen Sanktionen nach den indischen Nukleartests, die erst durch Präsident Bush mit einem einzigartigen Sonderabkommen über die zivile Nutzung der Atomkraft aufgehoben wurden. Indien weigert sich bis heute dem Atomsperrvertrag beizutreten [zusammen mit Pakistan, Israel und Nordkorea].

Die wechselseitigen Besuche von Modi und Trump [2019] wurden medienwirksam ausgeschlachtet, brachten aber wenig Konkretes. Die Zusammenarbeit zwischen Indien und den USA verstärkt sich jedoch laufend durch eine Reihe von Abkommen politisch, wirtschaftlich und militärisch.

Auch die Europäische Union zählt zumindest ökonomisch zu den großen Partnern Indiens. Nach einer langen Phase gegenseitiger Nicht-Beachtung intensivierten sich die Beziehungen im letzten Jahrzehnt über „strategische Partnerschaften“ mit den führenden EU-Staaten Frankreich, Deutschland und Großbritannien (vor dem Brexit). Neuerdings gibt es von beiden Seiten große Ambitionen und verstärkte Anstrengungen mit der 2020 vereinbarten

6 Baru S [2018]: India and the World. Essays on Geoeconomics and Foreign Policy. Academic Foundation, New Delhi.

7 Ahuja A. and Kapur D. [2018]: India's geoeconomic strategy. In: India Review, vol. 17, no. 1 pp. 76–99.

EU India Road Map 2025⁸, der Konnektivitätspartnerschaft im Mai 2021⁹ und der Indo-Pazifik-Strategie vom Herbst 2021¹⁰.

Besonderes Augenmerk gilt dem großen Gegenspieler China. Die Beziehungen zwischen den beiden Giganten Asiens dominiert tiefes gegenseitiges Misstrauen. Aus aktueller Sicht befinden sie sich in einem labilen Verhältnis von Rivalität und Partnerschaft.¹¹ Das Verhältnis China – Indien ist vielschichtig, kompliziert und in den Problemlagen polygonal. Sehr gut charakterisiert dies die Formulierung eines „Kalten Friedens“. Als Konkurrenten pflegen sie Formen der Kooperation wie überraschend intensive Handelsbeziehungen oder gemeinsame Interessen bei Abstimmungen in internationalen Gremien – und sind andererseits in ein ganzes Paket ungelöster bilateraler Konflikte verstrickt – als geographische Nachbarn in Grenzkonflikte, global in einem deutlich intensivierten Wettlauf im Indischen Ozean. Im Extremfall könnten diese Gegensätze in einen Krieg münden. In einer mittelfristigen Perspektive ist aber die Annahme wahrscheinlicher, dass Indien wie China in der neuen multipolaren Welt eher eine Form der friedlichen Koexistenz bevorzugen, so lange die Vorteile einer solchen Interessenlage für beide Nationen klar ersichtlich sind. Längerfristig erlaubt jedoch ihr grundlegender Gegensatz in allen Bereichen geopolitischer Machtprojektion keine Prognosen, ob und wie konsens- oder konfliktorientierte Lösungen wahrscheinlicher sein werden.

Ursachen wie Auswirkungen finden sich auf lokalen, regionalen und globalen Maßstabsebenen.¹² In jedem Fall geht es um eine Kernfrage für

8 EU-India Strategic Partnership [2020] A Road Map to 2025. 15th India – European Union Summit, July 15th 2020. <https://diplomatist.com/2022/06/09/india-eu-a-strategic-partnership>

9 EU-Indian Connectivity Partnership, 8 May 2021–Consilium. www.consilium.europa.eu/en/press-releases/2021/05/08/eu-india-connectivity-partners

10 EU Strategie für die Zusammenarbeit im indopazifischen Raum vom 16.09. 2021. ec.europa.eu/commission/presscorner/detail/de/QANDA_21_4709

11 Kewalramani M., Kaniseti, A., Desai S., Mehta.S. [2019]: An Indian Approach to Navigate China’s Rise. Takashila Discussion Document 2019-08, 04 December 2019. Panda J.M. [eds.][2019]: India and China in Asia. Between Equilibrium and Equations. Routledge Studies on Think Asia. www.routledge.com/Routledge-Studies-on-Think-Asia/book-series/TA

12 Eine ausführliche Analyse des Autors ist im Druck: VR China versus Indien – zwischen Konfrontation, Konflikt und Kooperation. In: Die Rückkehr des Drachen – Chinas Einfluss auf die Machtkonstellation im 21. Jahrhundert. Geopolitisches Symposium 2022, 14.11.-18.11. 2022, Theresianische Militärakademie Wiener Neustadt.

die Gesamtentwicklung in Asien.¹³ Um die Verbesserung der bilateralen Beziehungen bemühten sich über Jahrzehnte kaum noch zu zählende Gesprächsrunden, Konsultationen, Politikerbesuche, Austauschprogramme usw., die aber immer wieder von Rückschlägen begleitet waren. Die seit über 100 Jahren schwelenden Konflikte ungelöster Grenzfragen zwischen Indien und China – 3500 km gemeinsamer Grenzsäume, aber nicht demarkierte Grenzlinien – zählen zu den zeitlich längsten weltweit [Bajpajee 2015].¹⁴ Wechselseitige Gebietsansprüche, militärische Scharmützel und drohende Eskalationsstufen gehören schon zur „Routine“ im Himalaya. Besonders zwischen 2017 und 2020 kam es zu Auseinandersetzungen an der Line of Actual Control [LAC]. Wechselseitige Besuche von Modi in China (2018) und Xi Jinping in Indien (2019) boten medialen Showcharakter, aber keine echten Fortschritte.

Indiens weltweite geopolitische Ambitionen

Stehen die benannten Grenzprobleme aus asiatischer Gesamtperspektive für lokale und regionale Diskrepanzen zwischen den beiden Streithähnen, so ist die immer stärker aufkommende Rivalität im Indischen Ozean von globaler Bedeutung. Rund die Hälfte des weltweiten Containertransports und 70 Prozent des Erdölhandels laufen über diese Seewege, etwa 30 Prozent des Welthandels werden in den Häfen der Anrainerstaaten umgeschlagen. China, Indien und die Staaten Südostasiens sind heute die Wachstumstreiber der globalen Ökonomie, die Sicherung von Ressourcen und Handelsrouten ist für sie überlebenswichtig.

Nach dem Zweiten Weltkrieg lösten die USA Großbritannien als Schutzmacht im Indischen Ozean ab, doch wird die deutlich gewachsene Präsenz Chinas von den übrigen Mitspielern verstärkt als Bedrohung eigener Interessen gewertet. Insbesondere gilt dies für die „Maritime Seidenstraße“, die als zweiter Hauptstrang der Belt and Road Initiative [BRI] seit 2013 sowohl wirtschaftliche als auch strategische Ziele verfolgt. Als einziger Staat im

13 Tellis A.J. and Mirski S. (eds.) [2013]: *Crux of Asia. China, India and the emerging global order*. Carnegie Endowment for International Peace, Washington D.C.

14 Bajpajee C. [2015]: *China-India. Regional Dimensions of the Bilateral Relationship*. In: *Strategic Studies Quarterly*, 9, no.4, pp. 108-145.

gesamten Großraum lehnt die Indische Republik das Seidenstraßenkonzept Chinas völlig ab und versucht mit eigenen Initiativen gegenzusteuern, sowohl in den Inselstaaten des Indischen Ozeans wie auch verstärkt in Staaten (Ost-) Afrikas und Südostasiens.

Indiens militärische Operationen waren traditionell immer terrestrisch orientiert, unverändert gegen Pakistan, aber auch in einem möglichen Zweifrontenkrieg mit China. Im erweiterten geopolitischen Anspruch wendet sich Indien jetzt den Meeren zu. Im strategischen Kalkül der südasiatischen Führungsmacht herrscht die Vorstellung, dass der Indian Ocean eben nichts anderes wäre als India's Ocean, also das erweiterte maritime Vorfeld der landbezogenen Südasienpolitik. Indien – bedroht in seiner Rolle als südasiatischer Hegemon – meldet zugleich Ansprüche an auf eine Pax Indica von der Straße von Hormus bis zur Straße von Malacca einschließlich der Ostküsten Afrikas und aller Inselstaaten darin. Dahinter steht klassisches geopolitischen Denken, das letztendlich die internationale Anerkennung einer „indischen Einflussosphäre“ garantieren soll.

Damit wird klar, dass nur eine starke militärische Präsenz auf den Weltmeeren einem vorhandenen oder künftigen Großmachtstatus gerecht wird. Die Ausbaupläne der indischen Marine sind deshalb äußerst ambitioniert, ihre Umsetzung aufgrund von Finanzierungslimits bleibt schleppend.¹⁵ Die militärischen Aktivitäten Chinas zur See stellen somit Indien wie an den Landesgrenzen vor schwierige Herausforderungen.¹⁶

Dies gilt auch für eine wiederbelebte Kooperation im Indo-Pazifik, der in den letzten Jahren zunehmend als Dreh- und Angelpunkt einer neuen Weltordnung begriffen wird (simultan zur schwächer werdenden atlantischen Achse USA/Europa). Das zuerst 2004 gegründete informelle Forum der „Quad“ („quadrilateral security dialogue“)¹⁷ besteht aus vier großen Staaten im Indo-Pazifik, den USA, Japan, Australien und Indien. Diese Allianz hat mit den Auseinandersetzungen um die Südchinesische

15 Allerdings konnte unter Premier Modi am 02. Sept. 2022 der erste eigengebaute Flugzeugträger Indiens, die INS Vikrant (43.000 dwt, 1.600 Seeleute) kommissioniert werden.

16 Brewster D. (ed.) [2018]: India and China at Sea: Competition for Naval Dominance in the Indian Ocean. Oxford University Press. Rehman I. [2017]: India's fitful quest for seapower. India Review 2017, vol.16, no. 2, pp. 226-265. <https://doi.org/10.1080/14736489.2017.1313566>

17 <https://www.business.standard.com/about/what-is-quad>

See neuen Schwung gewonnen und umfasst heute eine Vielzahl von militärischen und ökonomischen Agenden. Es handelt sich aber nicht um einen formalen Pakt (der für Indien unannehmbar wäre).

Hinausgehend über die vielfältigen bilateralen Kooperationen weitet Indien zunehmend seine Zusammenarbeit in multilateralen Organisationen aus mit einem Fokus auf die handelspolitische Orientierung, wie BRICS, IBSA, SCO, BIMSTEC, G20, QUAD usw. Zu den wichtigsten Gruppierungen zählen die BRICS zugehörigen Staaten und die Shanghai Organisation für Zusammenarbeit SCO. Die 2001 von Brasilien, Russland, Indien und China gegründete Organisation BRIC, zu der sich 2010 Südafrika gesellte (BRICS), verstand sich von Anfang an als Speerspitze aufkommender Schwellenländer, welche die Süd-Süd-Handelsbeziehungen ausbauen sollte. Umstritten bleibt, ob es sich dabei um ein Gegengewicht oder um eine Ergänzung zu den Wirtschaftsaktivitäten der dominierenden Industriestaaten der G7 handelt. Die Shanghai Cooperation Organization (SCO) wurde 2001 von China, Russland und vier Staaten Zentralasiens gegründet. Es ist die größte Regionalorganisation der Erde, die 60 Prozent der Landmasse, 40 Prozent der Weltbevölkerung und 30 Prozent des globalen GDP umfasst. Am 9. Juni 2017 erfolgte die Aufnahme von Indien und Pakistan, diejenige Irans am 15.09.2022. Etliche weitere Staaten sind Beobachter oder Dialogpartner. China kommt in diesen Organisationen eindeutig die Führungsrolle zu und dient als wichtige Plattform für politische, wirtschaftliche und militärische Initiativen. Das spät eingetretene Indien ist auch hier nur der Junior-Partner.¹⁸

Was Indien seit vielen Jahren anstrebt, aber bisher nicht erreicht hat, ist seine Aufnahme als gleichwertiger Partner in höchstrangige Gremien, vor allem die Aufnahme als permanentem Mitglied des UN-Sicherheitsrates (Veto Chinas) oder in die G7 der führenden Industrienationen. Auf der politischen Weltbühne gilt Indien als schwieriger, oftmals zäher und zugleich unentschlossener Verhandler. Das bisweilen nervige Lavieren um klare Positionen war vielleicht früher einem Mangel an Selbstvertrauen auf dem internationalen Parkett geschuldet, heute leiden indische Unterhändler

¹⁸ Mitte September 2022 fand das jährliche Gipfeltreffen der SCO in Samarkand, Usbekistan statt. Trotz gleichzeitiger Anwesenheit von Xi und Modi (erstmalig seit Galwan 2020) ist kein offizielles bilaterales Treffen bekannt.

eher an unrealistischen Einschätzungen der eigenen Bedeutung. Trotzdem – Premier Modi wird nicht müde, sein Mantra bei unzähligen Anlässen im In- wie im Ausland zu wiederholen: „*Now it is India’s turn. Let the world know – our time has come.*“¹⁹

Demographie – Indien überholt 2023 China

Ein wichtiger Motor des zukünftigen Wachstums der Indischen Republik ist die Bevölkerungsentwicklung. Der jüngste Bericht der Vereinten Nationen vom Juli 2022²⁰ korrigiert bisherige Annahmen, dass Indien (erst) zwischen 2025 und 2027 die VR China einwohnermäßig überholen wird. Aktuell hält China bei 1,426 Milliarden Bewohnern, Indien bei 1,412, und bereits 2023 werden die Positionen vertauscht (siehe Statista 2022). Damit umfasst das Land 18,1 Prozent der Weltbevölkerung, also nahezu ein Fünftel der Menschheit. Mit Pakistan [236 Mill.], Bangla Desh [171 Mill.] und den anderen Nachbarn weist der „Subkontinent“ Südasien bereits an die 1,9 Milliarden Einwohner auf. Dies, obwohl die Geburtenraten Indiens von 5.7 [1950] auf jetzt nahezu 2.0 gefallen sind; in der Mehrzahl der Bundesstaaten liegt die TFR [total fertility rate] bereits unter dem intergenerativen Ersetzungsniveau von 2.1 [Kinder pro Mutter] – nur Uttar Pradesh, Bihar und Chattisgarh weisen mit 2.3 bis 3.2 wesentlich höhere Quoten auf.

Eine Vielzahl von Faktoren ist dafür verantwortlich: die immer mehr angenommene Geburtenplanung, verbesserter Mutter-Kind-Schutz, bessere Hygiene, Ernährung und medizinische Betreuung, vor allem aber eine geänderte Einstellung der neuen Mittelschichten für die „Zwei-Kind-Familie“. Bei der Volkszählung 1931 lag die mittlere Lebenserwartung – bei hoher Säuglings- und Kindersterblichkeit – erst bei 29 Jahren, heute beträgt sie 71, Welch ein gewaltiger Fortschritt! Breite Kampagnen kämpfen inzwischen auch gegen die religiös-kulturell wie sozial geprägte Bevorzugung männlicher Nachkommen, das gravierende Problem der missing girls (Abtreibungen nach pränataler Geschlechterbestimmung mit Ultraschall), wodurch mindestens 45 Millionen Frauen „fehlen“. Während

19 Ayres A. [2018]: *Our Time has come. How India is making its place in the world.* Oxford University Press, South Asian Edition, New Delhi.

20 27th UN-World Population Prospects 2022

die Überalterung in Europa, China, Japan und Russland voranschreitet, liegt das Durchschnittsalter Indiens bei 28 Jahren, 41 Prozent sind jünger als 18 Jahre, nur 6 Prozent älter als 65. Für China berechnen die Experten der UN einen Rückgang um 31,4 Millionen (2,2 Prozent) zwischen 2019 und 2050. Indien dürfte um 2050 ein Bevölkerungsmaximum von 1,6 bis 1,65 Milliarden erreichen, China hingegen auf 1,35 sinken.

Besonders wichtig: die Bevölkerung bleibt bis 2050 „jung“, mit einem hohen Anteil von Erwerbsfähigen (im Alter 15-64). Demographen sehen darin ein großes window of opportunity für die Wirtschaftsentwicklung. Zugleich zeigt sich auch eines der größten Hindernisse, um dieses Humankapital zu nutzen. Von 2011 bis 2021 wuchs die Bevölkerung um über 180 Millionen Menschen.

Dies entspricht etwa dem Doppelten der österreichischen Gesamtbevölkerung pro Jahr. Daraus ergibt sich zwingend, mindestens eine Million Jobsuchende pro Monat (!) in die Arbeitswelt integrieren zu müssen, die vielleicht schwierigste Aufgabe von Innenpolitik und Ökonomie. Aufgrund der Covid-Pandemie musste die alle zehn Jahre durchgeführte Volkszählung (geplant März 2021) erstmals seit ihrem Beginn vor 140 Jahren verschoben werden und wurde bis heute nicht nachgeholt. Deshalb fehlen wichtige Grundlagen zur aktuellen Exploration der Bevölkerungs- und Sozialstruktur wie für zielsichere Prognosen.

Die Schattenseiten der Bevölkerungszunahme verschwinden dadurch nicht (von der Armutsbekämpfung bis zum Anwachsen regionaler Ungleichgewichte).²¹

Der HDI (Human Development Index –misst Lebenserwartung, Erziehung, Pro-Kopf-Einkommen) reicht derzeit nur für Rang 132 von 191 Staaten (UNDP 2022), der Gini-Index beweist jährlich steigende Ungleichheit der Einkommen das oberste 1% besitzt einen BIP-Anteil von 21,5%, während die unteren 50% der Bevölkerung nur auf 14,7% kommen. Die großen Spaltungen (cleavages) in der indischen Gesellschaft existieren nach wie vor – Religion, Kaste und sozialer Status, Ethnizität, Gender, Nord/Süd-Polarisierungen usw. Kann Indien trotz dieser Fakten zur global power aufsteigen?

21 Siehe z.B. Mukherjee G. (2022): India's population growth: Is it boon or bane?. Firstpost July 13th, 2022. <https://www.firstpost.com/opinion/indias-population-growth-is-it->

Ökonomisches Wachstum als Basis politischer Bedeutung

Bill Clinton´s berühmter Spruch [1992] ‚It´s the economy stupid‘ steht für die Basis aller Ansprüche auf internationale Geltung. Ohne tragfähigem Wirtschaftswachstum kann kein Staat dauerhaft eine politische Bedeutung als Großmacht anstreben oder verteidigen. Die indische Regierung räumt der Wirtschaftspolitik und damit dem Modernisierungsschub der Ökonomie höchste Priorität ein.²² Während der großen Wirtschaftskrise 1990 mit nachfolgender Wende von der Plan- zur Marktwirtschaft lag das BIP (Bruttoinlandsprodukt) Indiens an 12. Stelle weltweit. Es dauerte dann zwei Jahrzehnte – bis 2010 – ehe der 9. Platz erreicht wurde, es folgte Platz 7 im Jahr 2015 – damit waren Brasilien, Italien und Kanada bereits überholt, Großbritannien und Frankreich schon in Schlagweite.²³ Derzeit steht das BIP auf dem fünften Rang. Finanzanalysten sehen Indien bis 2029 auch Deutschland und Japan überholen, damit ökonomisch hinter China und USA an die dritte Position vorrücken. Dies ist durchaus realistisch, da die jährliche Wachstumsrate der Bevölkerung bereits unter 1 Prozent gefallen ist und diejenige der Wirtschaft auf [durchschnittlich] stabile 7 Prozent geschätzt wird. Nach Kaufkraftparität [PPP] liegt Indien in der Wirtschaftsleistung bereits heute an 3. Stelle. Langzeitprognosen, die aber doch zu vage scheinen, behaupten sogar das Überholen der USA durch Indien bis 2050 [etwa Price Waterhouse Coopers 2017]

Wie sieht der Vergleich mit China aus? Wenig bekannt ist, dass zwischen 2015 und 2018 Indien sogar die chinesischen Zuwachsraten übertraf, allerdings von ungleich niedrigerem Ausgangsniveau. Befanden sich um 1988-1990 die beiden Staaten wirtschaftlich und militärisch noch auf Augenhöhe, so erzielte China dann praktisch durch drei Jahrzehnte ein zweistelliges ökonomisches Wachstum, während Indien im direkten Vergleich immer weiter zurückfiel und sich die Handelsbilanz Jahr für Jahr verschlechterte. Zwar wurden die bilateralen Wirtschaftsbeziehungen von damals gleich null bis 2020 auf nahezu 100 Milliarden Dollar ausgebaut, doch haben zuletzt die politische Eiszeit und Corona deutliche Einschnitte verursacht.

22 Details im *Economic Survey* des GoI [Government of India, Ministry of Finance] von 2022/23 und vorhergehende sowie im *Union Budget* 2020-21.

23 IMF, World Economic Data Base, laufend aktualisiert.

Ein kapitaler Fehler der Wirtschaftsplanung lag darin, dass Indien lange versuchte, sich vom Agrarland direkt in den Tertiärsektor (Dienstleistungen) unter Überspringung ausgereifter Industrialisierung zu bewegen, jedoch Abermillionen Analphabeten, Landlose, Bauern usw. nicht in höher qualifizierte Berufe aufsteigen konnten. Ein Schub nachholender Industrialisierung dürfte der einzig gangbare Weg aus dieser Misere sein, deshalb soll der Industriesektor bis 2025 von 16 auf 25 Prozent steigen. Die Erneuerung Indiens braucht drei miteinander verwobene Stoßrichtungen, Industrialisierung, Digitalisierung, Urbanisierung. Ein riesiges Reformprogramm basiert – neben umfangreichen Privatisierungen und dem Gewinn ausländischer Direktinvestitionen (FDI) – auf den drei Säulen Make in India, Digital India und Smart Cities Mission.²⁴

Make in India setzt auf fünf Entwicklungsschwerpunkte – Infrastruktur, industrielles Wachstum, effiziente erneuerbare Energie, Ausbildung, besseres Wirtschaftsumfeld. Beachtliche Erfolge sind bereits nachweisbar, doch ist nicht in Zeiten von Industrie 4.0 der Zug der „nachholenden Entwicklung“ bereits abgefahren? Selbst die vielgerühmte IT-Branche kämpft mit weltweiten Sättigungseffekten. Digital India ‚is a flagship program with a vision to transform India into a digitally empowered society and knowledge economy‘. Es soll alle Bürger umfassen und z.B. sämtliche Behördenwege online ermöglichen. Die Gefahr eines ‚big brother watching you‘ kann nicht ausgeschlossen werden. Die Smart Cities Mission konzipiert 100 neue wie erneuerte Städte, die dieses Gesamtkonzept vorantreiben. Während im Finanzjahr April 2020 bis März 2021 wegen der Corona-Pandemie noch ein Einbruch des BIP von -5,2% zu verzeichnen war, ergibt sich für das Fiskaljahr 2021-2022 ein Wachstum von 8,9%, und für das jüngste Quartal April-Juni 2022 sogar eines von 13,5%.

Angepeilt wird bis 2026/27 ein GDP von fünf Trillionen Dollar (derzeit bei nominal 3,5, nach Kaufkraft bei 11,7 Trillionen) Das Pro-Kopfeinkommen beträgt nominal jedoch nur 2,543 Dollar (Schätzung 2022, im Länderranking bloß an 142. Stelle), 8,350 (nach PPP, Schätzung 2022, 128. Stelle), ist damit noch meilenweit von den Werten westlicher Nationen entfernt, d.h. der Wirtschaftsaufschwung ist wie bereits gesagt bei

²⁴ Detaillierte Konzepte und Anleitungen zur Durchführung auf den interaktiven Plattformen. www.smartcities/gov.in.

extremer Einkommensungleichheit sozial insgesamt sehr ungleich verteilt. Trotzdem weisen viele Analysen nach, dass eine Reihe von Maßnahmen zur Armutsbekämpfung hunderte Millionen Menschen aus extremer Armut befreit haben. Auf die international führende Rolle vieler Branchen von IT, Pharma, Stahl, Textilien, Biotechnologie usw. kann hier nicht eingegangen werden (doch sind diese medial leicht greifbar). Erwähnt sei nur, dass das ehemalige „Hungerleiderland“ Indien bei einer Reihe von Agrarprodukten an der Weltspitze liegt und allein im letzten Jahr im Wert von 35 Milliarden Dollar exportierte.

Von 2000–2020 beläuft sich der kumulative FDI (Foreign Direct Investments) auf nahezu 600 Milliarden Dollar, ein Beweis für das Vertrauen von Investoren in die indische Ökonomie. Innerhalb der G20 stellt Indien heute die am schnellsten wachsende Wirtschaft der Welt dar. Dies hat auch mit „klugen Köpfen“ zu tun, mit der Rückwanderung tausender Experten aus den USA, die in der Heimat neue Betriebe der Hochtechnologie und Forschungszentren einrichten – ein Drittel der Wissenschaftler im kalifornischen Silicon-Valley hat indische Wurzeln. Von den Fortune 500 Companies, den führenden Konzernen der Welt, werden 30% von indisch stämmigen CEOs geleitet, etwa Google oder Microsoft. Nicht ohne Ironie der Geschichte ernannte König Charles III. am 25. Oktober 2022 Rishi Sunak, Finanzexperte mit indischen Wurzeln, zum neuen britischen Premierminister. Die ‚boy and master‘-Attitüde der Briten aus der Kolonialzeit scheint sich in das Gegenteil gedreht zu haben.

Militärische Stärke

Ohne starkes Militär wären die Ansprüche illusionär, eine führende Rolle in einer multipolaren Welt spielen zu können. Deshalb erweiterten sich auch die militärischen Ambitionen Indiens deutlich. Die geopolitischen Interessen greifen damit heute über Südasien hinaus, weil der Schutz der Handelswege im Indischen Ozean und der globale Wettlauf mit China um benötigte Ressourcen die strategischen Zielvorgaben veränderte. Indiens Streitkräfte sind zwar den Rüstungspotentialen der USA und Chinas deutlich unterlegen, zugleich aber von einer Größe, mit der sie nicht von den Rivalen

ignoriert werden können.²⁵ Innenpolitisch ist die Befehlsstruktur des Militärs – in scharfem Gegensatz zu Pakistan – der zivilen Oberhoheit deutlich unterstellt. Die Armee gilt als verlässliche Klammer in der komplexen nationalen Polyphonie des Staates und genießt hohes Ansehen.

Quantitativ wurde die Landesverteidigung längerfristig eindrucksvoll ausgebaut.²⁶ Sie zählt in allen Bereichen zu den größten der Welt. Die Mannstärke beträgt mehr als 1,4 Millionen unter Waffen – davon entfallen auf die Armee 1,237 Mill., auf die Luftwaffe 140,000 und auf die Marine 67,000. Weitere 350,000 Paramilitärs gehören zur Border Security Force und zur Indo-Tibetan Police Force. Der Global Firepower Index²⁷ misst die militärische Schlagkraft mit 55 Indikatoren für 137 Staaten. Im Ranking führen die USA vor Russland und China, an vierter Stelle Indien (vor Frankreich, Großbritannien, Japan und Deutschland) – zum Vergleich: Österreich befindet sich auf Position 56. Dies stützt sich u.a. auf eine Airpower von 2,820 Maschinen, auf über 4,000 Panzer und an die 300 Schiffseinheiten.

Sowohl IISS [International Institute for Strategic Studies] als auch SIPRI [Stockholm International Peace Research Institute] reihen Indien in die Staaten mit den höchsten Militärausgaben ein. 2021 liegen die Schätzungen bei 801 Mrd. Dollar für die USA, 293 für China, an dritter Position bereits Indien mit 76,6 [rund 2% des BIP], gefolgt von UK, Russland, Frankreich, Deutschland, Saudi-Arabien, Japan.²⁸ So eindrucksvoll diese Zahlen auch wirken mögen, das Budget Chinas liegt beim Vierfachen Indiens, und wie beim Warenverkehr weitet sich auch hier die Kluft von Jahr zu Jahr aus. Die militärische Überlegenheit Chinas kann somit von Indien nicht aufgeholt werden. Ein weiteres Problem liegt in der Vielfalt der Waffen. Die eigene

25 Cohen S.P., Dasgupta S. [2010]: *Arming without Aiming: India's Military Modernization*. Brookings, Washington D.C. Clary C. [2018]: *Personalities, organizations, and doctrines in the Indian military*. In: *Indian Review*, vol. 17, no.1, pp. 100–121.

26 Gol [Government of India], Ministry of Defence. Laufender Datenpool: <https://mod.gov.in/dod/> Pant H. V. [ed.] [2018]: *Handbook of Indian Defence Policy. Themes, structures and doctrines*. Routledge Asia Edition 2016, reprint 2018. Kalyanaraman S. [2018]: *India's Defence and Security Priorities*. IDSA Policy Brief, Institute for Defence Studies & Analysis, May 24th, 2018. idsa@nic.in www.idsa.in

27 Globalfirepower Index: Military Strength Ranking [fortlaufend]. <https://globalfirepower.com/countries>

28 Countries with the highest military spending worldwide in 2021. <https://statista.com/statistics/262742/countries-with-the-highest...> [Abfrage 09.08.2022].

Produktion deckt bisher nur 30 Prozent des Materials ab – sie soll durch „Make in India“ bis 2027 auf 50 bis 70 Prozent gepuscht werden.

Von 2012–2016 war Indien deshalb der größte Importeur von Rüstungsgütern weltweit! Das indische Arsenal besteht immer noch zu 50 Prozent aus Militärgerät sowjetischer/russischer Provenienz aufgrund jahrzehntelanger Waffenbrüderschaft, und Indien nimmt über die Hälfte der gesamten russischen Waffenexporte ab. Der Überschallmarschflugkörper Brahmos (nach den Flüssen Brahmaputra/Moskwa) mit Mach 3 ist ein gelungenes Joint Venture, neuerdings auch ein Exportschlager in Staaten Südostasiens. Damit wird auch die Nicht-Verurteilung Russlands in der aktuellen Weltlage verständlich. Die USA, auch GB, Frankreich und Deutschland nehmen für die Aus- und Umrüstung von Luftwaffe und Marine einen immer wichtigeren Platz ein, was die Interoperabilität des Militärs deutlich erschwert.

Indiens Weg als Atommacht und Ambitionen in der Raumfahrt

Es war ein weiter Weg vom nuklearen Pariah zum respektierten de facto-Mitglied des Clubs der Atommächte. Die Odysee von einem streng zivilen Atomenergieprogramm über die erste „friedliche“ atomare Explosion voller Selbstzweifel bis hin zum furchteinflößenden Atombombenarsenal dauerte ein Vierteljahrhundert. Dazu existiert ein Strom von Analysen.²⁹ 1974 führte Indien die erste Kernspaltung durch, als Antwort auf Chinas Erstversuch 1964. Wegen des konventionellen militärischen Übergewichts in Südasien wurde die atomare Bewaffnung bis in die 80er-Jahre auf Eis gelegt. Die Unterstützung Pakistans durch China erzwang (aus indischer Sicht) die atomare Option. Im Mai 1998 zündete Indien ohne Vorwarnung fünf unterirdische Atomtests in der Wüste Thar, und wenige Tage später stellte Pakistan das „Gleichgewicht des Schreckens“ wieder her, indem es seinerseits in Belutschistan fünf „islamische“ Kernspaltungen durchführte.

Seither dreht sich die nukleare Rüstungsspirale unaufhaltsam, die atomare Bewaffnung wurde zur höchsten militärischen Priorität erhoben,

29 Pant H. V., Joshi Y. [2018]: Indian Nuclear Policy. Oxford University Press. Thakur R. [2014]: The inconsequential gains and lasting insecurities of India's nuclear weaponization. *International Affairs*, 90/5, pp. 1101–1024. Narang V. [2018]: India's nuclear strategy twenty years later: From reluctance to maturation. *India Review*, vol. 17, no.1, pp.159–179.

konsolidiert und stetig ausgebaut. 2003 folgte die Erklärung der offiziellen Nukleardoktrin. Sie stützt sich auf ‚no first use, credible minimum deterrence, massive retaliation‘, also um wirkungsvolle Abschreckung. SIPRI schätzt das derzeitige Atomwaffenarsenal Indiens auf 130 bis 140 atomare Sprengköpfe, und etwas mehr für Pakistan, bis 2025 könnten sich beide Bestände verdoppeln. Indien besitzt also die Zweitschlagkapazität gegenüber allen potentiellen Gegnern. Und noch wichtiger – als einer der ganz wenigen Staaten – die Fähigkeit zum Einsatz der nuklearen Triade, d.h. es kann vom Boden, aus dem Meer und in der Luft Atomwaffen einsetzen. Eine umfangreiche Raketenserie der Gruppen Prithvi und Agni reicht von Kurzstrecken bis zu Reichweiten von 5.000 km und mehr. Konventionelle wie atomgetriebene U-Boote, zwei Flugzeugträger, tragfähige Bomber, Raketen und Marschflugkörper ergeben ein (bisher) ausreichendes Abschreckungspotential für mögliche Gegner.

Von ziviler wie militärischer Bedeutung ist auch die Raumfahrtindustrie (sogen. dual use). Sie führt in Indien wie bei den Konkurrenten die Spitze technologisch/wissenschaftlicher Kompetenz an. Aus Gründen des Nationalprestiges genießt sie politische Gunst und budgetäre Bevorzugung. Die Indian Space Research Organization (ISRO) existiert seit 1969 und überzeugt mit großen, nicht selten spektakulären Erfolgen (siehe www.isro.gov.in). Die Bewältigung dieser hochkomplexen Aufgaben ist nur möglich mit innovativer Grundlagenforschung, sowie mit dem Ausbau sämtlicher Sparten der Raumfahrtindustrie wie Trägerraketen, Satellitensystemen, unterstützender terrestrischer Logistik. Der große Kosten-/Nutzen-Vorsprung von ISRO gegenüber NASA und ESA liegt bei nur 20 bis 30 Prozent der finanziellen Aufwendungen. ISRO hat für über 30 Staaten rund 300 Satelliten in das All befördert. Eine große Anzahl von indischen Spezialisten arbeitet nicht nur in führenden Forschungseinrichtungen, Labors, Spitzenuniversitäten in den USA, sondern auch in der Heimat – über 20.000 in 12 Forschungszentren alleine in der ISRO – an der Zukunft hybrider Kriegsführung.

Die geopolitische Bedeutung Indiens bis 2030

Indiens Rolle und Bedeutung in der Welt hängen natürlich nicht nur von der eigenen Einschätzung und Leistung ab, sondern sind mindestens ebenso durch die internationale Wahrnehmung geprägt. Wo steht Indien derzeit im Vergleich mit führenden „großen“ Nationen im globalen Kontext und regional innerhalb Asiens? Wie werden die Zukunftsperspektiven gesehen? Eine Möglichkeit des Vergleichs von Staaten bietet eine Quantifizierung wichtiger Faktoren, welche den derzeitigen Stand sowie künftige Entfaltungschancen messen. Dabei ist die Variationsbreite der verwendeten Indikatoren in Auswahl und Gewichtung keine geringe, doch zeigt sich in den Resultaten eine große Übereinstimmung hinsichtlich der Vergleichbarkeit wie Gültigkeit der Aussagen, indem wir die rezenten Forschungsergebnisse zweier führender Think Tanks zur Interpretation heranziehen. Es sind dies der Bonn Power Shift Monitor 2019 des Center for Global Studies der Universität Bonn (CGS) sowie der Asia Power Index 2018 sowie 2021 des Lowy Institute, Sydney und vorhergehende ab 2018).

Der Bonn Power Shift Monitor für die Staaten der G-20

Der Bonn Power Shift Monitor verfolgt die Performanz der G-20-Staaten – einem informellen Verbund der neunzehn wichtigsten Industrie- und Schwellenländer (berechnet ohne den 20. Teilnehmer, die Europäische Union (insgesamt), sowie ohne die Schweiz, welche zwar die Kriterien erfüllt, aber bisher nur einen Beobachterstatus will). Diese Staaten generieren gemeinsam über 85 Prozent des weltweiten Bruttoinlandsprodukts (BIP) sowie etwa drei Viertel des Welthandels. Durch diese wirtschaftliche Bedeutung werden sie auch zu regionalen und globalen Dirigenten politischer Entscheidungen und Einflussphären. Berechnet werden acht Gruppen von Indikatoren für den Anteil jedes Landes an der jährlichen Gesamtleistung sowie die Verschiebungen pro Jahr zwischen den Anteilen am Volumen. Insgesamt dient diese Messung ökonomischer, militärischer sowie wissenschaftlich-innovativer Indikatoren der Ableitung (geo-) politischer Macht eines Staates. Erfasst werden Trends der Entwicklung, das Bruttoinlandsprodukt (BIP), Industrie- und Dienstleistungsexporte, militärische Mannstärke und Verteidigungsausgaben, Rankings von Spitzenuniversitäten, führenden Firmen und wissenschaftlichen

Publikationen. Jede dieser Gruppen enthält ein weiteres Feintuning von 6 bis 7 Indikatoren.

Die Vereinigten Staaten von Amerika sind nicht nur die derzeit führende Macht (wie schon seit dem Zweiten Weltkrieg), sondern entgegen früherer Berechnungen werden sie es auch noch länger als vorhergesagt bleiben, weil sich auf verschiedenen Ebenen die chinesischen Zuwachsraten verlangsamten. Trotzdem bleibt China der relativ größte Gewinner in den global power shares und könnte schon 2023 zu den USA aufschließen. Den größten prozentualen Machtzuwachs der jüngsten Jahre weist jedoch (überraschend?) Indien auf. Es hat innerhalb der G-20 zunächst 2015 Frankreich und dann 2017 Japan vom fünften Platz im Ranking verdrängt. In Summe nimmt das politische Gewicht der Staaten Asiens jährlich zu und jenes der europäischen als auch der amerikanischen Staaten ab. Dies beweist eine Längsschnittanalyse des CGS für den Zeitraum 2005–2017. Die relativ größten Verluste von Macht und Einfluss mussten die USA hinnehmen, gefolgt von Japan, Großbritannien und Frankreich. Die größten Gewinne verzeichneten die VR China mit deutlichem Vorsprung vor Indien und Südkorea. Indien wird 2019 als „stabiler Aufsteiger“ charakterisiert, der nur noch wenig hinter Großbritannien und Deutschland zurück liegt. In den zwölf Jahren 2005–2017 vergrößerte sich der sogenannte Machtindex Chinas um 82 Prozent, und jener Indiens um 34 Prozent. Alleine in den drei jüngsten Jahren der Berechnung (2015–2017) verbesserte sich Indien um 10,8 Prozentpunkte – dies ist der Spitzenwert der gesamten G-19-Gruppe. Allerdings sind hier die großen Rückschläge Indiens (und Chinas) 2020/21 durch die Corona-Epidemie noch nicht berücksichtigt. Trotz ungelöster, gravierender Defizite – „Volkskrankheit“ Armut, rückständiger Infrastruktur, vielfältiger Marktbarrieren, nur wenigen Unternehmen der Weltklasse (Fortune 500), Spitzenuniversitäten und Forschungseinrichtungen – spricht CGS (2018) Indien eine große Zukunft zu: „*The country... thus has the potential to rise even further on the global stage within the next years*“.

Der Lowy Asia Power Index für die Asien-Pazifik-Staaten ³⁰

Der *Lowy Asia Power Index* erfasst ebenfalls acht Themengruppen, die allerdings noch ausführlicher differenziert werden als im Bonner Monitor

³⁰ Lowy Institute: Asia Power Index 2021 und vorhergehende Jahrgänge seit 2018, Sydney

mit insgesamt 131 Variablen. Er unterscheidet zunächst *Resource Measures* sowie *Influence Measures*. Erstere bewerten die materiellen Kapazitäten eines Staates sowie ihre Robustheit – ökonomische Ressourcen [17,5%], militärische Fähigkeiten [17,5%], generelle Resilienz [10%] sowie Zukunftstrends [10%] – die andere Liste umfasst Variablen zum diplomatischen Einfluss [10%], die Wirtschaftsbeziehungen zu den anderen Partnerstaaten [15%], Vernetzungen der Verteidigungskapazität [10%] und Kultureinflüsse [10%]. Die weitere Unterteilung zeigt etwa für die ökonomischen Ressourcen die Messung über (volkswirtschaftliche) Größe, internationale Bedeutung der Wirtschaft, Stand der Technologie und Vernetzung mit den anderen Ökonomien; diejenige der militärischen Fähigkeiten die Ausgaben für Landesverteidigung, Größe der Waffengattungen, Bewaffnung und Stützpunkte, Paktfähigkeit und auch noch militärische Präsenz in Asien. An dieser Stelle ist es nicht möglich, scheint aber auch nicht notwendig, auf die Auswahl der 131 Indikatoren, ihre Berechnung, Vergleichbarkeit und Gewichtung einzugehen. Doch ist festzuhalten, dass der Lowy Asia Power Index der bisher umfangreichste wie auch vielfältigste Ansatz ist, sowohl das aktuelle Machtgefüge in Asien und im Indo-Pazifik wie auch seine laufenden Veränderungen zu messen und öffentlich sichtbar zu machen.

Der grundlegende Unterschied zum Bonn Power Shift Monitor liegt aber nicht im Anspruch oder in der Methodik, sondern in der anderen Auswahl der Staaten. Sie umfasst den Asiatisch-Pazifischen Raum, der inzwischen vielfach als neues Machtzentrum der Welt gesehen wird. Dies reflektiert sowohl den Aufstieg Chinas wie die Schwerpunktverlagerung des politischen Interesses der Vereinigten Staaten weg vom Atlantik und Europa hin zu Pazifik und Asien.

Diese Liste umfasst 26 Staaten, die in ihrer *Bedeutung für Asien* gewichtet werden, „*what they have, and what they do with what they have*“, und zwar alle Länder Ost-, Südost- und Südasiens (ohne die „Zwergstaaten“ Malediven, Bhutan und Timor-Leste), zusätzlich jedoch die USA, Australien, Neuseeland und Russland. Für 2019 zeigte sich für den Indo-Pazifischen Raum eine klare Hierarchie der Machtausübung im *Overall Power Ranking*. Die Bewertung ergibt erwartungsgemäß zwei so genannte ‚Supermächte‘ – die USA und China – weiter zwei ‚Großmächte‘ – Japan und Indien – gefolgt

von dreizehn ‚mittleren Mächten‘ – Russland, Australien, Südkorea etc. bis zu den acht schwachen Staaten von Bangladesch bis Laos und Nepal. Im Punktescore erreichten die USA 84.5 von maximal 100, China 75.9, mit großem Abstand folgten Japan mit 42 und Indien mit 41 Punkten, mehr als 30 Punkte erzielten die Mittelmächte. 2021 fielen Japan und Indien unter das 40 Punkte-Score³¹ und wurden deshalb nicht mehr als Großmächte definiert. Noch lassen sich die geopolitischen Konsequenzen der Covid 19-Pandemie nicht gültig beurteilen, aber 2021 wurden alle Staaten mit Ausnahme der USA (trotz deren Einbrüchen im wirtschaftlichen Einfluss) zurückgestuft – dies dürfte jedoch nur kurzfristig gelten und könnte 2022 schon wieder Geschichte sein. Was jedoch bleibt – der Abstand zwischen China und Indien ist damit ungefähr so groß wie jener zwischen Indien und Bangladesch, welches nur 8.7 Punkte erzielt. Diese Reihung dürfte die derzeitige multipolare Machtkonstellation im asiatisch-pazifischen Raum sehr gut wiedergeben.

Ergänzend seien noch die Analysen von ISA – International Strategic Analysis³² – genannt. *The ISA 2022 Country Power Rankings* vergleicht sieben Hauptfaktoren staatlicher Macht weltweit: Economic Power, Demographic Power, Military Power, Environmental and Resource Power, Political Power, Technological Power. Es werden aus dem Datenpool die 25 einflussreichsten Staaten der Erde gefiltert. Indien wird bereits der 3. Platz zugesprochen, aber ohne die Möglichkeit die USA oder China zu überholen. Im abschließenden Statement „The Global Balance of Power“ spiegelt der Kommentar die Ergebnisse wie Hypothesen der beiden anderen hier vorgestellten Think Tanks: „As for the rest of the world’s countries, they find themselves well behind the two superpowers, and few of them have the capacity to keep up with the US and China, let alone close the existing power gap. Some large emerging markets, most notably India, do have the potential to accumulate more power, but have a long way to go to challenge the US and China.“

31 Lowry Asia Power Index 2021, p.12: „India [is] just short of the major power threshold of 40 points“

32 ISA gehört zu den führenden Think Tanks und veröffentlicht Marktanalysen, ökonomische Vorhersagen und ‘country intelligence reports’ zu über 100 Staaten info@isa-world.com

Fazit

Die vorliegenden Befunde zeugen nicht nur von Indiens kontinuierlichem Aufstieg seit der Staatsgründung 1947, sondern stützen die Hypothese, dass die Indische Republik als „Global Player“ bis spätestens 2030 an die dritte Stelle im globalen Ranking großer Mächte aufrücken wird, jedoch mit großem Abstand zum dann führenden China und den USA. Ökonomisch und militärisch ist bereits heute dieser Status erreicht oder in Sichtweite, nicht jedoch in der internationalen Anerkennung der politischen Bedeutung. Offen bleibt, ob Indien mit seinem /verspäteten] Einstieg als Mitspieler im geopolitischen Ringen um Macht und Einfluss seine Rolle der „strategischen Autonomie“ aufrecht erhalten kann – oder ob es sich bei Zuspitzung der bipolaren Auseinandersetzung zwischen den USA und China um die Weltherrschaft der einen oder anderen Seite unterordnen muss.

Danksagung

„Die beste Idee ist wertlos ohne Menschen, die an sie glauben und diesen Glauben auch nicht verlieren!“

Es sei daher hier all jenen Dank ausgesprochen, die durch ihren wertvollen Beitrag einerseits für das Gelingen des Geopolitischen Fokusseminars 2019 und andererseits für die Umsetzung und Erstellung dieser nunmehr erweiterten Neuauflage der Publikation mitverantwortlich zeichnen.

Sogilt dieser Dank Herrn Vizeleutnant Anton Giefing, Frau Fachinspektor Ulrike Gabriel und Oberstabswachtmeister Thomas Fertsak für ihr umsichtiges Handeln rund um die Administration und Betreuung des Seminars. Herrn Oberst des höheren militärfachlichen Dienstes Mag. Johann Pleninger für die Sicherstellung der Audioaufzeichnungen sämtlicher Vorträge und die anschließende überaus herausfordernde Transkription dieser.

Ganz besonderer Dank gebührt dem Lektor Oberst Manfred Schlapschi, ohne dessen sorgfältiges Lektorat wäre so mancher kapitale Fehler in dieser Publikation für immer verewigt geblieben.

Oberst Schlapschi und der Entwicklungsabteilung der Theresianischen Militärakademie gebührt auch der Dank für die Umsetzung und Gestaltung der Publikation.

Schließlich sei hier allen Gastreferenten für ihre Bereitschaft gedankt, insbesondere den neu hinzugetretenen, dass sie ihre Expertise dieser Publikation zur Verfügung gestellt haben.

Ganz besonderer Dank gebührt aber Herrn Botschafter Dr. Herbert Traxl für seine inhaltliche Initiative, seine überaus einfühlsame aber auch überaus neutrale Darstellung seiner zweiten Heimat Indien sowie für sein mitreißendes Engagement für die Sache!

Autorenverzeichnis

Botschafterin i.R. Dr. Brigitta Blaha

Von 2014 – 2018 Österreichische Botschafterin in Pakistan. Davor war sie österreichische Generalkonsulin u.a. in Hongkong und New York sowie Leiterin der Auslandsösterreicher/Innen-Abteilung im Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten.

Bundesminister a.D. Dr. Werner Fasslabend

Verteidigungsminister der Republik Österreich von 1990 bis 2000, anschließend war er bis 2002 3. Nationalratspräsident. Er Präsident des Austrian Institute für Europa und Sicherheitspolitik (AIES), Präsident der Politischen Akademie der ÖVP, Präsident der Österreichisch-Slowakischen Gesellschaft und Obmann der Österreichisch-Iranischen Parlamentarischen Freundschaftsgruppe.

Privatdozent Dr. Alfred Gerstl

Associate Professor am Institut für Asienwissenschaften an der Palacký-Universität in Olmütz [Tschechische Republik], wo er das EU-geförderte Forschungsprojekt „The European Union in the volatile Indo-Pacific region“ [EUVIP, 2023–2025] leitet. Er ist Spezialist für Internationale Beziehungen mit Schwerpunkt Indo-Pazifik, speziell Südostasien und publizierte zahlreiche Beiträge zu internationaler Politik in dieser Großregion sowie ASEAN, dem Südchinesischen Meer und Chinas Neuer Seidenstraße [ihre Auswirkungen auf den Indo-Pazifik und Mitteleuropa]. Er ist ferner Lektor am Institut für Ostasienwissenschaften der Universität Wien und am Department for Legal Studies and International Relations an der Donau-Universität Krems sowie Präsident des transnationalen Think-Tanks Central European Institute of Asian Studies [CEIAS]. Von 2019 bis 2021 war er Marie Skłodowska-Curie Fellow an der Palacký-Universität [2019–2021].

Zuvor war er Associate Professor an der Higher School of Economics in St. Petersburg und der Novosibirsk State University [2018/19] sowie Postdoc-Forscher am Institut für Ostasienwissenschaften der Uni Wien und der Macquarie University in Sydney.

Oberst des höheren militärfachlichen Dienstes Dr. Norbert Lacher

Lehrbeauftragter für Politikwissenschaften, Sicherheitspolitik und Stabsdienst am Institut für Offiziersweiterbildung und seit 2022 Leiter des Referats Politikwissenschaften und Geschichte. Sein Forschungsschwergewicht Geopolitik und die „Belt and Road Initiative“ der Volksrepublik China. Er ist Leiter des Forschungsprojekts „Die One Belt, One Road Initiative der VR China“ und Buchautor [Die Neue Seidenstraße – Geopolitik und Macht und Europäische Armee – Vision oder Notwendigkeit; beide Südwestdeutscher Verlag für Hochschulschriften, 2016].

Prof. Dr. John Neelsen

Gastdozent an den Universitäten Freiburg, Karlsruhe, Bochum, Berlin und Bremen sowie an den Universitäten in Benares/Indien, Nancy/Frankreich und Zürich/Schweiz.

Des Weiteren ist er Vertrauensdozent der Rosa-Luxemburg-Stiftung/Berlin, Mitglied des wissenschaftlichen Beirats von ATTAC/Deutschland, Vertreter der International Research Foundation for Development (IRFD) in Cambridge/USA sowie bei der UNO in Genf und Membre Comité Scientifique, Centre Mondial de la Paix, des Libertés et des Droits de l'Homme Verdun/Frankreich. Seinerzeit Gründungsmitglied des Sonderforschungsbereichs 16 „Südasiens“, Heidelberg sowie des Forschungsinstituts für Arbeit, Technik und Kultur (FATK), Tübingen.

Univ.-Prof. i.R. Dr. Heinz Nissel

Studium an der Universität Wien Geographie, Soziologie und Philosophie, anschließend Doktoratsstudium an der Universität Bombay. Hierfür erhielt er ein Zweijahres-Stipendium des Indischen Erziehungsministeriums. Promotion in Wien 1974, anschließend forschte und lehrte er durch 14 Jahre in Positionen an den deutschen Universitäten Köln, TU Berlin und Marburg. Als Gastprofessor unterrichtete er auch an den Universitäten Berlin [Humboldt], Bombay/Mumbai, Münster und Klagenfurt, in Wien mit Lehraufträgen an TU, WU, am Südasieninstitut der Uni Wien und am WIFI. Für einen Großteil seines Lebens übte er eine intensive Reisetätigkeit in Indien aus, als Leiter von Expeditionen, Exkursionen mit Studierenden und Studienreisen renommierter Veranstalter. Er forscht und schreibt weiterhin aktiv über „Land und Leute“ und ist in einer Reihe von Gremien vernetzt. Dazu gehören etwa die Wissenschaftskommission des österr. Bundesheeres, der Think Tank WIFIS [Wissenschaftliches Forum für Internationale Sicherheit, Hamburg], und die Tätigkeit als Vizepräsident der Österr.-Indischen Gesellschaft.

Dr. Martin Pabst

Oberstleutnant der Reserve bei der Deutschen Bundeswehr und selbständiger Politik- und Sicherheitsberater mit Büro in München. Er hat umfassende Felderfahrung in Pakistan und der MENA-Region. Seine Forschungsschwerpunkte sind u.a. Außen- und Sicherheitspolitik, Konfliktmanagement und Konfliktlösung sowie Minderheitenprobleme und Politischer Extremismus. Er ist Buchautor [u.a. Der Nahostkonflikt – Eine Einführung; Kohlhammer-Verlag 2018] und Verfasser verschiedenster Artikel u.a. in der Österreichischen Militärischen Zeitschrift [ÖMZ], Europäischen Sicherheit & Technik, S+F Sicherheit und Frieden, Africa in Fact oder Scientia Militaria – South African Journal of Military Studies.

Dr. Nikolaus Scholik

Experte für maritime Strategie/Geopolitik, Buchautor [Seemacht im 21. Jahrhundert, Handbuch und Lexikon; Caesarpress, Wien 2015] und Senior Advisor am Austrian Institute for European and Security Policy.

Botschafter a.D. Dr. Herbert Traxl

Von 1998 – 2002 Österreichischer Botschafter in Indien, co-akkreditiert für Bangladesch, Bhutan, den Malediven, Nepal und Sri Lanka. Von 2002–2005 Botschafter der Republik in Thailand und co-akkreditiert in Kambodscha, Laos und Myanmar.

Obst Christian Wolf, MA MSc MSD

Leiter des Referats Multinationaler Stabsdienst am Institut für Offiziersweiterbildung der Theresianischen Militärakademie und stvLeiter des Forschungsprojekts „Die One Belt, One Road Initiative der VR China“. Forschungsschwergewicht Maritime Geostrategie.

Abkürzungsverzeichnis

a.D.	Außer Dienst
Art.	Artikel
ASEAN	Association of Southeast Asian Nations
BIP	Bruttoinlandsprodukt
BRI	Belt and Road Initiative
EU	Europäische Union
IOR	Indian Ocean Region
IS	Islamischer Staat
KMT	Kuo-Min-Tang
KPCh	Kommunistische Partei Chinas
NATO	North Atlantic Treaty Organisation
NSS	National Security Strategy
SCO	Shanghai Cooperation Organisation
SiPol	Sicherheitspolitik
SS	Sicherheitsstrategie
UdSSR	Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken
USA	United States of America
VR	Volksrepublik
WAPA	Warschauer Pakt

Ausgewählte Literatur

Harvey, Neil: The Modern Indian Navy, Neil Harvey, 2016.

Keohane, Robert O., Nye, Joseph S.: Power and Interdependence, Longman Verlag, 4. Auflage, 2011.

Lacher, Norbert: Die Neue Seidenstraße - Geopolitik und Macht, Südwestdeutscher Verlag, Saarbrücken 2016.

Mahan, Alfred T.: The Influence of Sea Power upon History 1660-1783, Little, Brown and Company, Boston 1890

Maxwell, Neville: India's China War, Cape, London 1971.

Mearsheimer, John J.: The Tragedy of Great Power Politics, W. W. Norton & Company, New York 2001

Scholik, Nikolaus: Seemacht im 21. Jahrhundert, Caesarpress, Wien 2015.

Senterla, Mary: Indio-Soviet Relations 1971-1980: A Study of the impact of the Treaty of Peace, Friendship and Co-operation on Bi-lateral Relations, School of International Relations/Mahatma Gandhi University, Kottayam, 1991.

Thiess, Frank: Tsushima, Paul Zsolnay Verlag, Hamburg 1950.

